4° Biogr. c.
174

Gremi

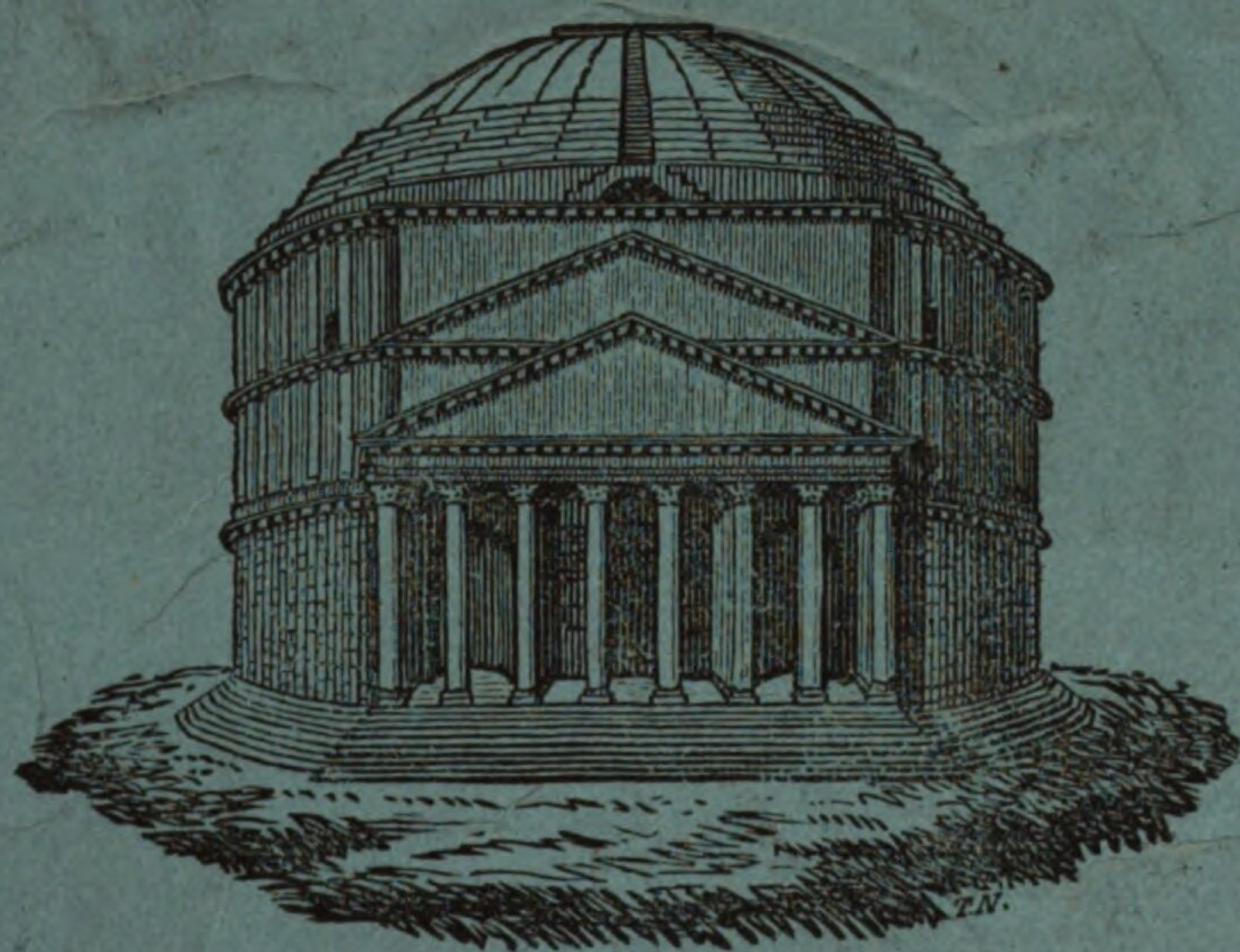
<36604432160014

<36604432160014

Bayer. Staatsbibliothek

~~H. misc. 34b.~~ Wismayr
Biogr. C.
174 4°
Gesch. 785

PANTHEON
ITALIENS.



DANTE. PETRARCA. BOCCACCIO.
(MIT DREY BILDNISSEN.)

PANTHEON ITALIENS,

BIOGRAPHIEN

DER AUSGEZEICHNETSTEN ITALIENER

NEBST DEREN BILDNISSEN ENTHALTEND.

Von

Joseph Wismayr,

königlich-Bayerischem OberStudien- und OberKirchen-Rathe, des St. Mich. Ordens EhrenRitter, der k. Akademie d. W. zu München frequentierendem, der lateinischen Gesellschaft zu Jena, und der Akademien von Erfurt, Padua, Arezzo und Florenz correspondierendem Mitgliede.

Drey Abtheilungen.

DANTE. PETRARCA. BOCCACCIO.

München, 1818.

(Im Verlage der Mayrischen BuchHandlung zu Salzburg.)

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
LUDOVICI II
REGIS

Ihrer

Kaiserlichen Majestät,

der

Allerdurchlauchtigsten Grofsmächtigsten

Fürstinn und Frau Frau,

LUISE MARIE AUGUSTE

ELISABETHA ALEXIEWNA,

Kaiserinn aller Reussen,

rc. rc. rc.

Der

Huldreichsten Ihres Geschlechtes,

der lieblichen Freundinn der Musen,

der erhabenen

Gönnerinn, Schützerinn, Förderinn

der

Talente, Wissenschaften und Künste,

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

PLAN UND ZWECK

DIESES

PANTHEONS.

Die LebensGeschichten der gröſsten Männer einer Nation bilden vereint die CulturGeschichte der Nation selbst, in ihren wichtigsten Momenten erfaſst. Aus diesem GesichtsPunkte betrachtet, dürfte ein Werk, wie das hier beginnende, vor einzelnen Biographien ein mehrseitiges, und (sofern es seinem Zwecke entspricht) ein nicht gemeines Interesse gewinnen.

Groſse Männer waren zu allen Zeiten die Sonnen und LeitSterne der Menschheit. JahrHunderte erwarmten, blühten, und gedeihten an ihren belebenden Strahlen, oder erfreuten sich ihres milderen Glanzes und der neuen, durch sie erleuchteten Bahnen. Die verwandten Geister aller Nationen folgen dem Naturgesetzlichen Zuge dieser geistigen Magnete, und die Blicke der

* 2

Nachkommenschaft, wie der ZeitGenossen, sind auf sie, wie das Auge des SeeFahrers auf die Lilie des Compasses, gerichtet.

Hesperiens paradiesische Halbinsel, die schmahle Wiege der Musen und auch ihr prächtigster Tempel, Italien — war von jeher fruchtbar-reich an genialischen Menschen, an ausgezeichneten Talenten, an grofsen Gelehrten, Künstlern, StaatsMännern und Fürsten, besonders in und seit dem MittelAlter, „jener herrlichen Zeit der Freyheit, der Kunst und des Glaubens, welche die Republiken Nord-Italiens, und (neben den wichtigsten Entdeckungen) Dante's, Ariost's, Tasso's Dichtungen, Roma's PetersKirche, Raphael's Madonna, und ähnlicher MeisterWerke mehrere hervorrief." Und doch — doch hat das gelehrte, Kunst und Wissenschaft so hoch ehrende Teutschland den gröfsten Männern Italiens noch keinen Dom erbaut, in dessen Hallen die Bildnisse derselben im ehrwürdigen Vereine zur allgemeinen Huldigung aufgestellt, und ihrem geistigen Leben und Wirken entsprechende Monumente des NationalDankes errichtet wären!

Zwar fehlt es der teutschen Literatur an schätzbaren Materialien zu einem solchen Baue nicht. Allein sie sind theils in mehr und minder bekannten Schriften zerstreut, theils (selbst im Bezug auf die ausgezeichnetsten Männer) öfter viel zu mangelhaft und ungefügig, als dafs aus ihnen allein, ohne aus frem-

den, besonders aus den italienischen OriginalQuellen selbst zu schöpfen, je ein vollständiges symmetrisches Ganzes entstehen könnte. Ueberdieſs bedarf es überall, zur Gewinnung sicherer GrundFesten, einer streng-kritischen Sichtung, Auswahl und Anordnung der sich nicht selten widersprechenden Angaben, CharakterZüge und Urtheile. Eben diese so nothwendige Kritik und Auswahl aber macht das Unternehmen höchst schwierig und mühsam. Nur durch die unverdrossenste Vergleichung der da und dort Gewähr- oder Beweis-los angegebenen Fakten und Nachrichten sowohl unter sich, als mit den Urquellen, nur durch eine sorgfältige Verarbeitung des Gehalt-vollsten, fremden und einheimischen Stoffes kann es gelingen, lebendige, d. i., Sinn und Gemüth, Phantasie und Verstand ansprechende, und zugleich treue, mit historischer Wahrheit gezeichnete Gemählde jener wahrhaft groſsen Menschen zu entwerfen.

In wie fern dieſs dem Verfasser des Pantheons, der durch seine Ephemeriden der italienischen Literatur und Kunst (Salzburg 1800—1804, acht Bände in 8.) und durch fortgesetztes Studium der italienischen Klassiker sich einiger Maſsen dazu legitimiert zu haben glaubt, gelungen sey, und etwa noch mehr in der Folge, bey billiger Beurtheilung dieses ersten Versuches, und bey der ihm von mehreren, vorzüglich italienischen, Gelehrten zugesicherten Unterstützung, gelingen dürfte,

mögen Männer entscheiden, die mit den Schwierigkeiten solcher Arbeiten aus eigner Erfahrung bekannt sind.

Auf alle Fälle hat der Verfasser sich vorgenommen, nach dem Verhältnisse der bey seinen BerufsGeschäften ihm gegönnten Muſse, und nach dem Maſse anderer auf die freye GeistesThätigkeit einwirkender äuſserer Umstände, bey der Fortsetzung dieses Werkes vorzugsweise die Biographien und Bildnisse von folgenden italienischen Gelehrten, Künstlern und StaatsMännern zu liefern: nähmlich von Alfieri, Ariosto, Beccaria, Bembo, Boccaccio, Buonarotti (Michel-Angelo), Caro (Annibale), Cassini, Chiabrera, Colombo, Correggio, Doria (Andrea), Galileo, Goldoni, Machiavelli, Maffei (Scipione), Medici (Lorenzo), Metastasio, Muratori, Palladio, Petrarca, Poliziano, Raffaello, Sarpi (Fra Paolo), Tasso (Torquato), Tassoni, Titiano, Torricelli, Vinci (Leonardo) — und wenn der Himmel Kräfte und Gesundheit gewährt, vielleicht von noch mehreren anderen, am italischen Himmel glänzenden Sternen der ersten Gröſse.

Bey Bearbeitung der Biographien wird (mit Benützung mehrerer, besonders der dieſsortigen königl. Central- und Lyceal-Bibliotheken) auf alle vorzüglichen Schriften, welche die italienische, französische und teutsche Literatur über jeden

der genannten grofsen Männer aufzuweisen hat, stäte Rücksicht genommen werden, und um die Leser jederzeit gehörig zu orientieren, soll, so oft diefs für nöthig erachtet werden wird, eine gedrängte Schilderung des wissenschaftlichen und artistischen, sittlichen und politischen Zustandes der Zeit, in die das Leben eines Epoche-machenden Gelehrten oder Künstlers fällt, der Biographie desselben vorangehen; auf diese aber eine besondere Charakteristik seiner Werke und eine unparteyische Würdigung seiner Verdienste (wie diefs Alles auch schon bey Dante geschehen ist) folgen.

Die den Biographien beygegebenen Bildnisse werden den ganz vortrefflichen, bey Bettoni in Padua erscheinenden Kupfer-Stichen der ersten jetzt lebenden italienischen Künstler: Bartolozzi, Bettelini, Bisi, Cipriani, Folo, Fontana, Gandolfi, Longhi, Morghen, Rosaspina, Toschi, Zuliani, u. m. a. nachgebildet, und sind (so viele deren bisher erschienen) durch mehrere vorzüglich-geübte Zeichner hier, an der GeburtsStätte der unschätzbaren Lithographie, so glücklich und treu auf Stein übergetragen, dafs die raschen Fortschritte der neu-gebornen Kunst auch an diesen Blättern nicht zu verkennen sind. Ihr artistischer Werth wird noch dadurch um Vieles erhöht, dafs die Originale zu den italienischen KupferStichen, ohne Mühe und Kosten zu scheuen, von Bettoni auf einer Reise

durch ganz Italien aufgesucht, die Zeichnungen aber nur nach den allgemein-anerkannt-beſsten und ähnlichsten Portraiten, Büsten, Medaillen, u. s. w. gemacht worden sind.

Ueber Umfang und Eintheilung des Pantheons wird hier noch im Allgemeinen bemerkt: Das ganze Werk wird aus drey, höchstens vier Bänden, jeder Band aus drey Abtheilungen, jede zu acht bis zehn Bogen, bestehen. Alljährlich erscheint ein Band, oder wenigstens regelmäſsig zu jeder Leipziger Messe eine BandesAbtheilung. Die Anzahl der Biographien in einem Bande wird nach der Wichtigkeit und Reichhaltigkeit des jedesmahligen Stoffes bestimmt werden, doch so, daſs die angegebene Bände-Zahl alle oben-genannten groſsen Männer in sich fassen soll. Jeder Biographie ist das entsprechende Bildniſs beygefügt; es werden aber auch Exemplare der Biographien ohne die Bildnisse, je nach dem Wunsche der Käufer, von der VerlagsHandlung abgegeben werden.

München im OsterMonathe 1815.

Der Verfasser.

I.

DANTE.



DANTE ALIGHIERI.

DANTE ALIGHIERI.

I.

Dante's Vorzeit *).

Mitten unter den blutigen Fehden des Priesterthumes gegen das Kaiserthum bildeten sich in Italien, vom Anfange des zwölften JahrHundertes an, mehrere kleine Republiken. Florenz, Bologna, Mailand schüttelten, dem Beyspiele Venedig's und Genua's folgend, das Joch der Knechtschaft vom gebeugten zwar, aber noch immer stolzen Nacken, um freye unabhängige Verfassungen sich zu geben. Selbst Rom, so tief es auch gesunken war, machte, im dumpfen Nachgefühle seiner ehemahligen Hochheit und Gröſse, noch einige obgleich eitle Versuche, sich der ungeistlichen Herrschaft der Päpste zu entwinden, und wieder in den Besitz verlorner Rechte und Freyheiten zu gelangen.

Aberglaube und Schwärmerey übten damahls, unbändig und grausam, ihre furchtbare Gewalt über die Geister; Unwissenheit und Müſsiggang zehrten, inner und auſser den Klös-

*) Eine gedrängte Schilderung des Zustandes Italiens *vor* Dante möge hier als Einleitung stehen, um die Verdienste des Schöpfers der neueren italienischen, oder vielmehr europäischen Cultur, „dessen kühner Geist die MittagsHöhe erreichte, während kaum die MorgenRöthe der Wissenschaften in Europa aufgegangen war", aus ihrem eigentlichen GesichtsPunkte darzustellen, und die gerechten Ansprüche zu würdigen, die derselbe als erster SprachBildner, Redner und Dichter,

„. . . a quo, ceu fonte perenni,
„Vatum Pieriis ora rigantur aquis,"

auf die Huldigungen der Mit- und Nachwelt, und auf den ersten Platz in dem Pantheon seiner Nation sich erworben hat.

tern, ihren Freystätten, in üppig-schwelgender Behaglichkeit vom Marke der Völker, und die fromme Wuth der KreuzZüge verschlang die männliche Blüthe und Kraft ganzer Generationen in ihrem weiten unersättlichen Schlunde. Das aus dem Norden in Europa's mittägige Gefilde verpflanzte Feudal-System war in Italien mehr, als irgend, unleidlich geworden. Daher der, nach GriechenLandes Vorbild, kühn und grofs gedachte, wenn gleich durch Uebermacht im Keime vernichtete StädteBund, um vereint die schimpflichen Fesseln tyrannischer LehensHerren zu sprengen, und ihrem anmafsenden Uebermuthe Schranken zu setzen.

Frankreich und England erzitterten um diese Zeit vor der dreyfachen Krone, indefs Spanien sich kaum von fünfhundert-jährigen Drangsalen zu erhohlen begann, und die teutschen Kaiser ihre Ansprüche auf die Oberherrschaft in Italien zwar nicht zu vergessen, aber auch nicht mit Nachdruck gegen so viele und schlaue Gegner geltend zu machen vermochten.

In gleicher Ohnmacht lag das Reich der Wissenschaften und Künste während dieser unseligen Periode. Die Mönche, getrennt — wie beynahe ganz Italien — in die Faktionen der Gibellinen und Guelfen *); beschränkten sich einzig auf den Betrieb einer, von skolastischen Albernheiten **) gesättigten Theologie, deren Cultur schädlicher war, als gänzliche Ignoranz. Alle übrigen Zweige des menschlichen Wissens dorrten vernachläfsigt; selbst die italienische Sprache war, gleich den meisten ihrer europäischen Schwestern, ein regelloses Chaos misstönigen Lateins, von gothischen Dialekten entstellt. Um Geschichte und AlterthumsKunde bekümmerte sich Niemand. Wie wäre diefs auch möglich gewesen? da die handschriftlichen Urkunden und BücherSammlungen gröfsten-

*) Ueber den Ursprung der Gibellinen und Guelfen sehe man: *Bartolo Tractatus de Guelphis et Ghibellinis; Otto Frisingensis de gestis Friderici*, Lib. II. Cap. II., und *Muratori Antiquitates Italiae, Dissert.* XLIII.

**) Z. B. ob der Schöpfer seine SchöpfungsKraft an ein Geschöpf übertragen, — ob er Geschehenes in Ungeschehenes, Erschaffenes wieder in Nichts verwandeln könne, u. dgl. m.

theils, entweder in den Klöstern unbenützt und unzugänglich, zu vermodern bestimmt, oder ungeschätzt und unbeschützt der ZerstörungsLust roher Eroberer Preis gegeben waren.

Unter so ungünstigem Zusammenwirken der ZeitVerhältnisse trat der menschliche Geist hier nur zufolge seines nothwendigen, durch keine äufsere Gewalt je ganz zu hemmenden Fortschreitens, daher aber auch nur langsamen und unsicheren Schrittes, aus seiner Kindheit in das KnabenAlter, aus dem Stande der Verwilderung in den der ihr verwandten Barbarey, über. Was auch Friedrich II., dieser wahrhaft grofse und hochherzige Kaiser, unterstützt von seinem aufgeklärten Minister Petrus de Vineis (Pietro delle Vigne), in der ersten Hälfte des dreyzehnten JahrHundertes für Italien, das von ihm vorzugsweise begünstigte, that *), — es wollte, unter beynahe immerwährenden, bald durch offene Gewalt, bald durch heimliche Ränke seiner Gegner, vornehmlich der römischen Päpste, immer wieder neu aufgeregten KriegesStürmen, überall nicht gedeihen.

Erst nach dem, in der Mitte des JahrHundertes erfolgten Tode des Kaisers keimte der von ihm gestreute Same hier und da in einzelnen schöneren Blüthen empor. Auf Guido Guinicelli, Guido Ghislieri, Buonagiunta da Lucca, Rainaldo d'Aquino, Gotto Mantovano — mehr Reimer noch, als Dichter (denn auch in Italien begann die National-Bildung, wie überall, durch die Poeten) — folgten bald Guitton d'Arezzo, Guido Cavalcanti, Cino da Pistoja, u. a., deren tieferes Gefühl und edlere SprachFormen schon näher die anbrechende Dämmerung verkündeten, die, wie durch ZauberMacht,

*) Friedrich II. förderte die Wissenschaften, und ermunterte den Forschungs-Geist durch weise Gesetze und Verordnungen; er stellte die hohe Schule zu Neapel wieder her; gründete mehrere BildungsAnstalten in Sicilien; verbesserte die Schulen zu Bologna und Salerno; berief ausgezeichnete Gelehrte nach Italien; veranstaltete lateinische Uebersetzungen der Werke des Aristoteles und mehrerer arabischer; er war sogar selbst Dichter und Schriftsteller. Dafs er aber an dem berüchtigten Buche: *De tribus mundi Impostoribus* etc. Antheil gehabt habe, ist längst durch Prosper Marchand widerlegt.

in volle glänzende TagesHelle umzuschaffen, dem göttlichen *) Dante vorbehalten war.

II.

Dante's Geburt und JugendJahre.

Dante (eigentlich Durante) Alighieri, aus alt-edlem Stamme entsprossen **), ward am 27ten May des Jahres 1265 zu

*) *Vincenzio Buonanni*, Einer der vielen Ausleger der berühmten Divina Commedia, welcher Dante seine Unsterblichkeit verdankt, nennt ihn sogar den „göttlichsten“. (M. s. *Discorso di Vicenzio Buonanni sopra la prima Cantica del divinissimo Teologo, Dante Alighieri. Firenze*, 1572.) — Dagegen sucht *Voltaire* (*Essai sur le Poëme épique*) diese Divinität Dante's verdächtig zu machen, indem er ihn der Unverständlichkeit beschuldigt: „Les Italiens, sagt er, l'appellent divin; mais c'est une divinité cachée, „peu de gens entendent ses oracles . . . Sa réputation s'affermira toujours, „parce qu'on ne le lit guères.“ Hierauf antwortet ihm *Merian* in seiner gelehrten Abhandlung: *Comment les sciences influent dans la Poësie*, eben so treffend als gründlich: „Je ne saurois souscrire à cette décision. Du vivant „de Dante on a fait copie sur copie, et depuis l'invention de l'imprimerie „édition sur édition de son poëme; on compte ces éditions par centaines; „ce qui, n'en déplaise à M. de Voltaire, prouve qu'on le lit, et qu'on „l'entend, quoique vu la distance où nous vivons de son siècle, et „les matières qu'il traite, il demande à être un peu étudié. Mais „ce qui montre le cas qu'on faisoit de lui, ce sont des chaires de professeurs „déjà anciennement instituées pour en expliquer les endroits difficiles. Dan- „te, en effet, est révéré des Italiens comme le père de leur langue et de „leur poësie, comme le modèle des écrivains en prose et en vers. Ils ont „pour lui l'enthousiasme que les Grecs avoient pour leur Homère. Le „Comte Magalotti l'appeloit „il mare di tutto il senno“, u. s. w. (M. s. *Nouveaux Mémoires de l'Académie Royale de Berlin. Année MDCCLXXXIV.*) Derselbe Graf Magalotti wallfahrtete im J. 1667 an Dante's Grab nach Ravenna, „per venerare la gran tomba, e sciorre il voto d'avanti alle benedette ossa del divino Poeta“. (*Lettere fam. del Conte Magalotti T. I. L.* 56.)

**) Ueber den Ursprung des Geschlechtes der Alighieri, welche auch unter den Nahmen Aleghieri und Aligeri vorkommen, verlieren Dante's ältere Biographen, *Giovanni Villani*, *Boccaccio*, *Benvenuto d'Imola*, u. a. sich in einem Gewebe fein-gesponnener Untersuchungen und Vermuthungen.

Florenz geboren *). Schon in früher Jugend verlor er durch den Tod seinen Vater Alighiero degli Alighieri. Daher war auch die Erziehung des Knaben und Jünglinges gröfstentheils das Werk seines eigenen Genius **, dessen früh-auflodernde Flamme sich unaufhaltbar durch alle Hindernisse Bahn brach. Nur Brunetto Latini ***), Geheimschreiber der Republik Florenz, zu-

Gewifs ist, dafs dasselbe (nach *Antonio Pucci's GeschlechtsRegistern*) über zweyhundert Jahre lang zu Florenz blühte, und daselbst noch bey Dante's Geburt im gröfsten Ansehen stand.

*) Der leicht bewegliche VolksGlaube, dessen fromme Einfalt die Schicksale aufserordentlicher Menschen so gerne an aufserordentliche Gestirne bindet, läfst Dante's Geburt durch mancherley sonderbare Erscheinungen feyern, und durch vieldeutige Weifssagungen verherrlichen. (Man sehe hierüber: *Pelli Memorie della Vita di Dante*, T. IV. Ediz. Zatta.

**) „Dante perdette il Padre, mentre egli era ancora in età puerile. La „sua educazione fu tutta opera del suo genio" etc. — sagt der gelehrte *Corniani* in dem, mit ungemeiner Erudition aus den Quellen der italienischen Literar-Geschichte bearbeiteten Werke: *I Secoli della Letteratura Italiana (Brescia,* 1804—1812) *Tom. I, pag.* 180. Diese sehr bestimmten Angaben eines gründlichen Forschers und daher vollgültigen GewährsMannes widersprechen einiger Mafsen dem, was *Bouterwek* in seiner, übrigens vortrefflichen, *Geschichte der Künste und Wissenschaften etc.* (B. I. S. 63) über Dante's erste Bildung behauptet, indem er sagt: „Bestimmt, als Krieger „oder StaatsMann vielleicht an der Spitze einer Partey zu glänzen (denn „ParteyGeist war damahls der Patriotismus der Florentiner) erhielt der „junge Dante die liberalste Erziehung, die man damahls irgendwo in der Welt erhalten konnte". — Sehr richtig ist dagegen, dafs der Adel auch zu Florenz schon im dreyzehnten JahrHunderte die ritterliche Unwissenheit gegen billige Ansprüche auf Cultur des Geistes zu vertauschen strebte; dafs die republikanisch-städtische Verfassung diese edlere Sitte begünstigte; dafs ein StaatsMann, wenn er ein guter Redner war, auch zu Florenz, wie in jeder Republik, noch einmahl so viel gegolten, und dafs daher der talentvolle junge Dante Antriebe und Aufforderungen genug in seinen Umgebungen gehabt habe, sich mit dem, wie immer beschaffenen, Wissen seines ZeitAlters allseitig bekannt zu machen.

***) Ser Brunetto (wie er gewöhnlich genannt wird) hat sich durch ein encyclopädisches Werk: *Il Tesoro*, voll philosophischer Kenntnisse, und durch ein Gedicht in terza rima, voll Witz und Laune, im Florentiner VolksTone geschrieben und *Il Pataffio* betitelt, zu seiner Zeit berühmt gemacht. Er wird sogar für den Erfinder jener italienischen VerseArt (der Terze

gleich Gelehrter und StaatsMann, leitete dessen erste Schritte auf dem Pfade der Wissenschaften *). Dante's selbstständiger, der

rime oder ReimKette, in welcher, fortlaufend ohne Stanzen, immer die dritten Zeilen sich reimen) gehalten. Ueber seine Verdienste um die Wissenschaften, insBesondere um die Entwilderung seiner LandesLeute, sagt *Giovanni Villani* von ihm: „Fu cominciatore e maestro in digrossare i Fiorenti-„ni, e fargli scorti in ben parlare, ed in saper giudicare." (M. s. dessen *Istoria Fiorentina etc.* Edizione nuovamente corretta, Fiorenze pr. F. e. G. Giunti, 1587. in 4.). — Auch Brunetto prophezeyte, als gewandter Astrolog, Ungemeines von seinem Zöglinge Dante; worüber dieser selbst in der *Divina Commedia* ihn sagen läfst:

„ . . . Se tu segui tua stella,
„Non puoi fallire a glorioso porto;
„Se ben m'accorsi nella vita bella,
„E s'io non fussi si per tempo morto,
„Veggendo il cielo e te così benigno,
„Dato t'avrei all' opra conforto". (*Inferno, Canto XV.*)

*) Dafs Brunetto, der um die rhetorische Cultur seiner Mitbürger sich besonders verdient gemacht hat, den jungen Dante in der Beredsamkeit unterrichtet; dafs er dessen dichterischem Geiste die erste regelmäfsige Richtung gegeben, und ihn zum Studium seiner MutterSprache ermuntert habe, unterliegt keinem historischen Zweifel. Dafs er ihn aber auch in die damahls so hoch angesehene Astrolgie eingeweiht, und zum Lesen und Verstehen der alten Römer angeeifert habe, ist höchst wahrscheinlich. Dante gefiel sich wenigstens in der Folge sehr in astrologischen Grübeleyen, und lernte mit allem Eifer Latein. Er schrieb sogar seine Abhandlungen de vulgari Eloquentia und de Monarchia, mehrere Idyllen, ja selbst den Anfang seiner Divina Commedia zuerst in lateinischer Sprache; drückte sich jedoch nie mit besonderer Eleganz darin aus. — Dafs Dante auch das Griechische verstand, ist sehr zu bezweifeln. Selbst seine allgemein bewunderte Originalität zeugt dagegen. Denn „wer sich die „alten Sprachen (sagt *Bouterwek* a. a. O.) zugeeignet hatte, der konnte „sich in seinen Erfindungen auch der alten VorstellungsArt nicht entschla-„gen, die von der neueren durchaus verschieden ist; und je merklicher die „gelehrten Erinnerungen sich in das natürliche DichterGefühl mischten, um „so buntscheckiger wurde das Resultat. Der Stoff der Dichtung moch-„te noch so einheimisch und noch so neu seyn, man trug kein Bedenken, „die alte Mythologie hineinzuschrauben; und (selbst) geistreiche Männer fan-„den (und finden noch) in dieser baroken Zusammensetzung häufig eine „ganz besondere Schönheit". Auch Dante würde bey der Lebhaftigkeit seiner Phantasie sich die Ideen, Bilder, SprachFormen und Wendungen der

gröfsten Anstrengung und Ausdauer fähiger Geist *) schwang sich kühn und schnell von einer Stufe des Wissens zur anderen durch eigene Kraft empor; er drang mit der Eile der Jugend und zugleich mit der Reife des Alters in die Tiefen der Mathematik und Dialektik, der Physik und MoralPhilosophie. Auch den schönen Künsten blieb er nicht fremd; er übte sich in der Musik bis zur Vollkommenheit und in der ZeichnungsKunst bis zur Meisterschaft **). So erreichte er noch im ersten Frühlinge des Lebens eine Höhe und Vielseitigkeit der Bildung, die seine ZeitGenossen an ihm bewunderten, während sie selbst an den Gelehrtesten, die mit ihm lebten in und aufser Italien, vermifst wird ***).

Zu dieser vorzeitigen und in jeder Hinsicht aufserordentlichen GeistesEntwickelung Dante's trug unstreitig sehr Vieles ein Ereignifs bey, das auf alle künftigen LebensVerhältnisse desselben, vornehmlich aber auf dessen GeistesWerke, den entscheidendsten folgenreichsten Einflufs hatte, und bis an's Ende seiner Tage auf ihn behauptete.

Noch nicht volle neun Jahre alt ****), sah Dante bey Gelegenheit eines ländlichen Festes, welches im May 1274 in der

alten Griechen, hätte er sie in ihrer Urheit (wenn man so sagen darf) gekannt, bey tausend Anlässen erinnert, und in die natürlichen Gewebe seiner eigenen Vorstellungen Fäden fremder Kunst, vielleicht sich selbst unbewufst, zum Vorscheine gebracht haben. Er that es aber nicht. Selbst *Tiraboschi* spricht daher Dante die Kenntnifs des Griechischen ab. (M. s. *Storia della Lett. Ital. Vol. V. pag.* 384.)

*) Leonardo Aretino rühmt unter den vielen grofsen Eigenschaften Dante's vorzüglich „il suo ingenio vasto, capace d'intensissima applicazione."

**) Dante's vertrauter Umgang mit dem TonKünstler Casella, dessen er im zweyten Gesange des Fegfeuers erwähnt, und mit Giotto, dem berühmtesten Mahler jener Zeit, wirkte ohne Zweifel sehr vortheilhaft auf die Ausbildung seines KunstSinnes.

***) „Fu riputato, sagt *Cesare Arici* von Dante, in patria e fuori, benchè giovanissimo, per il più dotto, che a'suoi tempi vivesse".

****) Dante bestätigt diefs selbst nicht undeutlich im 3oten Gesange des Paradieses, wo er, Beatricens Erscheinung beschreibend, sagt:

Gegend seiner VaterStadt gefeyert wurde, Beatrice *), die liebenswürdige Tochter eines achtbaren Bürgers von Florenz, Folco Portinari. Der erste Blick in das himmlische Auge des Mädchens, ihm gleich an Jahren und Unschuld, ergriff sein innerstes Gemüth; der erste Blick aus diesem himmlischen Auge, dem seinen mit jungfräulichem LiebReitz begegnend, entzündete in dem begeisterten Knaben den göttlichen Funken jenes heiligen Feuers, dessen Glanz bald ein verfinstertes JahrHundert erleuchten, und an dessen Strahlen sich eine, im Sumpfe der Barbarey erstarrte Welt, wiederbelebt, erwärmen sollte.

Unauslöschlich tief hatte die EngelsGestalt im schönen Momente ihres Erscheinens sich seiner Phantasie eingeprägt, und er liefs, von diesem ZeitPunkte an, keine Gelegenheit, sie zu sehen, unbenützt; wobey er denn immer neue Vorzüge an ihr entdeckte **). Indefs störte diefs den jungen Schwärmer in eifriger Fortsetzung seiner Studien nicht. Erst als ihm, nach längerer Abwesenheit von Florenz, Beatrice einst unvermuthet in Gesellschaft zweyer Freundinnen auf der Strafse begegnete; als er, der nun achtzehnjährige Jüngling, die Geliebte, in der vollen Blüthe ihrer Reitze, mit klopfendem Herzen hier wiedersah; als sie ihn im Vorbeygehen mit freundlichem Blicke und holdseligen Worten grüfste; als er da zum ersten Mahl ihre Stimme vernahm, — erst jetzt war er, ganz in Liebe versunken, allem Irdischen entrückt.

„Tosto che nella vista mi percosse
„L'alta virtù, che già m'avea trafitto,
„Prima ch'io fuor di puerizia fosse,
„Volsimi alla sinistra, etc.

Hierdurch wird zugleich die Meinung *Biscioni's* und Anderer widerlegt, welche den Gegenstand seiner Liebe für ein blofs allegorisches Wesen halten wollten.

*) Von Dante meistens mit dem Schmeichel-Nahmen Bice genannt.

**) Er erzählt diefs selbst in dem merkwürdigen Buche: *Vita nuova*, in welchem er die Wirkungen, die der Anblick der schönen Bice in seinem Herzen hervorbrachte, zwar genau beschrieben; übrigens aber nur wenig von Allem dem, was von seinem neunten bis zu seinem achtzehnten Jahre in und mit ihm vorging, aufgezeichnet hat.

Er wähnte, schwelgend im Entzücken, an der Gränze himmlischer Seligkeiten zu schweben *).

In dieser überglücklichen Stunde schlofs die Allgewalt einer eben so reingeistigen, als gränzenlosen Leidenschaft ein neues Leben **) ihm auf. Er sah und dachte von jetzt an nur seine Beatrice. In der, jenem denkwürdigen Tage folgenden Nacht beschäftigte ein seltsames TraumGesicht seine aufgereitzte Einbildungskraft. Um die Stunde der Mitternacht erschien ihm Amor, von einer Feuer-sprühenden Glorie umgeben, die Alles ringsum schreckhaft erleuchtete. Amor hielt freundlich-lächelnd Dante's brennendes Herz in der Hand. Ein reitzendes Mädchen, leicht gehüllt in ein blutfarbiges Gewand, ruhte schlummernd in seinen Armen. Er zeigte dem staunenden Dante das Herz, indem er sagte: Ecce cor tuum! weckte dann die schlafende Schöne, und nöthigte sie, das brennende Herz zu verschlucken. Sie gehorchte ungern und zagend, und schien sogar zu weinen, als Amor himmelwärts mit ihr verschwand.

Kaum war Dante aus diesem abentheuerlichen Traume erwacht, so begann er auch schon, ihn in ein Sonett zu bringen, das im Bezug auf sein DichterLeben um so mehr ausgezeichnet zu werden verdient, da es seinen Nahmen zuerst unter den Poeten seiner Zeit bekannt, und man darf sagen, zugleich berühmt gemacht hat. Denn es übersteigt beynahe allen Glauben, welch ein Aufsehen dieses TraumSonett, das eine Art

*) „Mi parve allora vedere tutti gli termini della beatitudine", — sind Dante's eigene Worte; wobey er nicht vergifst, mit astrologischer Genauigkeit zu bemerken, dafs es gerade neun Uhr war, als der Anblick der schönen Beatrice ihn (nun zum zweyten Mahl) so sehr entzückte. Neun Jahre (erinnert hierbey Bouterwek) waren vergangen, seitdem er sie zum ersten Mahl gesehen hatte; neun Jahre waren damahls Er und Sie alt gewesen. Welch ein vielbedeutendes dreymahl Neun! Dieselbe Zahl waltet noch öfter deutungsvoll in der Geschichte des Dichters.

**) Daher der Titel des Buches: *Vita nuova!* Dante hielt sich für „wiedergeboren zu neuem Leben" durch seine Liebe.

poetischen Sendschreibens an alle zartfühlenden Seelen ist *), selbst bey den berühmtesten damahligen Dichtern erregte **). Dante selbst schien ihm keinen besonderen Werth beyzulegen; indefs hatte er durch dasselbe den Zustand seines Herzens öffentlich kund gethan. Zwar würde ihn diefs wenig bekümmert haben, wenn er nicht den Gegenstand seiner Liebe als ein Geheimnifs hätte bewahren wollen. Darüber nun die Neugierigen irre zu führen, gab er sich alle Mühe. In dieser Absicht dichtete er, bey verschiedenen von ihm absichtlich dazu benützten Anlässen, noch mehrere seiner gelungensten Sonette. Bald genügte jedoch seinen überströmenden Gefühlen und dem Reichthume seiner Phantasie der beschränkte Umfang des Sonetts nicht mehr. Er versuchte sich daher zum ersten Mahl, sie in einen ausführlicheren Gesang, in eine Canzone von fünf Stanzen, an die Damen, die den „Verstand der Liebe“ haben, gerichtet, zu ergiefsen ***).

*) Das, sowohl seiner Entstehung, als seiner Schreibart wegen, merkwürdige Gedicht wird auch hier nicht unwillkommen seyn:

„A ciascun' alma presa, e gentil core,
„Nel cui cospetto vien il dir presente,
„In cio che mi riscrivan suo parvente,
„Salute in lor signor, cioè Amore.
„Giá eran quasi ch'atterzate l'ore
„Del tempo ch'ogni stella é nel lucente,
„Quando m'apparve Amor subitamente,
„Cui essenzia membrar mi dà orrore.
„Allegro mi sembrava Amor, tenendo
„Mio core in mano, e nelle braccie avea
„Madonna, avvolta in un drappo dormendo.
„Poi la svegliava, e desto core ardendo
„Lei paventosa umilmente pascea.
„Appresso gir lo ne vedea piangendo“.

**) Ihre Lobpreisungen darüber s. m. in Dante's sämmtlichen Werken, in der venezianer QuartAusgabe vom Jahre 1757, im Bande III. S. 389.

***) Diese schön erfundene und kühn ausgeführte Canzone, die erste Verkünderinn von Dante's hohem Geiste und poetischer KraftFülle, beginnt so:

Wollten auch neben solchen Beschäftigungen seine gelehrten Studien ihm nicht mehr, wie vorhin, von Statten gehen, so veredelte sich dagegen unter den Empfindungen und Schwärmereyen der Liebe sein Charakter bis zu jener liebenswürdigen Gutmüthigkeit, die er selbst am Treffendsten bezeichnet, wenn er sagt, er habe auf der weiten Erde keinen Feind mehr gehabt, sobald er seine Beatrice erblickte *).

Eine tödtliche Krankheit, wahrscheinlich die Folge seines überspannten Gefühles, gab ihm nach einiger Zeit neuen Stoff zu einem noch umfassenderen Gedichte, als jene erste Canzone war. Er sah in einem FieberTraume den LeichenZug seiner Beatrice, die sich doch damahls noch ganz wohl befand; und dieses düstere Gaukel-Spiel einer mit dem Körper leidenden EinbildungsKraft beschäftigte ihn mehrere Tage lang so ernstlich, daſs sein physisches Uebel dadurch bis zu einem hohen Grade gesteigert wurde.

Als er wieder genesen war, erzählte er (in seiner zweyten Canzone), was während seiner Krankheit in ihm vorging, zwar prunklos und einfach nach der ZeitFolge; aber mit einer Begeisterung und Energie der Sprache, durch die sich dieses Gedicht als das Vorspiel der Divina Commedia ausspricht, deren Plan, schon damahls in der Seele des groſsen Dichters schlummernd,

„Donne, ch'avete intelletto d'amore,
„Jo vo con voi della mia donna dire,
„Non perch'io creda sua laude finire,
„Ma ragionar per isfogar la mente, etc.

*) „Quando ella appariva da parte alcuna, nullo nemico mi rimaneva. Anzi „me giugnea una fiamma di carità, la quale mi facea perdonare a chiunque „m'avesse offeso". (*Vita nuova.*) — Wie sehr diese Liebe überhaupt Dante's ganzes Wesen durchdrang, schildert lebendig und wahr *Giambattista Corniani* in dem schon S. 5. angeführten Werke, T. I. pag. 184, wo er sagt: „Considerando (Dante) nell' oggetto amato un „modello di perfezioni, si elevarono eziandio i suoi sentimenti, e si posero „con esso a livello. Sentì egli un total cangiamento in se stesso, nè più „ritrovò l'uomo di pria. Sublimandosi le sue idee, le sue affezioni altresì „perdettero quanto avevano di terrestre, ed acquistarono spiritualità e pu„rezza, e la sua volontà rettitudine ed energia".

sich allmählich in immer klarer und kühner hervortretenden Ideen und Bildern zu entwickeln begann. Dante sah, wie die Sonne sich verdunkelte, und die Sterne erschienen; wie Sonne und Sterne weinten; wie die Vögel aus der Luft herabfielen, und die Erde erbebte; er sah einen Mann mit bleichem Angesicht ihm erscheinen, der mit kläglicher Stimme ihm zurief: Was thust du? Weiſst du das Neue nicht, daſs sie todt ist, die Geliebte, die so schön war! *)

Dieser groſsartig-poetischen KrankheitsGeschichte folgten noch mehrere Sonette und Canzonen, meistens ruhigeren, öfters schwermüthigen Inhaltes, bis plötzlich der Traum, — ihm wie eine Prophezeyung, zur Vorbereitung auf die erschütternde Wirklichkeit, gesendet, — der Traum, in dem er seine Geliebte als todt beklagte, in unabwendbare Erfüllung ging. Beatrice starb, noch im Frühlinge ihres schönen Lebens, am 9ten Junius des Jahres 1290 **).

Dante beweinte lange, jedoch im Stillen, Beatricens Verlust. Nur einige Sonette und Canzonen, voll Sehnsucht nach ihrer Liebe, voll Wehmuth über ihren Tod, verriethen seinen Freunden die Gröſse und Innigkeit seines Schmerzens, und nur der Gedanke, daſs er nun einen wirklichen Engel liebe, konnte ihn einiger Maſsen mit dem Schicksale versöhnen. Dieser für ihn so beruhigende als begeisternde Gedanke war es auch, der nachhin seinen Geist in überirdische Sphären emporhob, um dort, von ihr,

*) „Poi mi parve vedere a poco a poco
„Turbar lo sole ad apparir la stella,
„E pianger egli ed ella,
„Cader gli augelli, volando per l'a're,
„E la terra tremare;
„E uom m'apparve scolorito e fioco,
„Dicendomi: Che fai? Non sai novella?
„Morta è la donna tua, ch'era si bella".

**) Obige Nachrichten über Dante's JugendLeben sind theils aus *Pelli Memorie della vita di Dante*, theils (besonders das, was auf die Geschichte seines Herzens Bezug hat) aus der schon oben citierten Schrift: *Vita nuova*, die Dante im sechsundzwanzigsten Jahre seines Lebens, sohin unmittelbar nach Beatricens Tode verfaſst hatte, entnommen. (M. vergl. damit *Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredsamkeit, I. Band, Göttingen*, 1801.)

der Geliebten, geleitet, die Wohnungen der Seligen zu durchwandern *). Beatricens Tod hatte übrigens nicht blofs vorübergehend auf die Stimmung seines Gemüthes, sondern fortwährend auf die GrundZüge seines Charakters den wesentlichsten Einfluſs. War er vorhin heiter, lebhaft, gesprächig und angenehm im gesellschaftlichen Umgange, den er sehr liebte **); so ward er nachhin düster, schwermüthig, wortkarg, und besonders für die, welche ihn nicht näher kannten, rauh, unzugänglich und ungenieſsbar, so daſs er nicht selten ungünstig, aber auch meistens unrichtig beurtheilt wurde.

Noch vor Beatricens Tode hatte Dante, der Stimme des VaterLandes folgend, im J. 1289 an einem HeeresZuge gegen die Aretiner und im darauffolgenden gegen die Pisaner rühmlichen Antheil ***) genommen. Jetzt zog er sich schnell von der kriegerischen Bahn wieder in den friedlichen Kreis der Musen zurück. Um sich selbst von seiner Liebe und seinem Schmerzen abzuziehen, widmete er sich wieder mit ganzer GeistesKraft der Philosophie ****). In kurzer Zeit war er nicht nur mit den Lehren Plato's und Aristoteles, denen damahls allgemein gehuldigt wurde, ganz vertraut; sondern auch im Ge-

*) Dante legt in der Divina Commedia den Nahmen Beatrice der göttlichen Weisheit bey, die ihn durch den Himmel geleitet.

**) *Francesco Lomonaco* sagt hierüber: „Era urbano nelle conversazioni, „delle quali si dilettava assaissimo.“ (*Vite degli eccellenti Italiani. Tomo I.*)

***) Dante focht in der Schlacht bey Campaldino in der ersten Reihe der florentinischen Edelleute auf dem gefahrvollsten Punkte, und bewies bey Caprona die Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit eines in FeldLagern erzogenen kampfgewohnten Kriegers. (M. s. *Lomonaco* l. c.)

****) Wo, und unter welchen näheren Umgebungen Dante vor seinem Eintritte in das MannesAlter zu jeder Zeit seine Studien betrieben habe, läſst sich nicht mehr mit voller Gewiſsheit angeben. Indeſs stimmen alle Nachrichten, die über seine BildungsPeriode auf uns gekommen sind, darin überein, daſs er, auſser den gelehrten Anstalten seiner VaterStadt, die hohen Schulen zu Bologna und Padua, später aber (erst wenige Jahre vor seinem Tode) auch die zu Paris besucht habe.

biethe der Theologie bald so einheimisch, daſs er sich in den dialektischen Gewinden und Irrgängen beyder Wissenschaften mit gröſster Leichtigkeit zu bewegen verstand. Durch diese Gewandtheit und durch den täglich wachsenden Ruf seiner Gelehrsamkeit setzte er sich, obgleich Laye *), selbst bey den Clerikern **), die bis dahin im beynahe ausschlieſslichen Besitze der Wissenschaft jenes ZeitAlters, und im Reiche der Meinungen unumschränkt, vornehmlich über Religion und Moral, zu herrschen gewohnt waren, in das überwiegendste Ansehen, und nur ganz neue Verhältnisse, die in Beziehung auf sein häusliches und staatsbürgerliches Leben Sinn und Geist auf längere Zeit in Anspruch nahmen, konnten die schon nicht mehr zweifelhaften groſsen Erfolge seines wissenschaftlichen Strebens noch einige Jahre verzögern.

III.

Dante's Schicksale im männlichen Alter.

Um der Leidenschaft, welche Dante, jeder irdischen Neigung seit Langem entfremdet, noch immer für seine geliebte Todte nährte, eine Gränze zu setzen, und ihr nach und nach den übermächtigen Einfluſs auf seine ganze LebensWeise und GeistesThätigkeit abzugewinnen, suchten Verwandte und Freunde ihn zu bereden, sich zu verehlichen. In dieser Absicht, noch mehr aber, um ihn auch enger in ihre politischen Plane zu ziehen, schlugen sie ihm Gemma, die Tochter Manetto's de'Donati, Eines der damahls mächtigsten Häupter der florentinischen Guelfen ***), zur

*) „Questi (Dante) fu grande Letterato quasi in ogni scienza, tutto fosse „Laico", sagt *Villani* in seiner *Florentiner Kronik*, Lib. IX. Cap. 134.

**) Die beyden Wörter: Laici und Cherici, bezeichneten damahls überhaupt den Stand der Ungelehrten und der Gelehrten, da in der Regel nur die Geistlichen studierten, das heiſst, lasen und schrieben. (M. s. *Ménage Origine della Lingua Italiana*, unter den Artikeln: Laico und Gergo.)

***) Florenz hatte sich lange frey erhalten von dem verheerenden FaktionsGeiste der, im zwölften JahrHunderte von Teutschland aus, auch über Italien ver-

Gattinn vor. Ohne, ja selbst gegen die Dazustimmung seines Herzens, gab er endlich ihren Wünschen und ihrer Zudringlichkeit nach, und führte Gemma zum TrauAltare. Allein diese Ehe, zwar kinderreich *), war keine der glücklichen. Gleichzeitige Schriftsteller schildern Gemma als ein launenhaftes, eigensinniges und unverträgliches Weib. Dante trennte sich nach einigen zwistvollen Jahren von ihr, und wollte sie nie wieder sehen. Was ihm jedoch während dieser Zeit an häuslichem Glücke, als Gatten, gebrach, das schien die öffentliche Achtung ihm, als Bürger, ersetzen zu wollen.

Erst 35 Jahre alt, ward er am 15ten Jun. 1300, nachdem er seit seiner Verbindung mit der Familie Donati schon einige untergeordnete StaatsAemter bekleidet hatte, als Einer der Prioren **) seiner VaterStadt erwählt, und zwar nicht, wie diefs sonst gewöhnlich war, durch das Loos, sondern (dem Zeugnifse

breiteten (kaiserlich-gesinnten) Gibellinen und (päpstlich-gesinnten) Guelfen. Erst im J. 1215, als ein junger Florentiner, Buondelmonte de' Buondelmonti, ungeachtet des schon mit einer Verwandten der edlen Häuser Amadei und Uberti gefeyerten Verlöbnifses, die Tochter des Forteguerra Donati heurathete, und defswegen auf Anstiften jener beyden Familien am Tage der Hochzeit ermordet wurde, theilten die angesehensten Geschlechter und mit ihnen bald ganz Florenz sich in zwey Parteyen, deren Eine (die der Uberti), nachdem Kaiser Friedrich II. sich für sie erklärte, den Nahmen der Gibellinen, und dem zufolge die Andere (die der Donati) den Nahmen der Guelfen annahm. Von dieser Zeit an wütheten innerer Zwiespalt und BürgerKriege auch zu Florenz, so blutig und gräuelvoll, wie in anderen Städten Italiens. (M. s. hierüber *Scipione Ammirato Istorie Fiorentine*, Lib. I.)

*) Dante erzeugte mit Gemma sechs Kinder, über deren Schicksale jedoch wenig zur Kunde der Nachwelt gekommen ist. Nur von seinen zwey ältesten Söhnen, Pietro und Jacopo, weifs man, dafs sie sich nach dem Vorbilde ihres Vaters den Wissenschaften gewidmet, und einen gelehrten, aber nie öffentlich erschienenen Commentar der *Divina Commedia* ausgearbeitet haben. (*Lionardo Bruno Vite di Dante e Petrarca. Fiorenza*, 1672.)

**) Die Prioren waren die ersten MagistratsPersonen der Republik Florenz; sie wohnten in Pallästen, die dem Staate gehörten, und hatten EhrenWachen. (M. s. *Corniani l. c.*)

Macchiavelli's gemäſs) durch freye Zustimmung seiner Mitbürger. Diese doppelte Auszeichnung gebar ihm den Neid einiger Miſsgünstigen, besonders von der GibellinenPartey, und Dante schreibt selbst *) derselben alle seine nachherigen widrigen Schicksale zu. Diese stürmten schnell und mit überlegener Macht auf ihn ein. Die Veranlassung war folgende:

Zu Pistoja waren die zahlreichen Zweige des alten viel-ästigen Stammes der Cancellieri, des herrschenden dort, in Zwiespalt mit einander gerathen. Sie schieden sich in zwey Parteyen, unter den Nahmen weiſse und schwarze Cancellieri **), und befeindeten sich gegenseitig auf Leben und Tod. Ihre Fehden brachten bald die Stadt in Uneinigkeit, Verwirrung, und Bürger-Krieg. Die Florentiner, zu deren Staate Pistoja gehörte, traten ins Mittel, und zwangen die Pistojer, die Vornehmsten der beyden Faktionen aus ihren Mauern zu verjagen. Dieſs geschah. Allein die Meisten der Vertriebenen zogen sich nach Florenz, und mit ihnen auch die Furien der Zwietracht. Die Weiſsen schlossen sich an die Gibellinen, deren Haupt damahls Vieri de'Cerchi war; die Schwarzen an die Guelfen, an deren Spitze Corso Donati stand. Dante, obgleich selbst, schon vermöge des von seinen Vorältern auf ihn vererbten Hasses der Gibellinen, bisher erklärter Anhänger der Guelfen, rieth dessen ungeachtet, parteylos in Wort und That, zur Eintracht, als der Krone aller BürgerTugenden; er konnte aber durch all sein Be-

*) „Tutti i mali (sagt er in einem seiner Briefe) e tutti l'inconvenienti miei „dall' infausti auspicj del mio Priorato ebbero origine e principio; del „quale Priorato benchè per prudenza io non fussi degno, nientedimeno per „fede e per età non n'era indegno; perocchè dieci anni erano già passati „doppo la battaglia di Campaldino, nella quale la parte Ghibellina fu quasi „al tutto morta e disfatta, dove mi trovai non fanciullo nell' anni, e dove „ebbi temenza molta, e nella fine grandissima allegrezza per li varj casi di „quella battaglia."

**) Die Weiſsen stammten in weiblicher Linie von einer Donna Biancha. Deſswegen nannten sich alle ihre Anhänger Bianchi, und im Gegensatze ihre Gegner Neri. (Man sehe hierüber *Nicolo Macchiavelli Istorie Fiorentine, Lib. III.*)

müben die Gährungen der erbitterten Gemüther und das Ausbrechen derselben in offene Gewaltthätigkeit nicht lange hindern.

Die Schwarzen versammelten sich eines Tages heimlich in der DreyfaltigkeitsKirche, um sich zu berathen, wie Papst Bonifaz VIII. zu vermögen sey, Carl von Valois Grafen von Anjou*), ihnen zur Hülfe gegen ihre Gegner zu senden. Die Weiſsen, davon benachrichtiget, griffen zu den Waffen, und wandten sich, kampfgerüstet und trotzig, mit Klagen an die Prioren. Dante, die Gefahr des AugenBlickes ersehend, faſste einen eben so schnellen als klugen Entschluſs. Versichert von der Billigung und Mitwirkung des Volkes, wies er durch ein Edict die Häuptlinge beyder Parteyen an die Gränze, die der Schwarzen nach Castello della Pieve, die der Weiſsen nach Sarzana. Allein die Letzteren waren kaum da angekommen, als sie schon wieder nach Florenz zurückkehrten. Und Dante — lieſs es geschehen **). Dadurch lud er den allgemeinen Haſs der Schwarzen auf sich. Sie beschuldigten ihn nicht nur laut und bitter einer rechtwidrigen Begünstigung ihrer Gegner; sondern sie

*) Philipp's III. von Frankreich Bruder, welcher sich damahls in der Absicht, die politischen Streitigkeiten der italienischen Staaten zum Vortheile seines Hauses zu benützen, zu Rom aufhielt.

**) *Leonardo Aretino* bemerkt über dieses, in der That sonderbare Benehmen Dante's, er sey dazu durch Mitleid für seinen Freund Guido Cavalcanti, welcher unter den Verwiesenen war, und dem die ungesunde Luft von Sarzana tödlich geworden wäre, bewogen worden. Dieser Grund könnte zwar den Freund entschuldigen, aber den StaatsMann nicht rechtfertigen. Dante scheint vielmehr schon damahls seine politischen GrundSätze geändert, und auf die Seite der Gibellinen (und Weiſsen) sich gewendet zu haben. Was ihn dazu bewogen, Wer dazu verleitet habe, bleibt unbestimmbar und räthselhaft. Vielleicht hatte eben jener Freund, Quido Cavalcanti, den ersten Antheil daran. Denn Quido war ein Mann von vielem Geiste und von ausgezeichneten Kenntnissen. *Benvenuto da Imola* nennt ihn das zweyte Auge der toscanischen Literatur, indem er ihn mit Dante, als dem ersten derselben, vergleicht. Guido war überdieſs, als SchwiegerSohn des Hauptes der Gibellinen, Farinata degli Uberti, einer der heftigsten und thätigsten Parteygänger derselben, und sowohl aus Faktions-, als aus Privat-Haſs TodFeind des Corso Donati.

beschönigten auch damit ihre Umtriebe, um bey dem Papste die Sendung Carl's von Valois zu beschleunigen.

Das Ungewitter zu beschwören und wo möglich abzuwenden, ward Dante selbst als Gesandter an den römischen Hof von seiner Partey erwählt. Unschlüssig, ob er sich in einem so kritischen ZeitPunkte von Florenz entfernen sollte, oder nicht, sagte er zu seinen Freunden: „Wenn ich gehe, wer bleibt? Wenn ich bleibe, wer geht? *) Er ging endlich doch, aus Liebe zum VaterLande, das er mit fremdem Joche bedroht sah. Während er aber durch fruchtlose Unterhandlungen zu Rom hingehalten wurde, brach zu Florenz der Sturm los, der die Partey der Weifsen vernichtete. Am 27ten Junius des Jahres 1302 drangen die von Dante verwiesenen Anführer der Schwarzen, unterstützt von Carl von Anjou, der in der Zwischenzeit, als Vermittler und FriedensStifter vom schlauen Papste abgeordnet, wirklich zu Florenz erschienen war, mit einem grofsen Anhange Rache- und Beute-lustiger Gesellen in die Stadt, plünderten diese mehrere Tage lang, und verübten SchandThaten, MeuchelMorde und Gräuel jeder Art. Auch Dante's Haus und Habe entging ihrer RaubGier nicht. Er selbst ward zu zweyjähriger Verbannung und zu einer GeldBufse von achttausend Lire, die er binnen der benannten Zeit bey Verlust seiner Güter bezahlen sollte, verurtheilt.

Durch diese erste Rache noch nicht gesättigt, oder Dante's Einflufs und die Ueberlegenheit seines Geistes noch immer fürchtend, beschlossen seine Feinde bald nachher, ihn als Bürger des Staates ganz zu vernichten. Zur gewissen Erreichung dieses Zweckes ward er mit vierzehn anderen Verbannten der Erpressung und Veruntreuung öffentlicher Gelder angeklagt, mittels förmlichen Urtheiles

*) „S'io vo, chi resta? e se io resto, chi va?" — Diese Aeufserung, so sehr sie auch in der Lage der Umstände, in Dante's SelbstGefühl, in seinen Verdiensten um das VaterLand, und endlich auch in seiner genauen Kenntnifs der Personen, die mit ihm in so gefahrvoller Zeit das StaatsRuder lenkten, gegründet war, zog ihm doch, selbst bey seiner Partey, den nicht ganz unbilligen Tadel einer, mindestens unpolitischen, Anmafsung zu.

vom 10ten März 1303, als durch den öffentlichen Ruf *) jener Verbrechen, deren sein Edelmuth doch unfähig war, überwiesen, aller seiner Güter verlustig erklärt, und (so wenig er auch, seiner treuen AmtsFührung sich bewufst, solche Verblendung und Ungerechtigkeit seiner Mitbürger fassen konnte) nicht nur auf immer aus dem Gebiethe der Republik verbannt, sondern im Betretungs-Falle sogar mit der Strafe, lebendig verbrannt zu werden, bedroht **).

IIII.

Dante in der Verbannung bis zu seinem Tode.

Sobald Dante von dem, was zu Florenz vorging, Nachricht erhalten hatte, eilte er von Rom nach Siena, und als er hier das Unerwartetste (seine Verurtheilung zum ScheiterHaufen) erfuhr, floh er mit mehreren seiner UnglücksGefährten nach Arezzo. Hier sammelte sich aus verschiedenen Gebiethen Italiens, vornehmlich aus Toskana, eine zahlreiche Schar Verbündeter ***), welche, nachdem sie aus ihrer Mitte einen KriegsRath von Zwölfen (unter denen auch Dante war), gewählt, und Alexander von Romena

*) Zu Florenz war damahls ein wahrhaft barbarisches, erst während der inneren Unruhen entstandenes Gesetz in Uebung, zufolge dessen jeder eines Verbrechens Angeklagte, ohne alle Untersuchung, auf den blofsen Beweis des öffentlichen Rufes (prova della pubblica fama) mit den, für das ihm angeschuldigte Verbrechen verordneten Strafen belegt werden konnte. Dieses furchtbare Gesetz, würdig der Zeit, in der es vom FaktionsGeiste erzeugt, und von der Zwietracht mit BürgerBlute genährt ward, both jeder siegenden Partey, die stets den öffentlichen Ruf nach Willkühr lenkt, die Waffen dar, um ihre Gegner auf jede beliebige Weise gesetzlich zu verderben.

**) *Tiraboschi* liefert das erbauliche Dekret vollständig. Die oben bemerkte Stelle ist folgende: „Ut siquis praedictorum ullo tempore in fortiam dicti „communis pervenerit, talis perveniens igne comburatur.“ (*Storia della Letteratura Italiana, Tomo V, P. II. Cap.* 2.)

***) Ihre Anzahl wird, nicht ganz wahrscheinlich, auf 1600 Reuter und bis auf 9000 Mann zu Fufs angegeben.

als ihren Anführer ernannt hatten *), im Jahre 1304 den kühnen Entschlufs fafsten, die Stadt Florenz mit gewaffneter Hand zu überfallen, und wo möglich zu erobern. Das Wagestück schien anfangs zu gelingen; denn schon war eines der StadtThore in ihrer Gewalt, ehe die überraschten Florentiner zur ernstlichen Gegenwehre sich gerüstet und vereinigt hatten. Kaum war aber diefs geschehen, so floh auch schon der eingedrungene feindliche Haufen, gejagt und zerstreut, in wilder Flucht.

Dante, durch diesen unglücklichen FeldZug jeder Hoffnung beraubt, die Rückkehr in seine VaterStadt und in den Besitz alles Verlornen, erzwingen zu können, schlug nun, getrennt von seiner Partey, mit deren Benehmen er bald im hohen Grade unzufrieden war **), für sich den Weg der Güte ein. Einige Jahre umherirrend, bald da bald dort verweilend ***), liefs er kein Mittel unversucht, den Zorn der Florentiner zu besänftigen, und die VolksGunst wieder zu gewinnen. Allein vergebens. Die Familie der Adimari, welche Dante's eingezogene Güter an sich gerissen hatte, stand, eine zu mächtige und aus Eigennutz unversöhnliche Feindinn, seinen Wünschen und Hoffnungen überall im Wege ****). Als er sah, dafs seine Rückkehr nach Florenz für

*) Lomonaco (*Vite degli eccellenti Italiani, Tomo I. pag.* 18.) bezeugt diese ThatSachen gegen die, welche Dante's persönliche Theilnahme an der Bekriegung seiner VaterStadt in Zweifel ziehen wollten.

**) Er schildert sie in seiner *Divina Commedia* (*Parad. Cant. XVII.*) als eine
„. . . Compagnia malvagia e scempia,
„Che tutta ingrata, tutta matta, ed empia", etc.

***) Im Jahre 1306 war er zu Padua; im Jahre 1307 bey dem Marchese di Lunigiana, Morello Malaspina, der, obgleich ein Guelfe, das Verdienst auch im Feinde ehrend, den von seinen Mitbürgern Geächteten mit Liebe und Grofsmuth aufnahm, und mit der gröfsten Auszeichnung behandelte. Dante widmete ihm in der Folge aus Dankbarkeit den zweyten Theil seiner Divina Commedia, das Fegfeuer.

****) Daher der Grund jener heftigen Invektive, die Dante seinem Urahnherrn Cacciaguida gegen die Familie Adimari in den Mund legt, und welche mit den Worten beginnt:

jetzt unmöglich sey, begab er sich mit tief-verwundetem Gefühle und mit bitterem Unmuthe gegen Alle, die mehr oder minder Theil an seiner Verbannung hatten, nach Verona.

Hier fand er bey Alboin della Scala, dem damahligen Herrn von Verona, und bey dessen Bruder und Mitregenten, dem grofsen Can della Scala, eine eben so freundliche Aufnahme, als sichere Freystätte *). Der Hof dieser Fürsten, vorzüglich des Letzteren **), war damahls ein Sammelplatz ausgezeichneter, durch Talente und Wissenschaften, durch grofse Thaten, oder widrige Schicksale berühmter Menschen ***). Cane bewirthete, unterstützte, belohnte und ergötzte sie, als seine Freunde, mit fürstlichem Aufwande und mit einnehmender Leutseligkeit. Täglich wechselnde Feste und Vergnügungen luden und zogen täglich neue Gäste in seine glänzende Nähe, und stimmten selbst verstimmte Gemüther zur Theilnahme an dem hier allgemein-herrschenden Frohleben.

„L'oltracotata stirpe, che s'indraca
„Dietro a chi fugge, ed a chi mostra il dente,
„O ver la borsa, come agnel si placa", etc.
Parad. Cant. XVI.

*) Die berühmte Familie der Scala oder Scaligeri (sie führte in ihrem Wappen eine goldne Leiter, über der ein Adler schwebte) gehört unter die, um Wiederherstellung der Wissenschaften im vierzehnten JahrHunderte besonders hoch verdienten Geschlechter. Gleichzeitig mit den Visconti zu Mailand, Gonzaghi zu Mantua, Estensi zu Ferrara, Carraresi zu Padua, u. a., gewährte sie den Gelehrten und Künstlern mit der grofsmüthigsten Freygebigkeit Schutz und Unterstützung. Ihre Herrschaft erstreckte sich nicht nur über den beynahe ganzen Strich Landes, den man nachhin die Terra ferma von Venedig nannte; sondern auch über noch andere GebiethsTheile von Toskana, Parma, Lucca, u. s. w. (*Scipione Maffei, Verona illustrata, P. II. Lib. II.*)

**) *Boccaccio* sagt von ihm: „Messer Cane della Scala, al quale in assai „cose fu favorevole la fortuna, fu uno de' più notabili e de' più magnifici Signori, che dallo Imperadore Federigo II. in quà si sapesse in Italia". (*Decamerone, Giornata I., Novella VII.*)

***) *Tiraboschi Storia della Letteratura Italiana, T. V. P. I. Lib. I. Cap. II.*

Auch Dante, der von dem edelmüthigen Fürsten mit vorzüglicher Huld ausgezeichnet wurde, fand nach der Stürme-vollsten Periode seines Lebens in diesem schützenden Hafen wenigstens so viel Ruhe des Geistes wieder, daſs er in Verona's freundlichem Asyle *) die erste Hand an das groſse Werk legte, das ihn und seinen Nahmen unsterblich macht. Indeſs konnte er sich doch nie, trotz der Achtung, mit der man ihn überall, vorzüglich hier, behandelte, an das Gefühl einer willenlosen Abhängigkeit und des von den Florentinern ihm zugefügten Unrechtes gewöhnen. Er empfand tief das Drückende seiner Lage, und die peinliche Demüthigung, „das Salz im Brode Anderer schmecken, und auf fremder Treppe auf und ab steigen zu müssen" **). Es ward ihm daher Bedürfniſs, seine

*) Mehrere Städte Italiens stritten sich um die Ehre, die Wiege der Divina Commedia zu seyn; keine jedoch mit gröſserem Rechte, als Verona. Denn wenn auch Dante die Vision, welche ihm den Stoff zu seinem berühmten Gedichte gegeben haben soll, auf den CharFreytag des Jahres 1300 zurückverlegt, so scheint doch in dem ersten Gesange desselben, in welchem er

„. . . la cortesia del gran Lombardo,
„Che sulla Scala porta il santo augello",

so sehr rühmt, selbst der Beweis zu liegen, daſs der Anfang der wirklichen Ausarbeitung jenes MeisterWerkes nicht wohl in einem früheren ZeitPunkte angenommen werden könne. (*Marchese Dionisi, Serie d'Aneddoti sopra Dante. No. II. Cap. VI.*)

**) „Tu proverai, siccome sa di sale
„Lo pane altrui, e com' é duro calle
„Lo scendere e salir per l'altrui scale.
Paradiso, Canto XVII.

In einer seiner prosaischen Schriften: Il Convito oder Convivio, drückt Dante das schmerzliche Gefühl seiner Miſsgeschicke in folgender (was die Sprache betrifft, des beſsten ZeitAlters würdigen) Stelle aus: „Ahi „piacciuto fosse al Dispensatore dell' Universo, che la cagione della mia „scusa mai non fosse stata; che nè altri contra a me avria fallato, nè io „sofferto avrei pena ingiustamente: pena, dico, d'esilio e di povertà; poichè „fu piacere de' cittadini della bellissima e famosissima figlia di Roma, „Fiorenza, di gittarmi fuori del suo dolce seno, nel quale nato e nudrito „fui fino al colmo della mia vita, e nel quale, con buona pace di quella, de„sidero con tutto il cuore di riposare l'animo stanco, e terminare il tempo

stärksten Gefühle öfter wenigstens in poetischen Formen auszugiefsen. Hierbey trennte ihn, unter seinen jetzigen Verhältnissen, auch keine fremdartige Beschäftigung mehr von der Kunst, für die er geboren war. Vielleicht wäre es ihm sogar zuträglich gewesen, durch einen gewaltsamen Stofs des Schicksales aus dem ebenen Geleise geworfen zu seyn, in welchem er sonst, nur Sonette und Canzonen dichtend, fortgewandelt wäre, hätte sein schaffender Genius, vordem durch stilles Wohlgefallen am Schönen und Grofsen begeistert, seit seiner Verbannung nicht zu viel von jener gemüthlichen freysinnigen Unbefangenheit verloren, durch die der Dichter sich erst seines Stoffes mit ungeschwächter Kraft bemächtigt, und ohne die selbst der kühnste Erfinder das ihm unter günstigeren Umständen erreichbare Ideal höchster poetischer Schönheit, besonders in der Epopöe und im Drama, unerreicht läfst. In Dante's Seele war nähmlich jetzt das Gefühl seiner Schicksale das überwiegende geworden. Ihm selbst zur Qual, trat es nur zu oft, unschonend gegen Andere, in seinen Gedichten, wie in seinen Handlungen hervor, und bildete sich allmählich zu einem unfreundlichen Ernst in seinem ganzen Wesen aus *). Und hierin lag ohne Zweifel auch der Grund, warum er die bleibende Stätte, die er überall suchte, nirgend fand; warum er auch Verona wieder verliefs, und Ruhe-, wie Heimath-los, ungewissen Schrittes eine neue PilgerReise antrat, mit neuen Planen zur Rückkehr in seine VaterStadt beschäftigt.

„che m' è dato; per le parti quasi tutte, alle quali questa lingua si stende, „peregrino, quasi mendicando, sono andato, mostrando contro a mia voglia „la piaga della fortuna, che suole ingiustamente al piagato molte volte esse- „re imputata". (*Opere di Dante. Ediz. Zatta, Tomo IV. pag.* 58.)

*) Diese üble Laune wufste der eigenwillige, republikanisch-erzogene Dichter selbst am Hofe der Skaliger nicht immer zu bezähmen. Als einmahl, erzählt Petrarca, ein PossenReifser den Fürsten und den ganzen Hof durch seine Schwänke belustigte, und alle, nur nicht Dante, Beyfall klatschten, fragte ihn Cane, woher es komme, dafs der Narr allgemein beliebt wäre, er, der Dichter, nicht? „Tu non faresti di ciò le maraviglie, antwortete Dante rasch und bitter, se ti ricordassi, che ogni simile ama il suo simile". (*Rerum memorabilium Lib. II. c.* 4.)

Diese Aussicht schien sich ihm noch einmahl zu öffnen, als das Gerücht verbreitet ward, der neu-erwählte teutsche Kaiser, Heinrich VII. aus dem Hause Luxemburg, werde nach Italien kommen. Unter der Regierung Rudolphs von Habsburg und seines Sohnes Albert von Oesterreich, dem Heinrich in der KaiserWürde folgte, konnten die Gibellinen in Italien sich nicht, wie vormahls, als Anhänger der Kaiser ansehen; denn weder Rudolph, noch Albert, fanden für gut, sich in die italienischen Angelegenheiten zu mischen, und die Ehre, zu Rom vom Papste gekrönt zu seyn, mit dem Blute ihrer teutschen Unterthanen zu erkaufen. Sobald aber wieder ein Kaiser nach Italien kam, konnte er auf die politischen Gegner des Papstes wenigstens so lange rechnen, als sein Vortheil der ihrige war. Um eben dieses Vortheiles willen sehnten die vertriebenen Florentiner sich nach der Ankunft eines teutschen Kaisers in Italien. Dante hatte den Muth, selbst mit Gefahr, die letzte Hoffnung zur Aussehnung mit seinen Feinden in Florenz zu vernichten, als öffentlicher Sprecher der Gibellinen aufzutreten, und Heinrich VII. einzuladen, sich als den Retter Italiens an ihre Spize zu stellen *). Der Kaiser,

*) M. vergl. die *Geschichte der Künste und Wissenschaften*, a. a. O. — Nach einigen, jedoch unbeglaubigten, Nachrichten soll Dante sich sogar persönlich zu dem Kaiser nach Teutschland begeben haben; wahrscheinlicher ist's, dafs er ihn in Italien sah. Das Meiste that er jedoch schriftlich für seinen Zweck. Er schrieb zuerst einen seltsamen, von *Doni* (in seinen *Prose antiche di Dante*) aufbewahrten Brief in italienischer Sprache an Heinrich, datiert: in Toscana unter der Quelle des Arno, den 16ten April 1311, in welchem er den Kaiser unter Anderm „den ruhmwürdigsten und glücklichsten Triumphator, und sonderlichen Herrn“ (singolare Signore), die GuelfenPartey „das bestialische Volk“ (la gente bestiale), und Florenz „die Viper in den Eingeweiden der Mutter, die verfluchte Myrrha, welche sich in den Umarmungen ihres eigenen Vaters entzündet“, u. s. w. betitelt. Dann erliefs er ein Sendschreiben an die Könige und Fürsten Italiens, und an die Senatoren zu Rom, um sie zur geneigten Aufnahme Heinrich's zu vermögen. Dadurch noch nicht begnügt, verfafste er nun auch seinen politisch-philosophischen Tractat: *De Monarchia*, worin er das Ansehen des Kaisers gegen die Anmafsungen der Päpste und ihrer Anhänger, der Guelfen, in öfters bitterem Tone vertheidigt, und die Universal-Monarchie, als die einzige

weniger durch diese Einladung, als durch höhere politische Rücksichten bewogen, führte wirklich ein ansehnliches wohlgerüstetes Heer über die Alpen, theils um dort die angefochtenen Rechte seines Thrones durch Gewalt der Waffen geltend zu machen, theils um dem zerrütteten Lande Ruhe und Frieden zu verschaffen. Wäre das von FaktionenWuth zerfleischte Italien, sagt Muratori *), schon damahls einer gründlichen Heilung fähig gewesen, es hätte keinen geschickteren Arzt finden können, als den mit so glänzenden Eigenschaften ausgerüsteten Heinrich. Allein noch war diese glückliche Stunde nicht gekommen; noch des BürgerBlutes nicht genug geflossen. Heinrich fand von allen Seiten heftigen Widerstand, den heftigsten von Seite der Guelfen zu Florenz. Diese, Meister der HauptStadt und vieler anderer Städte des toskanischen Gebiethes, rüsteten sich zur Wehre, sammelten Anhänger und KriegsVorräthe, und übertrugen, um ihrem WehrPlane Einheit zu geben, die Herrschaft über Florenz auf fünf Jahre dem Könige Robert von Neapel, Heinrichs Nebenbuhler.

Das kaiserliche Heer, verstärkt durch eine Menge verbannter Gibellinen, brach zwar gegen Florenz auf, und setzte sich, nachdem es einige Vortheile errungen hatte, in einem, die Stadt umschließsenden Lager fest. Weiter vorzudringen, hielt aber der vorsichtige Heinrich für bedenklich, und, als er die guten VertheidigungsAnstalten der Guelfen gewahrte, die Stadt mit Gewalt zu nehmen für unmöglich. Er hob daher das Lager auf, und zog sich mit seinem Heere gegen Siena. Hier erkrankte er, und starb am 24ten August des Jahres 1313 zu Buonconvento.

Mit dem Tode dieses Monarchen war nun auch Dante's ganzer KriegsPlan gegen seine VaterStadt vereitelt. Anstatt

beſste RegierungsForm, auf eine zum Theile sehr spitzfindige, ganz im Geschmacke der damahligen Zeit philosophierende Weise, in Schutz nimmt. (Proben hiervon werden unter dem Abschnitte: *Dante's Schriften*, vorkommen.)

*) *Annali d'Italia.* Tomo XI.

triumphierend in dieselbe einzuziehen, erlebte er, da die zur Erreichung seiner Absicht von ihm eingeschlagenen Wege den Florentinern nicht unbekannt blieben, dafs seine Verbannung von Neuem verschärft, und als unwiderruflich bestätigt wurde. Gebeugt, aber nicht gebrochen, durch so viele GewaltSchläge des Schicksales, unternahm er jetzt, nach jener neuen politischen Episode seines Lebens, wieder eine wissenschaftliche Reise. Er zog nach Paris *), dem damahligen MittelPunkte der skolastisch-theologischen Gelehrsamkeit, und brachte dort seine in dieser Bahn schon früher erworbenen Kenntnisse auf eine glänzende Weise in Anwendung, indem er öffentlich als Gelehrter auftrat, und sogar öfter de quolibet **) disputierte.

Bald nach seiner Rückkehr aus Frankreich soll Dante sich in das CamalduenserKloster zum heiligen Kreuz in Umbrien zurückgezogen haben, um in dieser grauenvollen Einsamkeit seine Divina Commedia zu vollenden ***). Die folgenden Jahre brachte er an verschiedenen Orten in der Lombardey, im Toskanischen und in der Romagna in wirklicher Armuth ****) zu,

*) „Dante all' aspetto di sì lunghe e irreparabili sciagure non si abbandonò „in verun modo all' abbattimento, o alla disperazione, ma le sostenne con „forte animo, e cercò anzi di distraersene, intraprendendo alcun viaggio a „fine di ampliare le sue cognizioni. A tale oggetto visitò dunque la Francia, „e Parigi". (*Corniani, i Secoli della Lett. ital. T. I.*)

**) So nannte man damahls einen WettKampf über alle von wemimmer aufgeworfenen StreitSätze. An diesen gelehrten Tournieren fand Dante so viel Geschmack (eine in der That sonderbare Abart seines EhrGeitzes!), dafs er auch in der Folge in Italien mehrere derselben veranstaltete, und ins Besondere zu Verona noch im J. 1320 in der St. HelenaKirche vor einer unzähligen Menge Zuhörer seine berühmten (nachher zu Venedig im J. 1508 gedruckten) Sätze: *De duobus Elementis terrae et aquae*, mit aufserordentlichem Beyfalle vertheidigte.

***) „Pare certo (sagt *Cesare Arici in vita di Dante*), ch'egli si ritirasse nel „Monistero dell' ordine Camaldolese di S. Croce nell' Umbria, luogo affatto „orrido e selvatico, e ivi desse compimento alla Divina Commedia".

****) „*Tenet me rei familiaris angustia*", schrieb Dante in der an Cane della Scala gerichteten Dedikation seines Gesanges vom Paradiese. Indefs konn-

bis ihn im J. 1319 (oder, nach Anderen, 1320) Guido Novello da Polenta, Herr von Ravenna, einlud, in seine Dienste zu treten. Dante folgte dem ehrenvollen Rufe eines Fürsten, der (nach Boccaccio's Versicherung) nicht Gönner allein, sondern auch Kenner der schönen Künste und Wissenschaften war *). Allein er genoſs nur noch kurze Zeit des endlichen Sieges über sein Schicksal, der lang-entbehrten Ruhe, unter Guido's Schutze, und der allgemeinen Bewunderung seiner vollendeten göttlichen Komödie. Zurückgekehrt von Venedig, wohin er von Guido in Geschäften gesendet war, fiel er, an Lebens-, aber nicht an Geistes-Kraft **) erschöpft, in eine tödtliche Krankheit, die nach

te auch dieser edle Fürst den dankbaren Dichter nicht mehr, wie ehedem, unterstützen, da er jetzt selbst, befehdet durch die Paduaner, und zu gleicher Zeit bedroht von dem neu-erwählten römischen Könige, Friedrich von Oestreich, in einer sehr kritischen Lage war. — Aber selbst die unter solchen Umständen doppelt schwer drückende Dürftigkeit konnte Dante zu keiner ihn herabwürdigenden Handlung verleiten, wie folgende glaubwürdige Erzählung Lomonaco's (l. c.) beweis't. Als nähmlich um eben diese Zeit Einer seiner Freunde ihm bey den damahligen Magistraten von Florenz die Bewilligung zur Rückkehr unter der Bedingung erwirkt hatte, wenn er einem kurzen Arreste sich unterziehen, und in einer der HauptKirchen der Stadt ein SühnOpfer zur Anerkennung seiner Schuld darbringen würde, entsagte Dante mit edlem Stolze der ihm unter diesen, sein EhrGefühl kränkenden Formalitäten angebothenen Versöhnung, und verzichtete damit für immer nicht nur auf das so heiſs ersehnte Glück, seine VaterStadt wieder zu sehen, sondern auch auf die Erfüllung seines alten Wunsches, „da, wo er die Taufe empfangen, auch die DichterKrone zu erhalten". („Jo voglio ricevere la Corona, dove ho ricevuto il Battesimo", sagte er zu seinen Freunden, die während seiner Verbannung öfter in ihn drangen, sich krönen zu lassen.) Er starb daher auch unbelorbeert, — Er, der unübertroffene Dichter, „di cui la gloria va fino a le stelle".

*) „Coltivatore insieme, e splendido Protettore de' buoni studj". (Man vergl. *Pelli*, *Tiraboschi*, *Dionisi* l. l. c. c.)

**) „Obiit adeo mentis compos (sagt *Poccianti*, *de Script. Florent. pag.* 45.), „quod sex versus in extremo vitae suae edidit, postmodum in proprio tu-„mulo incisos; et hi sunt:

„Jura Monarchiae, Superos, Phlegetonta, Lacusque
„Lustrando cecini, voluerunt fata quousque;

wenigen Tagen zu Ravenna am 14ten September 1321 sein merkwürdiges Leben schloſs.

V.

Dante's Schriften und Verdienste.

Dante's Schriften, so sehr sie auch alle das Gepräge seiner Zeit, seiner Schicksale, und noch mehr seiner durch jene und diese vollendeten Individualität an sich tragen, sind ein Vermächtniſs von unschätzbarem Werthe, nicht für Italien allein, sondern für die Welt. Ihr reicher Inhalt, und ihre vielen sowohl äuſseren als inneren Vorzüge können jedoch hier mehr nur in allgemeinen charakteristischen Zügen angedeutet, als durch ausführliche, die Einzelnheiten erfassende Darstellungen entwickelt werden*). — Dante's prosaische Schriften sind folgende: 1) La Vita nuova; 2) Il Convito; 3) De Monarchia; 4) De vulgari Eloquentia. Durch sie „bahnte er den Rückweg von der skolastischen Geschwätzigkeit seiner Zeit zur klassischen Beredsamkeit des Alterthums". Von ihm ging die Cultur der italienischen Prose, wie die der Poesie, aus. Daher nennt ihn auch Fontanini den Vater der italienischen Wohlreden-

„Sed quia pars cessit melioribus hospita castris,
„Auctoremque suum petiit felicior astris,
„Hic claudor Danthes patriis extorris ab oris,
„Quem genuit parvi Florentia mater amoris".

*) Dieses Letztere würde weit über die, dem Pantheon Italiens vorgezeichneten Gränzen führen. Der Verfasser sieht sich demnach darauf beschränkt, das, was die vorzüglichsten italienischen, französischen und teutschen Schriftsteller über Dante's Schriften und Verdienste, nahmentlich Volpi, Venturi, Fontanini, Crescimbeni, Muratori, Gravina, Macchiavelli, Fabroni, Tiraboschi, Corniani, Grangier, Bayle, Merian, Meinhard, Bouterwek, Jagemann, u. a., als Resultate ihrer vielfachen Forschungen und vielseitigen Beurtheilungen angegeben, und als das Interessanteste bemerkt haben, mit kritischer Vergleichung zusammenzustellen, Plan-gemäſs zu ordnen, und öfter in der Ursprache selbst in ihrer Eigenthümlichkeit anzuführen.

heit *), und Merian räumt ihm, vor Petrarca und Boccaccio, im Triumvirate des vierzehnten JahrHundertes, den ersten Platz ein **). Unter seinen Händen schmiegte die Sprache sich in alle Formen; sie diente ihm, gleich gefügig und beugsam, um ein Phönomen der Natur zu mahlen, oder eine Scene des MenschenLebens zu beschreiben, wie, um neue Entdeckungen der Kunst zu erklären, oder die abstractesten wissenschaftlichen Begriffe zu entwickeln. Wo die Idiome der italienischen Sprache ihm nicht genügten, da nahm er seine Zuflucht zur lateinischen, um von der Mutter zu erhalten, was die Töchter ihm verweigerten. Er formte in dieser Absicht, bildete, modificierte, und spaltete, so zu sagen, öfter die lateinischen Wörter und Phrasen, um ihnen italienische Ausgänge und Wendungen abzugewinnen; wobey ihm denn, vor Ungeduld während dieser Arbeit, nicht selten ein pures Latein aus der Feder entschlüpfte. Die verschiedenen Dialekte, die man in Italien sprach, bildeten *vor* Dante mehr einen Haufen von SprachMaterialien, als eine förmliche Sprache. Er war es, der dieser leblosen Masse Geist und Leben einhauchte. Durch ihn genoſs die italienische Sprache (selbst zum Vorzug vor ihrer Mutter) das Glück der griechischen, daſs ihre Kindheit nur sehr kurze Zeit währte. Sie trat, gleich jener, aus der Wiege in das männ-

*) *Fontanini, della Eloquenza Italiana, pag.* 128.

**) „C'est eux (sagt Merian l. c.) qui créèrent, à proprement parler, et la „langue et la poësie italienne, et ouvrirent les sources qui les ont fertilisées. „On les regarde jusqu'à nous comme les premiers auteurs classiques de cette „langue; et l'idiome toscan est devenu entre leurs mains ce que fut chez les „Grecs le dialecte d'Athénes, l'archétype du beau langage pour tous les „siécles à naître. Parmi eux Dante Alighieri tient la première „place et dans l'ordre du temps, et dans l'ordre du génie, si je puis m'exprimer „ainsi. Il parut avant les deux autres, qui ont profité des ses travaux; il „embrassa une sphère infiniment plus vaste; ... il donna le premier labour à „une terre encore inculte; il assujettit sa langue à son génie, et des som- „mets du Parnasse où il la transporta, lui fit embrasser un horizon immense. „Il l'adapta à tous les sujets, la rendit flexible à tous les styles, à toutes „les modifications du sentiment et de la pensée", etc.

liche Alter *). Dante begann, oder fuhr vielmehr mit Verstand fort, wo der Zufall aufhörte; er faſste Gesetze, die in dem Mechanismus der Sprache selbst lagen, als GrundSätze und Regeln auf. Je weniger sein freythätiger Geist die grammatikalische Form antastete, um so kräftiger konnte er die Diction der Alten in der neuen Sprache erneuern, so weit eine solche Erneuerung möglich war. Durch Klarheit, Bestimmtheit, Würde und Simplicität des Ausdruckes muſste er den frostigen und weitschweifigen WörterPomp und die seltsamen Floskeln verdrängen, die der barbarische Geschmack überall mit rhetorischer Schönheit verwechselte. Und da die romantisch veränderte Denkart der Welt eine neue Prose nicht so dringend, wie eine neue Poesie, forderte, so war Nachahmung der Alten für die neueren Prosaisten das sicherste Mittel zur Bildung des Geschmackes. Daher nähert sich Dante's Prose sichtbar der klassisch-römischen, während seine Poesie durchaus neu ist.

Welche Fortschritte aber sein rhetorischer Geschmack mit seinem Alter machte, verräthet am Deutlichsten die Verschiedenheit seiner Schreibart in dem GastMahle und im Neuen Leben. Diese kleine Schrift (deren oben schon öfter erwähnt ist) behält, als Dokument der Liebe, für den MenschenKenner immer einen hohen psychologischen Werth. Allein dem Rhetoriker ist sie, zwar ein jugendlich-natürliches und romantisch-reitzendes, aber nichts weniger als musterhaftes Gemisch von poetischem und prosaischem Style **). Dagegen ist sein GastMahl, wodurch er, in der Form eines Com-

*) Das aus den verschiedenen Dialekten der regellosen VolksSprache (Volgare) mit Zugrundlegung des toskanischen Dialektes entstandene Volgar illustre oder cortegiano (die höhere Volks- oder HofSprache) veredelte sich auf solche Weise unglaublich-schnell zum Nobile cortegiano, und dieses zur regelmäſsigen National-, zur Gelehrten- und SchriftSprache. Dante's Geschmack, Auswahl und Beyspiel galten für musterhaft. Seine Regeln hier und Abweichungen dort wurden als Gesetze anerkannt.

**) Auch die italienischen Gelehrten urtheilen nicht günstiger darüber: „In quan-„to a noi (sagt Corniani l. c.) vi troviam Dante poetico in prosa, e pro-„saico in poesia, oltre la oscurità, che è suo appanaggio perpetuo nell' „una, e nell' altra".

mentars über einige seiner vorzüglichsten Canzonen *), seine LandesLeute mit dem Geiste der wahren Poesie gründlich bekannt machen wollte, in trefflicher Prose geschrieben, werth, neben den besseren (wenn gleich nicht beſsten) Werken des Alterthumes zu stehen. Was er in seinem Neuen Leben als Jüngling nur unvollkommen ausgedrückt hat, will er im GastMahle (seinem selbst geäuſserten Vorsatze nach) uns männlich sagen. Klarheit und Präcision sind die SchönheitsPunkte, nach denen er vorzüglich strebte, und die er beynahe immer erreichte. Wären nicht mehrere Wörter und Formen seines Ausdruckes veraltet, sagt Bouterwek, so würden die Italiener noch jetzt ihre erschlaffte Prose nach keinem besseren NationalMuster veredeln können, als nach dem GastMahle Dante's **).

Die, vorzüglich in philologischer Hinsicht, merkwürdige Abhandlung: De vulgari Eloquentia schrieb Dante erst nach dem GastMahle, — ob in lateinischer oder italienischer Sprache? dieſs war lange eine wichtige StreitFrage der Gelehrten, bis endlich im Jahre 1577 das lateinische Original zu Paris gedruckt erschien, und von der, früher (im J. 1529) zu Vicenza gedruckten italienischen Ausgabe der Uebersetzer, Trissi-

*) In der Einleitung zu dem „Convito", worin Dante seinen Lesern eine Menge seiner Kenntnisse als geistige Speisen auftischt (daher der gesuchte Titel des Buches!) werden die Gäste ausdrücklich auf vierzehn Schüsseln eingeladen: „La vivanda di questo Convito serà di quattordici maniere or„dinata, cioè quattordici Canzoni, cosi d'amore, come di virtù, materiate". Allein Dante hob (um in seiner Allegorie zu bleiben) schon nach der dritten Schüssel die Tafel auf (er kommentierte nur über drey Canzonen) und so blieb das Werk unvollendet. Vermuthlich fanden seine ZeitGenossen wenig Geschmack an der kräftigen Kost. Selbst die heutigen Italiener schätzen das GastMahl nicht nach Verdienst, vielleicht verwöhnt durch die weichlichere Schreibart ihrer späteren Prosaiker; vielleicht auch, weil der Inhalt des Werkes bey den jetzigen Fortschritten der Wissenschaften sein Interesse groſsentheils verloren hat.

**) Die vielleicht korrekteste Ausgabe des „*Convito*", und auch von „*Vita nuova*", ist die, welche der Canonicus Biscioni im J. 1723 zu Florenz in 4, unter dem Titel: *Prose di Dante e di Boccaccio*, veranstaltet hat.

no, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ausgemittelt wurde *). Dante räsonniert in dieser Schrift zuerst über den Ursprung der Sprachen überhaupt, und über die Sonderung, Entwickelung und Verschiedenheit der europäischen ins Besondere; dann tritt er der italienischen näher, und verbreitet sich vorzüglich über ihre Wort-Formen, Dialekte, Poesie, u. dgl. Hierbey kömmt, nebst vielen schätzbaren grammatikalischen und kritisch-ästhetischen Bemerkungen, eine Menge skolastischer Definitionen, Distinctionen und Subtilitäten zum Vorschein. So gibt es z. B. nach Dante's Theorie nur drey Arten des poetischen Styles, den tragischen, den komischen und den elegischen; für den ersten will er nur das Vulgare illustre, für den zweyten die gemeine VolksSprache passend finden **), u. s. w.

Philosophischer, und nicht selten mit viel Scharfsinn und Konsequenz, ratiociniert Dante in seinem schon oben (S. 24) erwähnten politischen Tractate: De Monarchia ***). Er bestreitet darin, als echter Gibelline, die weltliche Macht der Päpste, vielmehr den Miſsbrauch derselben, und bemüht sich, die monarchische RegierungsForm (eigentlich die Alleinherrschaft des Kaisers) sowohl durch die Analogie der im ganzen WeltAll herrschenden Einheit, als auch durch das NaturGesetz, zufolge dessen in jeder wohlgeordneten Familie nur ein Haupt regiert, und selbst im EinzelnWesen alle Triebe und Kräfte nur der allein-gebiethenden Vernunft gehorchen, zu begründen ****).

*) Man vergl. *Fontanini, della Eloquenza Italiana, pag.* 157, und *Tiraboschi, Storia della Letteratura Italiana, T. V. pag.* 392.

**) „In iis, sagt er, quae dicenda occurrunt, debemus discretione potiri, utrum „tragice, sive comice, sive elegiace sint canenda. Per Tragoediam „superiorem stylum induimus, per Comödiam inferiorem, per Elegiam in„telligimus stylum miserorum. Si tragice canenda videntur, tum adsumen„dum est vulgare illustre; si vero comice, tum quandoque mediocre, „quandoque humile vulgare sumatur". (*De vulg. Eloq., Lib. II.* c. 4.)

***) Die erste Ausgabe davon erschien im Jahre 1559 zu Basel in 8.

****) Da Dante, seiner Absicht und wohl auch seiner Ueberzeugung gemäſs, den Kaiser einmahl für den „rechtmäſsigen Herrn der ganzen

Fast das ganze zweyte Buch hindurch ergiefst er sich in Lobes-Erhebungen der alten Römer, ohne dabey zu bedenken, dafs der HöhePunkt dieses von ihm mit Recht so sehr gepriesenen Volkes gerade in die Zeit ihrer republikanischen StaatsVerfassung fällt, und dafs er auf solche Weise das Prinzip seiner Universal-Monarchie durch eben die Kraft selbst erschüttert, durch die er es befestigen wollte. Im dritten Buche stellt er die, für jene Zeiten allerdings kühnen, aber von wichtigen Gründen unterstützten Sätze auf: Die Macht der VölkerBeherrscher komme, als Natur-gemäfses Resultat der ewigen SchöpfungsGesetze, von Gott; sie könne daher im Bezug auf weltliche Dinge der Macht der Kirche nicht unterthan seyn; die entgegen-stehenden Dekretalen seyen „autoritate destituta autoritas", u. dgl. m. — Was Wunder, dafs Dante, seinem JahrHundert mit solchen GrundSätzen um JahrHunderte zuvoreilend, von den Guelfen als Ketzer verschrieen, dafs sein Buch: De Monarchia, selbst nach seinem Tode noch für höchst gefährlich erklärt, und auf Befehl des Papstes öffentlich verbrannt wurde.

Indefs so grofs auch das Aufsehen war, das Dante's prosaische Schriften zu ihrer Zeit erregten, so würden sie doch gröfstentheils im Strome der folgenden untergegangen

Welt" erklärt, und als solchen allgemein anerkannt wissen will, so zieht er, recht im Geiste seiner Zeit, unter anderen Beweisen auch mit folgendem ganz schulgerechten KettenSchlusse gegen seine Gegner zu Felde: „Sicut se habet pars ad totum, sic ordo partialis ad totalem. Pars ad to-„tum se habet, sicut ad finem et optimum. Ergo et ordo in parte ad or-„dinem in toto, sicut ad finem et optimum. Ex quo habetur, quod bonitas „ordinis partialis non excedit bonitatem totalis ordinis; sed magis e conver-„so. Cum ergo duplex ordo reperiatur in rebus, ordo scilicet partium inter „se, et ordo partium ad aliquod unum, quod non est pars, sic ordo partium „exercitus inter se, et ordo earum ad unum. . . Et sic omnes praenotatae „partes infra regna, et ipsa regna ordinari debent ad unum Principem, „sive Principatum, hoc est, ad Monarcham, sive Monarchiam". Welch eine spitzfindig-gelehrte Politik!

seyn, wenn nicht seine poetischen Werke sie, als Kinder eines Vaters, eigentlich als Geschwister der Divina Commedia, der Nachwelt erhalten und überliefert hätten.

Dante der Dichter schrieb, aufser den schon im Verfolge seiner LebensGeschichte näher bezeichneten Sonetten und Canzonen, eine Menge kleiner, theils lateinischer, theils italienischer, romantisch-erotischer und moralisch-ascetischer *) Gedichte. Sie alle werden aber von seiner, nach Umfang, Form und Inhalt (im eminenten Sinne) grofsen Dichtung der göttlichen Komödie verdunkelt. Ohne daher bey jenen länger zu verweilen, soll diese in der angegebenen dreyfachen Beziehung hier ausführlicher dargestellt werden.

Eine Vision gibt Dante den Stoff zu seinem berühmten Gedichte **). Während der CharWoche des Jahres 1300 durch-

*) Die sieben BufsPsalmen Davids in Terza-rima, das Symbolum apostolicum, die zehn Gebothe, das Vater unser und Ave Maria, sind ein in der That sonderbares poetisches Produkt Dante's, wie schon folgende AnfangsStelle, die dem Ganzen zur Einleitung dient, beweisen mag:

„Jo scrissi già d'amor più volte rime,
„Quanto più seppi dolci, belle, e vaghe;
„E in pulirle adoprai tutte mie lime.
„Di ciò son fatte le mie voglie smaghe,
„Perch' io conosco aver speso in vano
„Le mie fatiche, ed aspettar mal paghe.
„Da questo falso amor omai la mano
„A scriver più di lui io vo' ritrarre,
„E ragionar di Dio, come Cristiano.
„Jo credo in Dio Padre", etc.

Der fromme Abt Quadrio hat diese religiösen HerzensErgiefsungen Dante's „zum Befsten (wie er sagt) der Leute von Geschmack, die etwa zu einer recht erbaulichen Lektüre Lust hätten", mit einem gelehrten Commentar im Jahre 1752 zu Mailand herausgegeben.

**) Ungeachtet der vielen Commentare über die göttliche Comödie war man bis auf die neuesten Zeiten doch im tiefen Dunkel über die Frage, ob Dante die GrundIdeen seiner Dichtung einzig aus sich selbst geschöpft, oder von Anderen entlehnt habe. Einige lassen ihn den HauptGedanken aus dem sechsten Buche der Aeneide, Andere aus dem alten RitterRoma-

wandert er (der Fiction gemäfs) die düsteren Räume der Hölle und des Fegfeuers in Virgils, und die LichtRegionen des Paradieses in Beatricens Begleitung. Die unter- und überirdische Topographie marklet sich dadurch von selbst in drey HauptTheile: l'Inferno, il Purgatorio, und il Paradiso, ab. Jeder dieser HauptTheile umfafst genau drey und dreyfsig Unterabtheilungen oder Gesänge, zu denen der EinleitungsGesang das Hundert voll macht *). Das ganze Gedicht ist in Terza-rima geschrieben, und von Dante selbst, vorzüglich der Schreibart wegen, Commedia **) betitelt. Erst später wurde es von dessen Bewunde-

ne: Il Guerriero di Durazzo, auch il Meschino genannt, borgen. Der gelehrte Denina meint, Dante sey durch ein im J. 1304 zu Florenz aufgeführtes und wohl schon früher erfundenes geistliches Schauspiel, wobey die Hölle mit maskierten Teufeln und nackten Seelen, mit FeuerStrömen und SchwefelPfuhlen, u. s. w. dargestellt wurde, zur Ausarbeitung seiner Comödie (und wohl auch zu diesem Titel) verleitet worden. Allein der sehr fleifsige Literator Bottari widerlegt alle diese Meinungen und Behauptungen dadurch, dafs er die, um beynahe 200 Jahre ältere, Vision Alberico's, eines neunjährigen Knaben und nachherigen Mönches im Kloster von Monte Casino, als die unbezweifelbare Quelle angibt, aus der Dante nicht nur einen grofsen Theil des Planes, sondern auch mehrere einzelne Züge seines Gedichtes entnommen habe. Bottari überzeugte sich hiervon durch die sorgfältigste Vergleichung der Divina Commedia mit einem im genannten Kloster aufgefundenen und auch zu Rom in der Bibliothek der Sapienza in Abschrift vorhandenen Codex. Die übereinstimmenden Stellen sind ausführlich angegeben in des Verfassers dieses Pantheons *Ephemeriden der italienischen Literatur und Kunst*, *III. Jahrgang*, *I. Band*, *S.* 35, *u. ff.*

*) Diese gezwungene Eintheilung verräth wieder deutlich den gothischen Geschmack des ZeitAlters, dem auch Dante nicht selten, und wie es scheint, zuweilen recht absichtlich huldigte.

**) M. s. Inferno. Canto XVI, 128, und Canto XXI, 2; — wobey ein Ausleger bemerkt: „Commedia per modestia, come fosse scritta in istile umile e popolare". Noch einen anderen materiellen Grund für jenen Titel fand Dante in dem glücklichen Ausgange seines Gedichtes. Er erklärt sich darüber in der ZueignungsSchrift (des Paradieses) an Cane. „Est Comödia, sagt er, genus quoddam poeticae narrationis ab omnibus aliis differens. Differt ergo in materia a Tragödia per hoc, quod Tragödia in „principio est admirabilis et quieta, in fine sive exitu fötida et horribilis, et

rern mit dem Prädikate: Divina *), bezeichnet. Die Tendenz des Gedichtes gibt Dante sowohl da zu erkennen, wo er sagt, „dafs es keine Unternehmung sey, mit der zu scherzen wäre, das Universum vom Grunde aus zu beschreiben" **); als auch, wenn er es „das heilige Gedicht" nennt, zu welchem „Himmel und Erde" ihm den Stoff gegeben haben ***). Mit einer glühenden EinbildungsKraft, und einem, von den Kenntnissen seiner Zeit überfüllten Verstande hatte er also nichts Geringeres im Sinne, als die Körper- und GeisterWelt, durch den Zauber der Poesie beleuchtet, in einem Werke zu schildern. — Eben so unverkennbar ist eine andere Absicht Dante's, jener zwar untergeordnet, aber dessen ungeachtet nicht minder vorherrschend, seine Beflissenheit nähmlich, die Geifsel der Satyre bald über einzelne Individuen und Familien, bald über ganze Stände und Casten, die er für seine, oder des Rechtes und der Wahrheit Feinde erkannte, zu schwingen ****). — Ueberall einen allegori-

„dicitur propter hoc a τραγος (hircus). Comödia vero inchoat asperi-
„tatem alicuius rei, sed eius materiam prospere terminatur. Similiter diffe-
„runt in modo loquendi, etc.

*) In den HandSchriften, die vor Erfindung der BuchDruckerKunst von der Divina Commedia sind gemacht worden, und deren Eine, auf Pergament geschrieben und auf jeder Seite mit vortrefflichen MiniaturGemählden verziert, in der vatikanischen Bibliothek aufbewahrt wird, findet das Epithet divina sich nicht, und eben so wenig in den ältesten DruckAusgaben vom J. 1472 bis in die Mitte des sechzehnten JahrHundertes. Dagegen ist sie in denselben gewöhnlich Commedia del divino poeta Dante betitelt. Divina wird sie zum ersten Mahl in der venezianer Ausgabe vom J. 1555 genannt.

**) „Che non è impresa da pigliare a gabbo,
„Descriver fondo a tutto l'Universo". *Inferno. Canto XXXII.*

***) „Poema sacro, al quale ha posto mano e Cielo e Terra".
Paradiso. Canto XXV.

****) Der Stellen sind unzählige, in denen Dante über Florenz und die Florentiner, ihre Verfassung, Machthaber, Gesetze, Sitten; über die Guelfen und Schwarzen, ihre Anmafsungen, Umtriebe, Gewaltthätigkeiten; gegen die Päpste und Mönche, ihren Pharisäismus und Uebermuth, ihre Geld-

schen Sinn in den buchstäblichen zu verweben, lag gleichfalls in dem Plane des Dichters, obschon er dadurch selbst öfter irre an seiner eignen Erfindung ward, und sich in ein Netz von Subtilitäten verwickelte. Er wollte einerseits seine ihm unvergeſsliche Beatrice zur eigentlichen Heldinn des Gedichtes erheben, und einer Menge anderer historisch-bekannter Personen einen Platz in der Hölle, im Fegfeuer, oder im Himmel anweisen; andererseits sollte der allegorische Sinn eine vorzügliche Schönheit der ganzen Erfindung seyn, und durch denselben selbst Beatricens Vergötterung erst die höchste Bedeutung erhalten. Wahrheit und Allegorie wollten sich aber in dieser Verwickelung nicht zusammenfügen. Es blieb ihm daher nichts Anderes übrig, als durch Sprünge im Dunkeln sich zu helfen, und bald die Erzählung durch die Allegorie, bald diese durch jene zu verstecken. Allein der Nebel der Allegorie, der über dem Ganzen schwebt, erschwert die Uebersicht, und macht die ohnehin schwierige Lösung der Frage, zu welcher DichtungsArt die göttliche Comödie gehöre, nur noch schwieriger. Epopöe ist sie nicht, oder nur in sehr uneigentlichem Sinne. Eine poetisch-theologische ReiseBeschreibung wurde sie schon öfter, und wohl auch am Passendsten, genannt *). Das Höchste, sagt Bouter-

und Herrschsucht, PrachtLiebe und Simonie, Skandale und Laster, etc. seine bitterste Galle ausgieſst; ins Besondere aber gegen Carl von Valois und Philipp den Schönen, gegen Nikolaus III. und Bonifaz VIII., gegen die Stadt Pisa, die Familie Adimari, u. m. a. zermalmende Blitze des Hasses und der Verachtung schleudert. „Rien n'égale, (sagt Merian „l. c.) la hardiesse effréné de sa Muse. Elle frappe sans distinction sur la „couronne des Rois, sur la mitre èpicopale, sur le chapeau Cardinal, et sur „la tiare sacrée du souverain Pontife. Dans les accés de son humeur noire, „toute l'Italie n'est à ses yeux qu'une ville esclave; toute sa nation est un „vil amas d'hommes avaricieux, et Florence une production de Lucifer".

*) „Si on me demandoit (urtheilt hierüber ein eben so unbefangener als gründlicher Würdiger der Divina Commedia) à quel genre cet ouvrage „appartient, je serois fort embarrassé à le dire. Il n'est d'aucun genre; „il est de tous les genres. Tantôt il prend la marche de l'Epopée, tan- „tôt le vol de l'Ode. Dans l'Enfer il approche le plus de la Tragédie;

wek, was eine theologisch-dichtende Phantasie umfassen kann, Himmel und Hölle, sind die Extreme der Reise. Zwischen beyden macht das Fegfeuer die Brücke. Die innere Anordnung der unter- und überirdischen Welt ist das Werk des Dichters. Dante mufste hier Berge und Thäler, Seen, Flüsse, Schlösser, Moräste, und was sonst auf Reisen vorkömmt, zweckmäfsig erfinden. Seinem poetischen Ermessen blieben die ganze Oekonomie der höllischen MarterKammer, die Vertheilung der Qualen, die Mittel der SeelenReinigung, und die Variationen der himmlischen Freude überlassen. Nicht ganz leicht folgt man dem sinnreichen Erfinder in der Anordnung, die er zu treffen für gut gefunden hat. Noch weniger versteht man überall, warum gewisse Verbrechen nach Dante's Criminal-Justiz gerade auf die angegebene Art bestraft, oder warum gewisse Tugenden gerade so und nicht anders belohnt werden. Auch die ReinigungsMittel im Fegfeuer sind nach einer Special-Therapie verordnet, zu deren Erklärung wenigstens die Philosophie als Seelen-HeilKunde nicht hinreicht.

Die höllisch-himmlische Reise selbst ging in folgender Ordnung vor sich. Der Dichter steigt zuerst mit seinem Begleiter Virgil durch die neun Umkreise des Trichter-förmigen Schlundes (als den wir uns, nach Dante's Beschreibung, die Hölle vorstellen müssen) immer tiefer und tiefer in den unermefslichen Abgrund. In jedem Kreise verweilend, in allen nur Schreckliches schauend, gelangt er endlich bis zur Spitze des umgestürzten Kegels, d. i. zum MittelPunkte der Erde, wo Lucifer, „der Kaiser

„dans le Purgatoire il fait retentir les sons affectueux et touchans de la „plaintive Elégie. Une grande partie en est didactique; et ce n'est pas la „meilleur. Il tombe souvent dans le comique, et même dans le burlesque. „Enfin, il y a peu de Chants de ce poëme où l'on n'entende claquer le fouet „de la Satyre . . . L'aspect le plus naturel que me presente la Divine Co„médie, est celui d'un Itinéraire poëtique, mais infiniment plus „curieux et plus beau que la navigation des Argonautes à Colchos, et fait „par un poëte avec qui Flaccus, Apollonius et les faux Orphée ne sauroient „être comparés". (Merian, l. c.)

des jammervollen Reiches" *), seinen Sitz hat. Hier klettert er, an Kopf und Brust und an dem einen der zottigen Schenkel des scheufslichen Riesen sich festhaltend, zu einer FelsenKluft, durch die er den Weg zum Fegfeuer entdeckte. Ohne Bedenken stürzt er sich in die Kluft, und indem er, während dieses kühnen hyperbolisch-poetischen Sprunges, in einer, dem vorigen StandPunkte entgegen-gesetzten Richtung sich umschwingt, steht er, aufrecht wie zuvor, auf der östlichen Halbkugel, und verfolgt nun ungehindert seinen Weg bis zur Insel, auf welcher der Berg des Fegfeuers liegt. Dieser gleichfalls kegelförmige **) Berg hat sieben, Stuffen-weise sich über einander erhebende Anhöhen oder StockWerke; sein Gipfel aber ist abgeplattet, und hier war das irdische Paradies angelegt. Mit vieler Mühe erklimmten die beyden Reisenden nach und nach die verschiedenen Anhöhen, und zuletzt auch die stumpfe Spitze des steilen Berges. Dante sah sich hier, nachdem Virgil am Eingange Abschied von ihm genommen hatte, in dem anmuthigen, noch ganz unversehrt erhaltenen AufenthaltsOrte unserer ersten StammAeltern genau um, und setzte dann seine Reise, von jetzt an in Beatricens Begleitung, zwar nicht mehr auf festem Boden, aber doch in poetisch-natürlichem Schweben aufwärts, durch die sieben Planeten des ptolomäischen WeltSystemes, in den Himmel der Fix-Sterne, und von da in den Himmel der Herrlichkeit, bis zur Urquelle des Lichtes, zum Sitze der Gottheit, fort ***).

*) „Lo'mperador del dororoso regno". (*Inferno. Canto XXXIV.*)

**) Die konische Form der Hölle und des Fegfeuers ist eine sehr glückliche Idee des Dichters: denn so wie die Laster der Menschen seltener werden, je gröfser sie sind, um so beschränkter wird in Dante's Unterwelt der zu ihrer Bestrafung oder Abbüfsung bestimmte Raum.

***) Es ist kaum einem Zweifel unterworfen, dafs, bey Dante's schon oben bemerkter Vorliebe für allegorische Darstellungen, die neun Kreise der Hölle und die sieben Absätze des Fegfeuers mit der Zahl der verzeihlichen und unverzeihlichen Sünden; die neun Sphären der Himmel aber mit den neun Seligkeiten des katholischen LehrBegriffes in einiger Beziehung stehen.

Von dem, was **Dante** auf den verschiedenen ReiseStationen sah, hörte, und fühlte, liefert er Tag für Tag eine getreue Erzählung. Hier nur Einiges, wodurch sein aufserordentliches DichterTalent und seine glühende Phantasie sich am Kräftigsten aussprechen, zur Charakteristik des Ganzen!

Noch in einiger Ferne vom Eingange in den SchauPlatz der ewigen Strafen starret ihm schon die furchtbare, mit schwarzen Zügen an die HöllenThore geschriebene **Inschrift** entgegen: „Diefs „ist der Weg in die Stätte des Jammers! Diefs der Weg zu den ewigen „Qualen! Diefs der Weg zu dem verlornen Geschlechte! **Lafst „alle Hoffnung zurück, die ihr hier eingeht**"! *) An der ehernen Pforte hört er schon „Seufzen und Klagen, und tiefes „Weh die Luft, die kein Stern erhellt, erfüllen, und mancherley „Sprachen, schreckliche Flüche, Gestöhne des Schmerzens und „Knirschen des Zornes, hohltönende Stimmen und das Zusammen„schlagen ringender Hände erschallen" **), u. s. w. Im **Vorhofe** der Hölle sieht er, als Vorspiel der ihn erwartenden JammerScenen, die **Lauen** und **Fahrlässigen**, die, weil sie weder Gutes, noch Böses gethan, hier nackt, wie sie sind, von Fliegen und Wespen gestochen, ihre mit Blut vermischten Thränen aber von Würmern gefressen werden. Doch erst nach seiner Ueberfahrt über den Acheron, als er die verschiedenen **Kreise** und ihre, bald mit Seen von Blut, von kochendem Wasser, oder von heifsem Peche, bald mit brennendem Sande, mit stinkenden

*) „Per me si va nella città dolente:
„Per me si va nell' eterno dolore:
„Per me si va tra la perduta gente, etc.
„**Lasciate ogni speranza, o voi, che 'ntrate**"!

**) „Quivi sospiri, pianti, ed alti guai
„Risonavan per l'aer senza stella;
„Diverse lingue, orribili favelle,
„Parole di dolore, accenti d'ira,
„Voci alte fioche, e suon di man con elle", etc.
Diese beyden Stellen (*Inferno. Canto III.*) gehören unter die von allen Italienern vorzüglich bewunderten.

Pfützen, mit siebenfachen Mauern versehenen Unterabtheilungen durchwandert, sieht er mit Entsetzen und Grauen und Mitleid die mannigfaltigsten, zum Theile sehr sinnreichen Strafen der Verdammten. Da werden die Wohllüstlinge, von einem Wirbel-Winde ergriffen, in finstrer Nacht ununterbrochen umhergeschleudert, um Rast- und Labungs-los im ewigen Gefühle ihrer Ohnmacht zu schwindeln. Dort stecken die Schlemmer, ganz schicklich, im Kothe, indefs es fortwährend auf sie hagelt und schneyt. Die Geitzigen und die Verschwender sind zur Strafe beysammen, und wälzen unter lautem Geheule einander schwere GoldKlumpen zu, die, sobald sie an der Stelle sind, immer wieder am vorigen Platze sich zeigen. Auf einem flammenden KirchHofe liegen in offenen glühenden Särgen die Ketzer. Die SelbstMörder *) sind in knotige Bäume verwandelt, auf deren Zweigen Harpyen nisten, die, indem sie sich von den giftigen Blättern und Früchten nähren, den Baum mit jedem Bisse schmerzhaft verwunden. Die der Simonie schuldigen Betrüger stecken mit dem Kopfe unterwärts in FelsenLöchern; ihre FufsSohlen werden beständig mit höllischem Feuer gesengt. Die Heuchler tragen zur Strafe schwere bleyerne Kappen, von aufsen vergoldet. Die falschen Propheten, denen der Kopf auf den Rücken gedreht ist, weinen blutige Thränen. Den untersten Platz in der Hölle nehmen in Lucifers marternder Gesellschaft die Verräther und Undankbaren ein, die, vom grimmigsten Froste starrend, in ewigem Eise stecken, u. s. w.

Der rührenden Scenen, die Dante in der Hölle sah, sind im Verhältnifse zu den gräfslichen, nur wenige. Dafür ist aber die Eine, die am Schlusse des fünften Gesanges der Hölle vorkömmt, so einzig, wie Dante's Poesie. Es ist die Geschichte

*) Die einzigen Sünder, die in Dante's Hölle nicht in menschlicher Gestalt erscheinen. Denn, sagt der Dichter, was der Mensch sich selber nimmt, erhält er billig nicht wieder:

„Che non è giusto aver cio che l'uom si toglie".

Inferno. Canto XIII.

der Herzoginn Francisca von Rimini, die in der Sprache der Unschuld erzählt, wie die Liebe sie an diesen Ort der ewigen Marter herabgestürzt habe, und wie die Ritter- und Liebes-Geschichte Lancelot's, die sie mit ihrem Geliebten las, die Ursache ihres Falles geworden *). — Höchst rührend und gräſslich zugleich ist Ugolino's und seiner Kinder HungerTod, und Ruggieri's Bestrafung, die Dante (unter Anderm) im neunten Kreise sieht, und auf eine ganz unübertreffliche Weise beschreibt.

Diese Beschreibung ist um so mehr der Bewunderung aller ZeitAlter werth, weil sie die Gränzen der poetischen Unmöglichkeit berührt. Es gibt widerliche, Sinn und Phantasie zurückstoſsende Stoffe, an denen selbst der gröſste Künstler sein Talent nur verschwendet; weil kein Reitz, den er ihnen mittheilen kann, stärker ist, als der Eckel, den sie durch sich selbst erregen. Zu diesen Stoffen gehört ohne Zweifel der Zustand des Verhungerns. Unsere ganze Natur empört sich gegen den gräſslichen Eindruck des langsamen Absterbens aus Mangel an physischer Nahrung. Aber wenn ein Vater erzählt, wie er und seine Kinder, die mit ihm verhungerten, im Gefühle der väterlichen und der kindlichen Liebe wetteiferten, um einander ihren Schmerz zu verbergen; wie die Kinder weinen, ohne zu klagen; der Vater aber weder klagt,

*) Die berühmte Stelle lautet in der unerreichbar-zarten Ursprache so:

„Noi leggiavamo un giorno, per diletto,
„Di Lancilotto, come Amor lo stringe:
„Soli eravamo e senza alcun sospetto.
„Per più fiate gli occhi si sospinse
„Quella lettura, e scolorocci 'l viso,
„Ma solo un punto fu quel, che ci vinse.
„Quando leggemmo il desiato riso
„Esser baciato da codesto amante;
„Questi, che mai da me non fia diviso,
„La bocca mi baciò tutto tremante:
„Galeotto fu il libro, e chi lo scrisse.
„Quel giorno più non vi leggemmo avante".

Inferno. Canto V.

Die letzte Zeile, sagt Bouterwek, ist eines LorbeerKranzes werth.

noch weint, wie er, stumm und betäubt von nahmenloser Qual, seine eigenen Finger benagt, und das Eine der Kinder, diefs bemerkend, sich ihm selbst zur Speise anbiethet, indefs das Andere zu seinen Füfsen um Hülfe fleht und verschmachtet; wie er bis zum sechsten Tage eines nach dem anderen dahinsterben sieht, und endlich selbst, von Entkräftung gelähmt und erblindet, noch kriechend seine todten Kinder sucht und betastet, da er sie nicht mehr sehen kann *): — dann siegt das moralische Interesse über die physische Widrigkeit; unsere empörte Natur vereinigt alle ihre Kraft in einen rächerischen Unwillen, und wir verzeihen dem Vater, wenn er sich an dem Ungeheuer, das ihn und seine Kinder zu diesem scheufslichen Tode verdammte, auf eine Art rächt, die wo möglich noch scheufslicher ist **).

*) „I' non piangeva, si dentro impietrai.
„Piangevan elli; ed Anselmuccio mio
„Disse: Tu guardi si, Padre: che hai?
„Però non lagrimai, ne rispos' io . . .
„Ambo le mani per dolor mi morsi:
„E quei pensando, ch'i'l fessi per voglia
„Di manicar, di subito levorsi,
„E disser: Padre, assai ci fia men doglia,
„Se tu mangi di noi
„Pòscia chè fummo al quarto dì venuti,
„Gaddo mi si gittò disteso a' piedi,
„Dicendo, Padre mio, che non m'ajuti?
„Quivi morì: e come tu mi vedi,
„Vid' io cascar li tre, ad uno ad uno,
„Fra 'l quinto dì e 'l sesto: ond' i' mi diedi
„Già cieco a brancolar sovra ciascuno,
„E tre dì gli chiamai, poich' e' fur morti:
„Poscia più che 'l dolor potè 'l digiuno".

Inferno. Canto XXXIII.

**) Ugolino fafst in der Hölle den Stifter seines Jammers, der noch dazu sein Bruder ist, mit den Zähnen am Kopfe, und frifst ihm das Gehirn aus, „nicht anders, als wie man das Brod im grofsen Hunger verzehret". (M. vergl. *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. I. Band*, und *Meinhard's Versuche über die italienischen Dichter, I. Th.*)

Im Fegfeuer, dem es, mit der Hölle verglichen, überhaupt an grofsen Situationen und hoch-tragischen Scenen, wie an grofsen Sündern und Affecten gebricht, sinkt auch Dante's Phantasie sichtbar von ihrer höllischen Höhe herab. Der Stoff ist einmahl zu arm, charakterlos, und unbildsam. Die Züchtigung der Seelen im Fegfeuer ist nur eine zeitlich-korrektive Bufse, keine ewig-marternde Strafe. Es gibt also hier nichts Neues für den, der aus der Hölle kömmt *). Was er sieht ist nur Kleinigkeit gegen das, was er schon gesehen hat **). Erst mit dem acht und

*) Daher sagt auch Meinhard a. a. O.: Wir hätten in der That lieber immer mit Dante in der Hölle bleiben mögen. Da beschrieb er uns noch schreckliche Gegenstände, die er so gut schildern konnte; er liefs Affekten reden, deren Sprache ihm so genau bekannt war, eine Sprache, die allen Menschen verständlich und interessant ist. Aber im Fegfeuer und im Himmel sind keine Affekten mehr; der gröfste Theil der Personen, die er hier antrifft, sind verdrüfsliche dunkle Skolastiker, die ihre Distinctionen und KunstWörter mit einer barbarischen Gewalt in widerspänstige Verse zwängen. Die übrigen sind StaatsLeute, Prinzen und Könige, welche über die politischen Geschäfte der damahligen Zeit, meistens mit bitteren Anzüglichkeiten wider die Päpste und die GuelfenPartey sprechen. Hierzu kommen noch, vornehmlich im Paradiese, einige mystische Erscheinungen, über deren Erklärung die Ausleger nie einig gewesen: und dieses zusammen macht den Stoff der beyden letzteren Theile des Gedichtes. Zwar finden sich auch in diesen noch von Zeit zu Zeit kühne, starke, mahlerische Züge; aber sie sind (im Verhältnifs zu dem ersten Gesange) kurze Blitze, die durch eine düstere Nacht erglänzen, und sogleich wieder verschwinden. Ueberdiefs glaubte der Dichter, seine Poesie zu erheben, wenn er eine vielseitig-schimmernde Gelehrsamkeit darin spielen liefs, die doch beynahe überall sein einzig zur Nachahmung der Natur gebornes Genie, wie düstre Folie den echten Diamant, verdunkelte.

**) In des Fegfeuer-Berges niederen Umgebungen, deren einige als rauh und öde, andere als freundlich und sogar bunt-beblümt geschildert sind, sieht Dante zuerst die Seelen derjenigen, traurig der Seligkeit harrend, umherwandeln, die aus Lauheit oder Saumsal das Bufsethun bis an ihres Lebens Ende verschoben haben. Dann wird er im Traume von einem Adler mit goldenen Federn bis in die Region des Feuers an die Pforte des siebenhügeligen ReinigungsOrtes emporgetragen. Auf den verschiedenen (schon oben beschriebenen) Plattformen desselben erblickt er Büfsende in Menge zwar, doch ganz leidlich behandelt, im Vergleiche mit den Bewohnern der

zwanzigsten Gesange, wo die Reise schon ins irdische Paradies, in den Vorhof des Himmels geht, trifft der Dichter wieder auf Gegenstände, die seiner Begeisterung einen neuen Schwung gewähren. Von diesem Abschnitte an wechseln liebliche Bilder mit PrachtGemählden, die, wenn gleich nicht an Pathos und Energie, doch an lyrischer Hochheit des Gefühls und an Reinheit der dichterischen Darstellung öfter die schönsten Stellen der Hölle erreichen. Vorzüglich ist dem Dichter auch die besondere Absicht, seine Beatrice zu verherrlichen, gelungen durch das Gemählde ihrer Ankunft aus dem Himmel im irdischen Paradiese, wo sie ihren Getreuen bewillkommet, um ihn jetzt selbst, als seine Führerinn und zugleich Lehrerinn himmlischer Weisheit, zu geleiten.

Indeſs bleibt das Paradies doch der an ausgezeichneten Schönheiten unfruchtbarste Theil des Gedichtes, ob es gleich der schönste hätte werden können, wenn der Dichter nach Milton's oder Klopfstock's hohen Begriffen von Religion den Himmel geschildert hätte. Allein Dante hat (wie man nicht mit Unrecht bemerkte) aus seinem Paradiese, nach der gemeinen VorstellungsArt, ein Kloster gemacht, in dem ein Chor Mönche (die Seligen) entweder psalmiert und bethet, oder über theologische StreitFragen disputiert. Es läſst sich nicht verkennen, daſs er in seinem Himmel um schickliche Belohnungen der Auserwählten für ihre Verdienste und Tugenden nach Maſs und Art verlegen war. Das unerklärliche und unbeschreibliche Anschauen

HöllenKreise. Die Hochmüthigen wälzen hier schwere Steine, von denen sie zu Boden gedrückt werden; die Neidischen schleichen in härenen Hemden einher, mit eisernen durch die AugenLieder gezogenen Dräthen geblendet; die Zornigen sind in dichten betäubenden Rauch gehüllt; die Trägen werden in wunderbar-schneller Bewegung um ihren Hügel gejagt; die Geitzigen liegen ausgestreckt, das Gesicht zur Erde, deren Schätze sie so leidenschaftlich liebten, gekehrt; die Unzüchtigen werden in einer flammenden Esse unmittelbar durch Ausglühen von den Schlacken des Fleisches gereinigt; die Prasser und Schwelger werden von den duftenden Früchten eines schönen Baumes angelockt, und anstatt ihrer mit heilsamen Lehren gespeist, u. s. w.

der himmlischen Herrlichkeit war für seine Phantasie ein unpoetisches Vacuum. Nur eine einzige unter den theologischen Vorstellungen des Himmels kam dem Dichter zu Statten. Die Seligen wohnen, nach Dante's Dogmatik, im Lichte. Das Licht mufste also als Material der Seligkeit verarbeitet werden. Schimmernd und blitzend (mehr oder weniger, nach dem Grade ihrer Glorie) schweben die Glücklichen, als leuchtende Funken, in den himmlischen Sphären umher; bilden da, zu ihrer Unterhaltung, einen im Kreise sich drehenden StrahlenKranz, dort ein sinnvoll-glänzendes Kreuz; oder sie singen Hymnen zum Lobe der Gottheit, oder tanzen allegorische Ballette, und ziehen in prächtigen Processionen triumphierend durch die ätherischen Räume. Um in die Monotonie dieser ewig glänzenden, hüpfenden, singenden und theologisierenden oder processionierenden Wesen doch einige RangOrdnung (in Ermangelung aller poetischen Mannigfaltigkeit der himmlischen Freude) zu bringen, benützte Dante die heidnischen GötterNahmen der ptolomäischen Planeten, und läfst im Monde, dem Sterne der keuschen Diana, die Keuschheit, vorzüglich des schönen Geschlechtes, belohnen; im Merkur die Frömmigkeit der aus RuhmBegierde Tugendhaften; im Mars die Tapferkeit der Helden, die für den Glauben gekämpft; in der Venus (durch eine Art Antonomasie) die thätige MenschenLiebe; in der Sonne die GottesGelehrtheit (eigentlich, die Religiosität); im Jupiter die Gerechtigkeit, und im Saturn die Contemplation oder Verachtung der irdischen Dinge.

Aus dem Saturn-Himmel, von dem eine goldne Leiter mit beständig auf und ab steigenden Engeln bis an den Sitz der Gottheit reicht, kömmt Dante an Beatricens Hand in den Himmel der FixSterne. Hier mufs er, nach einigen Exkursionen in die ihm besonders interessanten SternBilder (z. B. der Zwillinge, in denen er geboren war) ein förmliches Examen über Glaube, Hoffnung und Liebe bestehen *), ehe er Zutritt in das Empyreum (den

*) Die aus vielen glänzenden Scharen von Engeln an ihn abgeordnete Examinations-Commission bestand aus den drey Aposteln: Petrus, Jakobus und

obersten oder Feuer-Himmel) erhält. In diesem findet er „intellectuelles Licht voll Liebe, Liebe des wahren Guten voll Seligkeit, Seligkeit, die allen Begriff von irdischer Wonne übersteigt“ *). Alles ist hier Licht, Sonne, Glanz, dem kein sterbliches Auge gewachsen ist. In der Mitte dieses LichtMeeres sieht er einen unaussprechlich-leuchtenden Punkt, von neun strahlenden Kreisen, den neun Hierarchien der Engel, umgeben, — Gott —, und als ihm durch besondere Huld Mariens sogar ein näheres Anschauen des Unendlichen, ein Blick in die Tiefen der Gottheit gewährt ward, „sieht er in ihr durch das Band der Liebe alle die Vollkommenheiten vereinigt, welche durch das ganze WeltAll vertheilt sind“ **). „Hier verging, sagt er, meiner Phanasie die Kraft; „mein Wille aber ward, gleich einem Rade, das im bestimmten „Maſse gedreht wird, von demjenigen gelenkt, der Sonne und „Sterne bewegt“. — Uebrigens läſst uns Dante, so wie er allegorisch seine Reise antrat, auch, wie er wieder nach Hause gekommen ist, — errathen.

Schon dieser gedrängte Ueberblick der göttlichen Komödie beweist deutlich genug, daſs das Gedicht, als Ganzes, eine poetische Gallerie, eine Reihe von Gemählden verschiedenen Werthes und Inhaltes, in einem grotesken Rahmen vereinigt, bildet, und daſs es (nach der nicht minder treffenden Vergleichung) einem gothischen Gebäude nicht unähnlich ist, an welchem man die Kühnheit des Planes bey aller seiner Unregelmäſsigkeit, und

Johannes, zu denen sich auch noch Vater Adam gesellte, um über seine Glückseligkeit, seinen Fall, und auch über die Sprache, die er im Paradiese gesprochen, dem Candidaten Unterricht zu ertheilen.

*) „Luce intellettual piena d'amore,
„Amor di vero ben pien di letizia,
„Letizia, che trascende ogni dolzore“.
Parad. Canto XXVII.

**) „Nel suo profondo vidi, che s'interna
„Legato con amore in un volume
„Ciò, che per l'Universo si quaderna“.
Parad. Canto XXXIII.

die Erhabenheit der Architektur, trotz allen Fehlern gegen Symetrie und Anordnung oder Ausführung einzelner aufserwesentlicher Theile, Ornamente u. dgl., bewundert *). Alles, was sich gegen die Divina Commedia sagen lafst, — dafs es dem überkünstelten historisch-allegorischen Entwurfe derselben an innerem Zusammenhange, an epischem Interesse, an natürlicher Verbindung der Begebenheiten, an ästhetischer Einheit ermangele; dafs das Gedicht überall, vorzüglich im dritten Gesange, von skolastischer, astrologischer und theologischer Gelehrsamkeit starre; dafs der Dichter die christlichen Legenden, öfter auf eine sehr barocke Weise, mit der heidnischen Mythologie in einander mische; dafs er sich, durch RacheLust, Orthodoxie und ParteyGeist befangen, zum poetischen willkührlich-strafenden und lohnenden WeltRichter aufgeworfen; dafs er in dieser Befangenheit zu vielen Sonderbarkeiten und selbst Ungereimtheiten, zu niedrigen Bildern, feindseligen Ausfällen, bitteren Spöttereyen und Anspielungen sich habe verleiten lassen, u. s. w. — Alle diese Verirrungen Dante's in Anlage und Ausführung der göttlichen Komödie verschwinden vor der siegenden Uebermacht und Originalität seines Geistes. Das Genie deckt eine Menge Fehler; nichts dagegen deckt den Mangel an Genie **). Bey Dante sind überdiefs

*) „Ho sempre pareggiato il poema di Dante, sagt Bianconi, con uno sregolatissimo gotico edifizio, nel quale l'architetto, secondo suo capriccio, „fabbricò l'impareggiabilissimo colonnato a canto d'una bruttissima e sregolatissima massa, che a Corinto fu mai fabbricata, ed ove si trova qualora in „un canto, ove il meno si sogna, un' egregissima statua di Fidia, ovvero „la studiatissima gruppa di Prassitele". (M. s. *Lettere di Gian. Lodovico Bianconi etc.*) — Und Corniani bemerkt (B. I. S. 210) „Mi piacerebbe di „assomigliare il Poema Dantesco ad un grande edifizio di gotica architettura. „La mole è pesante, e massiccia, non vi si ravvisa nè ordine, nè simmetria, „nè regolarità di piani. Non di rado però s'incontrano in essa degli appar„tamenti di sorprendente magnificenza e vaghezza. Lo stesso può dirsi „degli abbellimenti. Vi si ammirano de' fregj, de' bassi rilievi delineati con „gusto squisito in mezzo ad un tritume di ornati gotici, ed arabeschi".

**) „Avec du goût seul, sagt Merian l. c., on n'est que médiocre, quelquefois „même insipide ed ennuyeux; pour ne pas dire que le plus souvent ce mot

deren nur wenige, die man nicht seinem ZeitAlter zurechnen müſste, indeſs seine groſsen Schönheiten ganz ihm allein angehören. Viele seiner Ungereimtheiten, sagt Meinhard, sind sogar von der Art, daſs sie einem mittelmäſsigen Kopfe nicht einmahl einfallen könnten. In einer Zeit der Dunkelheit bahnt er sich selbst neue noch nie betretene Wege, bald über steile Gebirge, bald durch Moräste und dichte Wälder. Er stolpert, er fällt, er verirrt sich; aber er zieht alle Mahl mehr Aufmerksamkeit auf sich, als Andere, die auf gebahntem Wege ohne Gefahr und mit gesetztem Schritte wandern. Sein Werk, das alle Regeln beleidigt, die zum mechanischen Baue eines Gedichtes gegeben sind, wird dessen ungeachtet seit mehreren JahrHunderten immer von Neuem aufgelegt, immer gelesen, und von denen am Meisten gelesen, die seine Fehler am Beſsten kennen, — zum groſsen Beweise, wie wenig die Regeln das Wesentliche der Kunst ausmachen.

Was die Natur für Dante gethan hatte, konnte weder der Barbarey eines finsteren JahrHundertes, noch der Tyranney seiner herben Schicksale unterliegen. Selbst sein leidenschaftliches Temperament war nicht stärker, als sein männlicher Verstand, und sein Hang zu mystischen Träumereyen schärfte noch seinen Sinn für die feinsten Verhältnisse des Schönen. Was Nachahmung und Affectation seyen, war Dante's selbstständigem Geiste unbekannt. Seine Poesie war überdacht und empfunden, erwogen und innig. Sie wurzelte in seinem Herzen, und wuchs aus diesem, wie eine Pflanze aus heimischem Boden, hervor. Daher die Tiefe und Kraft seiner Sprache und die Wahrheit seiner Bilder und Gleichnisse, deren viele so unübertrefflich schön sind. Seine Gedanken haben die Stärke seines Genies, dessen Hang zum Groſsen, Wunderbaren und Neuen sich überall verräth. Seine Ausdrücke glüh-

„a un sens vague et précaire. Au lieu que le génie se définit lui-même: „on ne méconnoîtra jamais les monumens où luit sa flamme sacrée; les vicis„situdes de la mode n'y ont point de prise; il triomphe des temps et des „âges. C'est lui qui assure à Dante une des premières places parmi les „grands poëtes, et surtout parmi les poëtes originaux".

en von der Hitze, mit der sie gedacht sind. Seine Gegenstände sind mit so starken und zugleich mit so wahren Farben gemahlt, daſs man nicht mehr zu lesen, sondern selbst zu sehen glaubt. Und doch kam bey Allem diesem, Einen der von ihm so hochverehrten Alten, selbst seinen Virgil nachzuahmen, ihm nicht in den Sinn *). Er war und blieb immer — Er selbst und einzig **), und seine göttliche Komödie ist ein OriginalWerk, wie, seit Wiederherstellung der Wissenschaften, kein anderes in der europäischen Poesie.

Und doch hieng es von mehr als einem Zufalle ab, daſs dieses genialische Werk seine Entstehung und Vollendung erhielt ***)! — Doch nagte der scharfe, oft giftige Zahn der

*) Dante erzeigt Virgil in der That zu viel Ehre, wenn er zu ihm sagt:
„Tu se' lo mio maestro, e 'l mio autore,
„Tu se' solo colui, da cu' io tolsi
„Lo bello stile, che m'ha fatto onore". (*Inferno. Canto I.*)

**) Originel — auch sogar in seinen Unregelmäſsigkeiten der Diction und des Styles, die er am Wenigsten Virgil, dem regelmäſsigsten und korrektesten Dichter, nachgebildet haben kann. Der berühmte Graf Algarotti hat sich, laut eines, im IXten Bande seiner Werke (Cremoneser Ausgabe) enthaltenen Briefes, alle Mühe gegeben, Aehnlichkeiten zwischen Virgil's und Dante's Styl aufzufinden. Allein die von ihm angeführten Stellen beweisen nur, daſs er mühsam gesucht, was er doch nicht gefunden hat. „Le caractère d'Ori-„ginalité de Dante, sagt Merian, est marqué en traits si forts, qu'il „est impossible de n'en être point frappé. Il a sa manière propre de voir „et de saisir les objets; son expression s'élance du fond de sa pensée; ses „figures, ses images ont leur coloris particulier, celles mêmes qu'il emprunte; „il sait l'art de les refondre. Son style, son rhythme, et peut-être jusqu'à „ses rimes tierces, qui font un effet si agréable, tout est à lui. On voit la „langue italienne se former, se féconder, naître, pour ainsi dire, sous ses „crayons. Enfin, ses idées mêmes les plus bizarres, ses écarts les plus fan-„tasques décèlent encore un écrivain qui marche loin des routes battues, et „n'a que lui même pour guide. Dante se sentoit bien cette force innée. „Dans les moindres des ses productions, et jusque dans ses petits vers „d'amour, il dédaigne d'être copiste servile".

***) Die ersten, von Dante in lateinischer Sprache (M. s. die Note S. 6) geschriebenen Gesänge der Divina Commedia mit dem AnfangsVerse:
„Ultima regna canam, fluido contermina mundo",

Leidenschaft, der Gemeinheit, und wohl auch des gelehrten Neides, oder der feindseligen TadelSucht, an dem Werke, wie an dem Meister *)! — Doch konnten die frey-sinnigen florentinischen Republikaner ihren ersten und edelsten Mitbürger so lange verkennen, ihn bis ans Ende seiner Tage von der mütterlichen Erde verbannen, und jedem Ungemach der Heimathlosigkeit, ja selbst der Armuth, Preis geben! — Nur sein Tod konnte ihren ungerechten Zorn besänftigen, und den Zauber ihrer unbegreiflichen Verblendung lösen!

VI.

Dante's Würdigung und EhrenBezeigungen nach seinem Tode.

Der Tod ist ein Feuer, das den Adel edler Menschen, wie edler Metalle, bewährt, und jene wie diese von ihren Schlacken

gingen bey der allgemeinen Verwirrung und Plünderung zu Florenz im J. 1302 verloren. Dante hatte daher in seiner Verbannung den Gedanken, ein Werk zu vollenden, das sein Stern nicht zu begünstigen schien, schon gänzlich aufgegeben, als ihm (er war damahls bey Morello Malaspina) der unerwartetste Zufall seine HandSchrift wieder zuführte. Nun war aber auch sein Entschlufs, diese Arbeit fortzusetzen, oder vielmehr in italienischer Sprache vom Neuen zu beginnen, gefafst und unwandelbar. „Si certamente, „sagte er, io allontanato aveva il pensiero da quest' opera, credendo, che „la fortuna non mi volesse secondare; ma poichè ora mi avveggo del con„trario, prosequirò il mio travaglio". — Bey Dante's Tode fehlten dreyzehn Gesänge des Paradieses, die ungeachtet des sorgfältigsten Nachsuchens unter seinen Papieren nicht aufgefunden werden konnten. Jacopo und Pietro, Dante's älteste Söhne, dachten auf den Rath einiger Freunde schon daran, den Verlust durch eignes Bemühen wie immer zu ersetzen, als ein Traum des Ersteren den Ort verrieth, wo die verloren geglaubten dreyzehn Gesänge aufbewahrt lagen.

*) Am Heftigsten griff, nach Voltaire und vielen anderen mehr oder minder unberufenen Tadlern, der scharfsinnige Bettinelli (in einer Schrift unter dem Titel: *Lettere di Virgilio all' Arcadia di Roma*) die Divina Commedia an. Allein bey reiferem Alter und Urtheile mäfsigte er seine früheren absprechenden Aeufserungen so sehr, dafs er in einem Briefe an den Canonicus de' Giovanni (*Giornale di Modena, Tomo XLIII.*) Dante sogar den „Dichter der Denker" (il Poeta de' pensatori) nennt.

sondert. Auch Dante's Tod schied die Vorzüge seines Geistes von den Sonderbarkeiten seines Charakters, und das reine Gold seiner vielfachen Wirksamkeit von den fremdartigen Zusätzen seines feindlichen Schicksales. Die Florentiner gingen, beschämt durch Vorwurf-volle Erinnerungen, und versöhnt durch die Vollendung des grofsen Todten, in schnellem Wechsel von langegenährter Erbitterung zur bewundernden Ehrfurcht, und vom leidenschaftlichsten Hasse zur beynahe abgötterischen Verehrung desselben über. Sie schickten Gesandte an Guido von Ravenna, um Dante's geheiligte Asche von ihm zu erhalten. Sie liefsen zu seinem Andenken SchauMünzen prägen, Statuen und DenkMähler errichten *), seine Büsten und Bildnisse mit Lorbeeren bekränzen. Sie gründeten sogar zu öffentlichen Vorlesungen über die Divina Commedia einen eigenen LehrStuhl, auf welchem der beredte Boccaccio als erster Lehrer auftrat. Diesem Beyspiele folgte beynahe zu gleicher Zeit der gelehrte Benvenuto de' Rambaldi d'Imola zu Bologna **). Beyde Gelehrte schrieben Commentare über das göttliche Gedicht ***), wel-

*) Auch in den neuesten Zeiten (erst vor wenigen Jahren) erhielt Einer der berühmtesten florentinischen Architekten den Auftrag, die Zeichnung zu einem neuen DenkMahle zu entwerfen, das dem unsterblichen Dante in der Kirche Santa Croce zu Florenz, sobald der Plan von der Akademie di S. Luca zu Rom genehmigt wäre, neben Galileo, Machiavelli und Buonarotti, errichtet werden sollte. (M. s. *Ephemeriden der ital. Literatur, JahrGang* 1803. *B. VI. S.* 316.)

**) Eben so wurden zu Piacenza, und an vielen anderen gelehrten Instituten Italiens, LehrStühle zur Erklärung der Divina Commedia errichtet.

***) Den Obengenannten folgten bald eine Menge anderer Ausleger der D. C., unter denen Cristoforo Landino, Alessandro Vellutello, Gian-Antonio Volpi, und der Jesuit Pompeo Venturi die bemerkenswerthesten sind. Besonders ist der Commentar des Letzteren, welcher im Jahre 1732 mit der Luccheser Ausgabe der D. C. zum ersten Mahl erschien, und seitdem öfter gedruckt worden ist, das beſste HülfsMittel, vorzüglich in Verbindung mit den gehaltvollen Anmerkungen Rosa Morando's zur Zattaischen Ausgabe, um Dante ganz (wenn diefs überhaupt möglich ist) zu verstehen. Alle älteren Ausleger haben, anstatt die Schönheiten des Gedich-

ches (um die Apotheose des Verfassers gewisser Maſsen zu popularisieren) nicht nur in den Schulen, sondern selbst in den Kirchen, gleich der Bibel, vorgelesen wurde *). Die ersten Akademien Italiens, nahmentlich die della Crusca und die florentinische, beeiferten sich in die Wette, nicht nur Dante's Werke zu preisen, zu kommentieren, und zu verbreiten; sondern auch die in denselben zerstreuten unzähligen neuen Wörter, Wendungen, Phrasen und überhaupt Verbesserungen und Bereicherungen der italienischen Sprache als einen NationalSchatz zu sammeln, zu ordnen, zu erläutern, und in allgemein-geltende Münze auszuprägen.

Doch nicht Florenz, nicht die gelehrten Gesellschaften allein, — ganz Italien, Menschen jedes Ranges und Standes bestrebten sich, Dante nach seinem Tode zu verherrlichen. Der berühmte Lorenzo de' Medici schmückte in einer feyerlichen Versammlung seiner Akademie den unsterblichen Dichter mit dem Lorbeer-Kranze **). Tommaso Finiguerra, der sinnige Erfinder der KupferStecherKunst, weihte ihm die Erstlinge seiner unschätzbaren Erfindung ***). Antonio Manneti entwarf eine Geographie der Hölle (Venedig 1515), und fügte seinem Werke drey Charten bey, wovon eine den ganzen inneren Raum der Hölle mit allen ihren dunklen Gängen und Grüften, Sümpfen und Flüssen, nach Dante's Beschreibung, darstellt; auf den beyden anderen aber Fegfeuer und Himmel in Form von StammBäumen abgebildet sind. Selbst Michel Angelo, der groſse GeistesVerwandte Dante's, trug nicht wenig zu dessen Ruhme bey, indem er seine kühnsten Figuren und die überraschendsten Gruppen

tes bemerklich zu machen, und dessen Dunkelheiten historisch zu erläutern, nur überall nach Allegorien und Geheimnissen gehascht, und einen mystischen Sinn aufzuspüren gesucht, wo keiner verborgen lag. (M. s. *Mazzucchelli Scrittori d'Italia. T. I. P. III.*)

*) *Giornale Letterario di Milano. Anno* 1786. *Tomo XII.*

**) *Bettinelli, Risorgimento d'Italia etc. Tomo II. Cap. III.*

***) *Corniani, i Secoli della Letteratura Italiana. T. I. pag.* 232.

seiner Bilder nach der Divina Commedia zeichnete; weſswegen er auch der Dante unter den Mahlern, wie Dante der Mahler unter den Dichtern, genannt worden ist *). Milton schöpfte aus derselben Quelle ganz unverkennbar so manche der vorzüglichsten Schönheiten seines verlornen Paradieses; Tasso übertrug ganze Verse aus der göttlichen Komödie in sein befreytes Jerusalem; selbst der gefühlvolle Metastasio machte sich viele der kühnsten Bilder und Ausdrücke Dante's zu eigen. Ueberhaupt gaben die meisten italienischen Dichter ihre gröſste Hochachtung für Dante, den sie ihren Shakespeare nennen, und noch mehr, als die Engländer diesen, bewundern, dadurch zu erkennen, daſs sie seine Schriften als unerschöpfliche FundGruben poetischer Schönheiten betrachteten, und (öfter nur zu sehr) auch benützten **).

Auch die unzählbare Menge handschriftlicher Copien aus dem vierzehnten, und typographischer Ausgaben aus den folgenden JahrHunderten, welche von Dante's Werken, ins Besondere aber von seiner Divina Commedia, gemacht wurden ***), beur-

*) *Bianconi, Elogio Storico di Ant. Raffaele Mengs* (Opere, Vol. II.)

**) Das nachahmungswürdigste Beyspiel, wie Dante nachgeahmt werden soll, gab in den neuesten Zeiten Einer der ersten italienischen Dichter, der Cav. Vincenzo Monti, in mehreren seiner geistvollen Poesien. Daher sagt auch Cesare Arigi (Vita di Dante) von ihm: „Il buon gusto „rinascente in Italia confessa i suoi obblighi al Cavaliere Vincenzo Mon- „ti, il quale insegnò a tutti come si possano lodevolmente imitare le „bellezze di Dante, e si possa trasfondere nella moderna poesia tutta l'ef- „ficacia dell' espressione dantesca, e la verità delle immagini senza sfor- „zare lo stile".

***) Haym allein hat in seiner Biblioteca Italiana fünf und fünfzig verschiedene Ausgaben von Dante's Werken aufgeführt. Die Editio princeps der D. C., ohne JahrZahl und DruckOrt, ist (wahrscheinlich 1472 zu Foligno) unter dem Titel: *Commedia di Dante Alighieri delle pene e punizioni de' vizj, e de' meriti e premj della virtù,* in Folio erschienen. Ihr folgten im fünfzehnten JahrHunderte noch vierzehn andere. Unter den Ausgaben des folgenden JahrHundertes ist die der *Accademia della Crusca* vom J. 1595 (Florenz in 8.) zwar in mancher Hinsicht die wichtigste, aber keineswegs (wie Ideler in

kunden die hohe Achtung, die das ganze gebildete Europa, fortwährend und im steigenden Verhältnisse mit seiner Cultur, dem Vater der neueren Dichtkunst gewidmet hat.

seinem *HandBuche der italienischen Sprache und Literatur, II. Band, I. poetische Abtheilung, S.* 25 versichert) die korrekteste. Corniani nennt sie „la più scorretta, la più sfigurata di quante sene siano fatte". Zu den schönsten und geschmackvollsten gehören die Cominische Ausgabe, Padua 1727, drey Bände in 8., die Pariser vom J. 1768, drey Bände in 12., und die Venetianer, 1757 bey Zatta, drey Bände in 4., mit schönen Kupfern, mit Volpi's und Venturi's Commentaren, und mit einem vierten Bande, welcher Dante's übrige Schriften, nebst den *Memorie della vita di Dante di Giuseppe Pelli*, enthält. Eine Veroneser Ausgabe vom Jahre 1767, in drey OktavBänden, ist nicht nur wegen ihrer typographischen Schönheit, sondern auch vorzüglich wegen des beygedruckten äußerst eruditen Commentars, und der damit vereinigten sehr schätzbaren Anmerkungen des berühmten Marchese Scipione Maffei, gleichfalls bemerkenswerth. Allein den entschiedensten Vorzug vor allen, sowohl was Eleganz, als was Korrektheit betrifft, verdienen die PrachtAusgaben in Folio und in Quart, welche der berühmte Bodoni zu Parma gegen das Ende des vorigen JahrHundertes von den vier ersten klassischen Dichtern Italiens, Dante, Petrarca, Ariosto und Tasso, veranstaltet hat, und die zu den schönsten KunstWerken seiner Pressen gehören. Eine der wohlfeilsten HandAusgaben ist die, welche mit Venturi's Commentare im Jahre 1772 zu Venedig in 8. gedruckt worden ist. Die neueste in Teutschland erschienene Ausgabe der D. C. hat der um Verbreitung der schönen ital. Literatur in Teutschland vielfach-verdiente und leider zu früh verstorbene Prof. Fernow im J. 1807 (Jena bey Frommann) veranstaltet. — Uebersetzungen der D. C. in beynahe alle europäischen Sprachen sind ebenfalls unzählige. Eine sehr schöne lateinische hat Pater Aquin, ein Jesuit aus Neapel, herausgegeben. Französische gibt es mehrere. Auch Voltaire hat ein BruchStück der D. C. (die Geschichte des Grafen Guido von Montefeltro) in der Absicht übersetzt, um Dante, den er doch, wie Merian glaubt, nie ganz gelesen hatte, von einer lächerlichen Seite darzustellen. Dieſs ist ihm aber, da seine Arbeit mehr Original, als Uebersetzung ist, und da jene Stelle in der Sprache des göttlichen Dichters allgemein für ein wahres MeisterStück des komischen Styles geachtet wird, sehr wenig gelungen. Unter den teutschen Uebersetzungen zeichnen sich die kräftigen fragmentarischen Versuche von Meinhard und die neueste vollständige Uebersetzung von Kannegieſser (1813 — 15, Leipzig bey Brockhaus, in 8.) vorzüglich aus. Auch von Dante's *Vita Nuova* ist erst im J. 1814 eine neue Ausgabe von H. H. Keil (Chemnitz bey W. Starke) erschienen.

Bey so vielen Beweisen allgemeiner Bewunderung und Verehrung ist es sehr natürlich, dafs die Ravennater, — stolz darauf, die irdischen Reste des grofsen Dichters inner ihren Mauern zu besitzen, — weder durch Bitten, noch durch Drohungen vermocht werden konnten, sie an die Florentiner abzutreten. Sie beeiferten sich vielmehr, Dante's Gebeine als ein Heiligthum zu bewahren. Fürst Guido sammelte sie in einem prächtigen GrabMahle, das mit dem DichterKranze über Dante's Bildnifs, und der Inschrift: Virtuti et Honori, geziert war. Im J. 1483 liefs Bernardo Bembo, damahls venezianischer Prätor zu Ravenna, dieses Monument mit Würde uud KunstGeschmack restaurieren; im J. 1780 aber ward es auf Veranstaltung des römischen Legaten und Cardinalen Luigi Valenti Gonzaga, nach einer edleren sinnvollen Zeichnung von Camillo Morigia, mit einer geistreichen Inschrift des Propsten Morcelli, vom Grunde aus neu, mit ungemeiner Pracht und Schönheit, wie es noch gegenwärtig besteht, hergestellt.

So ehrten Mit- und Nachwelt das Andenken des geächteten, des einzigen, des göttlichen Dante!

II.

PETRARCA.

*

Literar-historische Vorbemerkungen
zu
Petrarca's Biographie.

So sehr auch die neuere literar-historische Kritik sich es angelegen seyn liefs, ihr Licht in die nahen und fernen Gegenden der CulturGeschichte des menschlichen Geistes zu tragen, so mühte sie sich doch lange vergeblich, das Leben eines der merkwürdigsten Menschen, der mit so vielem Rechte als erster Wiederhersteller der alten Literatur und des gereinigten Geschmackes in Europa glänzt, — das Leben Petrarca's allseitig zu beleuchten. Tausend Federn beschäftigten sich zwar seit JahrHunderten, uns den aufserordentlichen wahrhaft-grofsen Mann genauer kennen zu lernen. Allein ihre Bemühungen hatten aus Mangel verlässiger Quellen oft sehr unsichere, oft ganz verkehrte Erfolge.

Schon bald nach Petrarca's Tode schrieben Filippo Villani, Coluccio Salutati, Domenico Aretino, Pier Paolo Vergerio, und nach kurzem Zwischenraume: Sicco Polentone, Leonardo Aretino, Giannozzo Manetti, u. A. über ihn und seine Werke. Doch die Schriften aller dieser Männer waren trocken und mager, gröfstentheils ohne Kritik, durch Mährchen und Albernheiten entstellt. Am Anfange des 16ten JahrHundertes folgten Bernardo Ilicinio und Girolamo Squarciafico ihren Vorgängern mit kaum merkbar glücklicherem Streben; und wenn bald nach ihnen Alessandro Vellutello, der um sichere Kunde über Laura zu erlangen, sogar nach Frankreich reiste, für die über sie und Petrarca bekannt-gemachten Nachrichten, zu seiner Zeit in Italien Lob einährntete, so machen eben diese Nachrichten, die selbst seine LandesLeute jetzt Visionen und Träume nennen, ihn heut zu Tage der Vergessenheit werth. Wichtiger (nach dem Urtheile sachkundiger AugenZeugen) wäre der literarischen Welt eine von Lelio de' Lelj, einem Abkömmlinge des berühmten gleichnahmigen Freundes Petrarca's, aus dessen Schriften gezogene LebensBeschreibung gewesen. Sie liegt aber noch immer ungedruckt in den Bibliotheken zu Mailand und Florenz. Nach ihm haben Gian-Andrea Gesualdo und vorzüglich Lodovico Beccadelli mit Dankes-werthem Fleifse Nachrichten von Petrarca gesammelt; doch sind auch ihre Arbeiten noch immer mangelhaft, Gewähr-los und unbefriedigend.

Im 17ten JahrHunderte waren Geschmack und Wissenschaften wieder so tief gesunken, gelehrte Forschungen und Gelehrte selbst wieder so sehr verwahrlos't, dafs auch Petrarca — in seinem VaterLande sogar — wie vergessen schien. Nur Filippo Tommasini versuchte es, die ganz erloschene Bewunderung desselben durch seinen *Petrarca redivivo* neu zu beleben. Allein ungeachtet der vielen bis dahin unbekannten Nachrichten, die er ans Licht brachte, ward sein edler Eifer von den Umständen und dem ZeitGeiste zu wenig begünstigt, und lange nicht so gewürdiget, als er es wohl verdient hätte. Es scheint sogar, dafs in diesem Zeit-

Raume Ausländer (Teutsche, Franzosen, Niederländer, u. A.) durch ihre, wenn gleich wenig Neues enthaltende Schriften die Sorglosigkeit der Italiener und ihre Vernachlässigung Petrarca's beschämen wollten. Als der Genius der Wissenschaften nach vieljähriger Verbannung wieder in sein WiegenLand zurückkehrte, trat Lodovico Antonio Muratori mit einer LebensBeschreibung Petrarca's auf, mit der er jedoch, den Ruhm seines Helden nicht mehrend, seinen eignen verdunkelte. Luigi Bandini, dessen Nachfolger, schien zufrieden zu seyn, einige Nachrichten über Petrarca's Voreltern aufgespürt zu haben, und nach keiner weiteren Ehre zu geitzen.

So waren alle biographischen Versuche der Italiener über ihren berühmten Mitbürger beschaffen, als ein französischer Gelehrter, der Baron de la Bastie, eine neue LebensBeschreibung desselben, mit sorgfältiger, jedoch nicht immer glücklicher Benützung der Petrarchischen Schriften selbst, in den Akten der Pariser Akademie (*Band XVI. und XVII.*) lieferte, und vor allen jenen, sowohl durch historische Kritik als durch Würde des Styles, den Vorrang behauptete; bis endlich der Abbé de Sade durch seine Gehalt-reichen *Mémoires pour la vie de François Petrarque, à Amsterdam* 1764—1767, *Tom. III. in* 4. ihm beynahe jedes Verdienst streitig machte. Dieses nur zu weitläufige Werk übertrifft an Vollständigkeit und Genauigkeit Alles, was früher und später über Petrarca geschrieben worden ist. (Eine teutsche Uebersetzung davon erschien, jedoch ohne die wichtigen Belege: *Pieces justificatives* etc., zu Lemgo im Jahre 1776.) Es ist die Quelle, aus der jeder heutige Biograph Petrarca's schöpfen mufs; der PrüfStein, an dem auch die meisten Nachrichten der hier neu-bearbeiteten Biographie erprobt sind; wobey aber beständige Rücksicht auch auf alle neueren vorzüglichsten Schriften der italienischen, französischen und teutschen Literatur genommen worden ist.

Unter diesen verdient Vorzugs-weise Erwähnung Baldelli's vortreffliches Werk: *Del Petrarca e delle sue opere, Libri IV., Firenze* 1794 *in* 4., in welchem die schätzbaren kritischen Erörterungen und Aufklärungen, die wir über so manche in Petrarca's LebensGeschichte noch dunkel gebliebenen Punkte dem gelehrten Literator Mehus, dem hochverdienten Tiraboschi, dem unvergefslichen P. Affò, u. A. zu verdanken haben, mit der gewissenhaftesten Treue benützt, und zu einem so vollkommenen Ganzen verarbeitet sind, dafs italienische Kritiker ihr Urtheil darüber mit dem Ausrufe begannen: „Ecce al fine esauditi i nostri voti"!

Eine Legion hier nicht genannter Biographen und Commentatoren, von denen besonders Petrarca ärger, als kein anderer italienischer Dichter, gemifshandelt worden ist („Grande sventura de' più eleganti Poeti, sagt Tiraboschi, vedere i lor versi si barbaramente straziati e contrafatti da nojosi e freddi pedanti", etc.) ruhen verdienter Mafsen im Grabe literarischer Verwesung; — Andere, deren Verdienste um des gekrönten Dichters Schriften und Nachruhm das gelehrte Europa allgemein kennt und ehrt, sind in den Noten dieses Werkes mit Zurückweisung auf ihre Schriften angeführt.



PETRARCA.

FRANCESCO PETRARCA.

I.

Rückblick auf Dante und auf Italien vor Petrarca.

Ein allgemein gefeyerter, beynahe vergötterter Heros, stand Dante als Schöpfer der Divina Commedia einzig und unvergleichbar in seinem JahrHunderte. Ein Heer gelehrt sich dünkender ZeitGenossen, die das RiesenGebilde seines Genie's um so mehr anstaunten und priesen, je weniger sie, in ihrer geistigen Zwergheit, es zu erfassen vermochten, mühte sich vergebens, den höheren Sinn desselben zu enträthseln, und durch die bewunderte Hülle in das tiefere Wesen der göttlichen Dichtung selbst einzudringen. Kaum Einer der vielen älteren Commentatoren (Boccaccio vielleicht) hatte Stärke und Freyheit des Geistes und eigener SchwungKraft genug, um über die Allegorie sich zu erheben, und über mehr als diese und den historischen Theil des Gedichtes Licht zu verbreiten.

Indefs, wenn auch die Meisten auf solche Weise zur Förderung der Wissenschaftlichkeit ihrer Zeit und zur Bildung des Geschmackes überhaupt nur wenig beygetragen haben mögen, bleibt ihnen doch das Verdienst, einzelne zum Verständnisse der schwierigsten Stellen der göttlichen Komödie unentbehrliche Notizen gesammelt und der freyer forschenden Nachwelt aufbewahrt; die von Dante so sehr bereicherte und veredelte NationalSprache aber, als Schrift- und Gelehrten-Sprache, mehr in Italien verbreitet, und eben dadurch auch den von ihm geweckten literarischen NationalGeist zu einem kräftigeren, sich schneller entfaltenden Leben angeregt zu haben.

Und diefs war in der That kein unbedeutender Gewinn zu einer Zeit, in der es den überall verscheuchten Musen noch immer so schwer ward, wieder festen Fufs zu gewinnen in einem Lande, das, politisch und moralisch zertrümmert, an jedem gemeinschaftlichen EinigungsPunkte ermangelte, und unter einem Volke, dem, bey seiner Zersplitterung in so viele und vielerley kleinere und gröfsere Staaten, und bey dem ewigen Kampfe mit sich selbst, des Mächtigeren mit dem Schwächern, des Listigen mit dem Starken, jede nationelle Angelegenheit zur klein-herrischen ParteySache verschrumpfte; dem selbst der Nahme Italien, als gemeinsamen VaterLandes, ein Wort ohne Kraft, ein Schall ohne Bedeutung geworden war.

Zwar wurden schon in der Mitte des dreyzehnten JahrHundertes die ersten Regungen der wieder auflebenden Künste und Wissenschaften auf der von der Natur so vorzüglich begünstigten Halbinsel bemerkbar. Die meisten der kleinen italienischen Freystaaten begannen schon damahls, im Bewufstseyn ihrer wachsenden, sich gegenseitig bedrohenden Kräfte und Reichthümer, es einander mit republikanischer Eifersüchtigkeit an ungemessenem Aufwande und äufserem Glanze bevorzuthun. Sie bauten ihren VolksVersammlungen und Magistraten, ihren Gottheiten und Priestern prächtige, im Geschmacke der Zeit mit Verschwendung ausgeschmückte Palläste und Tempel; sie umgürteten ihre Städte mit Schutz- und Trutz-biethenden Mauern, und zierten sie mit marmornen Thoren und Thürmen; sie sorgten durch kostspielige Canäle, durch kühn-angelegte WasserLeitungen, Brücken und Strafsen für Handel und Gewerbe, für Bedürfnifs und Bequemlichkeit; sie reitzten und ermunterten die schönen Künste, ins Besondere Mahlerey und Skulptur, zu glücklichen Versuchen und zu noch glücklicheren Fortschritten *).

So traten allmählig zu Venedig und Bologna, zu Mailand und Reggio, zu Pisa, Modena, Florenz, Genua, u. a. O. Künstler

*) Man sehe *Tiraboschi*, *Storia della Letteratura italiana*, *Tomo IV.*, *Lib. III.* *Cap.* 6., und *Muratori*, *Script. rer. ital.* *Tomo VIII.*

und KunstWerke ans Licht, deren die Geschichte zum Theile noch jetzt mit Achtung erwähnt *); während Andere, nicht weniger geehrt, nur weniger gepriesen („Carent quia vate sacro.“ Hor.) in zu frühe Vergessenheit sanken. Auch die gleichzeitigen Päpste zu Rom, und die Könige von Neapel und Sicilien wollten an KunstLiebe und Pracht sich von ihren gröſstentheils viel kleineren NachbarStaaten nicht übertreffen lassen; und bald wetteiferten die in den Haupt- und Provinz-Städten derselben errichteten Denkmähler, vorzüglich der Plastik, Architektur, u. s. w., mit denen der Republiken.

Den bildenden Künsten gingen in derselben Periode, wie beynahe immer und überall, die schönen Wissenschaften schwesterlich-leitend, wenn gleich noch jugendlich-schüchtern, zur Seite; einige, nahmentlich die Poesie, eilten leichteren Fuſses denselben wohl auch voran. Die provenzalischen Dichter hatten schon im zwölften JahrHunderte, zum Danke für die gute Aufnahme, welche sie an mehreren Höfen Italiens gefunden, mit dem Geschmacke an ihrer Kunst bey den Eingebornen auch die Lust, in eigener Sprache zu dichten, rege gemacht, und nicht ohne Erfolg mehrere gute Köpfe geweckt, die in sehr kurzer Zeit sich vortheilhaft auszeichneten **). Als in der Folge die Italiener sich noch mehr mit der provenzalischen Dichtkunst familiarisiert,

*) M. s. hierüber: Giorgio Vasari, *Vite de' più eccellenti Pittori, Scultori, e Architetti etc.*; Baldinucci, *Notizie de' Professori del Disegno etc.*; Carlo Ridolfi, *le Maraviglie dell' arte*, u. A.

**) Unter Anderen die beyden Folchetti, von Genua und Turin, Percivale Doria, Alberto Marchese Malaspina, und der auch als LiebesRitter allgemein-bekannte Sordello di Mantova. (V. Co. Gherardo d'Arco *Elogio di Sordello Visconti.*) — Ueber die Vorzüge dieser ersten italienischen Dichter, selbst vor den provenzalischen, bemerkt der gelehrte spanische Jesuit Arteaga: „La Poesia Provenzale, povera nella sua origine, e „di picciol pregio, fin che rimase nel suo nativo terreno, tosto che fu tra-„piantata sotto il Cielo Italiano, divenne non solo bella, e gentile, ma capace „di gareggiare colla Lirica più squisita de' Latini, e de' Greci.“ (*Rivoluzioni del Teatro Musicale, Tomo I, Cap. VI.*)

und ihrer aus den verschiedenen Dialekten, vornehmlich dem toskanischen, ausgeschiedenen NationalSprache die schicklichsten ReimFormen derselben, nach den Forderungen der heimischen Denkweise veredelt, angepafst hatten, wurden auch die Spuren ihrer beginnenden literarischen Cultur immer häufiger und Rücksicht-werther, so dafs bis zu Dante's Geburt wenigstens einzelne, von diesem selbst nicht unbeachtete GeistesBlüthen, späterer Zeiten würdig, zum Vorscheine kamen *).

Allein erst mit der MorgenRöthe des vierzehnten JahrHundertes entzündete sich eine neue Sonne für italienische Wissenschaft und Kunst. Ein neues jugendlich-frisches Leben der Geister erblühte. Die edleren, in den zwar lange verwahrlosten, aber doch noch immer klassischen Boden gesenkten Keime hatten bereits überall mächtige Wurzeln geschlagen, vornehmlich in den gesegneteren Gefilden von Florenz.

Dieser kleine Freystaat stand damahls, seiner inneren Gährungen und ParteyenKriege ungeachtet **), auf einem dominierenden HöhePunkte von Macht und Ansehen, weniger durch physische, nach aufsen wirkende ZwingGewalt (diese genügte ihm kaum, sich selber zu beherrschen und zu beschützen), als vielmehr durch die geistige Ueberlegenheit ausgezeichneter Talente. Sein Brunetto Latini hatte der Rhetorik und Eloquenz, der Dialektik und Philosophie neue Gesetze vorgeschrieben; sein Cimabue, und nach ihm Giotto, der Kunst eine neue Bahn

*) Man vergleiche I. Band, I. Abth. dieses Pantheons, S. 3. — Muratori schliefst, nachdem er des Guittone d'Arezzo (gest. 1294), des Guido Cavalcanti (gest. 1300) und der übrigen ersten Bildner der italienischen Sprache und Poesie rühmlich erwähnt hat, mit folgenden Worten: „Quando „gli Autori sin qui memorati altro merito non avessero, che quello di essere „stati i Padri della volgar Poesia, pur sarebbero degne le Opere loro „di comparire alla luce. Ma certo è che sono pur commendabili le loro „Rime. Da essi il Petrarca, e i Rimatori seguenti presero molte gemme „più che Virgilio non fece dai versi di Ennio.“ (*Perfetta Poesia*, *Parte I. Cap.* 3.)

**) M. s. des Pantheons ersten Bandes erste Abtheilung, S. 14, u. ff.

geöffnet; sein Giovanni Villani dem künftigen Geschicht-Schreiber ein Nachahmungs-würdiges Vorbild aufgestellt; und (um Eines statt Allem zu sagen) zwölf seiner Welt-erfahrensten, Geschäfte-kundigsten Söhne — zwölf Florentiner — hatten zu einer und derselben Zeit, als Gesandte verschiedener europäischer und asiatischer Staaten, am Hofe des Papstes Bonifaz VIII. geglänzt *).

An den Sarkophag dieses kühnen, unbeugsamen und kriegerisch-gesinnten Statthalters Christi **) schien der Genius des neuen IahrHundertes recht absichtlich die Wiege des friedlichen Sängers von Vaucluse gestellt zu haben, um die während der stürmischen Regierung jenes und der ihm zunächst folgenden KirchenHäupter empörten Gemüther ***) wieder zu sanfteren Gefühlen zurückzuführen, und durch die himmlischen Harmonien der Petrarchischen Lieder sie vor dem Rückfalle in die vorige Verwilderung und Barbarey zu verwahren. Diefs war wenigstens Einer der nächsten und unschätzbarsten Erfolge von Petrarca's vielfach-wohlthätigem Einwirken auf Gesittung und Denkart seiner ZeitGenossen.

*) M. s. *Toscana illustrata*, Vol. I. pag. 300, wo sie alle nahmentlich angeführt sind, und vgl. *Giov. Villani Cronica, L. VIII. C.* 36.

**) Bonifaz VIII. starb am 12ten Oktober des Jahres 1303 im WahnSinne. Diese TodesArt, und die allgemeine Beschuldigung, er habe sich durch Arglist und Ränke auf den päpstlichen Stuhl erhoben; durch Gewaltthätigkeiten, unbändige Herrschsucht und Anmafsung gegen weltliche FürstenMacht aber sich auf demselben zu erhalten bestrebt, veranlaſsten die Römer, nach dessen Tode von ihm zu sagen: „Intravit ut vulpes, regnavit ut leo, mortuus est ut canis."

***) Ginguené fügt seiner sehr gemäſsigten Erzählung über die ärgerlichen und vieljährigen Zwiste der Päpste Bonifaz VIII. und Johann XXII. mit Philipp dem Schönen und Ludwig dem Bayer die Bemerkung bey: „On voudrait en „vain dissimuler tous ces scandales. L'histoire les dénonce: elle veut qu'ils „soient indiqués, si l'on s'abstient de les décrire. Ceux qui nous en feraient „un crime, devraient au moins nous apprendre, comment on pourrait parler „de la Littérature italienne sans parler de l'Italie, ou de l'Italie sans parler „des Papes, ou des Papes autrement que l'histoire." (*Histoire Littéraire d'Italie, à Paris* 1811, *Tome II. Chap. XI. pag.* 275.).

II.

Petrarca's LebensVerhältnisse von seiner Geburt bis zum Jahre 1348.

Was auch bey den ausgezeichnetsten Gelehrten und Künstlern nur selten der Fall ist, — viel-seitige Wichtigkeit ihrer LebensVerhältnisse, — findet bey Petrarca in einem vorzüglichen Grade und Umfange Statt. Nicht seine mannigfaltige Thätigkeit, seine gelehrten Studien und Reisen, seine patriotischen Bestrebungen und wissenschaftlichen Nachlässe allein; auch seine individuelsten Empfindungen und Ansichten, Neigungen und Phantasien, seine ihm eigenste Gemüthlichkeit und Sentimentalität, sein zarter Sinn für Liebe, Freundschaft, VaterLand; kurz, sein ganzes moralisches und bürgerliches, literarisches und politisches Seyn und Thun gewinnt auf dem StandPunkte des Psychologen, wie des Historikers, ein mehrfaches und ganz eigenes Interesse.

Er, der liebenswürdige unübertrefflich-zartgesinnte Freund der mit und durch ihn so berühmten Laura, der Geist-, Gefühl- und Wohllaut-reichste Dichter seiner Nation, ist zugleich der ernsteste Philosoph und SprachBildner, der unermüdlichste Geschicht- und Alterthums-Forscher, der besonnenste StaatsMann und Sachwalter, der gewandteste Vertheidiger des italienischen Nahmens und Volksthumes, der beredteste, muthigste Kämpfer für NationalEhre und Freyheit *). Der Vollkommenheit, zu der Petrarca die italienische Poesie erhoben hat, schreiben die

*) „Egli ricercator diligente (sagt Tiraboschi) e faticoso raccoglitore dell' „Opere degli antichi Scrittori; egli studiosissimo delle Storie e delle An-„tichità singolarmente Romane, e il primo di cui si trovi memoria che pen-„sasse a formar serie di Medaglie Imperiali; egli zelantissimo della gloria „del nome Italiano, e sostenitore fermissimo de' pregj della comun patria „contro la gelosia e l'invidia degli stranieri; egli tra' primi a promuovere e „a propagare in Italia lo studio della Lingua Greca; egli Filosofo, Storico, „Oratore, Poeta, Filologo, coltivò ad un tempo e promosse i buoni studj „d'ogni maniera, e ottenne loro la stima e la protezione di tutti i Principi „dell' età sua, a' quali era singolarmente caro ed accetto.“ (V. *Storia della Letteratura Italiana, T. V. Lib. I. Cap. II. III. e IV.*)

meisten seiner Biographen und LobRedner die Unvergänglichkeit seines Ruhmes zu; und Niemand wird jenes hohe Verdienst ihm bestreiten. Hätte er aber auch nie einen Vers in italienischer Sprache gedichtet, doch müfste Italien ihn als einen seiner gröfsten Männer erkennen und ehren, die Welt ihn als einen der Edelsten bewundern und lieben.

Petrarca stammte aus einer alten, ursprünglich florentinischen Familie, die, ohne im Besitze von GlücksGütern und hohen Würden zu seyn, einzig ihrer lange erprobten Rechtlichkeit wegen, allgemein-geachtet war *). Petrarca's Vater Pietro (von den Florentinern, seiner Kleinheit wegen, meistens Petracco oder Petraccolo genannt) bekleidete das Amt eines öffentlichen Notars zu Florenz, gleich seinem Vater und Grofsvater, und erwarb sich daselbst durch Klugheit, Kenntnisse und Uneigennützigkeit so sehr das Zutrauen seiner Mitbürger, dafs sie ihm nicht nur die wichtige Stelle eines Kanzlers der Reformationen, sondern auch mehrere andere bedeutende StaatsGeschäfte, und selbst Gesandtschaften an benachbarte Regierungen übertrugen **). Petracco war aber, seinen politischen GrundSätzen nach, ein Gibelline, der sich, während der inneren Unruhen seiner VaterStadt am Anfange des vierzehnten JahrHundertes, an die Partey der Weifsen, wie Dante, anschlofs, und auch mit diesem im Jahre

*) „Nec magnae admodum, nec vilis fui originis (sagt Petrarca in seinem berühmten Briefe an die Nachkommenschaft) familia, ut de se ait Augustus „Caesar, antiqua; honestis parentibus, Florentinis origine, fortuna mediocri, „et, ut verum fatear, ad inopiam vergente" etc. — Und an einem anderen Orte (Epist. var. 4.) „Florentiae majores mei non tam fumosis imaginibus, „quam clara fide conspicui longa serie senuerunt."

**) M. vgl. de Sade, Mémoires pour la vie de Petrarque, Liv. I. pag. 10; Dino Campagni Cronica; Leonardo Aretino's, Giannozzo Mannetti's und Luigi Bandini's LebensBeschreibungen von Petrarca. Letzterer sagt von Petracco: „Essendo egli di molta destrezza, e valore ne' „pubblici affari, sempre fu adoperato dalla sua Repubblica ne' casi più gravi, „e due volte eziandio fu mandato Ambasciatore ai Pisani, cioè nel 1301, e „nel 1302."

1302, nachdem die Faktion der Guelfen und Schwarzen, unter dem Schutze des päpstlichen Mittlers Carl von Anjou, der Oberherrschaft zu Florenz sich bemächtiget hatte, aus dem Gebiethe der Republik verbannt wurde. Er flüchtete mit seiner jungen Gattinn, Eletta de' Canigiani *), nach Arezzo, wo er für sich und sie ein kleines Haus zur Wohnung miethete. Hier hoffte und versuchte er, durch klug-geleitete Unterhandlungen, seinen Freunden und sich die Bewilligung der Rückkehr zu bewirken, und erst als jeder gütliche Versuch fruchtlos blieb, theilte er im Jahre 1304 mit den übrigen Verbannten das unselige, durch der Gegner Uebermacht vereitelte Wagniſs des GewaltSturmes auf Florenz in der Nacht vom 19ten zum 20ten Julius **).

In eben dieser für Petracco so gefahrvollen Nacht genas Electa, nach einem nicht minder schweren ***), doch zuletzt siegreichen Kampfe, bey anbrechender MorgenDämmerung eines freundlichen Knabens, der in der Taufe den Nahmen Francesco di Petracco (d. i. Franz, Sohn des Peters) nach des ZeitAlters Sitte erhielt. Dieser Nahme des Vaters ward in der Folge bey Benennung des Sohnes in — Petrarca, vielleicht des bloſsen Wohlklanges wegen ****), abgeändert; Petrarca selbst nannte sich in seinen Briefen und Unterschriften so, und behielt diesen Nahmen sogar in seinem Testamente bey.

*) Electa, Petrarca's Mutter, war, nach de Sade's Versicherung, „d'une famille distinguée dans la magistrature, qui avait donné des Gonfaloniers. „(Cione Canigiani était Gonfalonier l'an 1297.) Paule Canigiani „épousa Thadée Barbarin, de qui descendait le Pape Urbain VIII., qui re„connoissait Petrarque pour son parent.“ (*Mémoires, Liv. I. pag.* 13.)

**) M. vgl. *Dante's Biographie, in des Pantheon's Iter Abth. S.* 17—20.

***) „Tanto matris labore, tantoque discrimine, ut non obstetricum modo, sed „Medicorum judicio, diu exanimis haberetur.“ (*Petrarca in Praefat. Epist. famil.*)

****) Leonardo Aretino meint, diese NahmensVeränderung sey aus Achtung für Petrarca geschehen: „Ampliato il nome (sagt er) per riverenza delle „sue virtù.“ (*Vita di Petr.*)

Sieben Monathe nach Petrarca's Geburt erhielt Electa von den Machthabern zu Florenz, unter dem Vorwande, dafs die Ursache der Verbannung Petracco's nur persönlich sey *), die Erlaubnifs, mit ihrem Sohne zurückzukehren. Sie benützte diese Erlaubnifs; zog sich aber nach Ancisa, im Thale des Arno, vierzehn Miglien von Florenz entlegen, auf ein ihrem Gatten gehöriges LandGütchen zurück. Diese erste Reise hätte dem kleinen Francesco beynahe das Leben gekostet. Die sorgsame Mutter vertraute das Kind einem rüstigen Jünglinge, der es, aus Furcht ihm wehe zu thun, in Windeln gewickelt, an dem Ende eines dicken Stockes schaukelnd tragen mufste. Beym Uebersetzen über den Arno stürzte unversehens in Mitte des Stromes sein Pferd, und ein naher Wirbel hätte beynahe den Jüngling sammt dem Kinde verschlungen.

Zu Ancisa verlebte Petrarca seine erste Jugend bis ins siebente Jahr, froh-gedeihend unter mütterlicher Pflege und Leitung. Während dieser Zeit irrte Petracco unstät, ein Verbannter, umher, bald da bald dort für sich und seine Familie Unterhalt suchend; nur selten wagte er, von ehlicher und väterlicher Zärtlichkeit getrieben und ermuthigt, im Dunkel der Nacht sich nach Ancisa. Zwey Söhne, wovon der Eine im zartesten Alter starb; der Andere, Gherardo, aber mit Francesco aufwuchs, waren die Früchte und Pfänder dieser heimlichen Besuche bey seiner geliebten Electa. Im Jahre 1310 verbreitete sich die Kunde, Kaiser Heinrich VII. werde nach Italien kommen, die unterdrückten Gibellinen in Schutz zu nehmen. Petracco beschlofs, den Erfolg in Pisa abzuwarten, und berief später auch seine Familie dahin. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs der bereits siebenjährige Knabe Francesco hier den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhalten habe; von welchem Lehrer aber, diefs bleibt, bey

*) Petracco ward nähmlich aus der Republik verbannt, weil er (obgleich fälschlich, wie später erwiesen und auch erkannt wurde) angeklagt worden war, als Notar eine gerichtliche Akte zum Nachtheile eines seiner Mitbürger verfälscht zu haben.

den nicht überein-stimmenden Angaben gleichzeitiger Schriftsteller, ungewifs *). Als mit Heinrich's VII. Tode (J. 1313) jede Hoffnung Petracco's zur Rückkehr nach Florenz vernichtet war, zögerte er nicht länger, einem von BürgerKriegen verwüsteten und von seinen Feinden beherrschten VaterLande für immer zu entsagen. Er verliefs Italien, um sich zu Avignon, dem damahligen Sitze des päpstlichen Hofes **) und dem ZufluchtsOrte aller vom Schicksale oder von ihren Mitbürgern gemifshandelten Italiener, häuslich niederzulassen. Auch auf dieser, in der rauhesten JahresZeit unternommenen Reise schwebte Petrarca's Leben in der äufsersten Gefahr. Das Fahrzeug, auf welchem Petracco mit seiner

*) Mannetti sagt: „a praeceptore nescioquo." — Filippo Villani nennt zwar (nach de Sade T. I. L. 1. p. 19) den alten Grammatiker Convenole da Prato. Allein Villani spricht von Petrarca's Lehrer zu Carpentras, nicht zu Pisa. (Tiraboschi, Vita di Petrarca.)

**) Papst Clemens V. (ehevor, als Bertrand de Gotte, Erzbischof von Bordeaux) verlegte im Jahre 1309, zufolge des mit Philipp dem Schönen vor dem Conclave eingegangenen Vertrages (*Mosheim*, *Hist. Eccles. S. XIV. T. II. C.* 2) den päpstlichen Stuhl nach Avignon. Ginguené sagt über ihn und über die Folgen dieser Verlegung: „Ce Pape, qu'on appela le Pape „gascon, . . . alla fixer son séjour à Avignon, accompagné de ses Cardi-„naux, et selon de graves auteurs, de la Comtesse de Périgord, sa „maitresse. L'exemple fatal pour l'Italie, qu'il avait donné de résider „hors de son sein, fut suivi par Jean XXII; il le fut encore par cinq „autres Papes; et cette absence que tous les auteurs italiens blâment autant „qu'ils la déplorent, et qui a conservé long-temps parmi eux le nom de „captivité de Babylone, dura près de soixante-six ans. L'autorité du „siége pontifical en souffrit. Les Gibelins, toujours opposés aux Papes, pro-„fitèrent de leur absence pour les décréditer et pour s'agrandir. Rome re-„specta moins leurs décrets, les traita même avec mépris; l'Europe entière „craignit et révéra moins les Papes d'Avignon que les Papes de Rome. Que „pouvaient-ils dans cet éloignement? Traiter d'hérésies les révoltes, faire „jouer avec plus d'activité, tendre outre mesure le ressort de l'inquisition: „ils le firent; mais les confiscations et les bûchers ne leur rendirent ni l'au-„torité ni la vénération des peuples; remplacer par mille inventions fiscales „de la chancellerie apostolique les revenus que les factions et les séditions „leur enlevaient en Italie: ils le firent encore; ils devinrent plus riches, „mais aussi plus odieux." (*Hist. Litt. d'Italie, T. I. Chap.* 11.)

Familie sich zu Livorno eingeschifft hatte, scheiterte während eines heftigen Sturmes nahe an der Küste von Marseille, und nur wie durch ein Wunder gerettet, entrannen die Schiffbrüchigen den tobenden Fluthen.

Das damahls noch eng- und schlecht-gebaute Avignon *) war bey Petracco's Ankunft (im Februar des J. 1314) theils durch den HofStaat und die Dienerschaft des Papstes und der Kardinäle, theils durch die Menge von Fremden, welche Geschäfte oder Neugierde, wirkliche Industrie oder GlücksRitterGeist täglich häufiger dahin lockten, schon so sehr mit Einwohnern überfüllt, daſs nicht nur die Wohnungen in den höchsten Preisen standen, sondern das Leben daselbst überhaupt sehr kostspielig war. Petracco sah sich durch dieses Miſsverhältniſs zu seinen VermögensUmständen neuerdings genöthigt, von seiner Familie sich zu trennen, und sie in die nahe gelegene Stadt Carpentras zu schicken, wo er, neben der gröſseren Bequemlichkeit und Wohlfeilheit, auch einen damahls sehr geachteten Lehrer, Convennole da Prato **), für seine Söhne fand. Petrarca verdankte dem hier

*) Petrarca schildert diese Stadt, wie sie zu seiner Zeit war, höchst unvortheilhaft: „Parva et turpis Avenio, (sagt er) locus angustus erat domorum ea „tempestate inops, incolarum colluvie exundans . . . Infernus viventium, „sentina profundissima vitiorum, probrum ingens, foetor ultimus orbis ter- „rae . . . Non tam propter se, quam propter concursantes et coactas ibi „concretasque orbis sordes ac nequitias, hic locus a principio multis at- „que ante alios mihi pessimus omnium visus est,“ etc. (*Sen. Lib. X. Ep.* 2)

**) Convennole, von Geburt ein Florentiner, hatte sich seit einem halben JahrHunderte durch Unterweisung und Erziehung sehr vieler Jünglinge, die in der Folge als RechtsGelehrte, Theologen, Aerzte, u. s. w. die verschiedensten Stände zierten, einen ausgebreiteten Ruf erworben. Er lehrte vorzüglich Grammatik und Rhetorik; besaſs viel Theorie und LehrGewandtheit, jedoch ohne eigene Genialität und Fruchtbarkeit des Geistes. Petrarca verglich ihn deſshalb dem Steine, der schleift und schärft, aber selbst nicht schneidet („Horatianae cotis in morem, quae ferrum novit acuere, non seca- „re.“ *Sen. L. XV. Ep.* 1.) Zu ängstlich und ungeübt, einen Plan zu verfolgen, lieſs er ein kaum angefangenes Werk unvollendet liegen, um ein neues zu unternehmen, das er eben so wenig ausführte. Daher sind auch keine Schriften von ihm auf die Nachwelt gekommen.

vier Jahre lang genossenen Unterrichte seine frühe Befähigung zu den ernsten Wissenschaften *), wenn er gleich in das Erlernte selbst, bey reiferem Alter, keinen grofsen Werth zu setzen schien **). Seine aufserordentlichen Talente und eine brennende Wifsbegierde erwarben ihm bald die Liebe des erfahrnen Lehrers so, dafs er ihn vor allen übrigen Schülern auszeichnete, und bis zu seinem Tode die zärtlichste Neigung und Freundschaft für ihn hegte ***). Petrarca erwiderte diese Gefühle für jetzt durch kindliche Anhänglichkeit; einige Jahre nachher aber, als Convennole, von Alter und Kränklichkeit gebeugt, den LebensUnterhalt nicht mehr durch JugendUnterricht sich erwerben konnte, theilte der dankbare Schüler sein kleines Vermögen mit ihm, und sorgte für dessen Bedürfnisse, so viel nur immer in seinen Kräften stand ****).

Petracco besuchte seine Söhne öfter von Avignon aus, und machte ihnen einst die Freude, sie an die Quelle von Vaucluse zu führen. Petrarca war damahls zehn Jahre alt. Ueber-

*) „Carpentoras, civitas parva, Avenioni ad Orientem proxima, quadriennio „integro me habuit, . . . ut doctrinae puerilis lac haurirem, et ad cibi so„lidioris alimentum convalescerem." *Sen. L. X. Ep.* 2.

**) „Grammaticae, Dialecticae et Rhetoricae, quantum aetas potuit, didici; „quantum scilicet in scholis disci solet: quod quantulum sit, „charissime Lector, intelligis." *Epist. ad Post.*

***) Als einst der Cardinal Colonna zu ihm sagte: „Du hast so viele Docto„ren, Prälaten und Bischöfe zu Schülern gehabt, die du alle liebtest; hast „du denn auch neben so vielen grofsen Männern für Petrarca ein Plätzchen „in deinem Herzen?" brach der gerührte Alte in Thränen aus, und betheuerte, in seinem Leben keinen seiner Schüler so sehr geliebt zu haben, wie diesen aufserordentlichen Knaben.

****) Einst gab ihm Petrarca, eben selbst ohne Barschaft, sogar zwey seiner, ihm über Alles theueren Manuskripte, um für diese Pfänder Geld zu borgen. Convennole steuerte zwar dadurch wieder auf längere Zeit seinem Mangel. Allein die beyden Manuskripte, unter denen Cicero's Abhandlung de Gloria war, brachte er nie mehr zum Vorscheine. Als Petrarca sie endlich zurückforderte, und um sie wieder einzulösen, ihm Geld anboth, entgegnete der zitternde Greis unter vielen Thränen: „Ach! wie beschämst du mich!" Aus Zartgefühl drang Petrarca nicht weiter in ihn, und so blieb der Literatur ein unersetzbarer Verlust. V. *de Sade, Mém. T. I. p.* 57.

rascht von den unbeschreiblichen Reitzen der Natur in dieser schauerlich-freundlichen Einsiedeley, und ergriffen von geheimer Ahnung künftiger Ereignisse, rief der entzückte Jüngling aus: „Hier ist meine Welt! Vermag ich's einst, so ziehe ich dieses einsame Thal allen PrachtStädten der Erde vor" *). Der erste Eindruck von Vaucluse blieb unauslöschlich in seiner Seele; Er zeugte und nährte die wichtigsten Entschlüsse seines Lebens. In jenem Momente jugendlicher Begeisterung erhielt Petrarca's von Natur äufserst lebhafte Phantasie eine bestimmtere Richtung auf dichterische Gestalten und Bilder, wofür die in seinem Gemüthe schlummernde Empfänglichkeit schon durch die frühzeitige Bekanntschaft mit Virgil's und Cicero's Werken angeregt worden war. Denn hatte er diese auch bisher noch ohne die zum vollkommenen Verstehen derselben nöthigen Begriffe und Vorkenntnisse gelesen, so ward doch durch die Annehmlichkeit des Ciceronischen Ausdruckes, wie er selbst erzählt, sein Ohr schon damahls so sehr geschmeichelt, dafs ihm jede andere Schreibart unharmonisch und rauh vorkam; das Lesen Virgil's aber hatte ihn so anhaltend, und man darf sagen leidenschaftlich beschäftigt, dafs er darüber alles Andere um und neben sich vergessen konnte **).

Petracco fand an der vorherrschend-schnell entwickelten Neigung seines Sohnes zu den blofs schönen Wissenschaften nicht lange Gefallen. Er wollte auch die Cultur der mehr lukrativen damit vergesellschaftet wissen; besonders zu einer Zeit und an einem Hofe, wo jene wenig, diese einzig galten ***).

*) „En naturae meae locus aptissimus, quem, si dabitur, magnis urbibus prae„laturus sum." *Sen. Lib. X. Ep.* 2.

**) . . . „Et illa quidem aetate nihil intelligere poteram, sola me verborum „dulcedo quaedam et sonoritas detinebat, ut quidquid aliud vel legerem vel „audirem, raucum mihi longeque dissonum videretur." *Sen. Lib. XV. Ep.* 1.

***) „Les Sciences et les Lettres étaient méprisées alors, même à Avignon, où „régnait la cour la plus polie et la plus spirituelle de l'Europe. L'étude du „droit était la seule, qui mena à la fortune." (V. *de Sade, Mémoires pour la Vie de Pétrarque, T. I., L. I. p.* 36.)

Daher schickte er den jetzt noch nicht dreyzehnjährigen Francesco nach Montpellier, um an der dortigen Universität die Rechte zu studieren. Dieser brachte auch hier vier Jahre zu; machte aber, seinen LieblingsStudien unablässig sich widmend, in der ihm vorgeschriebenen Wissenschaft beynahe gar keine Fortschritte. Sein Vater, davon unterrichtet und entrüstet darüber, kömmt nach Montpellier, entdeckt die von Petrarca verborgene kleine Bibliothek seiner alten Klassiker, und wirft sie vor seinen Augen in's Feuer. Nur durch die Verzweiflung und Thränen des trostlosen Jünglings gerührt, zog Petracco Cicero's und Virgil's Schriften halb verbrannt aus den Flammen zurück. Petrarca liebte sie deſswegen nur um so mehr, und haſste dagegen von nun an nur um so entschiedener JurisPrudenz und Digesten.

Dieses, den Absichten seiner Aeltern widerstrebende Gefühl, so sehr er es auch als guter Sohn zu bekämpfen suchte *), begleitete ihn im Jahre 1322 nach Bologna, wo er, an der berühmtesten RechtsSchule seines JahrHundertes, und unter den vortrefflichsten Lehrern: Gio. Andrea, Gio. Calderino, Cecco d'Ascoli, Cino da Pistoja, u. A. sich vollends in der GesetzKunde ausbilden sollte. Er entsprach jedoch auch hier dieser Bestimmung nicht: denn nur Einer jener gelehrten Männer, — der als Dichter und als RechtsGelehrter gleich hoch-geachtete Cino **) — wuſste Petrarca's Aufmerksamkeit zu fesseln. Die

*) „Valde parentibus cupiebam obsequi; sed natura cogebat . . . Frustra natu„turae repugnatur." *Petr. Op. Edit. Bas.* 1581. *fol.* 461.

**) „Les Muses le disputent à Themis" (sagt de Sade von Cino); „dans le „même temps qu' il dictait à Bologne un Commentaire profond, sur le Code „et sur le Digeste, il écrivait des vers tendres et galans, . . . que les Ita„liens lisent encore avec plaisir," etc. (*Mém. T. I. p.* 46.) Crescimbeni nennt ihn „il più dolce e gentil Poeta volgare innanzi il Petrarca," und Dante selbst schätzte ihn sehr als Freund und als Dichter. (*De vulg. Eloq. L.* 1. *c.* 15.) — Indeſs ward Cino, als RechtsGelehrter, doch von dem ihm gleichzeitigen (obengenannten) Giovanni Andrea einiger Maſsen verdunkelt. Dieser galt vorzugsweise für den gröſsten Canonisten seiner Zeit. Man nannte ihn daher auch „Arci-Dottore, Rabbi dei Dottori,"

Verwandtschaft ihrer sich gegenseitig anziehenden Talente, und eine gemeinschaftliche Neigung für Poesie und alterthümliche Studien stifteten bald die innigste Freundschaft zwischen Lehrer und Schüler. Erst hier, unter Cino's weiser Leitung, ward Petrarca mit den höheren Gesetzen der poetischen Kunst, und mit dem Geiste der alten Klassiker *) näher bekannt und vertraut. Hier wagte er die ersten poetischen Versuche, die, so unvollkommen sie auch noch seyn mochten, den Beyfall seines Lehrers und die Bewunderung seiner Mitschüler erhielten. Mehr brauchte es nicht, um ihn ganz für die Dichtkunst zu entscheiden. Doch zögerte er noch, aus Ehrfurcht für die Wünsche seiner Aeltern, sich von der ihm verhafsten RechtsWissenschaft völlig loszusagen.

Als er aber (es war im Jahre 1326) unverhofft die Nachricht von dem Tode seines Vaters erhielt, verliefs er zugleich Bologna und die JurisPrudenz **), und eilte mit Gerhard (dem

u. s. w. Er hatte ein eigenes Talent, das er als öffentlicher Lehrer zu Pisa, zu Padua und besonders zu Bologna vierzig Jahre hindurch übte, die Dekretalen der Päpste zu erklären, und unter sich zu vereinigen. Auch seine ältere Tochter, Novella, die er sehr liebte, ward durch seinen Unterricht eine so gewandte Canonistinn, dafs sie, so oft ihr Vater verhindert war, dessen LehrStuhl bestieg, und öffentliche Vorlesungen für ihn hielt; wobey sie jedoch, da sie so schön als gelehrt war, jederzeit die nicht unzeitige Vorsicht brauchte, sich hinter einem kleinen Vorhange den Augen ihrer Zuhörer zu entziehen, damit diese durch den Anblick ihrer Reitze nicht zu sehr zerstreut würden. („ . . . Afin que la biauté d'elle n'empêchât la pensée des oyants, elle avoit une petite courtine devant elle.“ *Christ. de Pise, Cité des Dames, P. II. ch.* 36.) Petrarca liefs sich indefs weder durch die Berühmtheit des Vaters, noch durch die Schönheit der Tochter verleiten, ein eifrigerer Verehrer der RechtsGelehrtheit zu werden.

*) „Che sempre furono (wie der jüngste italienische Biograph Petrarca's, Fe„derico Cavriani, eben so schön als wahr bemerkt) e saranno i restau„ratori delle perdute scienze, e i poli direttori delle scientifiche navigazioni.“ (*Vita di Petrarca. Padova,* 1813.)

**) Petrarca rechtfertigt diesen Entschlufs, den die Nachwelt ihm so gerne verzeiht, vor sich selbst in seiner *Epistola ad Posteritatem* mit folgenden Worten: . . . „Ego vero studium illud (juris) omne destitui, mox ut me Pa„rentum cura destituit, non quia Legum non mihi placeret auctoritas, quae

jüngeren Bruder) nach Avignon zurück, wo sie bald nachher auch den Tod der geliebten Mutter beweinten. Petrarca verewigte das Andenken an ihre Tugenden durch ein lateinisches Gedicht, — das erste und einzige, das aus dieser Zeit von ihm auf die Nachwelt gekommen ist *). Er war jetzt im 22ten LebensJahre, und nunmehr zwar ganz sich und seinen selbst-gewählten Studien angehörig; aber auch ohne Führer, ohne Stütze, ohne Aussicht, ohne Vermögen. Das geringe ErbGut aus dem älterlichen Nachlafse plünderten noch überdiefs untreue Vormünder **), und liefsen ihren Pflege-Befohlnen keine andere Hoffnung übrig, als die des geistlichen Standes. Diesen wählten auch beyde bald nach ihrer Rückkehr von Bologna. Beyde nahmen die Tonsur. Sie genügte, ohne höhere Weihen, um zu den höchsten Würden der Kirche zu gelangen.

Johann XXII. safs damahls zu Avignon auf dem Stuhle des h. Peters. Das SittenVerderbnifs an seinem Hofe war gränzenlos ***). Wie der Hof, so die Stadt ****). Sich vergnügen

„absque dubio magna est, et romanae antiquitatis plena, qua delector; sed „quia earum usus nequitia hominum depravatur: itaque piguit perdiscere, „quo inhoneste uti nollem, et honeste vix possem, et si vellem, puritas in„scitiae tribuenda esset."

*) Dieses Gedicht besteht aus 38 Versen, soviel nähmlich Electa Jahre zählte, als sie starb: „Versiculos tibi nunc totidem, quot praebuit annos vita, da„mus, etc." (*Petr. Op. Edit. Bas. T. III. f.* 84.)

**) „Glücklicher Weise (sagt Petrarca in einem seiner Briefe) kannten diese Corsaren den Werth eines Ciceronischen Manuskriptes nicht, mir vor allem Uebrigen das schätzbarste Vermächtnifs meines Vaters." (*Sen. L. XV. Ep.* 1.) Auch diese Aeufserung verräth des Jünglinges leidenschaftliche Liebe zu den Wissenschaften, und seine Vorliebe für Cicero.

***) Corniani sagt von diesem Oberhaupte der Kirche und dessen Hofe: „Egli „era uomo semplice, modesto e sobrio; ma tutt' altro era la corte, misto „informe di politica, di dura scolastica, di superstizione, e in pari tempo „di lusso, d'amori, di piaceri, di galanteria. Le bellezze più celebri, e più „piccanti d'Europa vi accorrevano da ogni parte per darsi ivi in spettacolo „ed in mercato." (V. *J Secoli della Letteratura Italiana dopo il suo risorgimento, T. I. p.* 265. Conf. *Bettinelli, Risorgimento d'Italia, T. VI.*

****) „Cum in magna Roma duo fuerint lenones, in parva Avenione sunt unde„cim." (*Petr. Op. Edit. Bas. f.* 1184.)

war die allgemeine Beschäftigung. Auch Petrarca konnte in seinen Verhältnissen, um Freunde und Gönner zu finden, nicht umhin, seinem Alter und Stande, ja wohl auch seiner Neigung gemäſs, Theil daran zu nehmen. Doch blieb sein Herz rein, unentweiht sein Gefühl, und unbefleckt seine Phantasie. Ausgezeichnet in den glänzendsten Zirkeln, theils wegen seiner schönen Gestalt, an der er nichts zu vernachlässigen pflegte *), theils wegen seines poetischen Talentes, das bald selbst von Männern des ersten Ranges bemerkt wurde, fand er sich zwar durch die allgemeine Anerkennung dieser Vorzüge geschmeichelt, aber keineswegs befremdet; weil er, im jugendlichen Vertrauen auf sich selbst, seinen eigentlichen Werth (wie er bescheiden im Alter ihn würdigte) damahls weit überschätzte **).

Indeſs zog ihn weder dieses, an Eitelkeit gränzende Selbst-Gefühl, noch die neue LebensWeise in einer üppigen HofWelt je von seinen, ihm nun schon unentbehrlich gewordenen Studien ab. Der Geschichte und AlterthumsKunde, den römischen Klassikern und der Philosophie, vornehmlich der MoralPhilosophie, wurden die meisten Stunden des Tages, die übrigen der Poesie und dem geselligen Vergnügen gewidmet.

*) Petrarca und sein Bruder gehörten, ihrer Geistlichkeit unbeschadet, zu den artigsten Herren von Avignon. „Erinnerst du dich noch (schrieb er „nach Jahren scherzend an Gerhard) wie ängstlich wir uns am Morgen, wie „ängstlich am Abend kleideten? wie besorgt wir waren, daſs das schön-ge„kräuselte Haar nicht vom Winde gemiſshandelt, der nette Anzug nicht auf „der Straſse befleckt wurde? Weiſst du noch, wie ich, um einen schönen „Fuſs zu zeigen, so enge Schuhe trug, daſs ich kaum gehen konnte,“ u. s. w. — Petrarca's Gestalt schildert der Brief an die Nachwelt: „Corpus juveni „non magnarum virium, sed multae dexteritatis obtigerat: forma non glorior „excellenti, sed quae placere viridioribus annis posset; colore vivido, inter „candidum et subnigrum; vivacibus oculis, et visu per longum tempus acer„rimo,“ etc.

**) „Ibi ergo (sagt Petrarca) jam nosci ego, et familiaritas mea a magnis „viris expeti coeperat. Cur autem, nescire nunc me fateor et mirari; tune „equidem non mirabar, ut qui mihi more aetatis omni honore dignissimus „viderer“. (*Epist. ad Post.*)

Bisher hatte Petrarca als Dichter sich nur in lateinischen Versen versucht. Jetzt begann er, um auch den Damen verständlich und gefällig zu seyn, sich (nach Dante's, Cino's und anderer Vorgänger Beyspiele) bey seinen Gedichten der NationalSprache, — Lingua volgare, wie sie damahls hiefs, — zu bedienen. Der Erfolg übertraf selbst seine kühnsten Erwartungen. Er ward nun der Liebling der Schönen und der Gelehrten zugleich; indem er jenen bald duftenden WeihRauch, bald liebliche Blumen streute, diese durch die Genialität seiner Gedanken und durch die Harmonie seiner Sprache entzückte. Jede Gesellschaft von gutem Tone buhlte jetzt um seine Gegenwart; jeder Gebildete geitzte nach seinem vertrauteren Umgange.

Unter den Letzteren war auch Jacob Colonna, der dritt-geborne Sohn des, als Haupt der Familie und einer mächtigen Partey zu Rom, berühmten Stephan Colonna *). Die beyden Jünglinge, sich gleich an Jahren und Geschmack, an Bildung und Sitten, schon zu Bologna StudienGenossen, beyde denselben Wissenschaften huldigend **), beyde dem geistlichen Stande bestimmt, lernten hier am päpstlichen Hofe sich gegenseitig näher kennen und — lieben. Ihr schnell-geschlofsner Freundschafts-

*) Stephan Colonna stand mit seinen fünf Brüdern an der Spitze der Gibellinen gegen die Guelfen in dem vieljährigen blutigen Kampfe zwischen den Kaisern und Päpsten. Die ganze Familie ward defswegen, besonders von Bonifaz VIII, auf das Grausamste verfolgt, aller ihrer Besitzungen beraubt, und aus Rom verbannt. Stephan, vor Allen durch Muth und Geist ausgezeichnet, („ex cineribus veterum renatus phoenix, — wie Petrarca ihn „nennt — . . . Summum militiae decus . . . Cuilibet antiquorum par . . . „In quo virtutum viget acervus,“ etc.) ward nach dem Tode jenes Papstes durch ein feyerliches Dekret des römischen Volkes wieder in den Besitz aller Güter gesetzt, und noch überdiefs für die erlittenen Unbilden und Verluste durch eine grofse Summe Geldes entschädiget. (*Mém. de Petr. T. I. pag.* 107.)

**) Jacob Colonna war sogar auch Dichter. „Ne' suoi versi spontanei (sagt „Corniani, T. I. p. 267) traluceа sempre l'amabilità de' suoi sentimenti. „Ne è una prova un suo Sonetto in lode del Petrarca, che si legge tra „le sue rime, e che è stato adottato dalla Crusca per testo di lingua.“

Bund war für ihr ganzes Leben unzertrennlich *). Durch Jacob, welcher bald nachher vom Papste das Bisthum Lombes erhielt, ward Petrarca in die viel-befreundete, überall im höchsten Ansehen stehende Familie Colonna eingeführt **), — eine Verbindung, die für ihn eben so ehrenvoll, als für seine Zukunft in Hinsicht auf äufsere Lage entscheidend war. Für jetzt hatte er an Jacob einen treuen Gefährten auf der mit rastlosem Eifer verfolgten wissenschaftlichen Bahn, und den wärmsten Theilnehmer an allen seinen gelehrten Forschungen und Arbeiten, vorzüglich aber an jener edlen Begeisterung für alles Gute und Schöne gewonnen, die ihn so hoch über sein ZeitAlter erhob.

Nie strebte wohl ein menschlicher Geist, sagt Bouterwek, aus reinerer Wifsbegierde nach Kenntnissen, als Petrarca. Nicht um eine weitschichtige Gelehrsamkeit, noch weniger um unfruchtbare Grübeleyen war es ihm zu thun. Er sah in der Wissen-

*) „Ille me Bononiae viderat, et ut ipse post dicebat, meo delectatus erat „aspectu, ignarus quis aut unde essem . . . Conditionibus meis exactius „exploratis ad suam tandem praesentiam evocavit . . . Cum me semel atque „iterum vidisset vir incomparabilis, ita me conversationis atque eloquentiae „laqueis cepit, ut suprema solus in mei animi arce consideret, unde nec „discessit unquam, nec discedet.“ (*Petr. Sen. L. XV. Ep.* 1.)

**) Der alte Stephan Colonna war Vater von sieben vortrefflichen Söhnen und sechs lieblichen Töchtern. Der erst-geborne seiner Söhne, Stephan der jüngere genannt, Erbe der väterlichen Tapferkeit, ergriff den WehrStand und zeichnete sich durch rühmliche KriegsThaten aus. Seinem Beyspiele folgte der Sechstgeborne, Heinrich. Die fünf übrigen wählten den geistlichen Stand. Johann, der Zweytgeborne, erhielt, noch nicht 30 Jahre alt, vom Papste Johann XXII. (auf dessen Seite die ganze Familie Colonna gegen Ludwig den Bayer getreten war) den Purpur, nebst einer Menge geistlicher Pfründen; Jacob ward Bischof von Lombes; Agapit Bischof von Luna. Nach dessen frühem Tode verlieh der Papst eben dieses Bisthum dem jüngeren Bruder Jordan; dem jüngsten, Peter, aber ernannte er zum Canonicus bey St. Johann von Lateran. — Petrarca schlofs sich unter allen, nebst Jacob, am Meisten an den Kardinal Johann an, den er als einen Mann von Geist, gewandt in Geschäften und sehr unterrichtet, besonders in der neueren Geschichte, schildert. (*Fam. Lib. IV.* 6. *et VI.* 3.)

schaft nur die Lehrerinn der Weisheit *). Ich war (sagt er von sich selbst) nie so sehr Jüngling, dafs ich lieber hätte gelehrt, als gut seyn wollen *). Gut und Schön und Recht waren ihm nur ein Begriff. Diesen bildete er sich durch frühes und spätes Studium der Schriften Cicero's und Seneca's zu einem vollkommenen MoralSystem für sein Leben aus; von seinem Virgil und Livius aber eignete er Bewunderung der Helden der Vorzeit, FreyheitsSinn, Entschlossenheit, Nüchternheit, und alle die alt-ritterlichen Tugenden sich an, die ihn — vornehmlich seine unerschöpfliche Liebe für Italien — der goldnen Zeit der alten Roma würdig machten.

Doch alle diese Keime von Philosophie und LebensWeisheit, von GeistesKraft, Edelmuth und VaterLandsLiebe würden vielleicht unentwickelt, Blüthen- und Früchte-los geblieben seyn, hätte nicht eben jetzt eine grofse allgewaltige Leidenschaft ***) sich Petrarca's ganzer Seele bemächtigt. Laura war die reine ätherische Flamme, die gleich einem Blitze des Himmels, sein Innerstes durchglühte, seine Phantasie zu unsterblichen Liedern entzündete, und jene Keime des Guten und Grofsen in seinem Gemüthe befruchtete ****).

*) *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem 14ten JahrH.*, *I. B. S.* 148.

**) „Nunquam tam juvenis fui, quin maluerim bonus esse, quam doctus" . . . Und in einer Art von Gebeth betheuert er aus vollem Herzen: „Ex litteris, quando „his sobrie usus sum, nihil amplius quaesivi, quam ut bonus fierem." (*De ignorantia sui ipsius et aliorum.*)

***) „Passione sovrana della gioventù, che a guisa del sole discioglie o consolida, „riscalda od abbrucia, feconda o isterilisce secondo l'indole dell' oggetto „che i purissimi raggi dell' astro animatore in sè riceve." (V. *Fed. Cavriani, Vita di Petrarca.*)

****) Petrarca versichert diefs mit edler Bescheidenheit selbst: „Non sileo (sagt „er) me, quantulumcunque conspicis, per illam esse, nec unquam ad hoc, „siquid est, nominis et gloriae fuisse venturum, nisi virtutum tenuissimam se- „mentem, quam pectore in hoc natura locaverat, nobilissimis his affectibus „coluisset; illa juvenilem animum ab omni turpitudine revocavit," etc. (*Edit. Bas. f.* 355) — Und an einem anderen Orte (*Canz.* 18. *Perchè la vita.*):

Diese von Petrarca ganz im herrschenden Geiste der Chevalerie, zur Dame seines Herzens erkorne Laura war (wie nun durch des Abbé de Sade gründliche und mühsame Forschungen aufser allen Zweifel gesetzt ist) Adalbert's de Noves, eines angesehenen und begüterten Edelmannes zu Avignon, Tochter, geboren im Jahre 1307. Bald nach ihres Vaters Tode, im 18ten Jahre ihres Alters (also kurz vor Petrarca's Rückkehr von Bologna) wurde sie, durch Vorsorge ihrer Mutter Ermessende, mit einem zwar reichen und alt-adeligen, aber wenig liebenswürdigen jungen Manne, Hugo de Sade *), vermählt **), und nach einer 23jährigen, nicht Kummer- und Thränen-losen Ehe, starb sie als Mutter von eilf Kindern, ein Opfer der im Jahre 1348 wüthenden Pest.

Petrarca mahlt uns das Bild seiner Freundinn mit so reitzenden Zügen, dafs man versucht ist, sie mit ihm für eine überirdische Schönheit zu halten ***). Indefs zeigen die von

„. S'alcun bel frutto
„Nasce di me, da voi vien prima il seme:
„Jo per me son quasi un terreno asciuto
„Colto da voi, e'l pregio è vostro in tutto."

*) „La maison de Sade était une maison patricienne, originaire d'Avignon, „accreditée dans le Sénat de cette ville, où elle exerçait depuis long-temps „les principales fonctions de la Magistrature." (*Mém. T. I. p.* 129.)

**) Der EheVertrag ist am 16ten Jäner 1325 zu Noves (dem Edelsitze der Ahnen Laura's, zwey Meilen von Avignon) unterzeichnet. (*Mém. T. I. p.* 131.)

***) Als er sie am 6ten April des Jahres 1327 zum ersten Mahl in der Nonnen-Kirche der heil. Clara zu Avignon sah, war sie in ein grünes, mit Veilchen durchwebtes Gewand gekleidet; ihr Wuchs, ihre Haltung, ihr Gang hatten das den Grazien eigene reitzend-Erhabene jungfräulicher Sittsamkeit; ihr Antlitz war von einer sanften, der Kunst unnachahmlichen Röthe gehoben; ihre himmlischen Augen glänzten wie Sterne, ihre AugenBraunen wie Eben-Holz; den kleinen RosenMund zierte eine Reihe Zähne wie Perlen; goldnes, von der Liebe selbst gelocktes Haar umflofs einen Nacken, weifser als Schnee. Der niedlichste Fufs, die schönste Hand, die melodischste Stimme, der seelenvollste Blick vollendeten das MeisterWerk der Natur, über dessen ganzes Wesen eine bezaubernde Anmuth und ein unbeschreiblicher LiebReitz ausge-

ihr in der Familie de Sade vererbten und andere bis auf uns gekommene Abbildungen derselben kaum noch verlässige Spuren davon. Allgemein-anerkannt dagegen sind Laura's geistige Vorzüge, die unverwelklichen Reitze ihrer schönen Seele, und der unnennbare, ihr allein unbewufste Zauber ihrer still-glänzenden Tugenden als Jungfrau, Gattinn, Mutter, HausFrau und Geliebte *).

In jedem dieser Verhältnisse, ins Besondere auch in dem zu Petrarca, erscheint Laura, nach dem einstimmigen Urtheile ihrer ZeitGenossen, in dem vortheilhaftesten Lichte. Stets behauptete sie den Adel ihrer Seele, die Reinheit ihrer Sitten und die Würde ihres Standes **). Weit entfernt, je Huldigungen anzunehmen und zu erwidern, die mit ihren Pflichten als Gattinn unvereinbar gewesen wären, wies sie vielmehr Petrarca's schwärmende Leidenschaft unaufhörlich in die Gränzen der Pflicht und Achtung zurück, ohne sich selbst je einen Schritt über die des Wohlstandes zu erlauben.

Die Mythen des Alterthumes haben kaum ein glänzenderes Beyspiel von weiblicher Tugend und SelbstBeherrschung ihr gegenüber zu stellen. Laura's Lage war in der That einzig und sonderbar; denn so verschieden auch die Ansichten seyn mögen, die das zarte Verhältnifs der beyden Liebenden darbiethet, so wird man sich doch wenig irren, wenn man sich dasselbe mit dem

gossen war. (Alle einzelnen Züge dieses Bildes sind aus Petrarca's Sonetten und Canzonen entnommen. Man vergleiche: *Son.* 1. 76. 78. 111. 117. 147. 164. 165. 166. 175. 177. 221. *Canz.* 2. 3. 4. 9. 15. u. m. a.)

*) „Le virtù sue benchè di quelle, che tacite e chete si contentano di sfavillare „come gli astri nelle proprie lor sedi, e non come i pianeti scorrendo le „ampie vie de' cieli, furono però celebrate da' suoi contemporanei, e rico-„nosciute da quanti in Avignone la videro. Casta fanciulla, moglie fida e „prudente, amante virtuosa e severa, madre tenera, donna pia e religiosa „segnò la sua vital carriera con illustri exempli, e restituendo il suo frale „alla terra, rese immortale il suo nome come lo è il suo spirito.“ (V. *Fed. Cavriani, Vita di Petrarca.*)

**) „Nullis mota precibus, nullis victa blanditiis, muliebrem tenuit decorem,“ — sagt Petrarca. (*Dial. cum S. Augustino.*)

wohl-unterrichteten Abbé **de Sade** *) ungefähr so vorstellt: **Petrarca** liebte **Laura** (wenigstens anfangs) wohl schwerlich mit ganz rein-platonischer Zärtlichheit, oder nur um einen Gegenstand zu haben, an den er seine Reime richten könnte. Jung, wohlgebildet und feurig, sagt **Manso**, sieht man selten in himmlische Augen, ohne ihrer zu begehren, hört selten anmuthige Worte, ohne nach dem Kusse des holden Mundes sich zu sehnen, aus dem sie kommen **). Der 23jährige Jüngling sieht **Laura**, wird von ihren Reitzen entzückt, und naht sich ihr, wenn auch schüchtern, doch mit den Hoffnungen und Wünschen, welche die Jugend in ähnlichen Fällen zu begleiten pflegen. **Laura** arglos, unerfahren, unschuldig, gönnt ihm mit Unbefangenheit Zutritt, und begegnet ihm mit gesellschaftlicher Freundlichkeit. Aber bald verräth ihr sein entbrannter Blick, was in seinem Inneren vorgeht. Von diesem Momente an behandelt sie ihn kalt, strenge, entfernend. Anstatt ihn abzuschrecken, entzündet sie ihn aber durch ihre Tugend und Sittsamkeit nur noch mehr. Nun seufzt, schwärmt, verzweifelt er; durchirrt fremde Länder, und trägt ihr Bild und seine Leidenschaft überall mit sich umher.

So dauert es einige Jahre. Jetzt gesellen sich zu seinen Leiden GewissensVorwürfe. Er erkennt es als Unrecht, sein Herz, für heiligere Gefühle geschaffen, ganz dem Dienste der Liebe zugewandt zu haben, und er beschliefst, das Feuer, das ihn verzehrt, mit Ernste zu dämpfen, die Fesseln, die ihn drücken, mit Gewalt zu sprengen. Allein sein fruchtloses Bemühen mehrt nur seine Qual. „Ach! es ist keine so leichte Sache (schreibt er an den Bischof von Lombes) eine Geliebte aus dem Herzen, das sie schon Jahre lang unumschränkt beherrscht, zu verbannen.“ Ueberdiefs er-

*) Hr. v. **Sade** hat den SeelenZustand Petrarca's in den verschiedenen Perioden seiner Liebe — das Ziel seiner Wünsche und Hoffnungen in der ersten, seine GeistesUnruhe, das Uneinsseyn mit sich selbst in der zweyten, und seine allmählige Annäherung zur rein-geistigen Liebe in der dritten, — mit vielem Scharfsinne geschildert. (*Mém. T. I. L. II.*)

**) *Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste*; oder: *Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen. B. IV. St. I.* (Leipzig, 1795.)

schwert Laura selbst ihm den Sieg. Die Sanftheit, die sie seinen Entschlüssen entgegen setzt, entwaffnet jedes Mahl seinen Muth; ein gefälliger Blick, ein süſses Wort, ein zartes Erröthen, eine theilnehmende Frage lindert seine Leiden, weckt neue Hoffnungen, hebt ihn auf den Gipfel der Seligkeit *). Unbeschadet ihrer Tugend und Bescheidenheit, war Laura doch von der kleinen Eitelkeit nicht frey, sich gerne verehrt zu sehen, und durch die Lieder des ersten Dichters Italiens gepriesen zu werden. Ja wer kann wissen, ob nicht sogar eine stille, sorgsam bewahrte, und den Blicken der Welt, wie der ehlichen Eifersucht, verheimlichte Leidenschaft im schönen Busen sich barg! —

Bey Allem dem bleibt es — nach dem Urtheile Anderer — noch immer eine Frage, ob Petrarca nur jemahls, selbst in dem beschränkenden Verhältnisse des anständigsten Umganges, genau mit Laura bekannt geworden sey. Sicher ist wenigstens, daſs nicht die leiseste Erinnerung an irgend eine Art von Gunst, die auch einem bescheidenen Liebhaber zu Theile geworden seyn

*) Anfang und Fortschritte der hier geschilderten Leidenschaft beschreibt Petrarca selbst am Treffendsten in folgenden lateinischen Versen:

„Artibus haec nullis et simplicitate placendi
„Ceperat olim animum, et rarae dulcedine formae.
„Jam duo lustra gravem fessa cervice catenam
„Pertuleram indignans tantum in mea colla tot annis
„Foemineo licuisse jugo: jam tabe labenti
„Confectus, jamque alter eram, jam fomite molli
„Ignis ad extremas pervenerat usque medullas,
„Optabamque mori, vixque arrida membra ferebam.
„Libertatis amor miseri dum pectus amantis
„Cepit, et aversas cordi sufficere curas
„Erigor, et multa juga vi divellere nitor. . .
„Injicit illa manum profugo dum saucia servo
„Incursatque dolens oculos dum dulce micantes
„Instruit, et facibus tectis, et cuspide blanda
„Heu quoties coepto dubium procumbere calle
„Compulit. Ergo iterum quid agam? Quibus artibus illi
„Occurram? Vincla iterum asperiora parabit," u. s. w.

Carm. Lib. I. Ep. 7.

könnte, in seinen Gedichten sich zeigt; ja hätte diese Liebe nicht so himmlischen Poesien das Daseyn gegeben, man möchte sie wohl nur für einen schönen Traum, und Laura selbst für eine schöne Erscheinung halten. Der schwärmende Dichter war bis zu der Höhe begeistert, dafs er die EngelsGestalt immer zu sehen, die ZauberStimme immer zu hören wähnte, und sie zuletzt auch wirklich wachend und träumend sah und hörte *).

Nun hatte er ein Idol seinen Phantasien, einen ZielPunkt seinen Wünschen gefunden. Zwanzig Jahre kreiste seine Liebe in diesem Zirkel umher, als der Geliebten Tod ihr eine andere Richtung gab. Von jetzt an gefiel Petrarca sich in einer süfsen Schwermuth, der er sich, bald um die Todte zu beweinen, bald die Verklärte zu preisen, hingab. So schwärmte er noch zehn Jahre fort, bis endlich die düsternde Flamme, die lange genug von Wünschen und Träumen gezehrt hatte, allmählich von selbst erlosch.

Die Geschichte dieser (wie Petrarca selbst sie nennt) gewaltigen, aber einzigen und ehrbaren Liebe **) erscheint, bey ihren Sonderbarkeiten, nur dem natürlich und wahr, der des seltenen Mannes seltene SinnesArt aus seinen moralischen Schriften und Briefen genauer kennt. Nur eine so rein und frey in die Welt blickende und dann wieder in sich selbst zurückkehrende, den Ausschweifungen eines geräuschvollen Hofes so nahe, und doch allen Ausschweifungen und allem Geräusche so abgeneigte Seele konnte eine einzige Empfindung dreyfsig Jahre lang festhalten; aber auch nur sie konnte in unbewachten AugenBlicken — von fremden Lockungen mehr, als von eigener Lüsternheit verführt — in das Gebieth der Sinnlichkeit sich verirren, ohne

*) „Dreymahl erschien sie Nachts vor meinem Bette, um mich wieder an sich zu „locken. Ich bebte; ich war in TodesAngst. . . Oft, wenn ich an den ein- „samsten Orten mich allein glaubte, sah ich ihr Bild im Spiegel des Baches, „im Thaue des Grases, im Schleyer der Wolke zittern; oder sie winkte mir „aus einem hohlen Baume, an der FelsenGrotte,“ u. s. w. (*Canz.* 30. etc.)

**) „Amore accerrimo, sed unico et honesto . . . laboravi.“ (*Epist. ad Post.*)

die der Einziggeliebten gelobte Treue und HerzensReinheit zu verletzen *).

Bereits drey Jahre hatte Petrarca seine Leidenschaft für diese Einziggeliebte — zugleich sorglich gepflegt und mühsam bekämpft, als eine freundliche Einladung des Bischofes Jacob Colonna ihn bewog, im Frühlinge des Jahres 1330 denselben nach Lombes zu begleiten **). Hier brachte er an der Seite seines geistvollen Freundes und in Gesellschaft zweyer anderen jungen Männer, die in Petrarca's Briefen sehr oft unter den Nahmen Lälius und Socrates ***) vorkommen, einen so angenehmen, und nach seinem eigenen Ausdrucke himmlischen ****) Sommer zu,

*) Petrarca kam auf diese Weise, als er schon im reiferen MannesAlter war, (seiner einzigen Liebe für Laura ungeachtet) zu einem Sohne und zu einer Tochter, deren Mutter der Nachwelt ungenannt und unbekannt geblieben ist. Mit unverstellter Reue sagt er hierüber in seinem Briefe an die Nachkommenschaft: „Libidinum me prorsus expertem dicere posse optarem quidem, „sed si dicam, mentiar: hoc secure dixerim, me quamquam fervore aetatis „et complexionis ad id raptum, vilitatem illam semper animo execratum. „Mox vero . . . me adhuc integrum et vigentem tam vili et mihi semper „odioso servitio liberavi.“ (M. vgl. *Geschichte d. Poesie u. Beredsamkeit*, a. a. O.)

**) „Nescius, quod in me juris haberet, quo jubere poterat, oravit, ut sibi in „itinere comes esse vellem.“ (*Sen. Lib. XV. Epist.* 1.)

***) Sie hiefsen eigentlich Lello und Ludwig. Jener war ein Römer, dieser ein Teutscher von Geburt. Beyde gehörten von jetzt bis zu ihrem Tode unter Petrarca's vertrauteste Freunde. Von Lello sagt er: „Modernae quidem, sed generosae originis, ac pervetustae vereque romanae indolis vir.“ Seiner Beredsamkeit, Klugheit und Treue wegen gab er ihm den Nahmen Lälius, des Freundes Scipio's. — Ludwig war am Rheine geboren, und Petrarca nannte ihn defswegen öfter scherzend „*vir barbaricus;* seinen Socrates aber hiefs er ihn, „quia modestus et moralis, nomen a gravitate morum ac jucunditate inditum.“ (*Fam. Lib. IX. Ep.* 2.) „Ich war erstaunt (sagt er anderswo), bey diesem Barbaren einen so gebildeten Geist, so gefällige und doch ernste Sitten, einen so leichten Ton im Umgange, so angenehme gesellschaftliche Talente, besonders zur Dichtkunst und Musik, eine so lebhafte EinbildungsKraft, so viel Gleichmuth, Bescheidenheit, Zartsinn, Würde und Festigkeit des Charakters zu finden.“

****) „Aestatem prope coelestem multa et domini et comitum jucunditate transegi, ut tempus illud semper memorando suspirem.“ (*Epist. ad Post.*)

dafs er darüber nicht nur die unfreundliche Nähe der Pyrenäen, sondern selbst die längere Entfernung von Laura erträglich fand.

Im Herbste kehrte der Bischof und mit ihm Petrarca nach Avignon zurück. Hier wurde er von jenem dem Cardinal Johann Colonna vorgestellt. Der würdige Prälat *), dessen Pallast der Sammelplatz aller ausgezeichneten Menschen war, die der päpstliche Hof nach Avignon zog **), gewann den Freund seines Bruders bald so lieb, dafs er selbst denselben seines besonderen Vertrauens und Umganges würdigte, ihn in sein Haus aufnahm, und bey jeder Gelegenheit die gröfste Achtung und Auszeichnung ihm bewies ***).

Im Jahre 1331 kam auch der alte Stephan Colonna nach Avignon. Theils das Verlangen, seine liebsten Söhne nach langer Trennung hier wieder zu sehen; theils die Hoffnung, sich mit Johann XXII. über die Mittel zur Wiederherstellung des Friedens in Rom zu vereinigen, zogen ihn dahin. Petrarca brannte vor Begierde, den ehrwürdigen Vater seiner erhabenen Gönner und den muthigen Vertheidiger der römischen Freyheit kennen zu lernen. Voll von Bewunderung der Helden des alten

*) „Vir supra morem Cardinalium optimus et innocentissimus.“ (*Sen. Lib. XV. Epist.* 1, et conf. *Fam. Lib. IV. Epist.* 12.)

**) „Ibi omnium ferme litteratorum hominum nostri orbis conventus assiduus „praesto fuit.“ (*Edit. Bas. f.* 1041.) — Hier war es auch, wo Petrarca mit dem gelehrten Engländer Richard de Buri (dem Gesandten Eduard's III.), mit Giovanni di Fiorenza, mit Senuccio del Bene, und mit mehreren anderen vortrefflichen Männern in nähere Verbindung trat, und in ihrem lehrreichen Umgange täglich den Reichthum jener vielseitigen Kenntnisse mehrte, die noch jetzt in seinen Schriften bewundert werden.

***) Eines Tages wollte der Cardinal von einem wichtigen Vorfalle in seinem Hause getreu und wahrhaft unterrichtet seyn. Er berief in dieser Absicht alle HausGenossen zu sich, und verband sie durch einen Eid auf das Evangelium, die Wahrheit zu sagen; selbst Agapit, einer der jüngeren Brüder des Cardinals, nachmahls Bischof zu Luna, ward davon nicht ausgenommen. Als aber Petrarca sich näherte, den Eid zu schwören, schlofs der Cardinal das EvangelienBuch und sagte: „Dein Wort, Petrarca, ist mir ein Eid.“ — So ehrten die Athener den Philosophen Xenocrat.

Roms, huldigte er mit Ehrfurcht und Liebe diesem Heros des neuen, jenen so ähnlich durch Thaten und Schicksale. Der Menschen-kundige Greis fand dagegen an dem offenen Wesen des jungen Dichters, und an dem hochsinnigen Streben desselben nach Wahrheit und Freyheit so viel Gefallen, dafs er ihn schon nach wenigen Tagen mit wahrhaft väterlicher Zuneigung wie seinen Sohn behandelte *), und vor seiner Rückkehr nach Rom ihn sogar, vereint mit den beyden Prälaten, bath, die Erziehung eines seiner Enkel, Agapit Colonna, den er im Hause des Cardinals zurückliefs, zu übernehmen **).

Petrarca unterzog sich ungern einer Sorge, die seiner Neigung eben so wenig, als seiner freyen GeistesThätigkeit zusagte. Allein aus Ergebenheit und DankGefühl für eine Familie, der er schon so innig verbunden war ***), übernahm er sie doch, und zwar mit einem Eifer und Ernste, der ihn in der Folge von aller Schuld der späteren Entartung seines Zöglinges freysprach ****). Er scheint jedoch diesen Erfolg vorausgesehen, und sich bald wieder seiner pädagogischen Bande entlediget zu haben; denn

*) „Columnensis familiae magnanimum genitorem, Stephanum de Columna, „ita colui, atque ita sibi acceptus fui, ut inter me et quemlibet filiorum „nil diceres interesse.“ (*Epist. ad Post.*)

**) Die Erinnerung an Stephan Colonna's Aufenthalt zu Avignon feyerte Petrarca durch das schöne Sonett:

„Gloriosa Colonna, in cui s'appoggia
„Nostra speranza, e il gran nome latino,
„Che mai non torse dal vero camino
„L'ira di Giove per ventosa pioggia,“ etc.

***) Petrarca drückte seine Verehrung für das ruhmvolle Geschlecht der Colonna in einer poetischen Epistel aus, welche beginnt:

„Bellica marmoreae domus imperiosa columnae
„Non coeli concussa minis, non fulmine torvi
„Victa jovis quondam, nec turbine fessa bilustri,“ u. s. w.

****) „Je ne sçais pourquoi cette éducation ne réussit pas (sagt de Sade). „Agapit sans doute ne seconda pas les soins de Petrarque, qui avait trop de „probité, trop d'attachement à ses maîtres, pour ne pas repondre par les „plus grands efforts à la confiance qu'ils lui avaient témoignée,“ etc.

schon im Jahre 1333 unternahm er, nach erlangter Einwilligung seiner Gönner und Freunde *), eine grofse Wanderung durch Frankreich, die Niederlande und einen Theil von Teutschland, und traf erst nach acht Monathen, bereichert mit mannigfaltigen Kenntnissen, wieder in Avignon ein **).

Obgleich Petrarca — wie Homer — Reisen für das kürzeste, angenehmste und sicherste Mittel weise zu werden hielt ***), so möchte doch seine ReiseLust in dieser Periode seines Lebens vorzüglich durch die Strenge veranlafst worden seyn, mit der er nach seiner Rückkehr von Lombes, so wie auch jetzt wieder, von Laura behandelt wurde. Je ämsiger er, sie zu sehen, alle Gesellschaften, SpatzierGänge und Kirchen besuchte, um so sorgfältiger vermied sie ihn. Begegneten sie sich von ohngefähr, so entzog sie verschleyert ihm ihren Anblick; machte er aber gar Miene sie anzureden, so entfernte sie sich, so schnell sie konnte. Und doch war selbst diese, oft kränkende Härte nicht vermögend, Petrarca's Leidenschaft zu schwächen. Sie gewann vielmehr um so gröfsere Macht über ihn, je hoffnungsloser sie ward.

*) „Juvenilis me impulit appetitus, ut et Gallias et Germaniam peragrarem; et „licet aliae causae fingerentur, ut profectionem meam meis Majoribus appro- „barem, vera tamen causa erat, multa videndi ardor et studium."

**) Menschen und Sitten fremder Länder kennen zu lernen, und Manuskripte alter Klassiker zu sammeln, war Petrarca's vorzüglichster ReiseZweck. Paris fand er tief unter seiner Erwartung, doch nicht ohne vielen Stoff für seine Wifsbegierde. Zu Lüttich entdeckte er zwey unbekannte Reden des Cicero; fand aber (wie er an den Cardinal Colonna schreibt) „in dieser barbarischen Stadt nur mit Mühe so viel schlechte Tinte, als zum Abschreiben derselben nöthig war." In Cöln, wohin sein täglich steigender DichterRuf ihm schon vorangeeilt war, wurde er durch die freundliche Aufnahme überrascht, die er dort bey vielen seiner Verehrer fand. In den Wildnissen der Ardennen, die er (so gefahrvoll sie auch während der damahligen Kriegs-Zeiten waren) ohne Bedeckung und ohne widrigen Zufall durchreis'te, dichtete er das schöne 142te Sonett; und noch zu Lion, wie auf der ganzen Reise, fand er Gelegenheit, patriotische Vergleichungen zum Vortheil seines geliebten Italiens anzustellen. (*Fam. L. I. Ep.* 3. 4. *et* 5.)

***) „Agitatione mentis et corporis ignorantiam discussurus," sagt er.

Um diese Zeit (1334) begann er, sein bezauberndes Vaucluse öfter zu besuchen, einsam an dessen Quellen zu sinnen, Berge und Wälder zu durchirren, und seine seligsten und peinigendsten Gefühle in melodische Verse auszuathmen. Im Schoofse der Natur, in den Armen der Philosophie und auch der Religion *) suchte er Linderung für sein wundes Herz. Es gelang ihm jedoch wenig. Mehr Zerstreuung als Trost gaben ihm zwey Unternehmungen, womit damahls der päpstliche Hof sich ernstlich zu beschäftigen schien, — ein neuer KreuzZug nach Palästina, den Petrarca als einen wohlthätigen Ableiter der blutigen Fehden und Spaltungen von und für Italien sich dachte, und die Zurückverlegung des Sitzes der Päpste nach Rom, die er, nach seiner Vorliebe für diese ehemahlige HauptStadt der Welt, sehnsüchtig wünschte **). Allein diese beyden TrugGebilde des arglistigen Philipp von Valois und des schlauen Johann XXII. zerrannen mit dem Tode des Letzteren (er starb am 4ten Dez. 1334), und mit ihm Petrarca's Hoffnungen.

Jaques Fournier, der unter dem Nahmen Benedict XII. Johann auf dem päpstlichen Stuhle folgte, dachte so wenig daran, wieder nach Rom zurückzukehren, dafs er vielmehr der Erste zu Avignon den Grund zu einem päpstlichen Pallaste legte, und durch sein Beyspiel die Cardinäle ermuthigte, ein Gleiches für sich zu thun. Zwar forderte Petrarca ihn in einer sehr schönen latein-

*) Petrarca lernte in Paris einen LandesMann, den AugustinerMönch Dionys de Robertis aus Florenz, kennen, zu dem er seiner vielseitigen Gelehrsamkeit wegen (Dionys war als Redner, Dichter, Philosoph, Theolog und selbst als Astrolog berühmt) ein so unbeschränktes Zutrauen fafste, dafs er ihm sein ganzes Herz entdeckte, und von Avignon und Vaucluse aus mit ihm, als seinem SeelenArzte, einen mehrjährigen vertrauten BriefWechsel unterhielt, in welchem die heilsamsten Räthe und TrostGründe der Religion und Moral von der einen, und die schönsten Entschlüsse und Vorsätze von der anderen Seite enthalten sind.

**) Diesen beyden Gegenständen, vorzüglich dem ersteren, ist eine der schönsten Canzonen („O aspettata in ciel, beata e bella anima," etc.) an den Bischof von Lombes gerichtet, gewidmet.

poetischen Epistel zur Rückkehr auf *). Allein dieses Gedicht, voll feiner und starker Züge, hatte keinen anderen Erfolg, als dafs es, vereint mit des Cardinals Colonna Verwendung, dazu beytrug, dem jetzt 30jährigen Dichter die Gunst des neuen Papstes, und bald darauf ein Kanonikat zu Lombes nebst der Anwartschaft auf die nächste erledigte Präbende **) zuwege zu bringen.

Was ihm zu eben dieser Zeit noch mehr Achtung und Ansehen am päpstlichen Hofe erwarb, war seine glänzende und siegreiche Vertheidigung der Ansprüche Azzo's von Coreggio auf die Herrschaft von Parma zum Vortheile der Scaligeri (der Herren von Verona) gegen das Geschlecht der Rossi. Petrarca, unfähig, die dringenden Bitten des Freundes unerfüllt von sich zu weisen, übernahm es, so sehr er auch dabey mit seinem natürlichen Hange zur stillen Zurückgezogenheit zu kämpfen hatte ***), als Sachwalter jener edlen Fürsten öffentlich vor dem Papste und den Cardinälen im Nahmen Azzo's aufzutreten. Begeistert von einer grofsen und gerechten Sache, sprach er für sie mit hinreifsender Beredsamkeit. Die Herren von Verona wurden in der Souverainität von Parma bestätiget, und die Rossi mit ihrem Begehren abgewiesen. Petrarca bewies bey diesem Anlafse, dafs er der gröfste Redner seines JahrHundertes gewesen seyn

*) Diese Epistel, — durch die Petrarca die römische Gesandtschaft unterstützte, welche bald nach Benedict's ThronBesteigung in derselben Absicht nach Avignon gekommen war, — ist eine Art Prosopopé, in welcher der Dichter Rom als die verlassene trauernde Gattinn darstellt, die ihren Gemahl durch ein ergreifendes Gemählde ihrer Leiden zur Versöhnung und Rückkehr in ihre Arme zu bewegen sucht.

**) Die päpstliche Bulle ist vom 25ten Jäner des Jahres 1335, und enthält eine LobRede auf Petrarca's Gelehrsamkeit und sittlichen LebensWandel. Auch ersieht man daraus, dafs er bis dahin, als des Cardinals Colonna „Capellan und Commensal,“ noch keine andere geistliche Pfründe besafs.

***) „Neque enim (sagt er selbst hierüber) aut Tribunal ambire, aut locare linguam „didici, adversante penitus et reluctante natura, quae me silentii ac solitudi-„nis amatorem genuit, fori hostem, pecuniae contemtorem.“ (*Praef. Epist. famil.*)

würde, wenn er nicht vorgezogen hätte, der gröſste Dichter desselben zu seyn.

Im Frühlinge des Jahres 1336 machte er einen schon lange gewünschten Ausflug auf den Berg Ventoux, einen zwischen minder hohen Gebirgen sich erhebenden ungeheueren FelsenKegel, dessen Kuppe eine so reitzende Aussicht gewährt, als kaum irgend ein höchster Punkt der Alpen oder Pyrenäen. Petrarca ward von seinem Bruder Gerhard begleitet *). Mit groſser Anstrengung erreichte er den Gipfel des Berges. Die unermeſsliche Aussicht, die er hier — die Wolken unter seinen Füſsen, die Lioneser Gebirge zur Rechten, das mittelländische Meer zur Linken — mit schwelgendem Blicke genoſs, machte die Wunder ihm begreiflich, die man von Olymp und Athos erzählt.

Nachdem er sein Auge an diesem erhebenden Schauspiele, dem gröſsten, mannigfaltigsten und schönsten, das er je gesehen zu haben versichert, ersättiget hatte, kehrte er den Blick in sein Inneres, und verlor sich in Betrachtungen über sich selbst. „Heute, sagte er (es war am 26. April 1336) „sind es zehn Jahre, daſs „ich Bologna verlieſs. Wie hat sich seitdem Alles in mir geän„dert! Ich bin nicht mehr, der ich war. („Non sum, qualis eram.") „Ich liebe nicht mehr, was ich liebte. . . . Doch was sag ich? „Ich liebe es noch, aber mit bitterer, oft bekämpfter Liebe; mit „einer Liebe, die mich erröthen macht. O! daſs ich hassen

*) „Ich suchte vor Allem (schreibt er an P. Dionys) einen ReiseGefährten, und fand, was sonderbar scheinen dürfte, unter der groſsen Zahl meiner Freunde keinen einzigen, der mir dazu ganz recht gewesen wäre; so wahr ist es, daſs eine vollkommene Uebereinstimmung des Geschmackes, der Gesinnungen und Neigungen auch nur zweyer Menschen kaum zu finden ist. Der Eine schien mir zu lebhaft und munter, der Andere zu träge und traurig; dieser zu weichlich für eine FuſsReise, jener zu schwerfällig zum BergSteigen; viele waren durch Geschäfte gehindert, manche nicht so neugierig wie ich. Fehler, die die Freundschaft in der Stadt und im häuslichen Kreise uns erträglich macht, sind auf der Reise unausstehlich. Nachdem ich Alles wohl erwogen hatte, entschloſs ich mich, meinen Bruder mit mir zu nehmen. Er war froh, wieder einmahl aus dem schmutzigen Avignon zu kommen, und entzückt, bey mir den Rang eines Freundes zu haben," u. s. w. (*Fam. L. IV. Ep.* 1.)

„könnte! . . Dafs ich nicht lieben müfste! . . Ovid mahlte „auch meinen SeelenZustand, wenn er von seiner Liebe sagte: „Odero, si potero, si non, invitus amabo," u. s. w.

Ergriffen von diesem Gedanken, und ganz wieder mit Laura beschäftigt, kam er nach Avignon zurück. Ihre Nähe steigerte seine Unruhe, seine Leidenschaft; diese ihren Ernst, ihre Strenge von Neuem. Der doppelten Qual zu entrinnen, fafste Petrarca noch in demselben Jahre den Entschlufs, nach Rom zu reisen, wozu er seit Langem von Stephan Colonna und auch von dem Bischofe von Lombes aufgefordert war *). Als Pilger gekleidet, schiffte er sich zu Marseille (im Dezember 1336) nach Civitavecchia ein. Seine Freude war gränzenlos, als er, vom Verdecke aus, sein theures VaterLand: Italien, Italien, erblickte. Er machte sich Vorwürfe seiner Liebe wegen, die ihn an das barbarische, von ihm verachtete Frankreich fesselte. Zwischen den Inseln Elba und Giglio wurde das Schiff durch einen Sturm gegen die toscanische Küste getrieben, und landete nur mit Mühe bey Civitavecchia.

Von da nach Rom zu kommen, war der umherstreifenden KriegerScharen wegen, durch welche die Ursini Roms ganze Umgegend besetzt hielten, sehr gefahrvoll. Petrarca blieb daher einige Zeit auf dem Schlosse Capranica bey des alten Colonna TochterManne, Orso von Anguillara, von dem er mit der freundschaftlichsten Gastbarkeit empfangen und bewirthet wurde **), bis die beyden Brüder Jacob und Stephan Colonna ihn

*) Jacob Colonna war schon, während Petrarca durch Frankreich und Teutschland reiste, von seiner Familie nach Rom berufen, um sie und ihre Partey gegen mächtige Gegner, die Ursini, durch seinen Muth und seine Klugheit zu unterstützen. Allein „Malgré les efforts de l'Evêque de Lombès (sagt „de Sade) la guerre continuait toujours entre les Colonnes et les Ur-„sins. La principale cause de leurs dissentions était la charge de Sénateur „de Rome, qu'ils se disputaient." (*Mém. T. I. p.* 275.)

**) Ein sehr interessanter Brief, welchen Petrarca von Capranica aus an den Cardinal Colonna schrieb, enthält ein schauderhaftes Gemählde des damahligen Zustandes von Italien, und mehr oder weniger von ganz Europa. „Der

mit einer Bedeckung von hundert Pferden mitten durch die weit zahlreicheren Feinde nach Rom geleiteten. Der ganze Zug kam am 14ten Febr. 1337 unangefochten und glücklich dort an. Petrarca's Empfindungen, als er die einst Welt-beherrschende Roma zuerst in düsterer Ferne, und bald unermeſslich über ihre vielen Hügel sich dehnend erblickte; als er den heiligen Boden des Capitols mit zögerndem Fuſse betrat; als er in dem Glanze aller, noch in ihrem Verfalle Wunder-ähnlichen Herrlickeiten sich sonnte, — dieses Gedränge von Empfindungen konnte nur Er selbst in Worte gestalten. Allein zum unersetzlichen Verluste für die Nachwelt sind gerade die Briefe, die er aus und über Rom an den Cardinal Colonna schrieb, bis auf ein einziges BruchStück **), im Strome der Zeiten versunken.

Friede (sagt er unter Anderm) ist das Einzige, was ich in diesem anmuthigen Aufenthalte vermisse. Ich weiſs nicht, hat ein widriges Geschick, oder ein NationalVerbrechen die Geiſsel des Krieges über Italien gebracht. Der Hirt streift bewaffnet in den Gefilden umher, nicht gegen Wölfe, gegen Feinde sich zu vertheidigen; der Pflüger treibt bepanzert, anstatt mit der Peitsche, sein Gespann mit dem Schwerte zur Arbeit; der VogelSteller bedeckt sein Netz mit dem Schilde; der Fischer trägt eine Lanze statt der AngelRuthe; ja, was noch befremdender ist, Waffen dienen dem LandManne zum Werkzeug, sein Feld zu bestellen; Waffen sind sein HausGeräthe; ein blinkender Dolch sein Messer, ein rostender Helm sein Krug. FeldGeschrey umlärmt die Mauern des Schlosses bey Nacht, WaffenGetöse bey Tag. Welch eine Musik gegen die sanften harmonischen Töne, die ich zu Avignon und Vaucluse meiner Laute entlockte! — Dieſs Land ist ein Bild der Hölle. Rings umher athmet Alles Haſs, Raub- und Mord-Lust. Und doch ist Capranica mitten im Schauplatze des Krieges ein Tempel des Friedens; seine Bewohner, die edelsten Menschen, verabscheuen Feindschaft und Zwietracht. Ich dichte und arbeite hier, der Nachwelt zu gefallen, ruhig und ungestört in meinem Gemache", u. s. w. (*Fam. L. I. Ep.* 12.)

*) Dieser Brief ist vom Capitol, wo Petrarca bey dem jüngeren Stephan Colonna, Roms damahligem Senator, wohnte, am 15ten Februar (also am Tage nach seiner Ankunft) geschrieben. Nur eine Stelle desselben! „Geh „nicht nach Rom, Petrarca! (sagtest du einst in Avignon zu mir) Geh nicht „nach Rom! Es ist nicht mehr, was es war. Das SchattenBild seiner ehe„mahligen Gröſse würde deine hohen Begriffe beschämen. Du würdest nur

Im Hause der Colonna wurde Petrarca wie ein Glied der Familie aufgenommen. Jedermann wetteiferte, ihm Beweise von Achtung und Freundschaft zu geben. Selbst der alte Stephan Colonna und dessen Bruder Johann von St. Veit leiteten ihn bey seinen gelehrten Untersuchungen der römischen Alterthümer. Diese bothen sich bey jedem Schritte ihm dar, und forderten ihn zur Genuſs-reichsten Bewunderung auf; während sie (wie er mit Unmuth bemerkte) dem gröſsten Theile der Römer unbekannt waren *), und aus Unkenntniſs ungeachtet und verwahrlos't, der Zersörung preis-gegeben, oder durch den Geitz und die Versunkenheit der Groſsen bis zum Gegenstande der schändlichsten Mäkeley herabgewürdiget wurden **).

Wie lange Petrarca sich in Rom aufgehalten habe ***), läſst sich nicht genau bestimmen; daſs er aber — nach einem weiten Umwege zu Wasser und zu Land, gegen Westen und Norden ****) — erst am 16ten August des J. 1337 wieder zu Avignon

„Reste, Trümmer, Ruinen dort finden.“ Diese Worte, und meine damahls „schon eigene Erfahrung: Nähe sey alles Groſsen Feind, kühlten „nicht wenig meine Sehnsucht nach einem Anblick, der jetzt so gewaltig „mich ergreift. Jene Trümmer flöſsen mir Ehrfurcht ein. Ich wundere mich „nicht, daſs Rom einst den Erdkreis bezwang; aber ich erstaune, daſs es so „spät geschah,“ u. s. w.

*) „Qui enim hodie magis ignari rerum Romanarum sunt, quam Romani cives? — „Invitus dico, nusquam Roma minus cognoscitur, quam Romae.“ (*Fam. L. IV. Epist.* 2.)

**) Man verhandelte sie in Menge, besonders nach Neapel, wie aus folgender Stelle zu entnehmen ist: „De vestris marmoreis columnis, de limitibus „templorum, de imaginibus sepulcrorum, sub quibus patrum vestrorum vene„rabilis cinis erat, ut reliquas sileam urbes, desidiosa Neapolis adornatur.“ (*Petr. Op. Edit. Bas. f.* 536.)

***) Von Rom aus schrieb Petrarca, auf wiederhohlte Bitte der Römer, noch ein Mahl an Papst Benedict XII., um ihn zur Rückkehr zu bewegen. Allein auch dieser Brief (in demselben Geschmacke und in lateinischen Versen, wie der erste) blieb ohne den gewünschten Erfolg.

****) „Libertatem sequens per Occidentem et Septentrionem et usque ad Oceani „terminos longe lateque circum actus sum.“ (*Edit. Bas. f.* 359.) — Einer

eintraf, zeigen seine Briefe. Kaum da angekommen, suchte er Laura zu sehen. Er sah sie, und seine Ruhe war von Neuem dahin. Dem SteuerManne gleich, der ob dem Anblick der Klippe erblafst, an der er einst SchiffBruch gelitten, erbebte er, so oft er sie sah. Sein Zustand ward schlimmer, als je; er erkrankte; er wünschte zu sterben. Nach einem Kampfe auf Leben und Tod gewann sein Verstand den Sieg über sein Herz. Er floh nach Vaucluse *), und kaufte sich dort, noch in demselben Jahre, ein Häuschen mit einem kleinen GartenLande **). Schon bekannt mit den Annehmlichkeiten seines neuen Wohnortes, und nur von seinen lieben Todten — seinen Büchern — begleitet ***), eilte er dahin, und schätzte sich glücklich, einer Stadt und einem Hofe entronnen zu seyn, wo er bey seiner Denkart nie Glück zu machen hoffen konnte ****).

Von jetzt an ernstlich auf Vollendung seiner GeistesBildung und auf Begründung seines Nachruhmes bedacht, lebte er zu Vaucluse einige Jahre hindurch ein eben so einfach-nüchternes,

von Petrarca's auf dieser Reise geschriebenen Briefen ist „ex ipsis Brittannici Oceani littoribus" datiert. (*Fam. L. III. Ep.* 1.)

*) Dazu mag wohl auch sein zu Rom verstärkter Hafs gegen Avignon Vieles beygetragen haben. Daher gibt er selbst als Motive seines Entschlusses an: „Roma reversus, cum omnium sed inprimis illius taediosissimae urbis „fastidium atque odium ferre non possem, diverticulum aliquod quasi „portum quaerens, reperi vallem perexiguam, sed solitariam et amoenam, „quae Clausa dicitur, quindecim passuum millibus ab Avenione distantem, „ubi fontium rex omnium Sorga oritur." (*Epist. ad Post.*) — Und *Fam. L. VIII. Ep.* 3. sagt er: „Juvenilem aestum, qui me multos annos tenuit, „sperans illis umbraculis lenire," etc.

**) „Hospitiolum, ex quo Croesi regna spernebam." (*Sen. Lib. X. Epist.* 2.)

***) „Captus loci dulcedine, libellos meos et me ipsum illuc transtuli." (*Epist. ad Post.*)

****) „Artes mihi deerant, quibus hodie praesertim ad altos gradus ascenditur; „ambiendi scilicet magnorum limina, blandiendi, promittendi, mentiendi, simu- „landi," etc. (*Edit. Bas. f.* 345.)

als nützlich-thätiges Leben *). Die Schilderung, die er selbst davon macht, ist höchst anziehend. „Hier (sagt er) bring' ich meine Sinne, die feindlich gegen mich Verbündeten, zu paren. Meine Augen, die vorzüglichsten Urheber meiner Leiden, sehen jetzt, statt Gold, Edelgestein und Purpur, nur Himmel, Wasser und Felsen. Das einzige weibliche Geschöpf, das sie zuweilen erblicken, ist eine schwarzbraune häfsliche Alte, dürr und verbrannt, wie Libiens Wüste **). Meine Ohren werden nicht mehr durch die Harmonien Kunst-geübter Chöre geschmeichelt, die sonst sie ergötzten. Däs Brüllen des Stieres, das Blöcken der Heerden, das Zwitschern der Vögel und das Rieseln des Baches sind hier meine Musik. Schweigen vom Morgen bis Abend ist mir ein Leichtes. Wechselt auch Niemand Worte mit mir, so spricht doch Alles, was mich umgibt, mein Gemüth mit Freundlichkeit an."

*) „Multos illic annos . . . egi tanta in requie tantaque dulcedine, ut illud „fere tempus solum mihi vita fuerit, reliquum omne supplicium. . . . Quid- „quid fere opusculorum mihi excidit, illic vel actum, vel coeptum, vel con- „ceptum est." (*Epist. ad Post.*) — Grofse Seelen sind da am thätigsten und fruchtbarsten, wo kleine (Anachoreten und Mönche z. B.) in Trägheit und Nichtsthun verfaulen, — in der Einsamkeit.

**) Sie war das Weib eines ehrlichen Fischers, der neben Petrarca wohnte, und ihm lange Zeit als Wärter diente, da er aufser seinem treuen Hunde keinen Gefährten in seine Einsamkeit brachte. Jenes ländliche Paar mahlt Petrarca mit wenigen, aber kräftigen Zügen. „Villicum habui ad fontem „Sorgae (sagt er) . . . animal aquaticum, inter fontes et flumina educatum, „escam de scopulis quaerens; . . . nil tamen in suo genere laetius, nil obse- „quiosius . . . Virum hunc optimum fidelem dicere, detrahere est, ipse siqui- „dem fides erat." (*Fam. L. III. Fp.* 23. *et L. IX. Fp.* 2.) — Ueber das Weib desselben bemerkt P.: „Hätten Helena, Lucretia und Virginia so aus- gesehen, so stünde Troja noch, Tarquin wäre nicht aus Rom vertrieben wor- „den, und Appius nicht im Kerker gestorben. Ist aber auch ihr Gesicht schwarz „und häfslich, so ist doch ihr Gemüth rein und fleckenlos. Den Verlust „ihrer Schönheit vermifst sie nicht, und ihre Häfslichkeit, möchte man sagen, „stehe ihr schön. Treu, dienstfertig, arbeitsam, mäfsig und genügsam, kla- „gen diese Menschen nie; nichts ändert ihren Frohsinn und Gleichmuth; „WeinLaub ist ihr Lager, schwarzes sandiges Brod ihre Nahrung, Essig-saurer „Wein, mit Wasser gemildert, ihr Getränke. Besseres verschmähen sie als „ungewöhnt," u. s. w.

„Was das thierische Leben betrifft, so kann man sich kaum weniger damit beschäftigen, als ich. Oft geniefs' ich nur schwarzes Brod, und es mundet mir köstlich. Feigen und Nüsse, Trauben und Mandeln sind LeckerBissen für mich; auch Fische, die ich gern, am Liebsten die selbst-gefangenen, esse. Meine Kleidung ist so einfach, wie die eines gemeinen LandMannes. Mein Häuschen gleicht dem des Fabricius oder Cato. Zwey Gärten, die ich mir selbst angelegt habe, sind durch ihre Lage und Nachbarschaft so bezaubernd und einzig, dafs ich sie stets meinen transalpinischen Parnafs nenne, und es verdriefst mich im Ernste, dafs sie aufser Italien liegen" *).

„Hier, in diesem Heiligthume der Natur und der Musen, bringe ich den gröfsten Theil der milderen JahresZeiten zu, umgeben von Freunden, deren Gesellschaft mir eben so lehrreich ist, als mannigfaltig die Unterhaltung derselben **). Sie, die Vertrauten aller Völker und die Genossen aller JahrHunderte, antworten, unbefangen und wahr, auf jede meiner Fragen. Die Einen unterrichten mich von den Ereignissen der Vorzeit; die Anderen enthüllen mir die Geheimnisse der Schöpfung; diese verscheuchen Unmuth und lange Weile von mir; jene lehren mich die schwere

*) „Si foemineam levitatem fateri oportet, tale quidquam esse extra Italiam „indignor." (*Fam. L. XXIII. Ep.* 8.)

**) Aufser diesen Freunden (seinen alten Klassikern und anderen guten Schriften) war Petrarca zu Vaucluse, besonders in der ersteren Zeit, beynahe immer allein. Seine AvignonerFreunde u. a. vermifsten bey ihm zu sehr Alles das, was der sinnige Engländer „Comforts of Life" nennt, als dafs sie ihn oft in seiner Einsiedeley besucht hätten. Nur sein JugendFreund Gui Settimo, jetzt RechtsGelehrter zu Avignon, und später der gelehrte Veroneser Wilhelm von Pastrengo kamen öfter zu ihm; am öftesten aber der, in dem benachbarten Städtchen Cavaillon wohnende, gelehrte und verdienstvolle Bischof Philipp von Cabassole. (Petrarca nennt ihn „Virum semper magnum, sed parvum tunc Episcopum." *Epist. ad Post.*) — Je mehr in der Folge Petrarca's Ruhm sich verbreitete, um so häufiger wurden auch die Besuche zu Vaucluse, so dafs endlich selbst die ausgezeichnetsten Menschen öfter aus dem tiefsten Frankreich und aus Italien dahin kamen, einzig um den berühmten Dichter kennen zu lernen.

Kunst, gut zu leben und selig zu sterben . . . Für so viele und wichtige Dienste ist ein trauliches Plätzchen in meiner Nähe Alles, was sie von mir fordern. Gern wollt' ich hier und in ihrer Mitte mein ganzes Leben zubringen, wäre nur nicht Avignon so nahe, und Italien so fern," u. s. w.

Im ersten Jahre beschäftigte Petrarca sich zu Vaucluse gröſstentheils mit der römischen Geschichte, die er sogar selbst — allen damahls und in seiner Lage ungeheueren Schwierigkeiten trotzend — von Romulus bis Titus zu schreiben unternahm *). Während er an diesem Werke arbeitete, fand er in dem Leben Scipio's, des Afrikaners, immer neuen und reicheren Stoff zur Bewunderung dieses Helden des alten Roms, für den er schon von Jugend an eine besondere Vorliebe gefaſst hatte **).

Als er eben am CharSamstage des Jahres 1339 auf den Bergen von Vaucluse lustwandelte, kam ihm daher der Gedanke, die Thaten desselben in einem umfassenden HeldenGedichte zu besingen ***). Auf der Stelle wurde die Arbeit begonnen, und mit einem Eifer fortgesetzt, daſs das Gedicht, dem er nach dessen HauptInhalte (dem zweyten punischen oder africanischen Kriege) den Titel: Africa, gab, innerhalb eines Jahres schon weit genug vorgerückt war, um es mehreren Freunden mittheilen zu können ****).

*) „Librum Historiarum a Rege Romulo in Titum Caesarem . . . agressus, opus „immensum temporis, et laboris capacissimum." (*Edit. Bas. f.* 365.)

**) „Scipion était son Héros de Rome ancienne, comme Etienne Colonne était son Héros de Rome moderne," — sagt *de Sade*, *Mém. T. I. p.* 403.

***) „Ennium de Scipione multa scripsisse non est dubium, rudi et impolito, „ut ait Valerius, stylo. Cultior tamen de illius rebus liber metricus non „apparet. De hoc igitur utcunque canere institui," — sagt Petrarca (*Fam. L. X. Ep.* 4.) zur Rechtfertigung seines Unternehmens. Hätte er das berühmte Gedicht des Silius Italicus über denselben Gegenstand, das erst im J. 1415 im Kloster St. Gallen wieder gefunden ward, gekannt, so würde er wahrscheinlich entweder seine Idee ganz aufgegeben, oder doch einen anderen Stoff aus der römischen Geschichte zur epischen Bearbeitung sich gewählt haben.

****) Einer von diesen (es war der Bischof von Cavaillon) besorgte, Petrarca würde der zu groſsen Anstrengung erliegen. Er forderte daher von ihm

Ein Epos in lateinischer Sprache, von solchem Umfange und von einem bereits so berühmten Dichter, wie Petrarca, war zu dieser Zeit eine Erscheinung, die das Staunen Aller, die davon hörten, erregen mufste. Wirklich hatten sich kaum bestimmtere Gerüchte davon, und einzelne KennerUrtheile über die originelle BehandlungsWeise des schönen Stoffes, weiter und weiter verbreitet, als der geniale Dichter auch schon der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit und einer Art von Fanatismus wurde, der so weit ging, dafs man demselben, noch auf die blofse Erwartung hin, die EhrenNahmen: der Erhabene, der Göttliche, beylegte *).

Allein Petrarca trug seinen EhrGeitz höher. Die DichterKrone war das Ziel seines Strebens. Der Lorber (Laurea) hatte schon durch seine NahmensVerwandtschaft mit Laura einen unwiderstehlichen Reitz für ihn; noch mehr aber durch seine ehemahlige sinnvolle Würde, als das Symbol der höchsten Auszeichnung im alten Rom, deren Erneuerung nach einem JahrTausende er für den Triumph seines Ruhmes hielt. So von Liebe und Ehre zugleich gespornt, both er allen Schwierigkeiten und Mühen, die sich ihm entgegenstellten, muthig die Stirne, und er besiegte sie durch Beharrlichkeit alle **).

eines Tages den Schlüssel seines Schreibtisches, verschlofs alle Bücher und Schriften in denselben, und verlangte nun, Petrarca sollte zehn Tage lang sich alles Lesens und Schreibens enthalten. Dieser zwang sich, das ihm entlockte Versprechen zu erfüllen. Der erste Tag schien ihm ein Jahr; am zweyten hatte er vom Morgen bis zum Abende KopfSchmerzen, und am dritten bekam er sichtbare FieberAnfälle. Der Bischof, der ihn die ganze Zeit genau beobachtete, gab ihm, erstaunt und gerührt über seinen Zustand, den Schlüssel und mit ihm die Gesundheit wieder. (*Fam. L. XIII. Ep. 7.*)

*) *Tiraboschi, Storia della Letteratura Italiana*, T. V. L. 3. C. 2. — Petrarca selbst bemerkt darüber: „Quod tunc magno coeptum impetu, variis mox „distractus curis, intermisi; sed Subjecti de nomine Africae nomen libro „dedi: operi, nescio qua vel sua, vel mea fortuna, dilecto multis, an„tequam cognito.“ (*Epist. ad Post.*).

**) „Ad quam (Lauream) adipiscendam quanto cum labore pervenerim, mecum „ipse recogitans, perhorresco.“ (*Edit. Basil. f.* 358.) — Und de Sade

Am Morgen des 23ten August im Jahre 1340 erhielt Petrarca zu Vaucluse ein Schreiben des römischen Senates, worin ihm die DichterKrone auf die schmeichelhafteste Weise angebothen wurde, und wenige Stunden nachher ward er (durch ein eben so sonderbares als merkwürdiges Spiel des Zufalls) mit einem Briefe ähnlichen Inhaltes von dem Kanzler der Universität zu Paris Robert de Bardi *) überrascht. Hocherfreut über diese beyden gleichzeitigen Anträge, war er anfangs unentschlossen, ob er Rom oder Paris den Vorzug geben sollte **). „Zu „Rom (schrieb er noch desselben Tages an den Kardinal Colonna) „wurden einst die gröſsten Dichter gekrönt; in Paris würde mir, „dem Ersten, diese Ehre zu Theile; dorthin ziehen mich Vater-„landsLiebe und die Nähe des Königs Robert von Neapel, „der über meine Würdigkeit sprechen soll; in Paris bereitet des „Auslandes Achtung mir einen Triumph, der durch die Neuheit „des Schauspieles erhöht wird," u. s. w. Auf den Rath seiner Freunde, vorzüglich des Kardinals, entschied er sich, seiner ei-

bemerkt zu dieser Stelle: „Il est certain que son application à l'étude, les „ouvrages qu'il composa, les voyages qu'il entreprit, son empressement à „connoître tous ceux qui se distinguaient dans les lettres, son attention à „entretenir un commerce littéraire avec eux, tout était rapporté à cette „vue . . . de faire revivre un usage aboli depuis plus de mille ans, dans „une ville agitée par des troubles intestins, et dans un siècle, où les „hommes, plongés dans la fainéantise et dans l'ignorance, regardaient la „Poésie comme un art frivole." (*Mém. T. I. p.* 427.)

*) Robert de Bardi, ein gelehrter Florentiner und Freund Petrarca's, war zugleich Kanzler der MetropolitanKirche zu Paris.

**) Petrarca selbst drückt sich in dem Briefe an die Nachwelt einfach und bescheiden darüber so aus: „Illis in locis moram trahenti (dictu mirabile) uno „die, et ab urbe Roma Senatus, et de Parisiis Cancellarii Studii ad me lit-„terae pervenerunt, certatim me ille Romam, ille Parisios ad percipiendam „Lauream poeticam evocantes: quibus ego juveniliter gloriabundus, et me „dignum judicans, quo me dignum tanti viri judicarent; nec meritum meum, „sed aliorum librans testimonia, parumper tamen haesitavi, cui potius au-„rem darem. Super qua, consilium Joannis de Columna per litteras expe-„tii, . . . cujus consilium secutus, Romanae urbis autoritatem omnibus prae-„ferendam statui," etc.

Bayerische Staatsbibliothek München

genen Neigung gemäſs, für Rom; beschloſs aber, — sey es aus Miſstrauen in den Werth seiner bisher gelieferten GeistesWerke; sey es um die vorhergesehenen Anfälle des gelehrten Neides abzuwehren, und den Glanz der ihm zugedachten Krone durch die schimmernde Folie einer königlichen Gewähr zu erheben, — sich noch vorher einer öffentlichen Prüfung zu unterziehen. In dieser Absicht reis'te er im Februar des folgenden Jahres 1341, unabgehalten von seiner MeeresScheue, zu Schiffe auf dem kürzesten Wege von Marseille nach Neapel.

König Robert, der durch Achtung für Wissenschaften und für Gelehrte, wie durch eigene Gelehrsamkeit, ausgezeichnetste Fürst jener Zeit, empfing den berühmten Dichter, mit dem er schon früher durch die Vermittelung des P. Dionys *) in einen literarischen BriefWechsel getreten war, auf das Freundschaftlichste, und mit so gröſserem Wohlwollen, je mehr er sich durch den Zweck seines Besuches geschmeichelt fand **). Täglich unterhielt er sich mehrere Stunden über wissenschaftliche Gegenstände, besonders über Philosophie und Geschichte, mit ihm. In einer dieser gelehrten Unterredungen verlangte der König das Gedicht: Africa, von dem der Ruf auch schon bis Neapel gekom-

*) P. Dionys zog sich zwey Jahre vorher von Paris zuerst nach Florenz, und dann auf wiederhohlte Einladungen Roberts nach Neapel zurück.

**) Es ist in historischer sowohl als psychologischer Hinsicht interessant, auch hier wieder Petrarca selbst erzählen zu hören: „Ivi ergo (sagt er) et „quamvis ego, more juvenum, rerum mearum benignissimus judex essem, „erubui tamen, de me ipso testimonium sequi, vel eorum a quibus evoca„bar; quod procul dubio non fecissent, nisi me dignum oblato honore judi„cassent. Unde Neapolim primum petere institui, et veni ad illum summum „et Regem et Philosophum Robertum, non regno quam litteris clariorem, „quem unicum Regem, et scientiae amicum et virtutis, nostra aetas habuit, „ut ipse de me, quod sibi visum esset, censeret. A quo qualiter visus, et „cui quam acceptus fuerim, et ipse nunc miror, et tu, si noveris, Lector, „puto mirabere. Audita autem adventus mei causa, mirum in modum exhi„laratus est, et juvenilem cogitans fiduciam, et forsan cogitans honorem, „quem peterem, sua gloria non vacare, quod ego eum solum judicem ido„neum e cunctis mortalibus elegissem.“ (*Epist. ad Post.*)

men war, näher zu kennen. Petrarca las ihm einige Gesänge desselben vor, von deren Schönheiten Robert so entzückt ward, daſs er das vollendete Ganze sich zugeeignet wünschte *). Der Dichter versprach es, und lös'te auch, obgleich erst nach dem Tode seines königlichen Mäcens, das gegebene Wort.

Indeſs erschien der bestimmte Tag, an welchem Petrarca die öffentliche Probe seines Wissens ablegen wollte. Der beschränkte Raum eines Tages stand aber mit dem Umfange seiner vielseitigen Gelehrsamkeit in keinem Verhältnisse. Die Prüfung wurde daher noch zwey Tage lang aus verschiedenen Fächern der Wissenschaften fortgesetzt. Am Abende des dritten erklärte ihn der König feyerlichst vor dem ganzen Hofe würdig der Lorberkrone, und übergab ihm (da Petrarca sich nicht entschlieſsen konnte, von Robert selbst, dessen Wunsche gemäſs, in Neapel sich krönen zu lassen) einen mit eigener Hand gefertigten Gewährs-Brief an den römischen Senat **). Bey dem Abschiede nahm der König sein Oberkleid ab, und reichte es dem, von so viel Güte tief-gerührten Dichter, um es bey seiner Krönung auf dem Ka-

*) König Robert war wohl in der Philosophie und Geschichte sehr bewandert; aber ein Fremdling auf dem Gebiethe der Dichtkunst. Daher sein zu günstiges Urtheil über die Africa. Heut zu Tage wird dieses Gedicht für Petrarca's unwerth geachtet. Er kam sogar selbst bey reiferem Alter noch zu dieser Ueberzeugung, ob er gleich früher seinen DichterRuhm durch dasselbe, nicht durch seine italienischen Sonette, begründet glaubte. (M. vergl. *de Sade*, *Mém. T. I. p.* 441.)

**) Petrarca's eigene Worte sind: „Post innumeras verborum collationes va-„riis de rebus, ostensamque sibi Africam illam meam, qua usque adeo de-„lectatus est, ut eam sibi inscribi magno pro munere posceret (quod negare „nec potui, certe nec volui), super eo tandem, pro quo veneram, certum „mihi deputavit diem, et a meridie ad vesperam me tenuit; et quoniam crescente „materia breve tempus apparuit, duobus proximis diebus idem fecit. Sic tri-„duo excussa ignorantia mea, die tertio me dignum Laurea judicavit. Eam „mihi Neapoli offerebat, et ut assentirer, precibus etiam multis urgebat. Vicit „amor Romae venerandam tanti Regis instantiam. Itaque inflexibile proposi-„tum meum cernens, litteras mihi et nuncios ad Senatum Romanum dedit, „quibus de me judicium suum magno favore professus est," etc. (*Epist. ad Post.*)

pitole zu tragen. Zugleich ernannte er ihn (durch ein Brevet vom 2ten April 1341) zu seinem beständigen Elemosinär.

Am 4ten April ging Petrarca, von einem königlichen Gesandten begleitet, nach Rom. Dort empfing ihn im Nahmen des römischen Senates Orso Graf von Anguillara *), der eben damahls die höchste obrigkeitliche Würde bekleidete. Orso traf auch sogleich alle nöthigen Vorbereitungen zu der schon auf den 8ten (den OsterSonntag) festgesetzten KrönungsFeyer **).

Am Morgen dieses festlichen Tages verkündete der Schall der Trompeten das seltene Schauspiel. Das römische Volk wallte im bunten Gedränge zum Kapitol. Den KrönungsZug, der gegen Mitttag begann, eröffneten zwölf in Scharlach gekleidete Jünglinge aus den ersten Familien Roms. Sie begrüßsten die Menge mit Petrarchischen Versen und mit Hymnen zum Lobe der Römer. Petrarca erschien in dem Kleide des Königs von Neapel, umgeben von sechs der vornehmsten römischen Bürger, die alle in Grün gekleidet und mit Blumen bekränzt waren. Ihnen folgte, von den angesehensten Gliedern des BürgerRathes begleitet, der Senator Orso, mit einer LorberKrone auf dem Haupte.

Sobald dieser seinen Platz eingenommen hatte, trat auf den Ruf eines Herolds Petrarca vor ihn, hielt eine kurze Anrede, und rief am Schlusse derselben dreymahl: Es lebe das römische Volk! Es lebe der Senator! Gott erhalte sie in Freyheit! Orso setzte dann seine LorberKrone dem vor ihm knieenden Dichter mit den Worten: Die Krone ist der Tugend Lohn! (Corona premia la virtù) auf das Haupt. Petrarca erhob sich, und drückte die Gefühle seines Dankes in einem schönen, den Helden

*) Derselbe, bey dem Petrarca auf seiner ersten Reise nach Rom einige Tage zu Capranica verweilte. (*M. s. S.* 89.)

**) Orso, vom Papste Benedict XII. als Einer der beyden Senatoren von Rom (sein Kollege war Giordano de' Orsini) auf sechs Monathe ernannt, wollte, da seine AmtsGewalt mit dem ersten OsterTage erlosch, die Ehre, Petrarca auf dem Kapitol als Dichter zu krönen, um keinen Preis einem Nachfolger überlassen. Er beeilte defswegen diese Feyerlichkeit so sehr, dafs sie schon am zweyten Tage nach Petrarca's Ankunft Statt fand.

Roms gewidmeten Sonette aus. Das versammelte Volk äufserte ihm Beyfall und Bewunderung durch den wiederhohlten JubelRuf: Es lebe das Kapitol! Es lebe der Dichter! *) Hierauf nahm Stephan Colonna das Wort, und sprach aus der Fülle des Herzens so Viel zum Lobe des Dichters, dafs dieser eben so gerührt, als beschämt darüber gewesen zu seyn versichert **).

Nach geendigter Festlichkeit auf dem Kapitol wurde Petrarca mit demselben Gepränge zurück bis in die PetersKirche begleitet, wo er Gott für die ihm gewordene Ehre dankte, und die LorberKrone als Opfer darbrachte. Noch an demselben Tage wurde ihm ein von den beyden Senatoren ausgefertigter offenen Brief behändiget, in welchem ihm, nebst verschiedenen Vorrechten und Privilegien als gekröntem Dichter, auch das römische BürgerRecht im Nahmen des Volkes ertheilt wurde ***).

*) So erzählt ein AugenZeuge, Ludovico Monaldeschi, aus dessen „Diario" obige Züge gröfstentheils entnommen sind, in einer alterthümlich-originellen Sprache Petrarca's KrönungsFeyer. — Eine andere viel umständlichere Beschreibung dieses Festes, welche dem Sennuccio del Bene zugeschrieben, von Thomasini, Catanusi, Niceron, und anderen Biographen Petrarca's nacherzählt, von Luigi Beccadelli aber, und noch gründlicher von den italienischen Journalisten (im 8ten Bande) als ungereimt erdichtet und unterschoben erwiesen worden ist, — findet sich, im ganzen historischen Ernste, von Prof. Durach erneuet, in *Nro.* 183 *des Morgen-Blattes vom J.* 1815. Der wahre Verfasser dieser Posse, die sich jedem Leser als „piena d'inezie e cose indegne ed impertinenti" (wie Beccadelli sagt) darstellt, war ein gewisser Girolamo Mercatelli, Canonicus zu Padua.

**) „Hinc Stephanus, quo foeta virum jam tempore nostro
„Majorem non Roma tulit, me laudibus amplis
„Accumulat, rubor ora mihi mentemque premebat.
„Indignum tales onerabant pectus honores,
„Mulcebantque simul," etc. (*Petr. Carm.*).

***) Das Wesentliche dieser merkwürdigen Urkunde ist Folgendes: „Ursus „Comes Anguillariae et Jordanus de filiis Ursi miles, almae Urbis Romae „Senatores illustres. Ad perpetuam rei memoriam, etc. Nos Regis Roberti „et famae publicae testimonio, sed multo magis operum evidentia certissi-„mam fidem reddentes, Franciscum Petrarcham . . . tam dicti Regis „quam nostri et Populi Romani nomine magnum Poetam et Historicum de-„claramus, praeclaro Magisterii nomine insignimus, et in signum specialiter

So sehr Petrarca anfangs über seine poetische Weihe, die er für eine allgemeine Anerkennung seiner Verdienste hielt, erfreut war, so schwer drückten ihn in der Folge seine Lorbern. „Diese Krone (sagt er) hat mich weder weiser, noch besser gemacht; sie hat nur dazu gedient, mir Neid und Hafs zuzuziehen, und meine Ruhe zu stören. Seit ich — viel zu früh — sie errang, mufste ich immer unter den Waffen seyn. Alle Zungen, alle Federn waren gegen mich gespitzt. Selbst viele meiner Freunde sind meine Feinde geworden. Meine unbesonnene Kühnheit und Anmafsung kamen mir theuer zu stehen," u. s. w. *).

Wenige Tage nach seiner Krönung beschlofs er, um allen lästigen Besuchen und GlückWünschungen sich zu entziehen, schnell wieder von Rom abzureisen. Einige Meilen von der Stadt fiel er in die Hände von StrafsenRäubern; rettete sich aber wunderbar aus denselben, kehrte wieder nach Rom zurück, und reis'te am anderen Morgen mit schützendem Geleite von Neuem ab. Erst

„Poesis, Nos Ursus Comes et Senator praefatus pro Nobis et Collega nostro „Coronam lauream nostris manibus ejus capiti impressimus, dantes eidem... „liberam legendi, disputandi atque interpretandi veterum scripturas et novas, „et a se ipso omnibus seculis auxiliante Deo mansuros libros et poemata „componendi potestatem; nec non . . . decernentes, eum iisdem Privilegiis, „Immunitatibus, Honoribus et Insignibus perfrui debere, quibus hic vel „usque terrarum uti possunt, vel posse sunt soliti liberalium et honestarum „Artium Professores; eoque magis quod professionis suae raritas uberioribus „ejus favoribus et ampliori beneficio eum dignum facit. Insuper eundem „Franciscum Petrarcham propter insignes sui ingenii dotes, ac propter „notissimam devotionem, qua ad hanc Urbem nostramque Rempublicam affici „et communis omnium fama et actus ejus et verba testantur, Civem Ro-„manum facimus, pronunciamus, decernimus, declaramus, ipsum et veteri-„bus et novis Civium Privilegiis ac nomine decorantes: de quibus omnibus „et singulis interrogatus Populus Romanus solemniter, ut mos est (nemine „protinus adversante) placere sibi omnia acclamando respondit. In quorum „testimonium praesentes litteras," etc. (M. s. *de Sade, Mém. T. III., Pieces Justificatives Nro. XIX.*)

*) *Senil. Lib. XV. Epist.* 1. — Auch in dem Briefe an die Nachwelt sagt Petrarca: „Haec mihi Laurea scientiae nihil, plurimum vero quaesivit „invidiae," etc.

zu Pisa, wo er am 20ten April eintraf, erstattete er dem Könige Robert Bericht über Alles, was in Rom vorgegangen. Von dort eilte er durch die reitzenden Gefilde der Lombardey, um bald wieder, — wohin Geist und Herz ihn zogen, — in Vaucluse und Avignon zu seyn.

Allein Azzo von Correggio, der damahls sich mit seinen Brüdern der Herrschaft von Parma bemächtiget hatte, lenkte ihn von seinem Wege und von seinem Vorhaben ab. Die Beweise von Achtung, Freundschaft und Vertrauen, womit Petrarca von demselben überhäuft wurde *), nöthigten ihn, nicht nur längere Zeit in Parma zu verweilen, sondern auch die ihm angebothene ArchidiakonsStelle daselbst anzunehmen. Er kaufte sich sogar ein kleines Haus mit einem geräumigen, am LenzaFlusse gelegenen Garten, in einer minder geräuschvollen Gegend der Stadt, und baute sich dasselbe ganz nach seinem Bedürfniſs und Geschmacke **).

Hier, in diesem zweyten Vaucluse, verbarg er sich den Vergnügungen und dem Gepränge des Hofes. Hier arbeitete er mit Eifer an der Vollendung seiner Africa. Hier fand ihn der blinde Greis von Pontremoli, der zu Fuſse, von seinem Sohne geleitet und gestützt, den allgemein-bewunderten Dichter schon vergeblich in Neapel und Rom gesucht, und nicht eher zu ruhen gelobt hatte, als bis er ihn gefunden, — ihn „der so groſse Ideen gedacht, und so entzückende Verse geschrieben" ***).

*) „Parmam veni, et cum illis de Corrigia viris in me liberalissimis et optimis . . . suscepti memor honoris, sollicitusque ne ingrato collatus videretur, aliquantum tempus peregi." (*Epist. ad Post.*)

**) „Ich habe ein LandGut (schreibt er von Parma aus an Barbato Sulmone) „mitten in der Stadt, und eine Stadt mitten unter Feldern. Da genieſs' ich „der Ruhe, die die Philosophen zu Athen, die Dichter auf dem Parnaſs, und „die Anachoreten in Aegyptens SandWüsten nicht gekannt haben. Laſs, o „Glück! einen Menschen im Frieden, der sich vor dir versteckt! Flieh seine „Hütte, und zieh dafür in die Palläste der Groſsen"! u. s. w. (*Petr. Carm. Lib. III. Epist.* 18. *Rus mihi, etc.*)

***) Dieser ehrwürdige Alte hielt sich zu Parma drey Tage bey Petrarca auf. Während dieser Zeit sagte er einmahl zu ihm: „Ich fürchte, dir lästig zu

Petrarca würde Eines seiner vergnügtesten LebensJahre in Parma gelebt haben, hätte ihm nicht während desselben der Tod drey seiner geliebtesten Freunde entrissen, — den Dichter Thomas von Caloria *), den Bischof von Lombes Jacob Colonna, und den P. Dionys. Tief gebeugt und erschüttert durch diese dreyfache Härte des Schicksals, sagte er: „Alle Lorbern der Welt entschädigen nicht für den Verlust eines liebenden Freundes.“ Am Untröstlichsten war er über den Tod des vortrefflichen Bischofes **). Er erblaſste seitdem, so oft ein Brief an ihn kam, und erbrach jeden mit zitternder Hand.

Doch ein neues Ereigniſs, wichtig besonders für Rom und die christliche Welt, entzog Petrarca seinem Grame und zugleich seinem Stillleben in Parma. Benedict XII. starb (am 25ten April 1342) und erhielt schon wenige Tage nach seinem Tode (am 6ten May) durch seltene Einstimmigkeit der im Conclave versammelten Kardinäle, einen Nachfolger — Clemens VI. Die Römer beeilten sich, ihr altes Gesuch, die Rückkehr des

„seyn; aber ich kann nicht satt werden, dich zu sehen.“ Dieses Wort in dem Munde eines Blinden machte die eben Anwesenden lachen. Schnell wandte sich der Greis gegen Petrarca, und sagte: „Ich nehme dich zum Zeugen, ob ich, so blind ich auch bin, dich nicht besser sehe, als all' die Lacher, die mit beyden Augen dich schauen“? — Stumm schlichen die Lacher sich fort.

*) Thomas war zu Messina geboren, wo er auch starb. Er hatte mit Petrarca zu Bologna studiert. Von dieser Zeit an verbanden dieselben GrundSätze, dieselben Studien, derselbe Geschmack die beyden Freunde durch einen ununterbrochenen vertraulichen BriefWechsel. „An ihm habe ich den besseren Theil meines Ich's verloren,“ schrieb Petrarca an die Brüder des Verstorbenen, als er ihnen die verlangte GrabSchrift desselben sandte.

**) In einem Briefe an Lälius nennt ihn Petrarca „benignissimum Dominum et „indulgentissimum Patrem nostrum, utilem mundo, nobis necessarium, patriae „gloriosum, longaevi patris baculum, solamen sororum, fratrum laetitiam, „amicorum spem, hostium terrorem, morum specimen, virtutis templum, ho„nestatis imaginem, litterarum hospitem,“ etc. „Wir haben zu lange gelebt „(fügt er hinzu) seit wir ihn verloren.“ (*Fam. L. IV. Ep.* 7.)

***) „Nunquam litteras accepi, nisi tremens ac pallidus.“ (*Fam. Lib I. Ep.* 6.)

Papstes nach Rom, zu erneuern, und wählten Petrarca, jetzt ihren Mitbürger, mit Cola Rienzi, (dessen nachher umständlicher erwähnt werden wird) als WortFührer einer an Clemens abgeordneten, aus achtzehn Personen bestehenden Gesandtschaft. Petrarca entledigte sich seines Auftrages durch eine eben so freymüthige als zierliche Rede in lateinischen Versen, die der neue Papst (ohne jedoch dem Wunsche der Römer mehr, als seine Vorgänger, zu entsprechen) dem Redner mit dem Priorate von Miliarino im KirchSprengel von Pisa lohnte.

Nach dem Tode des Königs Robert sandte ihn Clemens im Jahre 1343 nach Neapel, um da die Rechte des päpstlichen Stuhles während der Minderjährigkeit der Königinn Johanna zu wahren. Petrarca fand aber Neapel in Neapel nicht mehr. Alles hatte sich seit seinem früheren Dortseyn geändert. Zwietracht und Ränke, Arglist und Heucheley umlagerten den Thron. Ein ungarischer Mönch, der mit dem jungen KönigsSohne Andreas nach Neapel gekommen war, leitete die Geschäfte *). Mit ihm sollte auch Petrarca unterhandeln. Er berichtete darüber an den Papst, und — zog sich zurück.

Clemens suchte ihn nach seiner Rückkehr immer näher in seinen vertrauteren Umgang zu ziehen, und zeichnete ihn überhaupt als den gröfsten Mann seines ZeitAlters aus. Petrarca suchte dagegen demselben bey jedem Anlasse die Vorzüge Italiens mit patriotischer Wärme, oft mit dichterischem Feuer zu schildern, um wenigstens die Lust, Rom einmahl zu sehen, in ihm rege zu machen. Allein sein Bemühen war vergeblich. Cle-

*) Petrarca mahlt ihn lebendig: „Nulla pietas, nulla veritas, nulla fides; horrendum tripes animal, nudis pedibus, aperto capite, paupertate superbum, marcidum „deliciis vidi; homunculum vulsum ac rubicundum, obesis clunibus, inopi vix „pallio contectum, et bonam corporis partem industria retegentem, atque in „hoc habitu Romani quoque Pontificis affatus, velut ex alta sanctitatis specula, insolentissime contemnentem. Nec miratus sum; radicatam in auro „superbiam secum fert; multum enim, ut omnium fama est, arca ejus et toga „dissentiunt.“ (*Fam. V.* 3.)

mens vergaſs in der gallischen Welt des römischen Himmels. Er war weit mehr Franzose, als Papst *).

Indeſs hatte jetzt der Aufenthalt zu Avignon für Petrarca mehr Angenehmes als sonst. Dazu trugen seine bestimmteren Verhältnisse zu dem päpstlichen Hofe, seine Berühmtheit als Gelehrter und Dichter, das Vertrauen, das er von Clemens VI. genoſs, u. m. A. bey. Auch fand er hier bey dem Cardinale Colonna seine beyden Freunde Laelius und Socrates, und den vorzüglichsten Vertrauten seiner Liebe, Sennuccio del Bene **). Selbst Laura schien über seine Rückkehr vergnügt, und gegen ihn minder spröde zu seyn; wenigstens vermied und floh sie ihn jetzt nicht mehr, wie ehedem. Dieſs war genug, um den liebenden Schwärmer von Neuem, fast mehr als je, zu bezaubern; ob ihm gleich dabey nicht entging, daſs Laura's Rosen bereits zu verblühen begannen ***).

*) So schildern ihn selbst seine LandesLeute, de Sade, Ginguené, u. A. Der Letztere sagt von ihm: „Clément VI., né français (il se nommait Pierre „Roger) et élevé dans le grand monde, aimait le luxe et le plaisir; ses „manières étaient nobles et polies; son goût pour les femmes, peu édifiant „dans un Pape, était accompagné d'autres goûts delicats, qui le rendaient un „Souverain très aimable. Sa cour ne fut guère plus vicieuse, que les pré- „cédentes, cela eût été difficile; mais elle fut plus agréable et plus brillante," etc. (*Hist. Litt. d'Italie. T. II. chap. XII. pag.* 364.)

**) Sennuccio war öfter in Laura's Gesellschaft. Er hatte Zutritt in ihrem Hause. Durch ihn hörte Petrarca von ihr; mit ihm schwärmte er von ihr; ihm klagte er in mehreren Sonetten seine Leiden; ihm vertraute er seine leisen Wünsche und Hoffnungen; ihm mahlte er sein Entzücken, wenn er sie sah, wenn sie seinen Blick freundlich erwiderte, oder wohl gar ein süſses Wörtchen ihm zusprach, u. s. w.

***) „Etsi enim visibiliter in vere flos tractu temporis langueesceret, animi decus augebatur," bemerkt Petrarca selbst. — Laura war jetzt 35 Jahre alt, hatte in ihrer nicht glücklichen Ehe eilf Kinder geboren, mit mehreren schweren Krankheiten, mit MutterSorgen, vielleicht auch mit ihrem Herzen zu kämpfen gehabt. Was Wunder also, daſs ihre Schönheit allmählig welkte. Durch einen Zug von Sympathie war Petrarca in demselben Falle. „Jugis solli- „citudo (schrieb er um diese Zeit an einen Freund) faciem meam mutavit „ante annos." (*Fam. V.* 18.)

Wie gebannt in den magischen Kreis, blieb Petrarca mehrere Monathe in der Stadt, ohne selbst nach Vaucluse zu gehen; bis er auf einmahl den sonderbaren Entschluſs faſste, Avignon und Vaucluse und Laura für immer zu verlassen. Dazu mögen ihn die wiederhohlten Einladungen Azzo's zur Rückkehr nach Italien, das täglich steigende SittenVerderbniſs am päpstlichen Hofe *), die Abneigung des Papstes gegen Rom, die verdrüſslichen Launen des älternden Cardinals Colonna, und vielleicht noch andere Umstände **), am Meisten aber die ihm eigene Unruhe des Geistes, die ihn nie lange an einem Orte weilen lieſs, bewogen haben ***). Er hatte Mühe, von seinen Freunden, besonders dem Cardinale, sich zu trennen, und als Laura bey seinem Abschiede erbleichend den Blick zur Erde senkte, und ihr Schweigen ihn zu fragen schien: Warum verläſst mich mein lieber Freund? ****) — da wankte sein Entschluſs. Doch reis'te er am Anfange des Frühlinges im Jahre 1345 von Avignon ab. Er ging zu Lande durch Piemont nach Parma, und von da auf dem Po nach Verona, wo Azzo ihn mit offenen Armen empfing.

*) Die Entartung dieses Hofes schildert Petrarca in mehreren seiner vertrauten Briefe und auch in vier Sonetten mit den grellsten Farben. Drey von den letzteren sollen in der Folge (nach dem Trienter Concilium) zu Rom verbothen worden seyn. Sie finden sich wirklich in vielen Ausgaben der Rime di Petrarca nicht. Das vierte dieser Sonette fängt an: „Dell' empia „Babilonia, ond' è fuggita ogni vergogna, ond' ogni bene è fuori, ... son „fuggit' io per allungar la vita," etc.

**) Petrarca fiel um diese Zeit zum zweyten Mahl in die Netze einer Buhlerinn, die ihm früher (im J. 1337) einen Sohn Johann, jetzt eine Tochter Francisca gebar. Scham, GewissensBisse und Gram darüber förderten vielleicht gleichfalls seinen Entschluſs, sich von Avignon zu entfernen.

***) „S'il était constant en amour (sagt Ginguené) il avait dans l'esprit une „agitation qui le portait sans cesse à changer de lieu, et qui peut-être avait „pour première cause son amour même." (*L. c. pag.* 370.)

****) „Chinava a terra il bel guardo gentile, e tacendo dicea (com' a me parve) „chi m'allontana il mio fedele amico?" — So schlieſst das schöne Sonett: Quel vago impallidir etc., durch das Petrarca diese AbschiedsScene verewigte.

Petrarca schien hier anfangs ganz glücklich, und noch immer (wie er sehr entschieden an Sokrates schrieb) fest entschlossen, in Italien zu bleiben bis an sein Ende. Allein bald fügte es sich anders. Seine Freunde über den Alpen liefsen kein Mittel unversucht, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Laura's Betrübnifs über seine Abreise, des Cardinals Sehnsucht, ihn wieder zu sehen, des Papstes öftere Erkundigungen um sein Wohlseyn, — Alles wurde ihm in den dringendsten Briefen vorgestellt. Er widerstand lange. Doch endlich eilte er, — seiner Versicherung nach, von einer grofsen geheimen Ursache getrieben*), — noch in demselben Jahre eben so schnell zurück, als er sechs Monathe früher sich entfernt hatte.

Nie ward Petrarca's Eigenliebe mehr geschmeichelt, als jetzt zu Avignon. Der Papst und der ganze Hof feyerten den Tag seiner Zurückkunft, wie einen FestTag; selbst die stolzesten Cardinäle **) kamen ihm mit freundlichen Mienen und mit verbindlichen Worten entgegen.

Um ihn durch eine auszeichnende GunstBezeigung mehr als bisher an sich und an den päpstlichen Stuhl zu fesseln, trug Clemens ihm bald nachher die erledigte Stelle eines apostolischen Geheimschreibers an, — eine Stelle von erster Wichtigkeit, reich an Einkünften, wie an Einflufs und Ansehen; aber auch mit anstrengenden Geschäften verbunden, und zwangvolle höfische Geschmeidigkeit fordernd. Petrarca schlug sie aus, und kein Zureden seiner Freunde vermochte ihn, sie anzunehmen ***). Er

*) „Veni nuper ad Curiam . . . non sine magna causa, quae eos latuit et latebit,“ — schreibt Petrarca an einen Freund. (*Fam. L. XIV. Ep.* 4.)

**) „Diese Menschen, sagt Petrarca, die der römische Purpur so aufbläht, „dafs sie mit Hochmuth auf die ganze übrige Welt, selbst auf Fürsten und „Könige herabsehen, würdigten sich, mich jetzt mit Artigkeiten zu überhäufen.“

***) „Ante annos duodecim (schrieb Petrarca im Febr. 1358) oblatum Secreta„rii Apostolici munus, amicis licet indignantibus, non recepi.“ (*Fam. Lib. XII. Ep.* 14.) — Der edelmüthige Clemens schätzte Petrarca, um dieser Weigerung willen, nicht weniger, als vorhin; er verlieh ihm vielmehr bald darauf (am 27ten October 1346) ein einträgliches Canonicat zu Parma, wo

kannte sich zu gut. Sein freyer Geist sträubte sich gegen alle, auch goldenen Ketten eines Amtes, so wie er seit Jahren selbst gegen die RosenKetten der Liebe sich sträubte.

Zwar dünkten diese ihn jetzt weniger drückend, seitdem er Laura's Freude über seine Rückkehr in ihren sanfteren Blicken glänzen sah. Doch bald und öfter umdüsterte auch sie wieder der vorige Ernst, und ihn die vorige Schwermuth. Dieser Wechsel von Empfindungen gab dem reitzbaren Dichter so reichlichen Stoff zu schönen Versen, daſs das Jahr 1346 vielleicht unter Allen sein fruchtbarstes an Liebe-athmenden Sonetten war.

Petrarca schrieb aber in seiner romantischen Einsiedeley zu Vaucluse, wohin er sich jetzt wieder öfter, begleitet von Sokrates, zurückzog, nicht allein Lieder der Liebe; auch ernste Betrachtungen über philosophische, und selbst über religiöse Gegenstände beschäftigten ihn dort. Dieser seltenen Beweglichkeit seines Geistes, bey der er so leicht von poetischen Träumen zu wissenschaftlichen Forschungen überging, verdanken wir um diese Zeit die Abhandlung: De Otio Religioso *), und seine Gespräche mit dem heil. Augustin: De Contemptu Mundi; in späteren Jahren aber die vier Bücher Rerum memorandarum; die Epitome Vitarum illustrium Virorum; die Tractate: De

er bisher Archidiakon ohne Pfründe war, und ein anderes zu Modena, das Petrarca in der Folge einem seiner Freunde, Luca Christiani, abtrat. Selbst zum Bischofe wollte er ihn befördern. Petrarca lehnte es gleichfalls ab. („Potui saepe, vel rogatus, ad Episcopatum ascendere." *Sen. IX.* 2.) Zuletzt sagte ihm Clemens: „Pete quod vis, et faciam tibi." (*Var. Ep.* 43.)

*) Petrarca besuchte im Febr. 1347 seinen Bruder Gerhard, welcher fünf Jahre vorher, der Welt überdrüſsig, in den CarthäuserOrden zu Montrieu (Mons rivus), einem zwischen Aix und Toulon in der schauerlichsten Wildniſs gelegenen Kloster, getreten war. Die Mönche, schon früher von Petrarca's Geist und Kenntnissen unterrichtet, wünschten dessen Ansichten über ihre LebensWeise zu erfahren. Petrarca versprach sie ihnen von Vaucluse aus mitzutheilen. So entstand seine philosophisch-moralische Abhandlung, in der er die Vortheile des KlosterLebens vor dem unruhigen Drängen und Treiben der WeltLeute ins Licht stellt.

Remediis utriusque fortunae; de Republica optime administranda; de sui et multorum Ignorantia, u. m. A.

Im J. 1347 nahm ein politischer Gegenstand Petrarca's ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Nicola Gabrini, apostolischer Notar zu Rom, bekannter unter dem Nahmen Cola di Rienzi *), — ein Mann von niedriger Herkunft, aber hochstrebenden Geistes, voll grofser Ideen des alten Roms, hellen Verstandes, brennender EinbildungsKraft, verführerischer Beredsamkeit, kühn ohne wahren Muth, ehrsüchtig ohne Klugheit, unternehmend ohne Festigkeit, — mafste sich an, die Römer von der Tyranney ihrer Grofsen, die bey der Entfernung der Päpste und Kaiser immer frecher und unerträglicher wurde, zu befreyen. Er erhitzte durch mancherley Künste **) die Köpfe seiner Mitbürger, und bildete ihnen ein, ohne Wiederherstellung der alten Staats-Form, die er die gute (il buon stato) nannte, sey kein Heil für sie. Diefs eine Wort war der Talisman der Revolution. Die auf dem Aventinischen Berge in geheim versammelten Volks-Freunde schwuren, den „buon stato" herzustellen. Rienzi liefs sich unter dem bescheidenen Nahmen: VolksTribun ***), zu ihrem Haupte wählen, und benahm sich anfänglich mit so viel Gewandtheit, Kraft, Umsicht und Politik, dafs er in der vom

*) Cola di Rienzi, d. i. Nicolaus, filius Laurentii (Rentii, in lingua vulgari Renzi oder Rienzi).

**) So liefs er z. B. symbolische Bilder, die das Elend und die Sklaverey des Volkes, im Kontraste mit dessen ehemahliger Glückseligkeit und Freyheit, darstellten, an die Mauern des Kapitols, der EngelsBurg, und anderer öffentlicher Gebäude anschlagen; mischte sich dann unter die neugierige Menge, erklärte ihr den Sinn der Bilder, und flöfste in passenden Anreden ihr Hafs gegen ihre Unterdrücker, Muth und Entschlossenheit ein.

***) Als sich Rienzi nach einiger Zeit an alle gekrönten Häupter Europa's wandte, um sie um ihre Freundschaft zu bitten, und ihnen die Seinige anzubiethen, nannte er sich: *Nicolao severo e clemente, Liberatore di Roma, Zelatore del bene d'Italia, Amatore del Mondo, Tribuno augusto;* und in einem Briefe vom 28ten Jul. 1347 an Petrarca: *Nicolaus severus et clemens, Libertatis, Pacis, Justitiaeque Tribunus, et Sacrae Romanae Reipublicae Liberator.*

Volke ihm bestätigten Würde nicht nur von vielen Städten und Fürsten in und aufser Italien durch Gesandtschaften und Briefe anerkannt, sondern selbst von dem Papste, der weniger von ihm, als von den Colonna's und Ursini's zu fürchten schien, zur treuen Verwaltung seines neuen Amtes aufgefordert wurde.

Petrarca, von Jugend an für Roms Freyheit und Italiens Unabhängigkeit glühend, wufste sich bey den ersten Nachrichten von allen diesen, Wundern- oder Mährchen-gleichenden Ereignissen vor Staunen und Freude kaum zu fassen. Er schrieb sogleich an Rienzi, den er schon früher durch ihre gemeinschaftliche Sendung an Clemens VI. als freysinnigen Geist- und Kenntnifs-reichen Römer kennen gelernt hatte, einen sehr beredten Brief, in dem er jede Wendung der Sprache erschöpfte, um ihn zu preisen und zu bewundern, zu ermuntern und zu warnen. Am päpstlichen Hofe, wo nach dem ersten betäubenden Schrecken bald die Ansichten und Meinungen über Mann und Werk, über Zweck und Erfolg sich spalteten, trat er als Vertheidiger des Tribuns und seines Unternehmens mit einer Wärme und Rücksichtlosigkeit auf, die ihm, nicht ganz unbillig, Tadel und Vorwürfe, ja selbst Hafs und Feindschaft zuzogen.

Am Meisten kam Petrarca's neu-aufgeregte Freyheits- und VaterLands-Liebe mit seinen Gefühlen und Verpflichtungen gegen die Familie Colonna in Widerstreit. Er sah jetzt auch in ihr nur eine Feindinn des Volkes und der durch AristokratenHerrschaft zertretenen Freyheit Italiens, nur eine Patrizierinn, das ist, Tyranninn Roms *); dagegen in Rienzi nur den Freund seiner Mitbürger, den Wiederhersteller alt-römischer Gröfse. Um diesem glänzenden GlücksSterne näher zu seyn, beschlofs er von Neuem, nach Italien zu ziehen **). Er ging über Genua nach Parma.

*) „Nulla mihi toto orbe Principum familia carior; carior tamen Respublica, „carior Roma, carior Italia," — schreibt Petrarca, *Fam. Lib. II. Epist.* 16.

**) Nach einigen nöthigen Vorbereitungen reis'te Petrarca am 20ten Nov. 1347 von Vaucluse ab, wo er Freund Socrates in seiner kleinen Besitzung zurückliefs. Kurze Zeit vorher sah er Laura zum letzten Mahl in einer

Schon dort, noch bestimmter hier hörte er, sein Tribun mache sich zu Rom durch Thorheiten und Uebermuth mit jedem Tage lächerlicher, durch Ausschweifungen und Grausamkeiten verhaſster und fluchwürdiger. Diese unerwartete Zeitung verwirrte und bestürzte Petrarca nicht wenig. Noch täuschte er sich aber mit der Hoffnung, daſs sie übertrieben sey. Noch suchte er den Helden seiner Phantasie, den schon Jedermann verloren gab *), und an den er eiligst noch einmahl — warnend, bittend, beschwörend — mit demosthenischer Beredsamkeit schrieb, zu vertheidigen, so gut er konnte. Allein die Nachricht von dem BlutBade, das Rienzi unter dem Adel Roms und besonders in der Familie Colonna angerichtet hatte, machte endlich auch Petrarca verzweifeln an dem groſsen Beginnen. Diese Bothschaft war in mehr als einer Hinsicht ein DonnerSchlag für ihn. Sie erfüllte sein Innerstes mit Schmerz und Betrübniſs, und nur zu bald folgte ihr auch die Kunde von des Tribunes Sturz und Flucht.

Petrarca verlieſs Parma, um wenige Tage darnach zu Verona **) Zeuge und Theilnehmer eines neuen Jammers zu seyn.

Gesellschaft, ohne sie jedoch sprechen zu können. Bey seinem Weggehen war ein zärtlicher Blick („Vago, dolce, caro, onesto sguardo", *Son.* 59) die letzte und gewiſs auch die vorzüglichste Gunst, die er je von ihr erhielt. Wer noch hieran zweifeln könnte, dem erwidert de Sade: „Ceux qui con„noissent par expérience le véritable amour, disent qu'il a des plaisirs que „le commun des hommes ne connoît pas; qu'une femme bien éprise, retenue „par l'honneur à accorder des choses que l'amour voudrait obtenir d'elle, „sait donner à ses refus un prix, une douceur qui égale les jouissances de „l'amour; qu'un homme, qui sait qu'il est aimé, possède en effet ce que la „pudeur lui dispute; qu'il jouit de ce qu'on lui refuse, comme de ce qu'on lui „accorde; et qu'il y a pour les ames délicates des voluptés fines, qui les „touchent davantage que les plaisirs grossiers de la jouissance." (*Mém. T. II. p.* 297.) — In diesem Geiste sagt auch Petrarca: „Languir per „lei meglio è che gioir d'altra." *Son.* 140.

*) „Per li savi e discreti si disse infino allora che la detta impresa del Tribuno „era un' opera fantastica e da poco durare," — sagt *Villani*, *L. XII. c.* 89.

**) Zu Verona hatte Petrarca mehrere ihm sehr ergebene Freunde. Einem von diesen, Rinaldo di Villafranca, vertraute er im J. 1345 seinen

Ein furchtbares, die tiefsten GrundFesten der Alpen und mehrerer Länder erschütterndes ErdBeben setzte am 25ten Jäner 1348 auch diese Stadt in betäubenden Schrecken. Es war der Vorläufer und für die leichtgläubige Menge auch der Vorbothe eines noch furchtbareren Uebels, — der um eben diese Zeit von Asiens und Africa's entvölkerten Küsten nach Sicilien, und von da nach Italien, Spanien und Frankreich verbreiteten Pest. Das Gerücht nannte bald auch die Grafschaft Avignon unter den von ihr ergriffenen Gebiethen. Petrarca's Besorgnisse für Laura mehrten sich mit jeder Stunde. Sie ängsteten ihn bey Tage als Ahnungen und Vorgefühle, bey Nacht als Träume und Erscheinungen. Der gehemmte Verkehr mit Frankreich liefs ihn lange in tödtender Ungewifsheit. Noch am 19ten May bangte er, hoffend und verzweifelnd, für das theure Leben, das schon am 6ten May erloschen war. Ein Brief von Socrates brachte ihm in Parma diese schreckliche Nachricht.

Laura starb am dritten (immer tödtlichen) Tage der Krankheit, umgeben von ihren Kindern und Freundinnen, die, ungeachtet der gröfsten Gefahr, sie nicht einen AugenBlick verliefsen. Sie starb in derselben Stadt, in demselben Monathe, an demselben Tage und in derselben Stunde, in der Petrarca sie, ein und zwanzig Jahre vorher, das erste Mahl sah und — liebte *).

damahls achtjährigen Sohn Johann zur Erziehung an. Jetzt, da er Parma wieder zu seinem Wohnorte gewählt hatte, wollte er ihn unter seinen eigenen Augen von dem Grammatiker Gilberto di Parma erziehen lassen. Der junge Petrarca scheint, ob er gleich als sehr lebhaft und zum Leichtsinne geneigt von seinem Vater selbst geschildert wird, doch schon frühe zum geistlichen Stande bestimmt gewesen zu seyn; denn Clemens VI. legitimierte und habilitierte ihn schon in seinem eilften Jahre zur Erlangung der Weihen und geistlichen Beneficien durch eine eigene Bulle vom 8ten Sept. 1348. Johann starb aber in der Blüthe seines Lebens, kaum 24 Jahre alt.

*) Das Andenken an diese ewig-denkwürdigen Stunden bewahrte Petrarca der Nachwelt in seinen Gedichten sowohl, als auch in folgenden Zeilen, die er auf die Vorderseite seines immer gelesenen Virgil's (nachhin einer Zierde der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand) mit eigener Hand schrieb: „Laura propriis „virtutibus illustris, et meis longum celebrata carminibus, primum oculis

Ihre irdische Hülle wurde noch am TodesAbende in der MinoritenKirche zu Avignon begraben; die Reste derselben aber im Jahre 1533 mit einem, ihre Aechtheit beurkundenden italienischen Sonette, das auf Pergament von unbekannter Hand geschrieben, in einer bleyernen Kapsel verwahrt lag, wieder aufgefunden.

Petrarca's Schmerz war, wie seine Liebe, — gränzenlos. Wäre er eines Zuwachses fähig gewesen, der zwey Monathe später erfolgte Tod des Cardinals Colonna *) würde denselben vermehrt haben. Allein Petrarca konnte nichts mehr verlieren, seitdem er Laura verloren; er hatte für Niemand mehr Thränen, seitdem er sie beweinte.

III.

Petrarca's LebensVerhältnisse vom Jahre 1349 bis zu seinem Tode.

Petrarca war jetzt wie verwais't — mitten in einer Welt, die ihn bewunderte. Der Tod hatte ihm, als wollte er auf Lau-

„meis apparuit sub primum adolescentiae meae tempus, anno Domini „M.CCC.XXVII. die VI. mensis Aprilis in Ecclesia S. Clarae Avinione hora „matutina. Et in eadem civitate, eodem mense Aprili, eodem die VI., eadem „hora prima, anno autem M.CCC.XLVIII. ab hac luce lux illa subtracta est, „cum ego forte tunc Veronae essem, heu fati mei nescius. Rumor autem „infelix per litteras Ludovici mei me Parmae reperit anno eodem, mense „Majo, die XIX. mane. Corpus illud castissimum atque pulcherrimum in „loco Fratrum Minorum repositum est eo ipso die mortis ad Vesperam. „Animam quidem ejus, ut de Africano ait Seneca, in coelum, unde erat, re„diisse persuadeo mihi. Hoc autem ad acerbam rei memoriam, amara qua„dam dulcedine, scribere visum est hoc potissimum loco, qui saepe sub ocu„los meos redit, ut scilicet nihil esse deberet, quod amplius mihi placeat in „hac vita, et effracto majori laqueo, tempus esse de Babylone fugiendi, cre„bra horum inspectione, ac fugacissimae aetatis aestimatione commovear, „quod praevia Dei gratia facile erit praeteriti temporis curas supervacuas, „spes inanes, et inexspectatos exitus acriter ac viriliter cogitanti."

*) Er starb am 3ten Jul. 1348, und zwar (wie Viele behaupten) gleich fünf anderen Cardinälen, ebenfalls ein Opfer der Pest. Allein Petrarca sagt, der Gram über die Unfälle seines Hauses habe ihn getödtet: „Dolore confectus, ut arbitror." (*Fam. Lib. VIII. Epist. 1.*)

ra's Verlust ihn vorbereiten, in wenigen Jahren so Viele seiner liebsten Freunde entrissen *), dafs von denen des ersten Ranges nur noch drey, — Lälius, Gui Settimo und Socrates, in weiter Ferne ihm übrig blieben. Der Erstere von diesen hatte sich schon vor dem Tode des Cardinals Colonna in seine VaterStadt Rom zurückgezogen. Die beyden Anderen lebten, durch Verhältnisse gebunden, zu Avignon. Nur kümmerlich nährte die gegenseitige Theilnahme sich durch schriftliche Mittheilungen. Und doch waren diese jetzt Petrarca's einziger Trost für sein so tief verwundetes Herz; öftere Wanderungen nach Mantua, Verona, Mailand, Padua, Venedig **) aber die einzig-wirksamen Zerstreuungen für seinen Geist.

Zu Anfang des Jahres 1350 schrieb Petrarca von Padua aus seinen merkwürdigen Brief an Kaiser Carl IV. Er hoffte nun (nach Rienzi's Fall) von ihm und seinem guten Verständnisse mit Clemens VI. die Vereinigung der Guelfen und Gibellinen, die Beruhigung Italiens, und die Wiedererhebung Roms zur HauptStadt der Welt, wenn Er anders seinen KaiserThron auf dem Kapitole errichten würde. Dazu ihn zu bewegen, war der Zweck jener kühnen Mahnung ***), die reich an treffenden

*) Nebst den im vorigen Abschnitte genannten, verlor Petrarca um diese Zeit auch noch seinen Freund Robert de Bardi zu Paris, und den ihm so werthen Greis Sennuccio del Bene zu Avignon, beyde durch die Pest. Der alte Stephan Colonna überlebte zwar (der eigenen, von Petrarca erzählten Vorhersagung gemäfs) alle seine Söhne, den Stolz und Glanz seines Hauses; jedoch nur wenige Monathe. Auch Er erlag noch im J. 1348 der Last eines beynahe hundertjährigen Alters und dem Uebermafse seines Schmerzens. (M. vergl. *Mém. T. III. p. 7 etc.*)

**) Ueberall war Petrarca den Fürsten dieser Städte — zu Mantua dem edlen Geschlechte der Gonzaga, zu Verona dem tapferen der della Scala und Correggio, zu Mailand dem der mächtigen Visconti, zu Padua dem ehrwürdigen Jacob von Carrara (der ihm auch ein Kanonikat dort verlieh), zu Venedig dem berühmten Doge Andreas Dandolo — der willkommenste Gast.

***) Dieser Brief ist in der grofsen Basler Ausgabe der Werke Petrarca's, S. 531, nicht unter den Briefen, sondern mit dem besonderen Titel: De pacifi-

Wahrheiten, und durch erudite bescheiden-kräftige Darstellung glänzend, allgemein bewundert; von dem Kaiser selbst aber, obgleich gut aufgenommen, erst nach drey Jahren beantwortet wurde.

Im Sommer (1350) reis'te Petrarca über Florenz nach Rom zur großen kirchlichen JubelFeyer *). Seine fromme Absicht, reiche Ablässe dort zu ährnten, ward durch das Verlangen, den Schauplatz seines poetischen Triumphes und zugleich auch sein VaterLand, das seit seiner ersten Jugend ihm fremd-gewordene, wieder zu sehen, mächtig unterstützt **). Die moralische Wirkung des Jubiläums, die Petrarca einer besonderen göttlichen Gnade zuschrieb, — seine Befreyung von aller irdischen Leidenschaft und SinnenLiebe — würde einige Jahre früher, da Laura noch lebte, für ihn noch wohlthätiger, und wohl auch wunderba-

canda Italia Exhortatio, vollständig abgedruckt. — „Elegi (sagt Petrarca zu seiner Rechtfertigung darüber) ut eum potius quam me, hoc „est, illius tarditatem, quam meum silentium posteritas accusaret." (*Sen. Lib. VII. Epist.* 1.)

*) Die, im J. 1300 von Bonifaz VIII. eingeführte und mit großen Indulgenzen für alle Gläubigen, die innerhalb JahresFrist die Kirche des Apostel-Fürsten Petrus besuchen würden, ausgestattete JubelFeyer der katholischen Kirche erinnert an die berühmten SäkularSpiele (Ludi saeculares) des alten Roms. Wie diese, war auch das christliche Jubiläum von seinem Stifter als ein nur alle hundert Jahre zu begehendes Fest (Festum saeculare) angeordnet. Die Römer fanden aber bey dem ungeheueren Zusammenflusse von Menschen (Petrarca gibt ihn im J. 1350, ungeachtet der kaum vertilgten Pest, auf eine Million an) so sehr ihre Rechnung, daſs sie den Papst Clemens VI. schon bey seiner ThronBesteigung unter dem Vorwande der kurzen Dauer des menschlichen Lebens bathen, die Erneuerung des Jubiläums alle fünfzig Jahre zu gestatten. Urban VI. fand in der Zahl der LebensJahre Christi die triftigste Ursache, die JubelFeyer auf jedes drey und dreyſsigste Jahr zu verlegen, und Paul II. ward durch die menschliche Schwachheit bewogen, sie sogar alle fünf und zwanzig Jahre zu bewilligen.

**) Von dem, obschon mehrtägigen Aufenthalte Petrarca's zu Florenz wissen wir nur, daſs er mehrere seiner Freunde dort besucht, und ins Besondere mit Johann von Certaldo — dem nachhin so berühmten Boccaccio —, den er schon in Neapel kannte, ein enges unauflösliches Band der Freundschaft geknüpft habe.

rer gewesen seyn, als jetzt, wo im Herbste seiner 46 Jahre Laura's Tod jene Frucht der JubelGnade bereift zu haben scheint.

Auf der Rückreise besuchte Petrarca seinen GeburtsOrt Arezzo, von dessen Einwohnern er mit den gröfsten EhrenBezeigungen empfangen wurde *). Am Meisten fand er sich überrascht und geschmeichelt, als die Vornehmsten der Stadt ihn unvermerkt zu dem Häuschen führten, in dem er geboren war, und ihm sagten, sie hätten noch nie ein Aendern daran gestattet, aus Ehrfurcht für die durch seine Wiege geheiligte Stätte. Dieser, des gebildetsten JahrHundertes würdige Zartsinn der Arezzier beschämte die selbstsüchtigen Florentiner **), die noch immer, von der GuelfenPartey beherrscht, ihrem berühmten Mitbürger das im J. 1302 rechtwidrig - eingezogene Eigenthum seiner Ahnen vorenthielten, und erst, als Eigennutz ihren RechtsSinn spornte, sich zur Zurückgabe desselben vereinigten. Ein Schreiben des Senats, voll rednerischen Prunkes, kündigte Petrarca diesen fürwahr reiflich — ein halbes JahrHundert hindurch — erwogenen Akt der Gerechtigkeit an, und lud ihn zugleich in fast schmeichlerischen Ausdrücken nach Florenz, um da — die Leitung der neu - gegründeten Universität, und eine LehrStelle zu übernehmen ***).

*) „Sentendosi (sagt Leonardo Aretino) di sua venuta, tutti i cittadini „d'Arezzo gli uscirono incontro, come se gli fusse venuto un Rè."

**) Petrarca bemerkt darüber in einem seiner freundschaftlichen Briefe: „Plus advenae praestitit Aretium, quam Florentia civi suo." (*Sen. Lib. XIII. Epist.* 3.)

***) Diefs war also die eigentliche Absicht der Florentiner! — Die Pest hatte auch ihre Stadt und Republik gräulich verwüstet und entvölkert. Sie dachten auf Ersatz der grofsen Verluste. Durch Gründung einer neuen Universität hofften sie, die Blüthe der italienischen Jugend nach Florenz zu locken. Petrarca, dessen VaterLand die Welt geworden war, seitdem seine Mitbürger ihm, dem Schuldlosen, Feuer und Wasser versagten, — Petrarca sollte an der Spitze stehen, um seinen Ruhm der jungen Lehranstalt zu leihen, und ihr viele edle und reiche Jünglinge zuzuführen. So dachten die wohlweisen Herren im Senate, lös'ten aus dem öffentlichen Schatze Petrarca's ErbGut ein, und gaben ihm in Gnaden zurück, was sie ihm zu entziehen nie berechtiget waren.

Gar klüglich ward die Freundschaft zur Mittlerinn ersehen; Boccaccio als VersöhnungsBothe nach Padua gesandt. Er traf am 6ten April 1351 dort ein *). Seine Gegenwart zerstreute Petrarca's schmerzliche Erinnerungen dieses Tages, und machte ihn der unverhofften Freude empfänglich, die des willkommenen Freundes Aufträge ihm gewährten. Diefs verräth die Antwort an den Senat, worin Petrarca seine dankbaren Gesinnungen und patriotischen Wünsche mit Würde und Innigkeit ausdrückt; ohne jedoch über die Annahme der ihm zugedachten Stelle, oder über seine Rückkehr nach Florenz bestimmt sich zu äufsern. Darüber ward Boccaccio mündlich beschieden; denn Petrarca dachte nicht, sich in eine mit seinen Studien, Neigungen und Angewöhnungen so wenig verträgliche Lage zu klemmen. Sein Sinn war vielmehr wieder nach — Vaucluse gerichtet, wo Freyheit und Ruhe, Mufse und Einsamkeit ihm winkten, und wo ihn (wie er später von Verona aus an Boccaccio schrieb) seine verwaisten Bücher schon seit vier Jahren ersehnten **).

Zu Avignon fand Petrarca den päpstlichen Hof in grofser Unruhe über die zu Rom herrschende Anarchie. Eine von Clemens VI. ernannte Commission von vier Cardinälen sollte des Uebels tief-liegende Wurzeln mit ihren vielfachen Verzweigungen erforschen, und zur endlichen Herstellung einer dauernden Ordnung die zwekmäfsigsten Mittel vorschlagen. Petrarca ward darüber zu Rathe gezogen, und entsprach der ehrenden Aufforderung durch

*) Petrarca war eben beschäftigt, Laura's Gedächtnifs durch das schöne Sonett zu feyern, das mit der Klage beginnt: „Nell' età sua più bella e più fiorita" etc., und mit dem Ausrufe endet: „O che bel morir era oggi è'l terz' „anno"! (M. s. *Rime di Petrarca, T. II. Son.* 237.)

**) Bald hätte Petrarca seine Bücher nicht wieder gesehen. Räuber fielen in Vaucluse ein, plünderten es, und steckten Petrarca's Häuschen in Brand. Seines alten Fischers Sohn hatte wenige Tage vorher die Bücher in das wohlverwahrte, auf einem nahen Hügel gelegene, bischöfliche Schlofs gebracht, und sie durch diese glückliche Vorsicht gerettet.

einen Brief, der zu den schönsten gehört, die sich bis jetzt von ihm erhalten haben *).

Bald nachher zog ihn seine Freymüthigkeit, mit der er den erkrankten Papst vor den vielen Aerzten, die ihn umgaben, und vor ihrer zweydeutigen Wissenschaft warnte **), in einen gehässigen Zungen- und Feder-Streit, dessen er selbst in späteren Jahren nur mit Mifsbilligung gedachte ***). Dadurch waren ihm Stadt und Hof wieder so verleidet, dafs er mit unruhiger Eile zu seinen traulichen Grotten und Quellen und Gärten zurückkehrte, und nun in ihrer Nähe beynahe zwey Jahre verlebte ****). Er beschäftigte sich während dieser Zeit gröfstentheils mit Lesen der heiligen Väter, an denen er bey zunehmendem Alter immer

*) Dieser Brief ist vom 19ten Nov. 1351. — Dem römischen Volke seine alten Rechte wiedergeben; den Stolz des übermüthigen Adels brechen; die Fremden aus dem Senate und von allen StaatsAemtern ausschliefsen; die Verfassung der Republik auf Gleichheit vor dem Gesetze, auf Freyheit des Geistes, und auf Gerechtigkeit gründen: — diefs waren Petrarca's Rathschläge. Sie kamen gröfstentheils, jedoch ohne des Papstes und seiner Commission Zuthun, durch die Römer selbst in Erfüllung, die, während zu Avignon deliberiert wurde, sich zum zweyten Mahl gegen ihre Tyrannen erhoben, und Einem aus ihrer Mitte, dem klugen und rechtlichen Bürger Johann Cerroni, unbeschränkte Gewalt übertrugen.

**) Petrarca schrieb unter Anderm an Clemens, er möchte sich an K. Hadrian's GrabSchrift: Turba Medicorum perii, erinnern, u. dgl. m.

***) Bey dieser Veranlassung schrieb Petrarca seine Invectiven Contra Medicum quemdam (in vier Büchern), deren Ton, voll Bitterkeit und Schmähsucht, den sanften Sänger von Vaucluse gar nicht mehr erkennen läfst.

****) Petrarca begrüfste sein geliebtes Sans-souci in einem Briefe an den Bischof von Cavaillon mit folgenden Versen:

„Valle locus clausa toto mihi nullus in orbe
„Gratior, aut studiis aptior ora meis.
„Valle puer clausa fueram, juvenemque reversum
„Fovit in aprico vallis amoena situ.
„Valle vir in clausa meliores dulciter annos
„Exegi et vitae candida fila meae.
„Valle senex clausa supremum ducere tempus,
„In clausa cupio, te duce, valle mori.“

mehr Geschmack fand; mit Sichten seiner Papiere, deren er, leider! viele verbrannte, und mit Verbessern seiner JugendArbeiten, vorzüglich seiner früheren italienischen Poesien, von denen er eigentlich erst seit Laura's Tode die Unvergänglichkeit ihres und seines Nahmens hoffte, und die er daher mit grofser Sorgfalt öfter der verschönernden Feile unterwarf, öfter mit noch schöneren neuen vermehrte *). Auch begann er während seines jetztigen letzten Aufenthaltes zu Vaucluse die einfache und getreue Erzählung seiner Bildung, Denkart und LebensWeise, — jenen berühmten Brief an die Nachwelt zu schreiben, der, glücklicher als so viele ähnliche, auch wirklich an seine Adresse gelangte. Seinen Freunden in Italien blieb er auch in der Ferne, als RathGeber, Tröster, Vermittler **), stets nahe; und selbst an Fürsten und Völker richtete er nicht vergebens Worte der Vernunft und des Rechtes, der Erfahrung und Klugheit in seinen vielen an sie gerichteten Briefen ***).

Mehrere Monathe hatte Petrarca in so fruchtbarer und glücklicher Zurückgezogenheit ganz nach seiner Weise gelebt, als Papst Clemens ihm zum zweyten Mahl die apostolische Ge-

*) „Si dans les vers (sagt Mr. de la Bastie) qu'il fit pendant la vie de „Laure, il a surpassé tous les Poetes Italiens qui l'avaient précédé, on peut dire qu'il s'est surpassé lui-même dans ceux qu'il fit après sa mort". (M. s. *Mémoires de l'Acad. des Inscr. T. XVII. fol.* 414.)

**) Zwey seiner Freunde zu Neapel, den GrofsSenechal Acciajuoli und den edlen Joh. Barrili, verglich Petrarca über ein Mifsverständnifs, das sie feindlich trennte, durch einen an Beyde gerichteten Brief, dem er die Bitte beyfügte, ihn nicht anders, als gemeinschaftlich zu öffnen und zu lesen. Die Entzweyten erfüllten den Wunsch des verehrten Freundes, lasen den Brief, umarmten sich, und — vergessen war der Zwist.

***) Unter diesen zeichnen sich (aufser den bereits angeführten) besonders der Brief an den Doge Andreas Dandolo von Venedig, durch den Petrarca ihn von dem Kriege gegen die Genueser abzumahnen sucht; das Sendschreiben an die Römer, womit er die so unerwartete Befreyung Rienzi's aus der päpstlichen Gefangenschaft zu Avignon beabsichtet und auch bewirkt zu haben scheint; seine Zuschrift an die Genueser, u. m. A. durch den edelsten Enthusiasmus für Recht und Wahrheit aus.

heimschreiberStelle antrug, und ihn nach Avignon berief. Aus EhrFurcht *) gehorchte er dieser Aufforderung und kam; jedoch fest entschlossen, jene Stelle wie das erste Mahl abzulehnen. Allein die angesehensten Cardinäle, nahmentlich Gui de Bologne und Elie de Taleirand, drangen unwiderstehlich in ihn, sie anzunehmen, und Clemens selbst, dem er so viel zu verdanken hatte **), wünschte es so sehr, dafs Petrarca schon im Begriffe war, sich widerwillig in das verhafste AmtsJoch zu schmiegen, als im letzten Momente eine glückliche List ihn davon befreyte. Man hatte ihm zufällig geäufsert, sein Styl wäre für die Demuth der Kirche zu erhaben ***); doch sey nichts leichter, als ihn zu dem Bullen- und Kanzley-Tone herabzustimmen. Petrarca willigte in einen Versuch. Anstatt aber seine Schreibart zu mäfsigen, entfaltete er die Fittiche seines Genie's, und schwang sich so hoch über den Gemeinweg derer, die ihn zum Sklaven eines Amtes (vielleicht auch ihrer Absichten) machen wollten, empor, dafs sie ihn gleichsam aus den Augen verloren, und die Idee, ihn festzuhalten, ganz aufgeben mufsten.

Petrarca eilte vergnügt, wie über einen erfochtenen Sieg, in seine Clause zurück, wohin ihm bald (am 6ten Dez. 1352) die betrübende Nachricht von Clemens VI. Tode, und die für Rom und Italien noch betrübtere von der Wahl des unwissenden und abergläubischen Innocenz VI. (wieder eines gebornen Franzosen) folgte. Petrarca blieb jetzt selbst im Winter zu Vaucluse, und war nicht zu bewegen, den neuen Papst auch nur einmahl zu sehen ****), besonders da er hörte, dafs dieser ihn für

*) Vor dem, „Coelum qui digito pandit et temperat astra galero", — wie Petrarca das Oberhaupt der Kirche in einer poetischen Epistel nannte.

**) Noch erst jüngst (im J. 1351) ertheilte Clemens dem schon früher legitimierten Sohne Petrarca's ein Kanonikat zu Verona.

***) „Unum obstare dicebatur, quod mihi altior stylus, quam Romanae Eccle-„siae humilitas postulabat". (*Fam. Lib. XIII. Epist.* 5.)

****) „Ne aut illi mea magia, aut mihi molesta sua credulitas esset", — gibt er als den Grund seiner standhaften Weigerung an. (*Sen. Lib. I. Ep.* 3.)

einen Zauberer halte, weil er — den Virgil lese. Dagegen erwachten in ihm der alte Hafs gegen das verpestete Babylon *), und seine nie ersättigte ReiseLust wieder. Nur war er noch unentschieden, ob er Rom oder Paris, Neapel oder die Lombardey zu seinem künftigen Aufenthalte wählen sollte. Da- und dort-hin luden ihn die gefälligsten Briefe von Gönnern und Freunden, von Fürsten und Königen. Allein nirgends fand er Alles nach Wunsch. „Dort (sagte er) ist ewiger Krieg, hier ein Friede, ärger „als Krieg; dort schändliche Sklaverey, hier ungezügelte Freyheit; „dort vergiftete Luft, hier vergiftete Sitten", u. s. w. Er verliefs endlich Avignon und Vaucluse im May 1353 auf immer, und nahm seinen Weg über den Berg Genevre nach Italien **).

Zu Mailand fand Petrarca bey dem allgemein geachteten und gefürchteten Johann Visconti eine höchst auszeichnende, selbst seine Wünsche übertreffende Aufnahme ***). Der geistreiche Fürst und Prälat (er war zugleich Erzbischof und der damahls mächtigste Souverän Italiens) nöthigte ihn, unter jeder Bedingung bey ihm zu bleiben. Er versprach ihm vollkommene Unabhängigkeit und die ungestörteste Ruhe; wies ihm eine einsame Wohnung mit entzückender, nur von den Alpen begränzter Aussicht ganz nach seinem Geschmacke an; zog ihn zum Beweise seiner hohen Achtung in den wichtigsten Angelegenheiten zu Ra-

*) So nannte Petrarca öfter den Sitz des päpstlichen Hofes — Avignon.

**) Als Petrarca von den Höhen der Alpen sein geliebtes VaterLand wieder sah, rief er voll Begeisterung aus: „Ti saluto, o terra al cielo diletta, sede „di ogni beatitudine, per armi e leggi e impero famosa, sede delle Pieridi „e maestra dell' Universo! A te ritorno costante abitatore; tu ristorerai gli „affanni del viver mio, e queste membra estinte accoglierai nel tuo senno. „Lascio già a tergo le ingrate nubi, sento l'alitar de' zefiri, e la dolce agi„tazione di un aere purissimo. Ecco la Patria! Bella madre, gloriosa sopra „ogni altra, io ti saluto"! — Man vergl. das schöne lateinische Gedicht Petrarca's, welches anfängt: Salve cara Deo tellus, etc. (*Carm. Lib. III. Epist.* 24.)

***) „Maximus ille Italus injecit manum tam suaviter tantoque cum honore, „quantum nec merui, nec speravi, verumque ut fatear, nec optavi." (*Fam. XVI.* 12.)

the, und öffnete seiner VaterLandsLiebe, wie seinen RednerTalenten, eine glänzende Bahn, indem er ihn vermochte, als sein Gesandter den Frieden zwischen den Venetianern und Genuesern zu vermitteln. Doch der Ruhm eines FriedenStifters schien Petrarca nicht beschieden zu seyn, und der grofse Visconti, der bald nach diesem fruchtlosen VermittlungsVersuche starb, hinterliefs seine drey Neffen, Matteo, Barnabo und Galeazzo, — die Erben seiner Länder und seines EhrGeitzes, aber nicht seiner Talente und Tugenden, — in Sturm-bewegter Zeit umgeben von erbitterten Feinden und zweydeutigen Freunden, Alle zum Kriege gegen Alle gerüstet.

Der allgemeinen Verwirrung zu steuern, erschien endlich Carl IV. (im Nov. 1354) in Italien. Er berief sogleich Petrarca zu sich nach Mantua. Dieser eilte, von Freude und Hoffnung beflügelt, den lange Ersehnten zu begrüfsen auf italienischem Boden. Er ward seinem Ruhme und seinen Verdiensten gemäfs empfangen, und kam Tage lang nicht von der Seite des Kaisers, der ihn von allen FriedensVerhandlungen Zeuge seyn liefs, und jeden Geschäfte-freyen AugenBlick sich mit ihm, wie mit einem Freunde, unterhielt *). Petrarca scheint jedoch während dieser vertraulicheren Stunden Carl's wahre Gesinnungen über Italien durchblickt oder geahnet zu haben; denn er lehnte klug und beharrlich dessen Einladung ab, ihn zur Krönung nach Rom zu begleiten. Diese hatte am OsterSonnTage (den 5ten April 1355) Statt **). Der Kaiser verliefs aber noch an demselben Tage Rom,

*) Petrarca's Hochsinn und Freymuth haben auch bey diesen Unterredungen sich nicht verläugnet. Carl wünschte, dafs er seine LebensBeschreibungen berühmter Männer vollende, und ihm zueigne. „Jo il ti prometto, o Ce-„sare (antwortete Petrarca) se a me la vita, a te la virtù concederà la „sorte". — Als er dem Kaiser einige alte Münzen, und unter diesen eine mit August's Bildnifs zum Andenken überreichte, sagte er ihm. „Eccoti il modello che tu dei imitare"!

**) Drey Monathe früher (am 6ten Jäner) liefs Carl sich zu Mailand die eiserne Krone aufsetzen. Papst Innocenz VI. sagte in einem seiner Briefe: „L'Empereur reçoit trois couronnes à l'honneur de la très-sainte Trini-

und bald nachher — allgemein, laut und bitter, besonders auch von Petrarca getadelt *) — ganz Italien wieder.

Petrarca entsagte unmuthig der auf den Kaiser gesetzten Hoffnung, und schloſs sich nun um so enger an die mächtigen Visconti, die ihrerseits durch jede Art von Auszeichnung und Aufmerksamkeit ihn an ihrem Hofe zu erhalten suchten. Keine wichtige StaatsSache wurde, ohne ihn zu berathen, entschieden; keine feyerliche Gesandtschaft, ohne daſs er an ihrer Spitze stand, abgeordnet; selbst kein häusliches Fest ohne seine nähere Theilnahme gefeyert **). In den SommerMonathen bewohnte er ein niedliches, mit allen Bequemlichkeiten versehenes LandHaus, das

„té. La couronne d'argent, qu'on lui donne à Aix-la-Chapelle, signifie „l'éloquence et la sagesse par lesquelles il confond et réprime les hérétiques; „celle de fer à Monza, la force pour écraser les rebelles; celle d'or à „Rome, la puissance pour défendre l'eglise, et maintenir sa liberté". Man erkennt hieraus den Geschmack des ZeitAlters für moralisierende Allegorien.

*) „Profecisti eximie, ingens Cäsar! (schrieb Petrarca an Carl) hoc tuo „per tot annos dilato in Italiam adventu, et festinato abitu. Refers demum „illud ferreum et illud aureum diadema, simul ac sterile nomen Imperii. Imperator Romanorum vocitaberis, Bohemiae rex solius. . . . O si„quis te ab hoc prorsus inglorio, ne dicam infami itinere retraxisset"! u. s. w. Welche Freymüthigkeit gegen einen Kaiser! Und doch verlor Petrarca dadurch so wenig dessen Vertrauen und Gnade, daſs Carl ihn vielmehr im darauffolgenden Jahre zu Prag, als Gesandten der Visconti, mit demselben Wohlwollen, wie ehedem in Mantua, aufnahm; ihn zum PfalzGrafen mit den ausgedehntesten Rechten und Vorzügen ernannte, und das mit einer schwer-goldenen SiegelKapsel gezierte Diplom ihm nach Mailand sandte. Petrarca dankte für dieses; schickte aber den überflüssigen Zierath wieder an den ReichsKanzler zurück. — Einige italienische Schriftsteller behaupten von diesem Kaiser, er habe, von einem seiner Hochheit unwürdigen Geitze bethört, nur Gold und Schande mit sich über die Alpen geschleppt: „Colla borsa piena de denari . . . et con assai vergogna in abbassamento „della imperiale majestà", — sagt *Mat. Villani L. V. c.* 53; und *Muratori:* „Portando seco molto oro, ma molta vergogna", etc.

**) So ward ihm die Ehre zu Theile, den Erstgebornen des Barnabo Visconti aus der Taufe zu heben; der Vermählung der Tochter des Matteo Visconti als Zeuge beyzuwohnen, u. dgl.

er sein Linternum *) nannte, zu Garignano in der reitzendsten Gegend nicht ferne von Mailand gelegen. Für jedes seiner Bedürfnisse ward mit zuvorkommender Achtsamkeit reichlich gesorgt, und sein Geist fand an einer nahen Carthause und ihren Bewohnern ein sonderbares, fast räthselhaftes Behagen.

So lebte Petrarca, zwischen Mailand und Linternum öfter seinen Aufenthalt wechselnd, dort und hier wieder einsam-vergnügt, wie zu Vaucluse und Parma. Die Mifsgeschicke seines Freundes Azzo von Correggio gaben ihm um diese Zeit reichen Stoff zu der (schon oben erwähnten) Abhandlung: De Remediis utriusque fortunae, die er, vorzüglich im J. 1358 damit beschäftigt, als Worte des Trostes dem unglücklichen Fürsten widmete. Im Herbste dieses Jahres machte er nach einer längeren Unpäfslichkeit kleine Ausflüge nach Bergamo, Padua und Venedig, theils in Geschäften, theils sich zu erhohlen **). Nachdem er auch einen Theil des Winters da zugebracht hatte, ward er bey seiner Rückkehr nach Mailand im Frühlinge 1359 von Boccaccio mit einem Besuche ***), und bald darauf von der Kaiserinn Anna mit einem eigenhändig von ihr geschriebenen Briefe ****) höchst angenehm überrascht.

*) Linternum — der Nahme des LandHauses Scipio's, des Afrikaners.

**) „Patavium ex negotio profectus (sagt Petrarca) Venetias ex otio" etc.

***) Das geistige Vergnügen der beyden Freunde während dieser „seligen, nur zu kurzen" Tage schildert Petrarca in einem Briefe an Simonide. Sie lasen unter Anderm und verbesserten gemeinschaftlich mehrere lateinische Gedichte Petrarca's, wovon dieser eine eigenhändige Abschrift Boccaccio zum Andenken gab. Dieser schickte dagegen seinem Freunde von Florenz aus ein gleichfalls von ihm selbst geschriebenes Exemplar von Dante's Divina Commedia, die er vergebens in dessen Bibliothek gesucht hatte. Petrarca wird nicht ungegründet einer gelehrten Eifersucht gegen Dante beschuldigt, so sehr er sich auch in seiner Antwort an Boccaccio dagegen zu rechtfertigen sucht.

****) Die erhabenste Fürstinn Europa's sandte dem in Linternum verborgenen Dichter, um ihm ihre besondere Achtung und Gnade zu bezeigen, durch einen EilBothen aus Böhmen die Nachricht von ihren ersten glücklichen Entbindung im fünften Jahre einer fast schon für unfruchtbar gehaltenen Ehe.

Eine neue GesandtschaftsReise nach Paris, um in Galeas Visconti's Nahmen dem Könige Johann zu seiner Befreyung aus englischer Gefangenschaft Glück zu wünschen, unterbrach im J. 1360 Petrarca's still-thätige LebensWeise. Dort mit EhrenBezeugungen und Geschenken vom Könige überhäuft, vom Dauphin sogar mit Bitten bestürmt, um in Frankreich zu bleiben, setzte er den glänzendsten Aussichten und Anbiethungen seine unerschütterliche Liebe Italiens entgegen, und kehrte im März 1361 wieder nach Mailand zurück.

Hier erwartete ihn eine eben so schmeichelhafte Einladung von Carl IV., zu ihm nach Teutschland zu kommen *). Zugleich erhielt er, befremdend genug, auch vom Papste Innocenz VI. (demselben, der ihn früher der Schwarzkunst verdächtigte) eine dringende Aufforderung, nach Avignon zurückzukehren, um zwey ihm von demselben verliehene Beneficien anzutreten, und die eben wieder erledigte Stelle eines päpstlichen Geheimschreibers zu übernehmen. Petrarca schlug aber diese Stelle auch zum dritten Mahl aus, und suchte gegen alle, seine Freyheit und Musse beschränkenden Anträge im friedlichen Linternum ein schützendes Asyl. Doch bald vertrieben ihn von hier wieder zwey neue, die ganze Gegend zu gleicher Zeit und mit gleicher Wuth verwüstende Feinde, — Krieg und Pest. Diese wüthete jetzt noch fürchterlicher, als in den Jahren 1348—50 **). Er floh vor ihr zuerst nach Padua, und von da (im J. 1362) nach Venedig ***). Ueber-

*) Mit einem späteren Briefe desselben Inhaltes, den Petrarca am 17ten Jul. zu Padua beantwortete, sandte der Kaiser ihm einen goldenen Becher von Bewunderungs-würdiger KunstArbeit zum Geschenke.

**) „Mediolanum pestis vacuam fecit et squallidam". (*Sen. L. I. Ep.* 3.) Petrarca verlor durch die Pest nicht nur seinen lieben Socrates und den verehrten Azzo von Correggio nebst zwey Freunden zu Neapel, Simonide und Barbato di Sulmone; sondern auch seinen Sohn Johann, mit dem er jetzt, nach manchem Zwiste und Kummer, wieder ganz ausgesöhnt war.

***) „Patavio ubi pestis invaluit digressus, Venetias petii, non ut mortem fugiam, „sed ut quaeram si qua in terris est requies". *Sen. L. I. Ep.* 6.) — Auch

allhin mufsten seine Bücher, die Last mehrerer Pferde, ihn begleiten. Aber endlich ward dieses Gefolge, das mit jedem Jahre sich mehrte, bey den öfteren Wanderungen ihm lästig, und er beschlofs, seine ganze Bibliothek dem h. Markus (unter der Bedingung ihrer Unveräufserlichkeit, Untheilbarkeit, und sicheren Aufbewahrung in einem ihm zugleich zur Wohnung auf LebensZeit einzuräumenden Gebäude) abzutreten. Die Republik genehmigte dieses Anbiethen, und Petrarca legte so den Grund zu der noch jetzt mit Recht berühmten St. Markus-Bibliothek *). Für diesen und noch andere dem Staate erwiesene Dienste ward er zu Venedig so hochgeehrt, dafs der Doge bey öffentlichen Festen und Feyerlichkeiten ihm den ersten Platz zu seiner Rechten anwies **).

Von Venedig aus besuchte Petrarca zuweilen auf längere Zeit Pavia, wo jetzt Galeas Visconti seinen Hof hielt. Noch öfter kam Petrarca nach Padua, wo er ein Kanonikat besafs, das er nicht, ohne von Zeit zu Zeit dort gegenwärtig zu seyn, geniefsen wollte. Diefs bemerkten die schlauen Florentiner, und suchten bey Urban V. (dem Nachfolger Innozenz VI.) eine geistliche Pfründe zu Florenz oder Fiesole für ihren „geehrten Mitbürger Francesco Petracchi“ nach, um ihn auf diesem Wege in ihre Mitte zurückzubringen, da sie es früher durch die ihm

Boccaccio flüchtete sich von Florenz, um der Pest zu entrinnen, im J. 1363 auf einige Zeit nach Venedig zu Petrarca.

*) Petrarca hoffte nicht vergeblich, mehrere Freunde der Wissenschaften würden seinem Beyspiele folgen. Die Cardinäle Bassarione, Alexandrini, Grimani, u. A. vermehrten die von Petrarca gegründete Bücher-Sammlung durch noch reichlichere Schankungen. Von seinem HandSchriftenLegate scheint jedoch kein einziger Codex bis jetzt sich erhalten zu haben, da der gröfste Theil derselben (nach glaubwürdigen Nachrichten) schon im sechzehnten JahrHunderte durch die venetianische PfützenLuft verdorben, oder aus Nachlässigkeit zu Grunde gegangen ist.

**) „Sans charge, sans fonctions dans la République de Venise, il en exerçait „une suprême; il était en Italie le Chef et pour ainsi dire le Doge de la „République des Lettres.“ (*Hist. Lit. d'Italie, T. II. p.* 418.)

angebothene LehrStelle nicht zu bewirken vermochten *). Allein Papst Urban schien Petrarca lieber wieder nach Frankreich ziehen zu wollen, und verlieh ihm deſswegen ein Kanonikat zu Carpentras **). Petrarca faſste dagegen, durch des neuen Papstes gute Gesinnungen für ihn und Italien ermuthigt, noch einmahl die erfreuliche Hoffnung der Rückkehr des päpstlichen Stuhles nach Rom. Doch wagte er erst am 28ten Junius 1366 seinen letzten Versuch, den groſsen Entschluſs bey Urban zur Reife zu bringen. Sein kühner Brief fand willfährige Aufnahme und Antwort; sein heiſser Wunsch — der Wunsch von ganz Italien — Gewährung. Der Papst verlieſs am 30ten April 1367 mit seinem ganzen Hofe (aller Widerstrebungen und selbst Ränke der gröſstentheils französischen Cardinäle ungeachtet) Avignon, und schiffte sich am 19ten May zu Marseille auf einer venetianischen Galeere ein, um nach Viterbo und von da nach Rom zu gehen. Petrarca wurde von Urban gleichfalls dahin beschieden. Freudig folgte er, ohne Rücksicht auf die Beschwerden der Reise, der heiſsen JahresZeit, und seines vorgerückten Alters, dem einladenden Rufe. Allein eine schwere Krankheit überfiel ihn zu Ferrara, und zwang den, nur durch die sorgfältigste Pflege am Hofe des Nicolao d'Este Wiedergenesenden zur Heimkehr ***).

Um neue Kräfte zu gewinnen, empfahl ihm sein Freund, der Arzt Johann Dondi zu Padua, eine seinem Alter mehr angemessene

*) Scipione Ammirato, u. A. nahmen es der sonst so stolzen und oft so verschwenderischen Republik Florenz sehr übel, daſs sie für ihren berühmtesten Mitbürger, den sie für alle ihre Schätze nicht zu theuer erworben haben würde, bey dem Papste um eine — Pfründe bettelte.

**) Petrarca gelangte jedoch nie zum Genusse dieses Kanonikates. Denn auf ein falsches Gerücht von dessen Tode vergab es der Papst sogleich wieder an einen anderen Bewerber, noch ehe jene voreilige, durch ein mehrmonathliches Uebelbefinden Petrarca's veranlaſste Nachricht sich als grundlos gezeigt hatte.

***) Dadurch blieb Petrarca zwar des Vergnügens beraubt, Urban auf dem Kapitole zu begrüſsen; es ward ihm aber auch der Verdruſs erspart, denselben wieder von Rom nach Avignon zurückkehren zu sehen.

LebensWeise *), und den Genufs reiner erquickender LandLuft. Nur dem Freunde, nicht dem Arzte folgte Petrarca. Er fuhr fort zu leben wie bisher; zog aber auf das Land.

Schon lange hatten die euganeischen Hügel durch ihre mannigfaltigsten Reitze seinen reinen NaturSinn angezogen. Er wählte daher den am Fufse derselben äufserst romantisch-gelegenen Flecken Arquato (Arqua), nur vier Miglien von Padua entfernt **), zu seinem künftigen WohnOrte. Hier baute er sich auf einer mit WeinReben, Lorbeeren-, Oliven- und Feigen-Bäumen umkränzten Anhöhe ein bequemes, für sich und die Seinigen ***)

*) Petrarca pflegte auch im Alter noch sehr viel zu arbeiten; nur wenige Stunden zu schlafen; nur einmahl des Tages, meistens nur Gemüse und Früchte, zu essen; gewöhnlich nur Wasser zu trinken; öfter und strenge zu fasten, u. s. w. Dondi schrieb ihm darüber: „Aquae potus, esus fructuum, jeju-„nia, tuorum causae sunt malorum. . . . Fac ut libet; scito tamen, quia ex „contemptu praeceptorum Medicinae vives minus", etc. Allein Petrarca blieb in diesem Punkte eigensinnig bey seinen Gewohnheiten. — Interessante Züge der einfachen LebensWeise Petrarca's enthält auch sein Brief an die Nachwelt: „. . . Tenui victu et cibis vulgaribus (sagt er) vitam egi laetius, „quam cum exquisitissimis dapibus omnes Apitii successores. Convivia quae „dicuntur (cum sint commessationes, modestiae et bonis moribus inimicae) „semper mihi displicuerunt; laboriosum et utile ratus sum, ad hunc finem „vocare alios, nec minus ab aliis vocari. Convivere autem cum amicis adeo „jucundum, ut eorum superventu nil gratius habuerim, nec unquam volens „sine socio cibum sumpserim. Nihil mihi magis quam pompa displicet", etc.

**) „Rien de plus agréable et de plus riant que la situation d'Arqua, fameux „par la salubrité de l'air, la beauté de ses vergers et la bonté de ses vins. „Il y regne un peintemps continuel; Cerès, Bacchus, Pomone et Minerve „semblent se disputer à qui répandra ses dons avec plus de profusion," etc. (*Mém. T. III. p.* 749.) M. vgl. die in den Ephemeriden der ital. Lit. JG. 1800 angezeigte Abh.: *Petrarca in Arqua, di G. B. Zabborra, m. K.*

***) Petrarca hatte bereits einige Jahre vorher seine Tochter Francisca an einen jungen, sehr wackeren mailändischen Edelmann, Francesco de Brossano, verheurathet. Diese Familie wohnte schon zu Venedig und Padua bey ihm, folgte ihm jetzt auch nach Arqua, und pflegte seines Alters mit wahrhaft kindlicher Sorgfalt und Liebe. Aufser ihr hatte P. noch einen Geistlichen, der ihn in die Kirche begleitete, mehrere Bediente, und beynahe täglich Gäste bey sich.

hinlänglich geräumiges Häuschen, das er noch im J. 1370 bezog. Kaum hatte seine Gesundheit sich in Arqua's milder balsamischer Luft wieder einiger Maſsen gestärkt, als er auch mit gewohntem Eifer wieder zu arbeiten begann, so daſs er öfter fünf Schreiber beschäftigte *). Allein dadurch zog er sich einen so heftigen FieberAnfall zu, daſs die Aerzte am 7ten May 1371 seinen Tod, als unfehlbar in der kommenden Nacht erfolgend, ankündigten. Wie erstaunten sie, als sie am anderen Morgen ihn — schreibend in seiner Bibliothek fanden! So verschieden sie Tages vorher in ihren Meinungen über die Mittel waren, dem Kranken noch einige Stunden das Leben zu fristen **), so einstimmig riefen sie jetzt: „Nein! Petrarca ist kein Mensch wie Andere"! Und dieſsmahl — hatten sie Recht.

Zwey Ereignisse störten noch einmahl im J. 1372 auf längere Zeit Petrarca's Ruhe in Arqua, — der Krieg zwischen den Carraresen und Venetianern, der ihn am 19ten Nov. in die Stadt Padua zu fliehen zwang; und der nach diesem Kriege im J. 1373 folgende Friede, bey dessen Abschlusse Petrarca selbst noch (und dieses Mahl als glücklicher Vermittler) auf die groſse WeltBühne trat ***). — Wenige Monathe nach die-

*) Er legte jetzt die letzte Hand an mehrere seiner moralisch-philosophischen Abhandlungen, wovon er Eine: *De vita solitaria*, seinem Freunde, dem Bischofe und Patriarchen von Jerusalem, Philipp von Cabassole; eine Andere: *De Republica optime administranda*, seinem Gönner, Francesco de Carrara, Herrn von Padua widmete. Er schrieb und diktierte unzählige Briefe; vollendete seine Tractate: *De sui ipsius et aliorum Ignorantia; De officio et virtutibus Imperatoris; De secreto Conflictu curarum suarum*, und seine *Epistola ad Posteritatem*.

**) Zu diesem Zwecke verordneten sie Schlaf-hindernde ReitzMittel. Petrarca hatte aber schon vorher seinen Leuten befohlen, nichts von dem zu thun, was die Aerzte sagten, sondern vielmehr das Gegentheil. Man lieſs ihn daher die ganze Nacht hindurch ruhig schlafen. Und dieser wohlthätige Schlaf rettete ihm (noch auf drey Jahre) das Leben.

***) Franz von Carrara ward durch die Treulosigkeit seiner Allierten (der Ungarn) gezwungen, zu Venedig um Frieden zu bitten. Er sandte seinen Sohn Francesco Novello dahin, und beschwor Petrarca bey seiner

ser letzten, dem Dienste der Freundschaft, der Ruhe Italiens und dem Wohle der Menschheit, den drey mächtigsten Trieb-Federn aller seiner Handlungen, gewidmeten KraftAnstrengung schlofs er seine Thaten-reiche irdische LaufBahn in der Nacht vom 18ten zum 19ten Jul. 1374, nur einen Tag weniger als 70 Jahre alt *).

Die TrauerBothschaft von Petrarca's Tode verbreitete eine allgemeine Bestürzung durch ganz Italien **). Zu seinem LeichenZuge strömte die Bevölkerung Padua's und der ganzen Gegend nach Arqua. Selbst Franz von Carrara, umgeben von den

Freundschaft, ihn durch seine Beredsamkeit und sein grofses Ansehen bey der Republik zu unterstützen. Nie verweigerte Petrarca einen FreundschaftsDienst; selbst diesen nicht, so schwierig und unangenehm auch der Auftrag war. Er begleitete mit zahlreichem Gefolge den Prinzen. Allein am Tage nach ihrer Ankunft zu Venedig (28ten Sept.) ward Petrarca — sey es durch die Ermattung von der Reise, oder durch die Majestät des versammelten Senates, oder durch den demüthigenden Gegenstand seines Vortrages übermannt, — nicht im Stande, öffentlich zu sprechen. Erst in der Sitzung des folgenden Tages hielt er eine kraftvolle Rede mit siegender Würde, und mit dem allgemeinsten Beyfalle. Der Friede ward geschlossen und unterzeichnet.

*) Ein schleichendes Fieber zehrte seit Petrarca's Rückkehr nach Arqua an dem letzten Reste seiner Kräfte. Doch wollte er seine LebensWeise nicht ändern. Er las oder schrieb unaufhörlich; stand immer, seiner Gewohnheit nach, um Mitternacht auf, um zu bethen, und dann wieder zu arbeiten. Mit gröfstem Vergnügen las er noch kurz vor seinem Tode Boccaccio's Decamerone, lernte die letzte Novelle: Griselda, die ihn bis zu Thränen rührte, auswendig, um sie seinen Freunden erzählen zu können, und übersetzte sie sogar für die des Vulgar-italienischen Unkundigen ins Lateinische, unter dem Titel: *De obedientia et fide uxoria, Mythologia.* Diese Uebersetzung schickte er an Boccaccio nach Florenz mit einem Briefe, wahrscheinlich dem letzten, den er geschrieben; denn er endigte ihn mit den Worten: „Valete amici! Valete epistolae"! — Am Morgen seines Todes fand man ihn, vom Schlage getroffen, mit der Stirne auf einem Buche liegend, in seiner Bibliothek. Er schien zu schlafen; aber er schlief wirklich — für immer.

**) Francesco Sacchetti, Einer der neueren Dichter Italiens, läfst in seiner Canzone auf Petrarca's Tod „den Himmel sich freuen, die Erde weinen, das Fegfeuer wehklagen, und die Hölle knirschen." („Festa ne fa il ciel, piange la terra, duolsene il purgator, stride l'inferno", sagt er).

Edelsten des Landes, und der Bischof an der Spitze seines Capitels und Clerus, weinten an dem Grabe des groſsen, des edlen, des unsterblichen Mannes, Freundes, Dichters. Der Leichnam ward in einer, von Petrarca selbst erbauten Kapelle in der PfarrKirche zu Arqua beerdigt; kurze Zeit nachher aber in das, von seinem TochterManne und Erben *) Franz von Brossano, der Kirche gegenüber auf vier Marmor-Säulen errichtete GrabMahl gebracht **). Noch jetzt wallfahrten Freunde der Tugend und Wissenschaften nach Arqua, und nähern sich mit frommer Rührung und EhrFurcht der heiligen Stätte ***).

*) Petrarca schrieb am 4ten April 1370 eigenhändig sein Testament, und setzte darin, nach mehreren Legaten, Franz von Brossano zu seinem Erben ein. Unter jenen sind besonders die dem (bekanntlich armen) Boccaccio legierten 50 GoldGulden zu einem WinterSchlafRocke bemerkenswerth. „Domino Joanni de Certaldo seu Boccaccio, verecunde ad„modum tanto viro tam modicum, lego quinquaginta florenos auri pro una „veste hyemali ad studium lucubrationesque nocturnas“. Seinem Freunde Dondi und mehreren alten Dienern wies Petrarca gleichfalls Legate an, und dem Herrn von Padua, Franz von Carrara, vermachte er eine von ihm sehr hoch-geachtete Madonna von Giotto (vielleicht die von diesem berühmten Mahler für Petrarca gemahlte — Laura.)

**) In den Marmor sind folgende drey sich reimende Verse, die Petrarca selbst, um ruhmredigere zu vermeiden, angegeben haben soll, eingegraben:

„*Frigida Francisci tegit hic lapis ossa Petrarcae.*
„*Suscipe, Virgo parens, animam; Sate Virgine parce;*
„*Fessaque jam terris coeli requiescat in arce.*“

Darunter die JahresZahl: M.CCC.LXXIIII. XVIII. Julii. Und auf dem SäulenStuhle: „*Viro insigni, Francisco Petrarcae, Laureato, Franciscus de „Brossano Mediolanensis, Gener, individua conversatione, amore, propinquitate „et successione, memoria.*“ — Im Jahre 1667 lieſs Paolo Valdezucchi, Eigenthümer von Petrarca's Haus und Garten zu Arqua, dessen Büste von Bronze auf das Monument setzen, und ChurFürst Ferdinand Maria von Bayern zierte es mit einem neuen Denksteine, als er mit seiner Gemahlinn aus den Bädern von Abano zurückkehrend, absichtich (besage der Inschrift) nach Arqua kam, um Petrarca's Asche zu ehren.

***) Einmahl (im J. 1630) ward sie jedoch durch schändlichen Frevel entheiligt. Nichtswürdige stahlen einige Gebeine, um sie zu verkaufen. Der Senat von Venedig erforschte und strafte die Schuldigen mit schreckender Strenge.

IV.

Petrarca's Schriften (lateinische und italienische). Sein Einfluſs auf Mit- und Nachwelt.

Kein Gelehrter älterer oder neuerer Zeiten trägt seine Lorbeeren mit gröſserem Rechte, als Petrarca; Keiner hat sich um das Wiederaufleben der Wissenschaften überhaupt, und der Sprache-, Geschmack-, und Sitten-veredelnden Dichtkunst ins Besondere wesentlichere Verdienste erworben, als Er. Aber auch Keiner ward von seinen ZeitGenossen und von der Nachwelt mit so allgemeiner Uebereinstimmung, und doch aus so verschiedenen Rücksichten verehrt, bewundert, gepriesen, wie Er. Die Beyspiel-losen Huldigungen während seines Lebens, und den mit jedem Jahre höher getragenen Ruhm seines Nahmens verdankte Petrarca zuerst der schon frühe glänzenden Ueberlegenheit seines Geistes, und der immer-gleichen LiebensWürdigkeit seines Charakters; vorzüglich aber der, selbst von Gelehrten angestaunten alterthümlichen Gelehrtheit seiner lateinischen Schriften. Dadurch fesselte er die Liebe und Achtung der Mitwelt weit mehr, als durch seine italienischen Sonette und Canzonen.

Diese genialischen ZauberGebilde einer lieblich-schwärmenden Phantasie erhoben ihn erst nach seinem Tode an Dante's Seite, zum Range des ersten NationalDichters Italiens, zum Fürsten der lyrischen Poesie. Erst die feiner-empfindende und richtiger-urtheilende Nachwelt erkannte jene Harmonie-reichen Lieder der Liebe nach ihrem wahren Werthe. Erst sie las und bewunderte, lies't und bewundert seit JahrHunderten die unübertroffenen, die unübertreffbaren; indeſs Alles, was Petrarca in der Sprache Latiums, um sich und seinen Nahmen zu verewigen, schrieb, längst selbst in Italien ungelesen und jetzt ganz vergessen, in den Bibliotheken vermodert *).

*) In der vollständigsten, schon öfter citierten Basler-Ausgabe vom Jahre 1581, welche auf 1200 Seiten in Folio Petrarca's sämmtliche Werke enthält, sind die italienischen Poesieen auf etwa achtzig Seiten am Ende, wie

Doch auch diese lateinischen Schriften Petrarca's waren keineswegs ohne Verdienst; viele derselben *) behaupteten sogar ein ausgezeichnetes vor allen anderen, ihnen vor- und gleich-zeitigen, und mehrere gaben ihrem Verfasser gegründeten Anspruch

eine Zugabe, beygefügt. „Elles y sont (bemerkt Ginguené darüber) „à la place que Pétrarque lui-même leur donnait dans son estime; et ce „sont ces Poésies vulgaires qui font depuis plus de quatre siècles les „délices de l'Italie et de l'Europe, où l'on ne connaît plus aucune des pro- „ductions latines, objet de la prédilection de leur auteur".

*) Unter die vorzüglicheren, deren in den Abschnitten II. und III. dieser Biographie bereits erwähnt worden ist, gehört 1) die Abhandlung: De *Remediis utriusque fortunae.* Petrarca entwickelt darin die Idee der Horazischen Ode: Aequam memento etc. nach einem umfassenderen Plane als Seneca denselben Gegenstand behandelte. Diese im ganzen damahligen Europa mit Beyfall aufgenommene Schrift wurde in mehrere Sprachen, ins Besondere auch auf Carls V. Befehl in das Französische übersetzt. Gehaltreicher sind 2) *Rerum memorandarum Libri IV.* Die wichtigsten Sätze der MoralPhilosophie werden in diesen vier Büchern mit grofsem Aufwande von Erudition durch glänzende Beyspiele aus der alten und neuen Geschichte beleuchtet, so dafs man dieses Werk mit Recht eine exemplificierte Ethik nennen kann. Ein anderer Theil der von Petrarca zahlreich-gesammelten Materialien zu einer altrömischen Geschichte erschien 3) unter dem Titel: *Vitarum illustrium, virorum Epitome,* worin Züge aus dem Leben des Romulus, Numa, Tullus Hostilius, Junius Brutus, u. m. A. fragmentarisch zusammengestellt sind. Nicht uninteressante historisch-geographische Notizen enthält 4) das *Itinerarium Syriacum,* ein Werkchen über die berühmtesten Orte und andere Merkwürdigkeiten des gelobten Landes, das Petrarca zu besuchen sich vornahm, ohne jedoch, durch die Beschwernisse der langen SeeReise abgeschreckt, je dahin zu kommen. In dem Tractate: 5) *De sui ipsius et aliorum Ignorantia,* zieht Petrarca vorzüglich gegen die Philosophie des Aristoteles und gegen dessen Ausleger Averroes (einen arabischen Philosophen) zu Felde. In diesem, von ihm sehr ernsthaft geführten, gelehrten Streite zeigte er sich vorzüglich als den modernen Socrates, der allen Sophisten und Pseudo-Philosophen Feind, und allen unnützen spekulativen Grübeleyen Fehde biethend, die wahre Philosophie des Lebens zu ihrer ursprünglichen Reinheit und Würde zurückzuführen strebte. — (Ausführlichere Anzeigen und Beurtheilungen dieser und der übrigen minder bedeutenden prosaischen Schriften Petrarca's findet man in *Ginguené, Hist. Litt. d'Italie,* T. II. p. 446—470; in *Corniani, Secoli della Letteratura Italiana,* T. I. p. 336—349., u. m. A.)

auf den Dank auch noch später JahrHunderte; denn durch sie öffnete und brach er den Nachkommen die Bahn *). Petrarca fühlte der Erste, dafs er, um römisch zu schreiben, vor Allem der barbarischen SchulSprache sich entfremden, und fern vom Style der Dialektiker und Curialisten, zur Eloquenz Cicero's und zur Eleganz Virgil's empor-streben müsse. Diese beyden waren ihm von Jugend an Lehrer und Muster. Durch sie gewann seine Feder die leichte freye Beweglichkeit im Vortrage, und bey seiner Gedanken-Fülle das gefällige, oft glänzende FarbenSpiel in der Darstellung.

Als Nachahmer Cicero's scheint Petrarca sich von ihm auch das Bedürfnifs und die Gewohnheit eines sehr ausgebreiteten und belebten BriefWechsels mit seinen Freunden und mit den bedeutendsten Menschen seiner Zeit angeeignet zu haben **). Die einfachsten Ereignisse und LebensVerhältnisse, wie die wichtigsten StaatsGeschäfte und WeltAngelegenheiten, bothen ihm gleich-fruchtbare Stoffe zu interessanten Briefen dar. Daher machen aber auch diese, vornehmlich die vertraulicheren, den (selbst jetzt noch) anziehendsten Theil seiner prosaischen Schriften aus. Petrarca's Seele und Leben ist in ihnen ausgeprägt. Durch sie bemächtigte er sich des Geistes seines JahrHundertes; durch sie förderte er Wissenschaftlichkeit, Geschmack, und Sinn für klassische Literatur;

*) „Petrarca come il vero Istitutore della risorta Letteratura, deve esser meri-„tamente collocato alla testa de' Galilei, de' Cartesj, de' Newton, de' Bossuet, „e di tutti gli altri posteriori gran genj, il quale ha ad essi aperte le vie, „che forse senza i primi passi di lui non sarebbero dai nominati ingegni „state battute", — sagt *Andres* in seinem gelehrten Werke: *Dell' origine e progressi d'ogni Letteratura, P. I. Cap.* 12.

**) Ungeachtet Petrarca eine Menge seiner Briefe (wie seiner Gedichte) „dem Vulcan zu verbessern" übergeben hatte, so belaufen sich doch die unter vier Aufschriften von ihm gedruckten *Epistolae Familiares*, *Seniles*, *Variae* et *sine Titulo* auf beynahe dreyhundert, von denen sehr viele ihrem Umfange nach mehr Abhandlungen als Briefe sind. Ueberdiefs ist eine grofse Anzahl noch ungedruckt in französischen und italienischen Bibliotheken aufbewahrt; viele sind vielleicht noch ganz ungekannt.

durch sie veredelte er die Sitten und Denkart der Völker und Herrscher; durch sie wirkte er auf die Gestaltung der Welt *).

Was Petrarca's Prosa durch Cicero gewann, gewann seine Poesie durch Virgil. Vergleicht man seine lateinischen Verse mit denen, die vor ihm, während der JahrHunderte wissenschaftlicher Versunkenheit, zum Vorscheine gekommen waren, so glaubt man, Er habe wenigstens einen Theil der Sprache wieder gefunden, die ganz verloren zu seyn schien. Formen, Wendungen, Ausdrücke — Alles erscheint wie neu-geschaffen, neu-gebildet durch ihn. Nur die höhere Grazie Virgil's, die poetische Haltung des Styles vermifst man bey Petrarca. Darin allein blieb er hinter seinem Vorbilde zurück; aber auch so weit, als Er selbst wieder die Dichterlinge des MittelAlters zurückläfst.

Petrarca versuchte sich indefs (nach Virgil's Beyspiele) nicht nur in zwölf HirtenGedichten, die er gleichfalls seine Bucolica nannte; auch nach der Palme der Epopee rang er durch seine Africa. Die ersten Bücher dieses HeldenGedichtes und die durch sie erregten hohen Erwartungen erwarben ihm die LorberKrone. Allein das Epos war Petrarca's Genie so wenig angemessen, dafs das mit Eifer angefangene, aber mit Unlust und Mühe erst nach Jahren vollendete Ganze seinen UnsterblichkeitsKranz auch nicht mit einem Blättchen zu schmücken vermochte **). Dieser erblühte ihm

*) „Il écrivait avec abandon et sentiment à ses amis, aux Grands avec des „égards, mais sans renoncer jamais à son ton habituel de franchise et d'in„dépendance . . . Il gardait toujours cet air de liberté noble et décente, „qui convient à la Philosophie et aux Lettres, même avec les puissants de „la terre, parce que quand elles savent se respecter elles mêmes, „elles sont aussi une puissance". (*Hist. Litt. T. II. p.* 471.)

**) „Könnte ich doch jede Spur dieses Gedichtes und selbst das Andenken dar„an auf immer vertilgen, jeden Vers davon mit eigenen Händen verbren„nen!" sagte Petrarca im Alter von seiner einst so geliebten Africa. — Gegenwärtig hat sie nur noch literar-historischen Werth: „C'est un monu„ment précieux de cette époque de renaissance, bon à garder, comme ces „tableaux et ces statues, productions de l'enfance de l'art, qui n'en augmen„tent ni la gloire ni les jouissances, mais que l'on n'examine pas sans fruit, „quand on veut étudier l'histoire". (*l. c. pag.* 477.)

einzig auf heimathlichem Boden, aus seinen italienischen Gedichten. Durch sie, die er doch so lange für unbedeutende JugendSpiele *) ansah, begründete er seinen unvergänglichen Nachruhm als der erste klassische Dichter Italiens und überhaupt des neueren Europa.

Zwar ward Petrarca an Fülle sowohl als Selbst-Ständigkeit des Geistes von Dante übertroffen. Allein um so selbst-ständiger, gediegener und reiner war sein Geschmack. Eben so frey, wie Dante, von den Vorurtheilen der Schule und von der Sucht, durch erkünstelten poetischen Prunk zu glänzen, strebte auch Er nie, originel zu seyn. Getreu der ewig-wahren Natur und seinem Herzen, dichtete er in längst-bekannten Weisen, nur edler, inniger, begeisterter, als seine Vorgänger, die Provenzalen, deren hinsterbende Poesie er durch die ihm eigene Grazie neu-belebte; nur mehrseitig-gebildeter, als die sicilianischen und florentinischen Dichter, deren einzelne Vorzüge er alle vereint besafs **), und deren noch rauhe, Anmuth-lose Sprache er bis zu jenem melodischen Rhythmus, bis zu jenem bezaubernden Wohllaut ausbildete, wodurch sie sich, noch in ihres Bildners Hand, als die Sprache der Liebe und der Musik ankündigte ***), und diesen Vorrang

*) „Nugellas vulgares" — nannte sie Petrarca, *Sen. Lib. XIII. Ep.* 10.

**) „Petrarca joignit à la gravité du Dante la finesse de Guido Caval-„canti et la noblesse de Cino da Pistoja. Le Sonnet, déjà beaucoup „amélioré par Guittone d'Arezzo, devint entre ses mains si parfait „qu'on n'a pu y rien ajouter depuis. Et les Odes et les Sonnets sont rem-„plis et surabondent en quelque sorte de pensées neuves et choisies, d'ex-„pressions fortes et délicates à la fois, tantôt nouvelles et tantôt renouvel-„lées, soit par l'acception où elles sont prises, soit par le coloris dont elles „brillent; de mots, de phrases et de tours propres à la langue italienne, où „cueillis pour ainsi dire à la racine commune de l'idiome vulgaire et de la „langue latine." (*Hist. Litt. d'Italie, T. II. p.* 561.)

***) Petrarca selbst erzählt von den Rhapsoden (Trovatori, Giullari) seiner Zeit: Viele derselben seyen, „zerlumpt und halbnackt", um seine neuesten Gedichte ihn bestürmend, zu ihm gekommen; nach Jahren aber, in seidenen Kleidern prunkend, mit vollen Börsen von den Fürstenhöfen, wo sie seine Verse abgesungen, zurückgekehrt. Auch Filippo Villani, Petrarca's äl-

unbestritten bis jetzt, obgleich von allen ihren Schwestern ihr beneidet, behauptete.

So sehr auch Petrarca in den Schriften der Alten, vorzüglich der Römer *), lebte und webte, und so wenig er Bedenken trug, in seinen lateinischen Versen Nachahmer Virgil's zu seyn, so verschmähte er doch stäts, die antiken Formen als Dichter in seiner MutterSprache nachzukünsteln. Practisch lernte er von den Alten das allgemeine Gesetz des Schönen, und ohne über KunstRegeln zu grübeln, gehorchte er diesem Gesetze, wie einem ästhetischen Gewissen, die alterthümliche Correctheit mit dem Geschmacke der neueren Dichtkunst so glücklich vereinigend, wie Keiner vor ihm.

Um die Empfindungen der geistigen Liebe, die ihn beseelte, auszudrücken, schuf er sich, zum Theile mit Beyhülfe des Provenzalischen, die reinste und sanfteste Sprache, deren je ein Dichter sich erfreute. Beynahe kein Wort, keinen Ausdruck, keine Wendung findet man in allen seinen Gedichten, wovon nicht auch jetzt noch Gebrauch gemacht würde **). Diese perennierende

tester Biograph, versichert, Jedermann habe die Petrarchischen Sonette und Canzonen, die sich von selbst, gleich VolksLiedern, ungelernt dem Gedächtnisse einprägten, auswendig gewufst, und die ernsthaftesten Greise hätten sie öffentlich mit Begeisterung gesprochen, oder gesungen.

*) Die griechischen Klassiker in der Ursprache lesen zu können, war zwar Petrarca's stäter Wunsch. Allein er brachte es darin, wiederhohlter Versuche ungeachtet, nie zu einiger Fertigkeit. Von dem Calabresen Barlaam, mit dem er Plato's Schriften zu lesen begann, lernte er mehr von der Platonischen Philosophie, (zu der er sich in der Folge mit Wort und That bekannte) als von der griechischen Grammatik. Auch dauerte dieser Unterricht zu kurze Zeit. Einem anderen Halbgriechen Leontio Pilato hatte Petr. gleichfalls nur wenige Fortschritte in der Sprache, aber mehrere griechische HandSchriften, die bis dahin in Italien noch ganz unbekannt waren, ein schönes Manuskript von Sophokles, so wie auch eine, von demselben mit Boccaccio bearbeitete, lateinische Uebersetzung der Iliade und eines grofsen Theiles der Odissee (der ältesten, die man davon kennt) zu verdanken.

**) Der gelehrte Abbt Denina sagt: „Im ganzen Canzoniere sind vielleicht nicht zwey Ausdrücke, selbst unter denen, die Petrarca dem Reime zu Liebe

Neuheit seiner Sprache, diese stäts-jugendliche Frischheit seiner Gedichte ist der sprechendste Beweis von Petrarca's hohem Verdienste um seine Nation, welche ihn und zugleich sich selbst ehrte, indem sie fast jedem seiner Worte durch stäte Anwendung das Siegel bleibender Musterhaftigkeit aufgedrückt hat.

Petrarca's italienische Gedichte reihen sich in zwey Classen, wovon die erste seine Sonette, Canzonen und andere lyrische Poesien, die zweyte seine Triumphe, eine Art Lehr-Gedichte oder moralischer Allegorien, in sich begreift. Den 317 Sonetten und den 49 Canzonen liegt mehr oder minder der Haupt-Gedanke: „Laura war in ihrem Leben das schönste Geschenk „des Himmels, und nach ihrem Tode ein unersetzlicher Verlust „für die Welt", mit wenigen Ausnahmen *) zum Grunde; daher sie auch alle unter die beyden Ueberschriften: In vita di Madonna Laura, und: In morte di Madonna Laura (doch schwerlich von Petrarca selbst) gebracht sind.

Ungeachtet dieser Einheit des Gegenstandes und jener Vielheit der Gedichte, hat Petrarca sich selbst weniger copiert, und Andere weniger nachgeahmt, als je ein Dichter. Je aufmerksamer man seine Sonette, diese wahren Empfindungs-MiniaturGemählde, mit allen Schönheiten, öfter aber auch mit allen Nachtheilen ihrer niedlich-kleinen Form **) betrachtet, um

wählte, die veraltet oder aufser Gebrauche wären". (*Vicende della Letteratura, Tom. II. Cap.* 12.)

*) Nur einzelne dieser zahlreichen Gedichte sind der Freundschaft, der Vater-LandsLiebe, oder anderen moralischen Gefühlen gewidmet; wie z. B. das vortreffliche Sonett: La gola, il sonno, etc.; die schönen Canzonen: Italia mia, etc.; Spirto gentil, etc. u. m. dgl.

**) „Es ist nur Schade (sagt Meinhard), dafs der Dichter diese VerseArt gewählt hat, die ihn so sehr einschränkte; denn zuweilen fängt er ganz vortrefflich an, und wird am Ende matt; weil ein reitzendes Bild oder eine zärtliche Empfindung, die er schildern wollte, sich nicht durch vierzehn Verse ausdehnen liefs". Noch öfter wird sein IdeenGang durch diese engen Fesseln der Form und VerseZahl so gehemmt, dafs manches Gedicht wie unvollendet und abgebrochen erscheint. Daher Muratori's treffende Vergleichung des Sonett's überhaupt mit dem bekannten Bette des Procustes.

so mehr äufsere und innere Mannigfaltigkeit, um so mehr eigenthümliche unerborgte Reitze entdeckt man an und in ihnen. Sey es auch, dafs nur der kleinere Theil derselben durch Reichthum der Gedanken und durch Originalität des Inhaltes sich auszeichne: so spricht doch aus Allen ein wahrhaft dichterischer Geist, der, seines Stoffes mächtig, und dem Gemeinen wie dem Unnatürlichen gleich abhold, jeden Gegenstand ästhetisch zu schmücken versteht, auch wo seine ErfindungsKraft erschöpft zu seyn scheint*).

Selbst jene Gedichte, in welchen Petrarca, dem ZeitGeschmacke huldigend, ein kleinliches Wohlgefallen an Wort- und Reim-Spielen verrätht, oder durch gelehrten Pedantismus (obgleich weit seltener, als der treffliche Dante) sich überschleichen läfst, — selbst jene Gedichte zeichnen sich noch vor allen älteren ähnlicher Art durch Reinheit der Diction und durch rhythmische Anmuth **) aus. Vergleicht man aber von seinen Canzonen

*) „Il faut être aussi insensible aux beautés poétiques qu'aux beautés morales „pour n'y pas apercevoir un caractère original et pour ainsi dire primitif, „un pathétique d'un genre particulier, mais cependant réel, et qui naît de „la persuasion intime et des affections profondes du poëte; une richesse „d'images qui va quelquefois jusqu'à la profusion, mais qui, même avec ses „excès, vaut toujours mieux que l'indigence; une grande dignité de pensées „philosophiques et morales, une érudition choisie et sagement employée, et „surtout un style si pur, si harmonieux et si doux, que parmi un grand „nombre de morceaux dont il est aisé de faire choix, il en est peu, qui „comme les vers d'Horace, de Virgile, de Racin et de La Fontaine, „ne se gravent dans la mémoire sans effort et comme d'eux mêmes". (*Hist. Litt. d'Italie, Tom. II. p.* 563 und 564.)

**) Ueberall, auch in den weniger-ausgezeichneten Gedichten Petrarca's, herrscht jener liebliche originelle Ton, der jedes italienische Ohr entzückt. Ueberall findet man in seinem Style eine das Herz ansprechende, oft naive, immer delikate Natürlichkeit, und eine beynahe idealische Simplicität der Form. Ueberall verrätht die von ihm selbst-geschaffene Sprache seine grofse Kunst in der Wahl und Stellung der Worte, wodurch öfter ein einziger Ausdruck nicht nur in dem doppelten Glanze seines eigenen Werthes und des Platzes oder Ranges, den er behauptet, erscheint; sondern auch den Nachdruck, die Stärke, das Rührende, den musikalischen Gang des ganzen Verses bestimmt.

und Sonetten diejenigen, deren Inhalt Liebe ist, mit den im Verhältnisse wenigen übrigen, so überzeugt man sich vollkommen, Petrarca wäre ohne die Liebe der ausgezeichnete Dichter nicht geworden, der er auch aufhörte zu seyn, sobald die schwärmende Leidenschaft in seiner Seele erstorben war. In seinen patriotischen Liedern sind die Gedanken natürlich; der Ausdruck ist rein, zuweilen selbst energisch; aber es fehlt ihnen der Geist der wahren Poesie. Sie sind mit aller ihrer wohllautenden Correctheit nicht viel mehr als oratorische elegant-versificierte Prosa. Wo dagegen aus Petrarca's Gedichten die Liebe spricht, da vereinigt sich Alles in ihnen zur musterhaften Unnachahmlichkeit. Verliert sich der Dichter in süfsen Schwärmereyen und Klagen, so wird seine Sprache zur lieblichsten Melodie, die je aus Worten ohne Gesang ertönt ist. Steigt sein Gefühl bis zur leidenschaftlichen Heftigkeit, so wird auch die Sprache härter und rauher. Den höchsten Schwung aber nimmt die Petrarchische Poesie, wenn sie zuerst ihren Gegenstand ekstatisch über alles Irdische hinausrückt, und ihn dann leidenschaftlich festhält, um über den Reitzen desselben zu schwärmen *).

Diese kühne Mischung von Begeisterung, Ungestüm der Leidenschaft und lieblicher Schwärmerey zeichnet besonders die so berühmten drey Schwester-Canzonen (Canzoni sorelle, — wie die davon bezauberten Italiener sie nennen), deren Thema Laura's Augen sind, so sehr aus, dafs sich ähnliche Gedichte in einer anderen Sprache nicht leicht auffinden lassen **). Sie, und

*) Man vergl. die *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit*, *B. I. S.* 161. u. ff.

**) „Diese drey Oden (sagt Meinhard) sind für die Italiener das MeisterStück „des Dichters. Man findet in denselben nichts als Empfindungen der aller„geistigsten Liebe, die ihn zu einem Grade der Entzückung erheben, zu „der er selbst in keinem seiner übrigen Gedichte sich schwingt; die aber „für uns ganz fremd sind: denn wir würden zu ungläubig für die Wunder „seyn, die er ein Paar schönen Augen zuschreibt. Wir sagen zwar bis„weilen auch grofse Dinge davon; aber wir nehmen die Sache nicht so ernst„haft, und reden nicht in einem so feyerlichem Tone, wie Petrarca thut. „Ihm, als Platoniker, strahlte gleichsam die ganze Schönheit durch die Au-

noch viele andere der italienischen Poesien Petrarca's verdienen den schönsten Dichtungen der Alten an die Seite gesetzt zu werden *). Nur muſs man sie nicht wie eine Speise zur Sättigung genieſsen wollen; sondern wie die feinsten Gewürze und Weine nur kosten, will man sie anders nicht, gleich Gibbon **), bey ihrer, dem Nippenden allein Genuſs-reichen, NectarAehnlichkeit ungenieſsbar, und im Gefühle selbst-bewirkter Uebersättigung wohl gar abgeschmackt finden ***). Mag übrigens aus der Metaphysik der Liebe immerhin zu viel in Petrarca's Gedichte sich gemischt haben. Auch in dieser Metaphysik ist Etwas, das schmeichelt, und die Seele über sich selbst und zu einer Höhe erhebt, wo sie sich freyer und glücklicher fühlt, als in ihrer gewöhnlichen Sphäre. Mag es immerhin wahr seyn, daſs unser Dichter sich oft überfliegt, und in ausschweifende Träume verliert. Es gibt Augen-

„gen", u. s w. (M. s. *Meinhard's Versuche über den Charakter und die Werke der beſsten italienischen Dichter, Band I. S.* 209 und 210.)

*) Selbst Tassoni, der Vater der komischen Epopee, der über Petrarca nur in der Absicht commentierte, um Fehler bey ihm zu finden, lieſs über den Schwester-Canzonen, u. A., seinen kritischen Muth sinken, und sagte: „Alle Verse Petrarca's sind von einem Dichter; seine Canzonen aber sind von einem groſsen Dichter". (*Consid. Canz.* 1.)

**) *History of the decline and fall of the Roman Empire. T. XII. pag.* 120.

***) Ganz lassen sich jedoch die Petrarchischen Gedichte gegen den Vorwurf der Einförmigkeit (so wie gegen manchen anderen) kaum rechtfertigen, da Petrarca's Liebe — der beynahe ausschlieſsende Gegenstand aller seiner Poesien — ja selbst die einförmigste ist; indem sie einer Menge Ereignisse und leidenschaftlicher Verhältnisse ermangelt, die bey Ovid, Tibull, u. A. so viel Unterhaltung und Interesse gewähren. Petrarca zürnt nicht und zankt nicht, beleidigt nicht und versöhnt sich nicht, genieſst nicht und triumphiert nicht. Seine ganze Liebe ist Bewunderung und Klage. Selbst jene anmuthigen NaturGemählde, die uns bey anderen Dichtern so sehr anziehen, jene moralischen und philosophischen Bemerkungen, die Manche von ihnen so sorgfältig einstreuen, u. dgl. kommen bey Petrarca nur selten vor. Seine Sprache allein war die reiche, nie versiegende Quelle seiner Mannigfaltigkeit. Aber eben deſswegen wollen seine Gedichte mit Weile gelesen, nicht mit überladender Eile verschlungen werden.

Blicke, wo es süſser ist, in der Entfernung, als in der Gegenwart, süſser in der Erwartung, als im Genusse zu leben.

Den Sonetten und Canzonen folgen in der Sammlung der italienischen Gedichte Petrarca's, der Ordnung und auch dem Werthe nach, die so betitelten — Trionfi, die (wie Bouterwek bemerkt) keineswegs die Triumphe seines Geistes sind; denn weder ihre Form, noch ihr Inhalt hat die Poesie weiter gebracht. Indeſs haben sie doch, ungeachtet aller ihrer Fehler, den Kranz des Dichters noch durch manches neue Blatt verschönert *). Es scheint, Petrarca habe im reiferen Alter nach Laura's Tode, als die Poesie in seiner NationalSprache schon wenig Reitz mehr für ihn hatte, der toscanischen Muse durch diese allegorisch-moralischen Triumphe eine Art VersöhnungsOpfer bringen wollen.

Das nicht sehr umfassende Gedicht in Terza-rima (ReimKette) hat sechs Abtheilungen: 1) Triumph der Liebe, 2) der Keuschheit, 3) des Todes, 4) des Nachruhms, 5) der Zeit, und 6) der Gottheit. Einige Gesänge sind in Capitel (Capitoli) unterabgetheilt. Das Ganze bildet eine Reihe allegorischer Erscheinungen (Visionen) des Dichters. In der JahresZeit, „in der die Wiederkehr des Tages, an dem sein Leiden begann, seine Seufzer erneuet", erscheint ihm Amor im Traume in einem feurigen Wagen, von vier weiſsen Pferden, gleich einem Triumphator, gezogen. Als Ueberwundene folgen dem Wagen Götter und Göttinnen, berühmte Männer und Frauen der alten und auch der neueren Zeit, durch die Fabel oder durch die Geschichte um ihrer LiebesAbentheuer willen gepriesen. Unter diesen ruft der Dichter (eine seltsame Wahl!) den mauritanischen König Massinissa hervor, um ihm von Amor's übri-

*) Es ist sehr zu bedauern, daſs die Triumphe nicht von dem Dichter selbst vollendet, sondern erst nach seinem Tode, ungefeilt und ungebessert, wie sie waren, bekannt gemacht worden sind: denn nebst einigen Canzonen und wenigen Sonetten lehren sie allein Petrarca als einen Dichter kennen, der nicht bloſs zärtlich von der Liebe singen, sondern auch die Lehren der Moral und der Weisheit mit den Reitzen der Poesie auszuschmücken, und zu erhabneren Gegenständen sich aufzuschwingen gewuſst hat. (M. vgl. *Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen*, *Band IV. St. I.*)

gem Gefolge Auskunft zu geben. Massinissa macht sehr gefällig den Cicerone; erzählt aber vor Allem seine eigene Geschichte nach Livius. Der Seher läſst sich darauf auch mit anderen Groſsen ins Wort, z. B. mit dem syrischen Könige Seleucus, u. A. Den Triumph-Zug schlieſsen in langer Reihe die Dichter GriechenLands und Roms und des neueren Italiens *).

Eine neue Erscheinung folgt der vorigen im Reiche der Venus. Sie ist eine Fortsetzung der ersten Vision; aber die matteste und verworrenste von allen. Laura, als Keuschheit dargestellt, triumphiert über den LiebesGott, schlägt ihn in Fesseln, und genieſst ihres Sieges, umgeben von den durch ihre Keuschheit berühmtesten Jungfrauen und Matronen des Alterthumes. Doch bald triumphiert der Tod über die Keuschheit. Er tritt indeſs hier weder als nordischer KnochenMann mit der Leben-mähenden Sense, noch als griechischer Genius mit der gesenkten Fackel auf; sondern (dem italienischen la Morte gemäſs) als weibliche Gestalt in schwarzem Costüme, die keusche Schaar verfolgend, die unter Laura's Fahne militärisch aufzog, und nach kurzem Kampfe die Anführerinn mit tödlichem Pfeile verwundend.

Anstatt aller phantastischen Fictionen und allegorischen Beschreibungen füllt Petrarca diese Capitel mit den letzten elegischen Erinnerungen an seine Laura aus. Er sieht sie noch einmahl auf ihrem SterbeBette; vergegenwärtigt sich noch einmahl alle kleinsten Umstände ihrer letzten AugenBlicke, wie seine Freunde sie ihm berichtet, und seine EinbildungsKraft und sein Herz sie ihm verschönert dargestellt haben **). In einer besonderen Vision (*Tr. III. C.* 2.)

*) Die Beschreibung des Gefolges des triumphierenden Amor's zeichnet sich durch sehr schöne allegorische Bilder aus; z. B. „Errori, sogni, ed immagini smorte eran d'intorno all' arco trionfale, e false opinioni in su le por„te; e lubrico sperar su per le scale, e dannoso guadagno, ed util danno; „e gradi ove più scende chi più sale; stanco riposo, e riposato affanno, „chiaro disnor, e gloria oscura e nigra", etc.

**) Eines der schönsten Gemählde in den Triumphen ist die sterbende Laura: „Gleich einem sanften und klaren Lichte (sagt Petr.) dem allmählig die „Nahrung entschwindet; nicht bleich, sondern weiſser als Schnee, der, von

erscheint sie ihm als Geist, und versichert ihn, daſs sie ihn immer geliebt habe, ihn immer lieben werde; daſs sie nur, um seine zu heftige Leidenschaft zu mäſsigen, und den jugendlichen Ruhm sich und ihm zu bewahren, oft streng und unempfindlich geschienen, u. s. w. *) — Dieses Gedicht, das der letzte poetische Hauch einer Liebe ist, die vermuthlich bald nachher in Petrarca's Seele gänzlich erstarb, bildet ein für sich bestehendes Ganzes, und verdient neben den schönsten Canzonen des Dichters eine vorzügliche Stelle.

In den folgenden Gesängen triumphiert über den Tod der Nachruhm, über diesen die Zeit, und zuletzt über Alles Gott selbst. Der poetische Werth der letzten Triumphe steht jedoch weit unter dem der vorhergehenden. Ueberhaupt sind nur einzelne Stellen dieser Dichtung (offenbar einer Nachahmung von Dante's Divina Commedia) des Nahmens Petrarca würdig. Zu den gelungensten gehören einige elegische Schilderungen, vorzüglich die des SeelenZustandes eines Liebenden (*Trionfo I. Cap.* 3.); des Erlöschens der Liebe im Herzen des Dichters (*Tr. I. c.* 4.); der Sorgen und Qualen der Liebe (*Tr. III. c.* 2.), u. e. a.

Doch — nicht das, was ein groſser Mann in einzelnen trüben oder heiteren Stunden für sich selbst und für den AugenBlick gedacht oder gethan, miſst seinen Werth. Was er im Kampfe des Lebens für Andere errungen, was er für Mit- und Nachwelt gewirkt, — das bestimmt seine Gröſse. Und so gewürdigt, steht Petrarca, selbst aller scheinbaren Contraste seines Lebens mit seinen GrundSätzen ungeachtet **), groſs und

„keinem Winde bewegt, in stillen Flocken sich am schönen Hügel lagert, „schien sie ermüdet zu ruhen. Da zeigte sich, was die Thoren Sterben „nennen, in ihrem Auge wie ein süſser Schlummer. Schön war der Tod „auf ihrem Antlitze," u. s. w.

*) In dem hier-oben angedeuteten, im Originale vortrefflich ausgeführten Gespräche zwischen Laura's Geist und Petrarca ist das Verhältniſs der beyden Liebenden im Leben, so wie es im IIten Abschnitte dieser Biographie dargestellt ist, auſser allen Zweifel gesetzt.

**) Petrarca, unter so vielen Ansichten einzig und sonderbar, schien im ewigen Widerspruche mit seinen GrundSätzen zu leben. Die schneidendsten

herrlich in seinem ZeitAlter, grofs und herrlich und erhaben über alle Anfeindungen der Mifsgunst und TadelSucht *) noch jetzt in dem Unsrigen.

Erfüllt vom Geiste der Wissenschaft und der Forschung nach Wahrheit, wies er seinen ZeitGenossen durch Lehre und Beyspiel die einzig-wahren Wege des Ruhmes im Gebiethe der Philosophie und Kritik, der Geographie und Geschichte, der Alterthums-Kunde und Numismatik, der lateinischen und italienischen Dichtkunst, u. s. w. Emporgetragen auf den Flügeln seines Genie's bis zu der Vollkommenheit Gipfel als lyrischer Dichter, überschaute er mit umfassendem Blicke die unermefslichen Gefilde auch jener ernsteren Wissenschaften. Allein das erst den Nachkommen verheifsene Land, das er, wie Moses, im Geiste gesehen, selbst zu betreten, war ihm, wie diesem, noch nicht beschieden.

Zwar enthalten auch Petrarca's philosophisch-moralische und historische Schriften, so wie seine Briefe, (was schon aus dem Vorhergehenden erhellet) einen Schatz von LebensWeisheit, Erudition und Gelehrsamkeit; doch gleich den GoldKörnern im SandMeere des Tajo, überallhin, wenn auch nicht sparsam, verstreut. Reines gediegenes Gold, ausgeprägt in den lieblichsten Formen, enthält

Contraste in dieser Beziehung stellt Einer seiner Biographen, Cavriani, in folgender schönen Stelle zusammen: „Nemico della vita cortigianesca visse „quasi sempre in mezzo a' Principi e Grandi; Amante della quiete, e sempre „impegnato in pubblici affari; Platonico ne' suoi affetti, e padre di figli non „legitimi; Ecclesiastico devoto, e non mai residente; infiammato per la li„bertà di Roma e dell' Italia, e amico de' Colonnesi, de' Visconti, degli Sca„ligeri, de' Carraresi, e di Carlo IV. eccitatore perchè dell' Italia si facesse „padrone; grande encomiatore della vita campestre, dalla quale fuggiva „doppo averla conseguita", etc. — Von Petrarca (bemerkt derselbe Schriftsteller zu dessen Rechtfertigung) galt im vollen Sinne: *Fata nolentem trahunt, volentem ducunt.*

*) Vergebens suchten Nicolo Franco, Ercole Giovannini, u. A. Petrarca's Ruhm durch Satyren zu schmählern, die sie im 16ten JahrHunderte gegen ihn schrieben. Selbst Tassoni's oft gründliche Kritik stellte seine Verdienste in ein nur noch vortheilhafteres Licht.

sein Canzoniere allein*). Aus diesem unerschöpflichen Borne hohlten alle späteren italienischen Dichter, wie aus einem gemeinsamen NationalSchatze, ihren ganzen Reichthum zarter poetischer Bilder und Wendungen, Wörter und Phrasen. Ohne denselben würde

*) Daher die unzähligen Ausgaben desselben, von denen hier nur einige der vorzüglichsten angeführt werden können. In der Mailänder Ausgabe vom J. 1805 (veranstaltet von der „Società Tipografica de' Classici Italiani") sind vom J. 1470 bis 1732 nicht weniger als 177 verschiedene Auflagen des Canzoniere verzeichnet, und die Meisten mit schätzbaren literar-historischen Anmerkungen charakterisiert. Davon sind 32 aus dem 15ten, 127 aus dem 16ten, 12 aus dem 17ten und 6 aus dem ersten Dritttheile des 18ten JahrHundertes. Die ganze Anzahl der seitdem in allen Ländern Europa's erschienenen Ausgaben dürfte noch ungleich beträchtlicher seyn. — Für die Editio princeps wird gewöhnlich die ohne Bezeichnung des DruckOrtes im J. 1470 in Folio erschienene gehalten. Allein eine andere ohne JahrZahl und DruckOrt, welche in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand aufbewahrt wird, ist wahrscheinlich viel älter, und bald nach Erfindung der Typographie, zu Mailand gedruckt. Sie ist gleichfalls in Folio, mit Miniatur-Gemählden am Anfange jedes Buches und der Canzonen geziert, und mit so reinen Buchstaben gedruckt, dafs man nichts Schöneres sehen kann. Schade, dafs die ersten Bogen bis E fehlen! — Die im J. 1501 bey Aldo zu Venedig in 8. erschienene Ausgabe ist von dem berühmten Bembo nach einem OriginalManuskripte Petrarca's besorgt, und „ab infinitis quibus scatent vulgati Codices mendis" von demselben gereiniget worden. — Die erste zu Florenz gedruckte Ausgabe ist vom J. 1503 in 8. — Die Aldinischen (Venedig, 1514 und 1533 in 8.) und die Giuntaische (Florenz, 1522 in 8.) werden ihrer vorzüglichen Correctheit wegen geschätzt, und eben so die seit dem J. 1525 mit Vellutello's, Gesualdo's und Castelvetro's Commentaren erschienenen. — Die Basler Ausgaben von den J. 1555 und 1581, deren schon öfter erwähnt worden ist, enthalten sämmtliche, auch die lateinischen (poetischen und prosaischen) Schriften Petrarca's. — Den vortrefflichen Cominischen Ausgaben von 1722 und 1732 in 8. liegt der mit Bembo's Erläuterungen von der Crusca citierte Abdruck (Lion, 1574 in 16.) zum Grunde. — An Pracht, Eleganz und Correctheit zugleich übertreffen die Pisaner und die Bodonischen Ausgaben (in gr. und kl. Folio, in 4. und in 8.) alle übrigen weit. — Uebersetzungen von einzelnen Gedichten Petrarca's (nie vom ganzen Canzoniere) sind in verschiedenen Sprachen mit verschiedenem Glücke versucht worden. Unter den Franzosen verdienen in dieser Hinsicht besonders de Sade und Merian, unter den Teutschen Meinhard und Manso genannt zu werden.

selbst die epische Dichtkunst vielleicht nie, oder doch gewifs nicht so bald (schon im 16ten JahrHunderte) MeisterWerke, wie Ariost's, Tasso's, u. A. hervorgebracht haben. Ohne ihn würden die späteren Ausartungen der italienischen Poesie, — Schwulst und Ueberspannung im 17ten, Verweichlichung und Schlaffheit im 18ten JahrHunderte, — noch verheerender im Bereiche des Geschmackes, noch gemein-schädlicher im Bezug auf geistige sowohl als sittliche Cultur geworden seyn; und ohne die erhabene Einfachheit, ohne den reinen unwandelbaren Typus der Petrarchischen Lieder würden jene vielfachen Verirrungen kein so nahes Ende gefunden, der wiederkehrende gute Geschmack keine so schnell ihm wieder gesicherte Herrschaft erlangt haben.

So ward Petrarca nach JahrHunderten zum zweyten Mahl Bildner und Lehrer und Wohlthäter seiner Nation. Dankbar erkennt diefs der späte Enkel, staunend über so mannigfaltige, nicht durch Zeit, nicht durch Raum beschränkte Wirksamkeit eines einzigen Geistes. Mit erhebendem SelbstGefühle weilt er in dessen Nähe. Angezogen durch grofse Erinnerungen, umschaut er mit froher Bewunderung das glänzende Panorama des merkwürdigen Lebens, das die Muse der Geschichte sinnvoll durch die Inschrift bezeichnet: Petrarca hat gelebt, gewirkt, genützt und entzückt; und er wird es noch JahrTausende, wie heute.

III.

BOCCACCIO.

Literar-historische Vorbemerkungen
zu
Boccaccio's Biographie.

Nie lernen die ZeitGenossen den Werth eines grofsen Mannes ganz kennen. Sie buchstabieren meistens nur an seinem Nahmen, während er noch damit beschäftigt ist, die Züge desselben durch einzelne Handlungen hinzuzeichnen. Erst der Nachwelt steht das bedeutende Wort vollendet da, und sie spricht es ohne Schwierigkeit aus, falls sie — lesen kann.

Diese in der Geschichte oft genug nachgewiesene Bemerkung gilt vor Vielen auch von Boccaccio. Mehrere, ihm völlig oder doch beynahe gleichzeitige, und eine Menge späterer Schriftsteller, — unter den Italienern: *Filippo Villani, Gianozzo Manetti, Girolamo Squarciafico, Lodovico Dolce, Francesco Sansovino, Luc' Antonio Ridolfi, Giuseppe Betussi, Gian-Girolamo Gradenigo;* unter den Franzosen: *Masson, Boissard, Bullart, Bayle, Niceron,* u. A. — haben biographische Nachrichten und CharakterZüge von Boccaccio aufgezeichnet. Allein sie alle lieferten nicht einmahl einen vollständigen Umrifs, vielweniger ein vollendetes Gemählde ihres Original's. Daher klagt der für Boccaccio's Nahmen und Ruhm besorgtere *Domenico Maria Manni* mit allem Rechte: „Tra i molti Scrittori che di Boccaccio hanno, „anche diffusamente, ragionato, niuno ha avuto, in quattro interi secoli, tanto co„raggio da investigare, non dico già le più minute spezialità della Vita sua e delle „Opere maravigliose della sua Toscana maestra penna; ma quello, che reca stupo„re, le più necessarie notizie", etc. — Eben dieser *D. M. Manni*, dessen *Illustrazione istorica del Boccaccio* (auch unter dem Titel: *Istoria del Decamerone etc.)* im Jahre 1742 zu Florenz erschien, forschte mit ungleich mehr Fleifs und Kritik, als alle seine Vorgänger, den bis auf ihn noch unbekannteren LebensVerhältnissen Boccaccio's, und der damahls noch ganz im Dunkel liegenden Entwickelungs-Geschichte seines Geistes nach.

Manni's schätzbare Nachrichten vermehrte, wenige Jahre nachher, Graf *Giammaria Mazzuchelli* in seinem, leider! unvollendeten, nur die ersten zwey Buchstaben des Alphabetes in sechs FolioBänden umfassenden Werke: *Gli Scrittori d'Italia, cioè Notizie storiche e critiche intorno alle Vite e agli Scritti dei Letterati Italiani. Brescia* 1752 — 1763. Art. *Boccaccio.* Beyde förderten aus den sich neu-geöffneten Quellen eben so interessante als zahlreiche Materialien zu Tage; die sorgfältigere Verarbeitung derselben zu einem ansprechenden Charakter-Gemählde, wozu auch noch *Tiraboschi* und *Mehus* ergänzende und berichtigende Beyträge lieferten, blieb jedoch einem folgenden ZeitAlter und künftigen Biographen vorbehalten. Nur dem veredelten Geschmacke und der schärferen historischen Kritik, nur dem ernsteren wissenschaftlichen Geiste unserer Zeit konnte es gelingen, mittelst mühesamer Vergleichung aller früheren, fünf JahrHunderten ange-

hörigen Vorarbeiten mit Boccaccio's eigenen Schriften, vorzüglich mit seinen freundschaftlichen Briefen an Petrarca, u. A., ein Bild des ganzen grofsen Mannes, geistvoll, lebendig und wahr, aufzustellen, würdig des ersten Bildners der italienischen Prosa und des thätigsten Wiederherstellers der Wissenschaften.

So Erwünschtes geleistet zu haben, — diese Ehre gebührt vor Allen dem gelehrten Florentiner, Cte *Gio. Batista Baldelli*, dem Verfasser der vollständigsten bis jetzt in Italien erschienenen LebensBeschreibung Boccaccio's. (*Vita di Giovanni Boccacci. Fiorenza*, 1806, *di pag. LII. e* 392 *in* 8*vo.*) Ihm genügte es nicht, seinen berühmten LandesMann nur als ausgezeichneten NovellenSchreiber darzustellen. Auch den edlen Menschen, den guten Bürger, den klugen GeschäftsMann, der, im rastlosen Streben für das Befste der Menschheit, des VaterLandes und der Wissenschaften, sich selbst vergafs und verzehrte, zu schildern, — war die schwierige Aufgabe, die Graf *Baldelli* (jeder billige Leser wird es mit Dank ihm zugestehen) mit vielem Glücke lös'te. Wäre seine gut-geordnete Arbeit weniger durch ermüdende Episoden gedehnt, und durch die dem Italiener eigenen Ansichten des Kirchen- und Papstthumes hier und da in ein weniger schielendes Licht gestellt, sie könnte, bey ihrer erschöpfenden Gründlichkeit und schönen, oft blühenden Sprache, in der That für musterhaft gelten. Der scharfsinnige *Ginguené*, der im dritten Bande seiner *Histoire Littéraire d'Italie* (Paris, 1811) bey Boccaccio's Leben gröfstentheils den Angaben *Baldelli's* folgte, hat zwar in Hinsicht des Geschichtlichen nicht das Verdienst eigener Forschung, dagegen in Hinsicht des Wissenschaftlichen das gröfsere der eigenen unbefangenen Würdigung und der gehaltvolleren Kürze.

Die teutsche Literatur hatte bisher keine aus den Quellen selbst geschöpfte, und mit Rücksicht auf das Vorzügliche auch anderer Länder, kritisch-bearbeitete Biographie Boccaccio's aufzuweisen. *Heeren*, *Eichhorn*, *Bouterwek*, *Jagemann*, die beyden *Schlegel*, u. A. haben zwar in ihren literar-historischen Schriften auch über Boccaccio und seine Werke Vortreffliches gesagt. Allein eine vollständige Biographie desselben zu schreiben, lag aufser ihren Zwecken. Ist es daher dem Verfasser der gegenwärtigen gelungen, jene Lücke nur mit einigem Erfolge auszufüllen, so ist sein Beginnen schon dadurch gerechtfertigt. Uebrigens ist hier auch Boccaccio, wie früher Dante und Petrarca, auf dem StandPunkte der Italiener (die denn doch wohl die erste und kompetenteste Stimme über ihre NationalSchriftsteller haben) beurtheilt, d. h. mit gerechter Bewunderung so vielfacher und so aufserordentlicher Verdienste, — zwar vielleicht wieder zum Anstofs der Nil-admirari-Männer; aber dafür ganz im Sinne des Horazischen: Ubi plurima nitent etc., so wie der gebührenden Achtung gemäfs, wozu jeden Ausländer das einstimmige Urtheil einer ganzen hoch-gebildeten Nation verpflichtet, die seit fünfthalbhundert Jahren bis auf den heutigen Tag im weiten Gebiethe ihrer Literatur nichts Gröfseres (Klassischeres) kennt, als — Dante, Petrarca, Boccaccio.... Was haben Wir ihnen Aehnliches gegenüber zu stellen? —



GIOVANNI BOCCACCIO

GIOVANNI BOCCACCIO.

I.

Italiens gelehrtes Triumvirat im vierzehnten JahrHunderte.

Erst seit Dante hatte Italien eine Sprache; erst seit Petrarca hatte es eine Poesie. Noch fehlte ihm schöne Prosa. Sie schuf und gestaltete — Boccaccio, Er, der dritte geniale Selbst-Herrscher im Reiche der Wissenschaft und des Geschmackes seiner Zeit, der dritte StimmHerr im gelehrten DreyRathe des vierzehnten JahrHundertes.

Mit seltener Fruchtbarkeit hatte das herrliche, das unverwüstbare, das nach tausendjähriger Nacht zuerst wieder erglänzende SonnenLand, von dem das Licht der neueren Cultur über ganz Europa ausströmte, innerhalb eines MenschenAlters, jene drey aufserordentlichen Geister erzeugt, jeden anderer Weihe und Art, jeden mit eigenthümlicher, selbstständig-schaffender Kraft ausgerüstet. Kühn und hehr, angestaunt und unerreicht, ragen sie, jeder an seiner Stelle, weit über ihr ZeitAlter empor. Weder einander geleitend oder führend, weniger noch gegenseitig sich hindernd oder verdunkelnd, erreichte jeder auf selbstgebahntem Wege dasselbe Ziel, — die Höhen des Parnasses, die Krone der Unsterblichkeit. Und wir, wir geniefsen noch jetzt die verschieden-artigen Früchte so verschieden-artiger Talente mit ungeschmählertem Entzücken, ohne die unterscheidenden Vorzüge derselben Krämer-sinnig gegen einander abzuwägen, oder durch eitles Vergleichen des Unvergleichbaren die Fülle und Mannigfaltigkeit des Genusses uns selbst zu verkümmern.

Dante, der Mann hohen Sinnes, durchdringenden Verstandes und allgewaltiger Phantasie, war schon von früher Jugend

an, als freygeborner Bürger und Dichter, als republikanischer Krieger und StaatsMann, wie später als Heimath-loser Verbannter, gewöhnt, den Ideen von Unabhängigkeit und Unbeschränktheit des Geistes zu huldigen *). Er trug daher der Erste den Enthusiasmus politischer Freyheit in das Gebieth der Wissenschaften hinüber; Er schüttelte zuerst das bis auf ihn für unantastbar gehaltene Joch einer barbarischen Sprache (des damahls allgemein-üblichen, ganz verderbten Latein's) von sich ab, um der noch schüchternen toscanischen VolksSprache auch ausserhalb der engen Gränze des kleinen Freystaates Eingang und Ansehen zu verschaffen **), und sie nachhin, im kühnen Fluge poetischer Begeisterung, über ganz Italien zu verbreiten ***).

*) Man sehe: Pantheon Italiens etc. *des ersten Bandes erste Abtheilung.*

**) „Non osarono (sagt Parini) i primi Scrittori Toscani servirsi del loro „Volgare per trattare o scrivere le cose credute più gravi ed importanti, „figurandosi eglino, che la Lingua del Popolo non fosse proporzionata alla „severità di certi argomenti; ma si applicarono a scrivere in essa cose „piacevoli e degne della popolare curiosità, e Poesie massimamente, e queste „d'ordinario amorose; . . . dipoi le Cronache, cioè le semplici ed estese „narrazioni de' fatti successi nella loro Patria, etc. . . . Ma queste scrit-„ture d'un genere assai mediocre non sarebbono per avventura uscite di „Toscana, nè perciò quella Lingua sarebbe uscita dagli stretti confini ov'era „nata, se tre sublimi Ingegni non sorgevano che in pocchissimo tempo si „grandi ali le diedero, che fuori la spinsero dal suo nido, e la fecero volare „per tutta l'Italia con felicissimi augurj; e costoro furono Dante Alighieri, „Francesco Petrarca, e Giovanni Boccaccio, tutti e tre Fiorentini."

***) „Il Poema di Dante e per l'importanza dell' argomento, e per la dottrina, „e massimamente per l'interesse delle passioni dominanti divenne famoso, „e ricevuto non solamente nella Toscana, ma anche fuori, di modo che vi-„vendo tuttavia il Poeta si cantavano pubblicamente dal Popolo i Versi di „lui, etc. . . . Intanto non solo i Toscani, ma gli altri Italiani ancora co-„minciarono ad avvedersi, che tutte le Lingue si rendono atte a trattare „qualsivoglia grande suggetto, qualora sieno esse maneggiate da grandi „Scrittori: e gli uomini letterati dell' una e dell' altra parte dell' Appennino „s'invogliarono ad intendere perfettamente quel Volgare, in cui così eccel-„lente Opera era scritta, se ne invaghirono, e cominciarono essi pure a „provarsi di scrivere in quello, e di parlarlo eziandio." (*Opere di G. Parini, Tomo VI. P. 2. C. 4.*)

Auf Dante folgte Petrarca, der zartsinnige, Gemüthreiche Sänger der Grazien, der seinen Vorgänger ungefähr in eben dem Maſse an Geschmack, wie dieser ihn an Genie, übertraf; der als Dichter tiefes Gefühl mit Scharfsinn, klassische Studien mit WeltErfahrung als Philosoph, LebensKlugheit mit Freymuth als GeschäftsMann in sich einigend, Liebling, Freund und RathGeber von Fürsten und Völkern ward *). Wer konnte, wie Er, mit gewisserem Erfolg' es versuchen, den aus Italien entflohenen Genius der alten Roma und ihrer Sprache unter seine Mitbürger zurückzuführen, und mit dem Reichthume, dem Schmucke, dem Ueberfluſse der nie-verblühenden Mutter auch die schönaufblühende Tochter, die junge italienische Sprache, auszustatten? — Petrarca unternahm es, durch glückliche Auswahl der schönsten lateinischen und alt-provençalischen SprachFormen, Wörter und RedensArten, das florentinische Volgare illustre zu bereichern, und es bis zum Ideale der reinsten, wohltönendsten und lieblichsten DichterSprache zu veredeln **). Vertraut mit den Schriften der Alten, wie Dante, strebte er, gleich diesem (jeder indeſs auf seine Weise) den romantischen Stoff der Trouvéres und Trouvadours ***), — den einzig bildbaren im damahligen Kreise des Denkens und Wissens, — in sich aufzunehmen, und mit dem der Alten verschmolzen, neu zu bearbeiten.

*) M. s. *Pantheon Italiens*, *des ersten Bandes zweyte Abtheilung.*

**) „Egli (Petrarca) fu che dal più bel fiore della spenta Lingua Latina, „e dell'antica Provenzale introdusse nel nostro Idioma e graziosi vocaboli, „e gentilissime forme del dire, atte a nobilitare non solamente la Poesia, ma „la Prosa medesima; nel che adoperò egli con assai maggiore avvedimento, „che Dante non aveva fatto prima di lui. . . . Petrarca più modesto e „più castigato, serbando sempre le regole dell' Analogia, arricchì notabil„mente la nostra Lingua di parole e maniere leggiadre, che quasi ben pro„porzionate membra si aggiunsero, e si conformarono al corpo di essa.“ (*Parini, l. c.*)

***) Trouvéres wurden die languedokischen MeisterSänger, Troubadours die provençalischen genannt.

So gaben sie beyde, im unberathenen Verein, einer veredelten romantischen Poesie den Ursprung. Ihre Werke, Aufserordentliches für jene Zeit, blieben nicht ohne mächtige, obschon (nach Verschiedenheit der Urheber und der DichtungsArten) sehr verschiedene Wirkung auf die ZeitGenossenschaft. Dante's Divina Commedia konnte nur Bewunderer, aber nicht wohl Nachahmer finden; denn ihre Originalität und SelbstStändigkeit ist von der Art, dafs eine Nachahmung derselben, hätte sie gelingen sollen, gleiche Fülle und Erhabenheit des Genie's, d. i. einen zweyten Dante, gefordert haben würde. Um so leichter liefsen sich Petrarca's veredelte Sonette und Canzonen nachkünsteln, da sie aus keinem so überströmenden Borne poetischer Begeisterung geflossen waren; wenn gleich übrigens die Reinheit des Petrarchischen Geschmackes eine eben so grofse Seltenheit blieb, als die Unermefslichkeit des Dante'schen Genie's *).

Ueberhaupt wirkte der unnachahmliche Dante eigentlich nur auf die Sprache, während Petrarca, der von aller Welt nachgeahmte, auch unmittelbar auf die Poesie wirkte. Jener bestimmte, bereicherte, adelte, heiligte gleichsam das Volgare illustre für die oratorisch- und poetisch-erhabene Schreibart durch sein göttliches unerreichbares Gedicht; dieser stellte dagegen der lyrischen Poesie erreichbare, wiewohl noch immer unerreichte Muster durch seine rein-menschlichen Lieder in der gefälligen, Anspruch-losen SonettenForm auf.

Dadurch war nun der toscanischen Sprache Hohheit und Kraft, Anmuth und Wohllaut für jede Art des poetischen Ausdruckes gesichert. Allein noch ermangelte sie jener reitzenden Einfachheit, Rundung und Klarheit, jener natürlichen Gestaltbarkeit und Gefügigkeit für die verschiedenen RedeFormen, deren wohl öfters der Dichter, nie der Prosaiker entbehren kann.

Auch diesem Mangel ward sehr bald gesteuert; denn nur wenige Jahre nach Petrarca begann schon Boccaccio durch

*) Man vergleiche: *J. G. Eichhorn's Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, des 4ten Bandes 1te Abth. Göttingen,* 1807.

seine italienische **Prosa** zu glänzen. Mit unbeschränkter, man möchte sagen, Instinkt-mäfsiger Gewalt über Stoff und Form entsagte er in seinen Erzählungen dem schwerfälligen PhrasenPompe der RitterRomane, der bis auf ihn für Prosa galt, und geleitet von natürlich-richtigem SchönheitsGefühle, verband er den blühenden und doch leichten Ton der französischen **Fabliers** mit toscanischer Correctheit und mit origineller Mannigfaltigkeit der Darstellung *). Nicht minder im klassischen Alterthume bewandert, als seine beyden grofsen Vormänner, schmückte er die Einen seiner Schriften (vornehmlich die lateinischen) mit verständig-geordneten Schätzen vielartiger Gelehrsamkeit; die Anderen, ins Besondere die berühmten hundert Novellen, **Decamerone** genannt, mit allen verführerischen Reitzen einer noch jungfräulichen, zart- und üppig-gestalteten, südlichen LiebesSprache **). Und damit ward auch die alte Herrschaft der Musen und Grazien auf klassischem Boden von Neuem unerschütterlich gegründet.

In der That! Es war ein schönes JahrHundert, das vierzehnte! Ein hoch-gesegnetes, reich an Vortrefflichem, wie kaum je ein Anderes, — vor Allem im Bereiche der **italienischen** Literatur ***)!

Zwar entfalteten in derselben Zeit auch andere Nationen, auch andere Sprachen erfreuliche Blüthen ihrer neu-begonnenen

*) „**Boccace** créa la nouvelle prose, harmonieuse, souple, légère et propre „aux sujets les plus élevés comme les plus badins," sagt **Sismondi** in seinem gehaltvollen Werke *de la Littérature du Midi de l'Europe, T. II. Chap. XI.*

) „La Lingua usata da **Boccaccio è la più pura, la più gentile che usar si „possa scrivendo . . . Niuno Scrittore Italiano è arrivato giammai ad „esprimere ordinariamente i proprj pensieri in Prosa con maggior proprietà, „con più venustà, e con più forza di quel che abbia fatto il B.; nè alcuno „scrivendo ha dipinto meglio di lui co' precisi e veri colori dello stile i „caratteri diversi delle cose, delle persone, degli affetti," etc. (*Parini, l. c.*)

***) Mit Recht beginnt *Sismondi* das Kapitel über **Boccaccio** mit dem Ausrufe: „Ce fut un beau siècle pour la littérature italienne que le quatorzième, un „siècle qui honore l'esprit humain, un siècle dans lequel se déploya, plus „que dans aucun autre, la puissance créatrice du génie"! (l. c.)

wissenschaftlichen Bildung und ihrer besorgteren literarischen Pflege. Ihre Dichtungen prangten zum Theile im FrühlingsSchmucke eines frischen, jugendlich-kräftigen Lebens. Allein sie gehörten nicht Einzelnen; sie gehörten Generationen, sie gehörten dem ganzen ZeitAlter an. Die MinneLieder des mittägigen Frankreichs, die Romane der Chevalerie, die Romanzen der Spanier, die HirtenGedichte der Portugesen, — tragen sie nicht alle ein Gepräge von Nationalität, woran wir zwar den Geist und die Sitten der Zeit erkennen, oft sogar lieben lernen; aber ohne daſs sie uns dessen ungeachtet als Schöpfungen auſserordentlicher Genien erscheinen, die unsere Aufmerksamkeit auch nur auf kurze Zeit in vorzüglichem Grade anzusprechen vermögen? — Wie anders verhält es sich mit Italien! Die geistige Cultur war dort wenigstens eben so weit, als in Frankreich, in Spanien und in anderen Ländern, vorangeschritten; sie hatte sich dort wenigstens eben so wirksam, wie anderwärts, über Menschen aller Stände verbreitet. Und doch fesselten unter den Vielen drey allein die Bewunderung einer Welt, — drey RiesenGeister, — beherrschend, gleich den Pyramiden an den Ufern des Nils, was nah und ferne sie umgab, und beschämend, was seit JahrHunderten mit ihnen sich zu messen vermiſst.

Boccaccio, der ZeitFolge nach der Dritte von diesen Dreyen, schien zwar Manchem, selbst seiner LandesLeute, nicht auf gleicher Höhe mit Dante und Petrarca zu stehen; theils weil das Feld, auf welchem Er seine Lorbeeren pflückte, tiefer als die Gefilde der epischen und lyrischen DichtKunst gelegen, so hohen genialischen Aufschwung nicht gestattete; theils auch, weil der oft allzu freye Ton des mit ungezügelter Phantasie nach der Natur schildernden Novellisten den Ruhm des eleganten Prosaikers in den Augen Vieler verdunkelte. Doch wer wagt es zu entscheiden, ob es minder schwierig, minder verdienstlich zu achten, der ungebundenen, als der gebundenen Rede Bildner, GesetzGeber und Meister zu seyn? —

Es war gewiſs ein groſses, nur durch ungemeine Gewandtheit, Kraft und Beharrlichkeit ausführbares Unternehmen, der

italienischen Prosa, gleich der Poesie, hohe Würde und Reinheit, Beugsamkeit und Stärke, Harmonie und Bestimmtheit zu geben, zu einer Zeit, wo noch in keiner der lebenden Sprachen ein ähnliches Vorbild bestand. Und dieses Unternehmen begann, und (man darf auch sagen) vollendete Boccaccio auf eine Weise, die ihn, wie Dante und Petrarca, zum Range, wo nicht des Unübertreffbaren, doch des — Unübertroffenen erhob *).

II.

Boccaccio's Jugend- und Bildungs-Periode, bis zu seinem 36ten LebensJahre.

Giovanni Boccaccio war der edle Sprofse eines florentinischen BürgerStammes. Seine Vorältern, ursprünglich zu Certaldo **) ansäfsig, zogen sich des Handels wegen in die gewerbige HauptStadt, um da, als Eingebürgerte, unbeschränkteren Verkehr zu gewinnen ***).

Die Vortheile der neuen Heimath benützend, schickte Giovanni's Grofsvater, Chellino (Michelino) di Bonajuto genannt,

*) ,,Celui qui vint le dernier des trois (bemerkt *Ginguené*) parut s'élever ,,moins haut que les deux autres; mais c'est le genre où il excella qui n'a ,,pas la même élévation. La manière dont il le traita n'est pas moins par- ,,faite; et il est, comme eux, au premier rang, puisque, comme eux, il n'a ,,pu encore être surpassé.“ (*Histoire littéraire d'Italie*, *Tome III. pag.* 2.) Man vergl. *Sismondi*, l. c.

**) Certaldo, der HauptOrt des romantischen ElsaThales, liegt mit seinem alten BergSchlofse, zwanzig Miglien von Florenz entfernt, auf einer reitzenden Anhöhe über dem Bache Alliena. Boccaccio nannte sich mit besonderer Vorliebe für diese Wiege seiner Urväter: Giovanni di Boccaccio da Certaldo, und verlebte dort in späteren Jahren viele selige Tage. Noch jetzt trägt ein schöner, westlich vom Orte gelegener Hügel, mit WeinReben, OelBäumen und duftendem Gesträuche bepflanzt, den Nahmen: Poggio del Boccaccio. Auch seine Gebeine (bestimmte er letztwillig) sollten in Certaldo's heiliger Erde ruhen.

***) Im Buche: De Nominibus Montium, Sylvarum, Fluviorum, etc. sagt Boccaccio: „ . . . Certaldum, vetus castellum, cujus ego libens memoriam ,,celebro; sedes quippe et natale solum Majorum meorum fuit, antequam ,,illos susciperet Florentia cives.“

den Einen seiner vier Söhne, Boccaccio di Chellino, in Geschäften nach Paris. Dieser, einnehmend und artig und fröhlichen Sinnes, von Natur zu Liebe und LebensGenufs geneigt *), beschränkte sich dort nicht lange auf kaufmännische Spekulationen allein. Gewandt und emsig in diesen **), war er es noch mehr in seinem Verhältnifse zu einer schönen Pariserinn, mit der er bey längerem Aufenthalte in der üppigen KönigsStadt vertrauten und immer vertrauteren Umgang pflog. Seine tief-empfundene Neigung, die bald zur glühenden Leidenschaft erwuchs, ward mit unbewachter Zärtlichkeit erwiedert, und im Jahre 1313 bekräftigte den eng-geschlofsnen Bund der Herzen ein völlig-glaubwürdiger Zeuge und Bürge, — Giovanni.

Gegründeten Vermuthungen nach, hat ein allzufrüher Tod der Mutter die beyden Liebenden des Glückes der Ehe beraubt ***), und das Dunkel begünstigt, das zum Theile selbst jetzt noch über des Sohnes Wiege schwebt ****); denn lange war von diesem sogar das Jahr, und noch ist der Ort seiner Geburt zweifelhaft. Zwar ward in neuerer Zeit durch historische Forschungen und

*) „Questi, uomo d'ornamento di costumi celebrato, come era d'ingegno libe-„rale e piacevole, così fu di complessione allegra, e di facile inclinazione „ad amore“, etc. — So schildert ein ZeitGenosse, *Filippo Villani*, den Vater Giovanni's.

**) Dem Zeugnisse des *Domenico Aretino* gemäfs, war Boccaccio di Chellino „solertissimus mercator“; und der gelehrte Graf *G. B. Baldelli* nennt ihn „sottilissimo mercatante, nel negozio sommamente avveduto.“ (*Vita di G. Boccaccio. Firenze*, 1806.)

***) „Giudico (sagt *Baldelli* l. c.), che dopo aver dato alla luce Giovanni, „poco sopravvivesse la madre, non avendo Boccaccio risarcito l'onore dell' „infelice.“ — Giovanni bedurfte daher und erhielt auch, um zum Clerikate befähigt zu seyn, eine päpstliche Dispense, eigentlich LegitimationsBulle, die der geheime Kämmerling Urbans VIII., nachmahls Bischof von Vasone, J. M. Suares, im Archive zu Avignon aufgefunden hat. (M. s. *Manni, Istoria del Decamerone di G. Boccaccio. Firenze*, 1742. *P. I. C.* 4. *p.* 14.)

****) „Oscura è di Giovanni la cuna, ma non può grandezza d'animo, che „farsi chiara la tomba.“ (*Baldelli*, l. c.)

Zeugnisse ausgemittelt, Giovanni Boccaccio sey acht Jahre vor Dante's Tode und neun nach Petrarca's Geburt, folglich im Jahre 1313 *), wenn nicht in Paris selbst, doch sicher in Frankreich **) geboren. Allein von dessen Mutter ist auch nicht einmahl der Nahme auf die Nachwelt gekommen ***). Nur dafs sie einer Familie des Mittelstandes angehört habe, ist historisch begründet ****). Der Vater kam ohne sie mit dem noch zarten Kinde †) nach Florenz zurück, liefs da häuslich sich nieder, und erwarb, zweymahl verehlicht ††), durch Erbschaft und klug geleitete HandelsGeschäfte bedeutenden Wohlstand †††); durch

*) Petrarca, geboren am 20ten Junius 1304 (*Panth. Ital. I. B. 2te Abth. S.* 64) schrieb an Boccaccio: „Ego te in nascendi ordine novem annorum spatio „antecessi" (*Senil. Lib. VIII. Epist.* 1.) — Hieraus folgert auch *Tiraboschi:* „L'anno della nascita di Giovanni fu certamente il 1313".

**) F. Villani, G. Squarciafico, Fr. Sansovino, u. A. liefsen Boccaccio zu Certaldo; G. Acquettini, A. M. Salvini, D. M. Manni lassen ihn zu Florenz geboren seyn. Boccaccio's eigene Erzählung widerspricht diesen beyden Meinungen. Er sagt im „*Ameto*" (p. 111) zur Fiammetta. „Jo nato non molto lontano ai luoghi, onde trasse origine „la tua madre", etc. Fiammetta's Mutter war aber unbezweifelbar in Frankreich geboren (l. c. pag. 106). — Ueberdiefs hat Graf *Baldelli* (*Illustr. II. pag.* 277—280) erwiesen, Giovanni's Vater habe sich vom Jahre 1310 bis in das Jahr 1314, d. i. geraume Zeit vor und auch noch ein Jahr nach seines Sohnes Geburt, zu Paris aufgehalten.

***) „Un giovanile trascorso a lei tolse la gloria di dirsi madre d'un tanto filio, „a noi la memoria del suo nome, delle vicende della sua vita", etc. (*Baldelli*, *Vita di Boccaccio*, *Lib. I. pag.* 3.)

****) „Giovanni (berichtet der ZeitGenosse *Fil. Villani*) fu generato d'una „giovinetta Parigina di sorte mediocre tra nobile e borghese".

†) „Fanciullo cercai i Regni Etrurj (sagt Boccaccio von sich selbst „im „*Ameto*") e di quelli in più ferma età venuto, qui (a Napoli) venni".

††) Giovanni's Vater war zuerst mit Margarita, Gian Donato's de' Martoli Tochter, und nach deren Tode im J. 1343 mit Bice di Ubaldino di Nepo de' Bosticchi vermählt. Die Letztere gebar ihm, noch in seinem hohen Alter, einen Sohn Jacopo, Giovanni's einzigen (Halb-) Bruder, und nach des Vaters Tode auch Mündel.

†††) „Il padre di Boccaccio oltre le originarie possessioni di Certaldo possedeva beni di fortuna in Firenze, e poderi nella villa di Corbignano,

bewährte Rechtlichkeit aber seiner Mitbürger Vertrauen und Achtung, so daſs deren freye Wahl ihn, selbst in den wichtigsten ZeitPunkten, zu ansehnlichen StaatsAemtern berief *).

Giovanni's Kindheit, wahrscheinlich der Pflege einer StiefMutter vertraut, floſs unbemerkt vorüber. Dagegen kündigte seines KnabenAlters schönere MorgenDämmerung schon Groſses und Ungewöhnliches an. Noch hatte Boccaccio sein siebentes Jahr nicht erreicht; noch waren ihm kaum die ersten Elemente des Wissens, um so weniger Dichtkunst und DichterWerke, SylbenMaſs und VerseBau bekannt: und schon begann er, von Genie und Gefühl allein angeregt und geleitet, Verse zu machen, und seine jugendlichen Empfindungen und Gedanken in poetische Formen so schicklich zu kleiden, daſs Jedermann (was er sich auch, seiner eigenen Versicherung nach, dagegen sträubte) den kleinen Dichter ihn nannte **).

„ch'è nel popolo di San Martino a Mensola sotto Fiesole", etc. (*G. M. Mazzuchelli, gli Scrittori d'Italia, Vol. II. P. III. Art. Boccaccio, pag.* 1316, *n.* 7.) — Auch was Boccaccio selbst, in einem Briefe an M. Francesco, Priore de' SS. Apostoli, über seine Erziehung sagt, bestätigt die Wohlhabenheit seiner Familie: „Se tu non lo sai, amico, io son vivuto dalla mia „puerizia infino in intera età . . . tra nobili giovani meco in età convenienti; „i quali, quantunque nobili, d'entrare in casa mia nè di me visitare si ver„gognavano. Vedevano in me consuetudini d' uomo, e non di bestia, ed „assai delicatamente vivere, siccome noi Fiorentini viviamo. Vedevano an„cora la casa, e la masserizia mia, secondo la misura della possibilità mia, „splendida assai", etc. (V. *Prose antiche di Dante e di Boccaccio, p.* 295.) — Alles also, was einige Schriftsteller, und unter diesen auch *Bayle*, der Giovanni's Vater „pauvre paysan chargé de Famille" nennt, von dessen Armuth und Niedrigkeit einander nachgeschrieben haben, beruht auf Irrthum oder Miſsverständniſs.

*) „Egli sedette in Firenze nell' anno 1322 del sommo Magistrato de' Priori „pel Quartiere di S. Croce, e fu pure in altre Magistrature, come nell' anno „1345 sopra la zecca, e nell' anno 1347 degli Ufficiali sopra l'abbondanza „de' grani," etc. (V. *Mazzuchelli, l. c.;* e conf. *Manni, Istoria del Decamerone, Parte I. Cap.* 3. *pag.* 12 *e* 13.)

**) „Satis memor sum (erzählt Boccaccio) nondum ad septimum aetatis annum „deveneram, nondum fictiones videram, nondum doctores aliquos audiveram,

So deutlichem Winke der Natur schien anfangs auch der Vater sich zu fügen. Er übergab den lehrbegierigen Knaben dem Unterrichte eines damahls zu Florenz sehr geachteten JugendLehrers, Giovanni da Strada. Doch bald änderte er, kaufmännisch Für und Wider berechnend, seinen ersten Entschlufs. Der Sohn sollte, wie Vater und Grofsvater, KaufMann — nicht Gelehrter, noch weniger Dichter — werden. In dieser Absicht ward er von der kaum betretenen wissenschaftlichen Bahn wieder entfernt, nothdürftig (nach damahliger Florentiner-Sitte) besonders in der Arithmetik unterwiesen, und noch vor dem Eintritte in das JünglingsAlter einem gewandten KaufManne in die Lehre gegeben *).

In dieser, für den Talent-vollen Jüngling höchst peinlichen Lage verlor er seiner geistigen Bildung sechs volle unwiderbringliche Jahre **); denn kaum hatte er widerwillig einige Uebung im Buchhalten und in anderen kaufmännischen Geschäften erlangt, so mufste er seinen LehrHerrn auf Reisen durch Italien und Frank-

„vix prima litterarum elementa cognoveram; et ecce ipsa impellente natura „fingendi desiderium affuit, et si nullius essent momenti, tamen aliquas „finctiunculas edidi; non enim suppetebant tenellae aetati officio tanto vires „ingenii. . . Et mirabile dictu, cum nondum novissem, quibus seu quot pedibus carmen incederet, me etiam pro viribus renitente, quod nondum sum, „Poeta fere a notis omnibus vocatus fui. Nec dubito, quum aetas ad hoc „aptior erat, si aequo genitor tulisset animo, quin inter celebres Poetas „unus evasissem“. (*De Genealogia Deorum, Lib. XV. Cap.* 10.)

*) Einer der ältesten Biographen Boccaccio's, der von Poccianti „Chronographus singularis“ genannte M. Giannozzo Manetti (gestorben 1459) bezeugt obige Angaben, indem er sagt: „Paterna congregandae pecuniae cupi„ditas ipsum vel paululum eruditum ex florenti pene discendi cursu mutata „voluntate revocavit, quae usque adeo vehemens fuit, ut eum vix prima „litterarum elementa, quamvis acri ingenio praeditus esset, percipere permi„serit. Unde ex ludo Grammatici circa primos pueritiae annos ad scholas „Arithmetici, juxta Florentinam consuetudinem, traducitur: inde paucis post „annis, nondum adolescentiam ingressus, ut ipse testatur, cuidam maximo „eorum temporum mercatori traditur, ut in mercatura erudiretur“. (Conf. *Manni*, Parte I. Cap. VI. p. 16.)

**) „. . . Penes quem (mercatorem) sex annis nil aliud egi, quam non recupe„rabile tempus in vacuum terrere“. (*De Geneal. Deor. l. c.*)

reich *) begleiten, — eine Wanderung, die, bey seiner Jugend, ohne wesentliche Vortheile für den ihm aufgedrungenen Beruf, seine Wifs-Begierde überhaupt mehr reitzte, als befriedigte; den gewünschten Studien aber ihn ganz entzog.

Der KaufMann, seines Lehrlings höheres Streben kaum ahnend, weniger noch es begreifend, hielt dessen natürliche Abneigung gegen das trostlose Ziffer- und Krämer-Wesen für gänzliche Ungelehrigkeit und für entschiedenen Mangel an geistigen Fähigkeiten **). Er liefs ihn defswegen bey seiner Rückkehr aus Frankreich, einer nicht Preis-würdigen Waare gleich, zur weiteren Verfügung des Vaters in Paris zurück ***). Dieser sah nun wohl, wie vergeblich es sey, gegen Natur und Neigung nur eigenwillig (und sey es auch mit väterlicher Gewalt) gebiethen zu wollen. Er beschlofs daher, seinen Sohn, anstatt dem Gewinn-reichen Handel, wenigstens einer einträglichen Wissenschaft zuzuführen.

Boccaccio sollte nähmlich von jetzt an, unter der Leitung eines der berühmtesten Lehrer seiner Zeit, des Florentiners Dionisio Roberti ****), an der Universität zu Paris dem geistlichen Rechte sich widmen. Doch auch dieser Bestimmung trat seine angeborne Liebe zur Dichtkunst überall entgegen, und weder die Mahnungen des Vaters, noch das Ansehn des Lehrers, noch der Zuspruch der Verwandten und Freunde konnten ihn je dafür gewinnen. So gingen

*) „Peregrinò lungamente col mercatante; ed è ignoto quali regioni percorresse: „sembra ch' ei facesse in Napoli ed in Parigi qualche dimora". (Cf. *Villani l. c.*)

**) „Richiesto il mercatante, che sperar si poteà di Giovanni, — erzählt *Bal-* „*delli*, — avrebbe vaticinato (tanto ingannnevole è l'adolescenza!) dover es- „sere un uomo di piccola capacità, perchè natural contraggenio non rende- „valo atto al negozio".

***) Mehrere, ältere und neuere, Schriftsteller behaupten, Boccaccio sey von seinem LehrHerrn, aus Verdrufs über dessen Ungelehrigkeit, seinem Vater nach Florenz zurückgeschickt worden. Graf Baldelli hat jedoch das Zurückbleiben und den fortgesetzten längeren Aufenthalt desselben in Paris durch die in seinem schätzbaren Werke (S. 6—8 in der Note) angegebenen Gründe aufser Zweifel gesetzt.

****) M. s. die Biographie Petrarca's in des *Pantheon's* 2ter *Abth. S.* 86, u. ff.

wieder einige seiner schönsten JugendJahre im ungewissen, großentheils fruchtlosen Verbrauche dahin *). Boccaccio ward so wenig Kanonist, als KaufMann, und versäumte darüber (so klagt er selbst) ausgezeichneter Dichter zu werden **).

Zwar hatte er nun (wahrscheinlich erst in der Schule des gelehrten P. Dionys) seine früheren Anfänge des Lateins zur gründlichen Kenntniſs dieser Sprache gesteigert, und die, während einer zehnjährigen Entfernung aus dem älterlichen Hause, unter dem Einfluſse fremder Menschen und Sitten gesammelten WeltAnsichten und Erfahrungen, durch des weisen Lehrers geübteren Blick und Geist geläutert, zur höheren LebensWissenschaft sich ausgebildet ***). Allein der Erwerb dieses nicht-klingenden Reichthumes galt dem Vater, bey seiner Ansicht und Schätzung der Dinge, so wenig, daſs er vielmehr den jetzt zwanzig-jährigen Giovanni nach Florenz zurückrief, um ihn auf's Neue — fern von allen Studien, vornehmlich der Poesie — zu kaufmännischen Geschäften zu verwenden. Er sandte ihn zu diesem Behufe kurze Zeit nach seiner Rückkehr (im Dezember des Jahres 1333) mit verschiedenen Aufträgen nach Neapel.

*) Boccaccio erwähnt dieser unerfreulichen Episode seines Lebens mit folgenden Worten: „. . . Hinc quoniam visum est aliquibus ostendentibus in„diciis, me aptiorem fore litterarum studiis, jussit genitor idem, ut Pontifi„cum sanctiones, dives exinde futurus, auditurus intrarem, et sub praeceptore „clarissimo fere tantundem temporis incassum etiam laboravi. Fastidiebat „haec animus, adeo ut in neutrum horum officiorum aut praeceptoris doctrina, „aut genitoris auctoritate, qua novis mandatibus angebar continue, aut amico„rum precibus seu objurgationibus inclinari posset; in tantum illum ad poe„ticum trahebat affectio“. (*De Geneal. Deor. Lib. XV. Cap.* 10.)

**) „Dum genitor in lucrosas artes primo, inde in lucrosam facultatem ingenium „flectere conatur meum, factum est, ut nec negotiator sim, nec evadam Ca„nonista, et perderem Poetam esse conspicuum“. (*Boccaccio, l. c.*)

***) „Quel tempo . . . gli maturò la ragione, gli coltivò l'intelletto colla contem„plazione degli uomini, de' governi, delle leggi, delle costumanze delle con„trade ch' ei visitò“, etc. (*Baldelli, Lib. I. pag.* 9.)

Hier herrschte damahls der mächtige, Ehr-geitzige und Wissenschaft-liebende König Robert *). Als Haupt der Guelfen, und als SchutzHerr von Toscana, von Genua, und von mehreren Städten der Lombardey, zog er eine Menge Fremder, Gelehrte und Glücks-Ritter, an sein glänzendes HofLager **). Bey den Neapolitanern selbst entzündete des Königs Beyspiel einen edlen WettEifer, den Musen zu huldigen, und deren Priester zu ehren. Der in den ersten StaatsAemtern ausgezeichnete Giovanni Barrili behauptete, als Kenner des klassischen Alterthumes und als besonderer Mäzen der Dichter, den Vorrang unter denselben. Ihm ruhmvoll zur Seite stand des Königs weiser Kanzler, Barbato di Sulmone, den die nachsichtige Freundschaft Petrarca's den zweyten Ovid ***) nannte. Im gelehrten Bunde mit beyden waren der königliche Bibliothekär Paolo Perugino, dessen Einsicht und Fleiſse Neapel zu jener Zeit die reichste Sammlung alter historischer und poetischer HandSchriften verdankte, und der durch seine Kenntnisse der griechischen Sprache und Literatur berühmte Calabrese Barlaam.

Boccaccio erhielt durch Vermittelung angesehener Florentiner, die sich eben damahls auch an Robert's Hofe befanden, sehr bald Zutritt zu diesen, in mehrfacher Beziehung ihm wichtigen Männern. In ihrem belehrenden Umgange ward ihm die lang ersehnte Gelegenheit, seine brennende Ruhm- und Wiſs-Begierde

*) Man sehe die Biographie Petrarca's in der 2ten Abtheilung dieses Pantheons, S. 98, u. ff.

**) Treffend schildert Baldelli die neapolitanischen Höflinge jener Zeit: „Quando „giunse in Napoli il Boccaccio (sagt er) era il Monarca provetto e austero; „ma la corte fastosa e splendida; i cortigiani ambiziosi, cupidi degli onori, „non curanti di meritarli; le femmine d'alti natali, prodighe della muliebre „modestia per cupidità di comandamento, potentissime per colpevoli con-„descendenze. E se il Re non avesse raffrenati i corrotti potenti che com-„ponevano la corte, l'arte di piacere, o di dilettare, l'avvenenza, l'adulazione „sarebbero state, come accadde dipoi, le doti per salire ai primi posti del „regno". (*Vita di Bocc. Lib. I. p.* 10 — 11.)

***) Auch Ovid war zu Sulmone (einst Sulmo), einer kleinen Stadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo citra, geboren.

zu nähren *); so wie es ihm in der schwelgenden Residenz nicht an häufigen Anlässen fehlte, seinen natürlichen Hang zu wechselnden LebensGenüssen zu befriedigen.

Hier war es, wo er mit empfänglichen Sinnen die schlüpfrigen Keime der Lüsternheit, seinem Rufe nachhin so verderblich, in sich sog; wo er die grellsten Züge und Farben zu den üppigen Bildern sammelte, die später in mehreren seiner Schriften so lebendig und wahr, obgleich nicht immer zart genug dargestellt, erschienen. An einem Hofe, voll Verderbnifs, Unsitte und Laster, retteten ihn vor gänzlicher Entartung nur seine natürlich-gute Gemüths-Art, und eine innige Anhänglichkeit an die Lehren des tugendhaften P. Dionys **), und des ehrwürdigen Andalone del Nero ***), dessen gründlichen Unterricht er in mehreren Wissenschaften, vornehmlich in der Mathematik und Astronomie ****), und wahrscheinlich auch in den AnfangsGründen der griechischen Sprache genofs *****). Hier war es auch, wo eine durch Natur und Kunst reich-

*) „Boccaccio, — un giovane di gloria avidissimo, che voleva in ogni sapere „addottrinarsi", sagt von sich selbst: „Ego autem non inficiar me gloriae „avidum" (*Geneal. Deor. l. c.*); und an einem anderen Orte: „In desiderium „veni tam conspicuos videre viros. A pueritia quippe mea, etiam ultra te„nellae aetatis vires, talium avidissimus fui". (*Rim. p. XXXVI.*)

**) P. Dionys zog sich um diese Zeit von Paris gleichfalls nach Neapel, auf Einladung des Königs Robert, in philosophische Ruhe zurück.

***) „Questi, di patria Genovese (so schildert ihn *Baldelli*, l. c.) era venerando „per età, per costumi; famoso Astronomo e ricco in quella scienza di osser„vazioni fatte in lontanissimi viaggi. Prudenza, piacevolezza, eloquenza, fa„condia abbellivano il sapere di lui", etc.

****) „Giovanni divenne (sagt Crescimbeni) non solamente buon Rettorico, „Istorico, e Poeta, ma tra i migliori Teologi e Filosofi di quei tempi fu an„noverato; oltre a ciò professò anche Arismetica, Cronografia, e Cosmogra„fia, essendo altresi Astronomo eccellente". — Astronomie, vielmehr Astrologie, war damahls ModeWissenschaft, und der Glaube an den Einflufs der Gestirne auf die irdischen Dinge allgemein. Auch Boccaccio blieb nicht fremd in jener, und nicht frey von diesem. Jede seiner Schriften verräth diefs. (*Cas. Vir. Illustr. p. 22. Geneal. Deor. Lib. XV. c. 6.*)

*****) Wenigstens lenkten Andalone und Paolo Perugino zuerst Boccaccio's Lernlust auch auf griechische Sprache und Literatur, zu deren Wiederauf-

geschmückte Landschaft seiner Phantasie die mannigfachste Nahrung, seinem poetischen Genius Gegenstände der Bewunderung und Nacheiferung in Menge both.

Bey einem seiner öfteren Ausflüge in die reitzende Umgegend kam er einst an Virgil's Grab *). Begeistert von des unsterblichen Sängers unsterblichem Nachruhme, weinte er an dieser heiligen Stätte Thränen des Unmuths über sein eigen Geschick, das feindselig zu gemeiner Beschäftigung ihn bannte. Da reifte in der mächtig-erschütterten Brust der lange vergeblich-bekämpfte Vorsatz des Jünglings zum unwandelbar-festen Entschlufse des Mannes, nimmermehr fremden Zwecken sich hinzugeben, sondern einzig den Wissenschaften zu leben, vornehmlich der — seinem innersten Wesen so nahe befreundeten Dichtkunst **).

Von dieser, für Boccaccio's ganzes Leben entscheidenden Stunde an, waren Virgil, Ovid und Horaz, Cicero, Tacitus und Livius seine stäten Gefährten und Führer in den Gefilden der Poesie, Eloquenz und Geschichte, die er mit rastloser Anstrengung aller geistigen Kräfte wie seinen heimathlichen Boden kennen zu lernen strebte ***).

nahme und Verbreitung in ganz Italien sein Ansehen, Beyspiel und Einflufs in der Folge so wesentlich beytrugen.

*) d. i. an die Reste des alten, unfern der posilippischen Höhle, in Form einer Pyramide von Quadern erbauten Monumentes, das man noch jetzt in Neapel für des berühmten Mantuaners GrabMahl hält. (M. vergl. *Volkmanns hist. krit. Nachrichten von Italien, B. III. S.* 237.)

**) „Un dì, a caso andandosi a diporto solo, pervenne al luogo, dove la cenere „di Virgilio Marone è seppellita: il cui sepolcro ragguardando Gio„vanni, e con ammirazione lungamente quel che dentro chiudeva, e la fama „di quelle ossa con animo sospeso meditando, cominciò subitamente ad ac„cusare, e lamentarsi della sua fortuna, dalla quale violentemente era costretto „a darsi alle mercatanzie a lui odiose. Onde da un subito amore delle Pie„ride Muse tocco, tornando a casa, sprezzate al tutto le mercatanzie, con „ardentissimo studio alla Poesia si dette, nella quale in brevissimo tempo „congiugnendo insieme il nobile ingegno e l'ardente desiderio, fe' mirabile „profitto". (*Filippo Villani, Vite d'Uomini illustri, pag.* 12.)

***) „. . . Jam fere maturus aetate et mei juris factus, nemine impellente, ne„mine docente, immo obsistente patre et studium tale damnante, quod mo-

Dante, schon Giovanni's früher Jugend Vorbild *), war jetzt dem männlichen Forscher noch mehr; denn erst bey wiederhohltem Lesen der Divina Commedia erschloſs sich ihm des groſsen Meisters tieferer Sinn und Geist. Erst jetzt fühlte, dachte, verkehrte er, ein Vertrauter, mit ihm, und eignete sich öfter sogar dessen Ausdrücke und RedeFormen an, besonders bey der von ihm unter der Aufschrift: Argomenti, versuchten Darstellung des Inhaltes jenes göttlichen Gedichtes **).

Auch Petrarca's feyerliche Prüfung zu Neapel, ehe er auf Rom's Kapitol den Lorber empfing ***), trug nicht wenig dazu bey, Boccaccio's Liebe zur Poesie noch mehr zu entflammen. Petrarca sprach mit hinreiſsender Beredsamkeit zum Lobe der DichtKunst; er mahlte und pries mit Begeisterung die ZauberReitze der Musen, so daſs selbst der alte König Robert sich öffentlich vor dem versammelten Hofe den Vorwurf machte, er habe sie bisher nicht nach Verdienst gewürdigt, nicht nach Würde ihnen gehuldigt ****).

„dicum novi artis poeticae, sua sponte sumpsit ingenium, eamque summa „aviditate secutus sum, et praecipua cum delectatione auctorum ejusdem li„bros vidi legique, et uti potui intelligere conatus sum". (*De Genealogia Deorum, Lib. XV. Cap.* 10.)

*) Die Worte Petrarca's an Boccaccio: „. . . Quod ille (Dante) tibi „adolescentulo primus studiorum dux, prima fax fuerit", etc. werden von Tiraboschi im figürlichen, von Baldelli im buchstäblichen Sinne genommen. Jede Auslegung hat ihre Gründe. Beyde bestätigen indeſs, Boccaccio habe schon in seiner Jugend von Dante — gelernt.

**) Die „Argomenti" sind wahrscheinlich Boccaccio's erster poetischer Versuch in reiferer Jugend. Dieſs bestätigt auch Gr. *Baldelli*, indem er sagt: „Più fiate lesse e studiò la divina Commedia, e ne tesse gli Argomenti, „che furon forse il suo primo poetico componimento; e come osservaronlo i „celebri Annotatori della sua maggior prosa, l'ebbe sì fisso sempre nell' animo, „e familiare in bocca cotanto, che assai volte espresse li concetti suoi con „le parole di quel Poeta, e non poche cavò le parole da' concetti di lui." (*Vita di Boccaccio, pag.* 17.)

***) M. s. Petrarca's Biographie in des Pantheon's 2ter Abth. S. 98 u. ff.

****) „Obstupefactus (Robertus Rex) seipsum redarguit, et, ut eo dicente meis „auribus audivi, asseruit, se nunquam ante arbitratum, adeo egregios atque

Boccaccio war der Tausenden von Zuhörern Einer. Ihn ergriff das seltene, prächtige Schauspiel. Seine Nacheiferung spornend, erfüllte es ihn zugleich mit Bewunderung und Liebe für den glücklichen, gefeyerten Dichter, den er von nun an seinen Lehrer nannte *), und bis ans Grab als edelmüthigen Freund und weisen RathGeber ehrte.

Die Natur hatte Boccaccio mit männlicher Schönheit begabt. Sein hoher kräftiger Wuchs, seine freundlich-offenen einnehmenden GesichtsZüge, sein glühendes geistvolles Auge sprachen beym ersten Anblicke für ihn. Frohsinnig und munter, beredt und gesellig, gewann er jedoch bey näherem Umgange noch mehr. Er wufste selbst im alltäglichen Verkehre jeder seiner Handlungen durch liebenswürdige Unbefangenheit und zuvorkommende Artigkeit höheren Werth zu geben; in seinem ganzen Benehmen aber durch eine gewisse Kühnheit in Wort und That die Erhabenheit seines Geistes über die ihn umkreisende Gemeinheit unbeabsichtet bemerkbar zu machen **).

Bey so glänzenden Eigenschaften des Körpers und der Seele, und bey so unverhohlner Geneigtheit Boccaccio's, sie, besonders in Gesellschaft der Damen, geltend zu machen, konnte es nicht fehlen, er mufste — in der Männlichkeit Blüthe und Fülle — bald

„sublimes sensus, et sub tam ridiculo cortice, uti Poetarum sunt fictiones, „latere potuisse". (*Boccaccio, Geneal. Deor. Lib. XIV. Cap.* 22.)

*) „Praeceptorem" — „sic me nimia tua vocat humilitas", schreibt *Petrarca, Senil. Lib. I. Ep.* 4., an Boccaccio.

**) Das dieser Biographie beygefügte Bildnifs gibt all' die kleineren Züge treu und sprechend wieder, die in folgender, nach Villani, Manetti, u. A. entworfenen Schilderung zusammengefafst sind: „La natura lo decorò di „bellezza, dono frivolo, se non è il volto specchio dell' animo, ma che rende „l'occhio a prima vista benivolo. Grande e ben composto di membra, di „viso bello al pari di qualunque altro, aveva il naso tondeggiante sopra le „nari, l'occhio vivissimo, ben lineate, sebbene alquanto grosse le labbra, ed „il mento che nel sosriso dimostrava bellezza. Lieto, facondo, affabile, ogni „suo detto veniva asperso d'amabile urbanità. Il suo operato abbelliva una „certa alterezza, un nobile contegno, con che quelle doti di piacevoli rendonsi „dignitose", etc. (*Vita di Boccaccio, Lib. I. pag.* 20.)

ein Liebling der Schönen seyn. So war es auch. Er selbst gibt die meiste Kunde darüber in seinen Schriften, die häufige Anspielungen und bald offene, bald versteckte Beziehungen auf seine LiebesHändel und jugendlichen Verirrungen enthalten. Er lüpft selbst-gefällig (so scheint es), öfter unzart sogar, den Schleyer, der aufserdem (wohl nicht zu seinem Nachtheile) Manches dieser Geheimnisse für immer bedeckt haben würde *). Nur Eines davon, das auf seine geistige Entwickelung, wie auf seinen Lebens-Plan, mächtig einwirkte, fordert und verdient hier Erwähnung.

Es war am CharSamstage (7ten April) des Jahres 1341, als Boccaccio in der St. LorenzoKirche eine Dame von aufserordentlicher Schönheit erblickte **). Der überraschende Anblick wirkte mit magischer Gewalt auf ihn. „Bangend (sagt er selbst) klopfte das Herz mir im Leibe, da ich sie zum ersten Mahl sah, und alle meine Pulse erzitterten" ***). Bald entkeimte jedoch dem ängstigenden Gefühle ein nie-gefühltes Entzücken, und diesem, schon beym Wiedersehen des folgenden Tages, eine Leidenschaft, die den Tief-

*) „Fu di soverchio all' amore, ed agli amorosi allettamenti proclive (sagt „*Baldelli*), macchia non lieve per uomo di tanta fama, e che resterebbe in „gran parte nascosa, se studiatamente non avesse in gioventù svelate „cose, delle quali ebbe sommo rossore nella vecchiezza". (*l. c. p.* 21.)

**) Diesen merkwürdigen Tag deutet Boccaccio durch eine sehr sonderbare Umschreibung an: „Avvenne (sagt er im *Filocopo*, *pag.* 4) che un giorno, „la cui prima ora Saturno aveva signoreggiata, essendo già Febo co' suoi „cavalli al sedicesimo grado del celestiale montone pervenuto, e nel quale „il glorioso partimento del figliuolo di Giove dagli spogliati regni di Plutone „si celebrava, io della presente opera componitore mi trovai in un grazioso „e bel tempio in Partenope, nominato da colui che per deificarsi sostenne, „che fusse fatto di lui sacrificio sopra la gratta; . |. . e già essendo la „quarta ora del giorno sopra l'oriental orizzonte passata, apparve agli occhi „miei l'amirabile bellezza della prefata giovane" etc. — Dafs unter diesem WortBerge der 7te April 1341 verborgen liege, wird im „*Sommario cronologico della Vita di Boccaccio*", pag. 372 und 373 gezeigt.

***) „. . . La qual si tosto com' io ebbi veduta, il cuore incominciò si forte a „tremare, che quasi quel tremore mi rispondeva per i menomi polsi smisuratamente". (*Filocopo, l. c.*)

verwundeten unwiderstehlich ergriff, selbst den kälteren Mann noch in ihren RosenBanden festhielt *), und mit seligen Erinnerungen ihn bis ins GreisenAlter, ja bis zum Grabe geleitete **).

Die bezaubernde Schöne trug (wie Boccaccio gar bald entdeckte) von Seite des Vaters den berühmten Nahmen der Familie d'Aquino, — eines lange blühenden Zweiges der alten Fresapani oder Frangipani, und stammte aus sehr edlem gallischen Geblüte von Seite der Mutter. Diese kam, noch unvermählt, aus Frankreich nach Neapel, wo sie, glänzend im BlüthenSchmucke der Jugend und Unschuld, bey einem HofFeste (im Sept. 1309) die lüsternen Blicke des jungen Königes fesselte, und dann — an den Grafen d'Aquino vermählt, die schöne Maria gebar ***), die die Welt durch Boccaccio's Schriften nur als Fiammetta kennt ****).

Diese holde Maria, Waise schon als Kind, liefs der sie väterlich-liebende König durch fromme Nonnen, ihre Verwand-

*) „Nè possono, nè potranno (schrieb Boccaccio nach Jahren an die Geliebte) „le cose avverse, nè il vostro turbato aspetto spegnere nell' anima quella „fiamma, la quale, mediante vostra bellezza, Amore vi accese; anzi essa più „fervente che mai con speranza verdissima mi notrica".

**) Noch im letzten LebensJahre mischte Boccaccio LiebesKlagen in die Thränen, die er über den Tod Petrarca's weinte: „Or se' colà, dove spesso il „desio — Ti tirò già per vedere Lauretta. — Or sei dove la mia bella „Fiammetta — Siede con lei nel cospetto di Dio. — Tirami dietro a „te, dove giojoso — Veggia colei, che prima d'amor m'accese". (*Son.* 97.)

***) „Ruberto, nella real dignità costituito . . . preso dal piacere di una „gentilissima giovane, dimorante nelle reali case, generò di lei una bellis„sima figliuola, . . . e lei nominò del nome di colei (Maria), che in se „contenne la redenzione del misero perdimento, che addivenne per l'ardito „gusto della prima madre". (*Bocc. nel Filocopo, pag.* 3)

****) AlleEinwendungen und Zweifel, welche Tiraboschi gegen Fiammetta's Abstammung, ja selbst gegen ihre Existenz erhebt, und die (scheinbaren) Widersprüche, die er über Boccaccio's LiebesVerhältnifs zu ihr, selbst in dessen Schriften, gefunden haben will, hat Graf *Baldelli* auf das Befriedigendste gelös't. (*V. d. B. Illustr. V. pag.* 364—368.)

ten, in einem Kloster erziehen *), aus dem sie nicht eher trat, als bis Einer der edelsten Jünglinge Neapels um sie freyte, und zuerst von der nonnenhaft-schüchternen Jungfrau verschmäht, sie endlich aus Roberts Hand selbst zur Gemahlinn erhielt.

Schon mehrere Jahre hatte Maria in dieser nicht unglücklichen Ehe gelebt, als Boccaccio sie kennen lernte. Mit eben so viel Vorsicht als Muth suchte Er der weit über ihn Erhabenen sich zu nahen, durch Artigkeit gegen Gemahl und Verwandte Zutritt in ihrem Hause zu erlangen, durch zartes Auffassen jedes leisesten Winkes sich der Neigung ihres Herzens zu versichern; und so gelang es ihm, — gewandt im kühnen Schleichhandel der Liebe (dem einzigen Geschäfts-Zweige, den er bisher nicht vernachläſsigt hatte) — in kurzer Zeit, durch keckes Ergreifen ihn begünstigender Umstände alle Hindernisse zu besiegen, und die Spitze seiner verwegenen Wünsche zu erreichen **).

Nicht das Andenken Mariens an die schuldlose Ruhe vergangener Zeit, nicht böse Ahnungen der Zukunft, nicht die an den willfährigen Gatten sie knüpfenden Bande, selbst nicht der Stolz der KönigsTochter, vermochten das liebende Weib gegen die süſse Gewalt eines muthig-anstürmenden Buhlen zu schützen. Bald wähnte Sie in seinem Besitze sich selig; Er sich

*) „. . . acciocchè quelle (Religiose) di costumi e d'arte inviolata serbandola, „ornassero la sua gioventù". (*Ameto*, *pag.* 109.)

**) Fiammetta erzählt im „Ameto" selbst die Kühnheit, durch die ihr Geliebter ihre Gunst gewonnen; wie er, durch Stand und Geburt weit von ihr entfernt, schüchtern und schlau sich ihr genahet; wie er dann öfter sie gesehen und gesprochen, doch nie allein und so, daſs er seine Liebe ihr hätte erklären können; bis er einsmahls in Abwesenheit des Gemahls Mittel gefunden, sich in ihr SchlafGemach zu verbergen, nur von seiner Kühnheit und seinem Dolche begleitet; wie er sich ihr entdeckt, seine Liebe geschildert, deren Entstehung erzählt, und wie er fest entschlossen, sich zu tödten, wenn sie ihn nicht erhöre. . . . Was Beyde sagen, Fiammetta's Ueberraschung und heimliche Neigung, sein Ernst, seine hinreiſsenden Bitten, — das Alles ist mit der lebendigsten, glühendsten Wahrheit und Beredsamkeit dargestellt, und man findet es leicht begreiflich, daſs das Feuer seiner Beweggründe alle Gegengründe besiegt habe.

in ihren Armen ein Gott. Ihm war Maria mehr Engel als Weib; denn sie überglänzte durch ihre Schönheit Alles an Neapel's glänzendem Hofe, und einigte alle, auch geistigen Vorzüge ihres Geschlechtes in sich *).

Eine starke Sinnlichkeit war bey Boccaccio zwar mit sehr freyen Ansichten über die Natur und den Werth der Geliebten verbunden. Doch hinderte ihn seine vielseitige Empfänglichkeit nicht, Eine über Alle zu erhöhen. Und war auch seine Eigenthümlichkeit in der Liebe der sentimentalen Zartheit Petrarca's entgegen-gesetzt, so kann man doch von ihm mit eben dem Rechte, wie von jenem, sagen: auch Er habe nur für die Liebe gelebt **).

*) Man lese nur die Schilderung Boccaccio's von Mariens Reitzen: „Capelli d'una biondezza, alla quale appena comparazione trovare si puote, „adombrano la candida fronte per debita ambiezza lodata, nell' infima parte „della quale surgono in giro due nere e tenuissime ciglia, divise da candido „mezzo in lieto spazio, e sotto quelle due occhi vaghi, e ladri nel loro movimento, la luce de' quali bellissimi appena lascia comprendere la loro „essenza. Il naso affilato è di quella misura, che richiedesi in un bel viso; „le guance non d'altro colore, che latte, sopra il quale nuovamente vivo „sangue caduto sia. La vermigliuzza bocca è a vedere, quali fra bianchissimi gigli vermiglie rose si veggono; ed il mento non tirato in fuori, ma „ritondo, e concavo in mezzo, sovrasta alla candida e diritta gola, al morbido collo", etc. — So fährt er fort, die Geliebte von Kopf zu Fuſs zu beschreiben, und er vergiſst darüber nicht, daſs sie eben so himmlisch sang, als tanzte; daſs sie eben so edelmüthig als geistreich, eben so sanft als kühn, eben so klug als bescheiden, eben so schlau als witzig war, u. s. w.

**) M. vergl. *Charakteristiken und Kritiken von A. W. und Fr. Schlegel, B. II. S.* 365 *und* 366. — Ginguené mag Recht haben, wenn er von Boccaccio's Liebschaften überhaupt sagt: „Le fond était réel et très réel". Er scheint aber sehr im Irrthume zu seyn, wenn er auch von dessen Liebes-Verhältniſse mit Maria behauptet: „A dire vrai, on s'y intéresse peu. Ce „fut une liaison d'amour propre et de plaisir, mais non pas une de ces passions qui disposent de la vie, et qui y répandent leur intérêt comme leur „influence. Dante et Pétrarque n'aimèrent point des filles de rois; mais „dans l'histoire de leur vie, comme dans leurs ouvrages, tout est plein de „Béatrix et de Laure. Ce sont elles qui paraissent des reines, et Marie, „déguisée sous le nom de Fiammetta, n'a l'air que d'une femme galante, „comme tant d'autres". (*Hist. litt. d'Italie, T. III. Chap. XV. pag.* 7.)

Nur durch sie ward der von Natur zur Schwärmerey geneigte Dichter so sehr begeistert, dafs er die schönere Hälfte seines Daseyn's daransetzte, Marien zu gefallen, sie zu lieben, zu preisen, zu verunsterblichen. Sie war es, die den prometheischen Funken des Genie's, der tief in ihm glühte, zur hell-lodernden Flamme *) anfachte; sie, die seinen Geist, — hoch über die Untenwelt, wie einst bey des Mantuaners Asche, emporgehoben, — zu dem grofsen Unternehmen ermuthigte, eine neue, vor ihm ungebrochene Bahn zu betreten; sie, die seine Beharrlichkeit spornte, um die noch gröfstentheils unwirthbaren Gefilde der italienischen Prose zu entwildern, zu bebauen, zu pflegen, und sich selbst in dem, nun ewig blühenden Garten unverwelkliche Lorbeeren zu pflanzen **).

Er weihte daher auch ihr allein die Erstlinge seiner poetischen und prosaischen Muse, — die *Teseide,* ein episch-romantisches Gedicht in Ottava-rima, worin die Geschichte zweyer Thebaner, Archytas und Palämon, zu den Zeiten des Theseus, und ihre LiebesHändel mit dessen Schwester Emilia erzählt sind; — den *Filocopo,* einen Roman von gröfserem Umfange, der, ganz in Prosa geschrieben, eine der beliebtesten Geschichten

*) Daher bezeichnete sie Boccaccio stets unter dem sprechendsten Bilde der Liebe, mit dem Nahmen — Fiammetta, „con tale appellazione, come „da un Madriale rilevasi, per antonomasia additandola come la face la più „possente, che amore adoperasse per far mostra del potere de' suoi dardi". (Cf. *Filocopo,* pag. 63.) — Nebstdem heischten Mariens Stand und Geburt, dafs Boccaccio sie und sich, so oft von ihrer Liebe die Rede war, unter fremden Nahmen verbarg. Defswegen nannte er sich — bald Pamfilo (wie in der *Amorosa Fiammetta*), bald Caleone (wie im *Filocopo* und *Ameto*) etc.

**) Fiammetta wufste selbst recht wohl, wie viel der Geliebte ihr von seinem Ruhme zu verdanken habe; denn sie sagte ihm einst: „Era il tuo in- „gegno divenuto tardo, — E la memoria confusa e smarrita, — E l'anima „gentil quasi invilita — Dietr' al riposo del mondo bugiardo: — Quando „t'accese il mio vago riguardo, — E suscitò la virtù tramortita; — Tanto „ch'io t'ho condotto ove s'invita, — Al glorioso fin ciascun gagliardo" (*Bocc. Rim. Son. XXVII.*)

des Mittelalters, die Fabel von Florio und Bianchofiore, enthält, und mehrere andere seiner Schriften *).

Die Entstehung jenes ersten Versuches einer italienischen Epopee (wofür die Teseide allgemein gehalten wird) fällt, gleichzeitig mit Fiammetta's Liebe, in das achtundzwanzigste Lebens-Jahr des Dichters, und die Beendigung desselben traf zufällig mit einem, für Boccaccio sehr beunruhigenden Vorfalle zusammen, der ihm die Gunst der (mit oder ohne Grund) eifersüchtigen Geliebten für immer zu rauben drohte. Höchst bekümmert darüber, sandte er der Zürnenden das eben vollendete Gedicht mit einer Versöhnung-flehenden ZueignungsEpistel **), und — seine Kenntniſs des weiblichen Herzens täuschte ihn nicht, der von Beyden gewünschte Frieden war wieder hergestellt.

Doch nach kurzer Frist unterbrach eine neue, andauerndere Trennung die Wonnen versöhnter Liebe. Natur und Pflicht forderten Boccaccio nach Florenz zurück, wo ein tief-trauernder Vater, dem der Tod alle Lieben, — Kinder und Gattinn und Brüder, entrissen, sich nach ihm, als der noch einzigen Stütze seines Alters, sehnte. Selbst Fiammetta's Thränen und Verzweifelung ***)

*) Von diesen, wie von den übrigen vorzüglicheren Dichtungen Boccaccio's, in metrischem Style sowohl, als in romantischer Prosa, wird im vierten Abschnitte dieser Biographie, von jeder ins Besondere und ausführlicher, über Inhalt und Werth die Rede seyn.

**) Sie ist mit der Teseide im J. 1475 zu Ferrara, jedoch unvollständig; vollständig aber in den *Prose antiche di Dante e del Boccaccio, pubblicate dal Doni* 1547, p. 53. in 4.) abgedruckt. Boccaccio betheuert darin, er werde das Gedicht nicht für sein Werk erkennen, wenn Fiammetta es als das Ihrige verschmähe, u. s. w. „Sapeva l'accorto amadore, che spegne vanità in ani-„mo femminile lo sdegno. Ed il poema scritto in onore della Fiammetta, „e l'umile epistola bastò a ricondurre ne' loro amori la calma". (*V. d. B. p.* 35.)

***) Wie sehr es auch der schönen Fiammetta Ernst mit ihrer Liebe war, verrieth sie am Meisten bey Boccaccio's Abreise, und als sie ihn in der Folge, auf ein falsches Gericht hin, verheurathet und treulos wähnte. „Estrema fu l'angoscia di lei (erzählt *Baldelli*) quando B. vinto dalle istanze „paterne, dalla filial carità, si risolve a partire. Parte lasciandola priva di „sensi; e non rinviene gli spiriti, che per vedersi immersa in un mare d'af-

mit aufgereitzten Sinnen im Bunde, konnten den guten Sohn nicht abhalten, tröstend, obgleich im Liebe-wunden Herzen selbst trostlos, in die väterlichen Arme zu eilen.

Bey Boccaccio's Ankunft zu Florenz (im Jahre 1342) war das Gemeinwesen daselbst in grofser Bedrängnifs und Verwirrung. Die durch einen unglücklichen FeldZug gegen die Pisaner erschöpfte Republik seufzte unter der tyrannischen Oberherrschaft des Herzogs von Athen, Gaultier de Brienne, den ihr der König von Neapel, anstatt Gold und Waffen und Mannschaft, zum Schutze ihrer Freyheit gesandt hatte. Durch Stolz und Mifstrauen, durch schlechte RathGeber und drückende Auflagen, durch Demüthigung des Adels und Geringschätzung des Bürgers, durch Nichtachtung des einheimischen Verdienstes, und Berufung Brod- und Geld-gieriger, bald übermüthiger Fremden; kurz: durch Mifshandlung eines freysinnigen Volkes, und durch Gewaltthätigkeiten jeder Art, wähnte der herrschsüchtige Gaultier, seine Macht auf LebensZeit zu gründen *). Er stürzte aber schon nach zehnmonathlichem Frevel (am 26ten Julius des Jahres 1343), durch vereinte Kraft der Grofsen und des Volkes von seiner schwindelnden Höhe geschleudert. Mit Fluch und Schande beladen, ward er sammt seinem Anhange aus Florenz gejagt **).

„fanni . . . Cresce la pena nell' udirlo passato a nuovo amore. Disperata per „l'allontanamento di lui, furibonda per la sua infedeltà, maledice la vita, che „le è odiosissima senza Pamfilo, e le trapassate felicità; e dopo innumere-„voli mutabili proponimenti vuol darsi la morte". (*V. d. B. Lib. I. p.* 36.)

*) Man sehe: *Vita di Gualtieri Duca d'Athene, e Tiranno di Firenze, scritta dall' Abate Don Silvano Razzi.* Firenze, 1602.

**) „Parti con paura, con vitupero, e con rimorso dopo dieci mesi d'impero, „lasciando i maltrattati Fiorentini più poveri, ma non emendati, o più saggi". (*l. c. pag.* 43.). — Boccaccio selbst sagt über Gaultier's Hochmuth und Fall: „Novi eum Gualterium, Ducem olim Athenarum, exitialem Florentino-„rum Tyrannum. Qui quidem demissa fronte, dejectis in terram oculis, lu-„gubri facie, adeo remisso animo et exhausto vigore querulus incedebat, ut „non eum dicas, quem videras. Oh! quam mutatus ab illo, qui primus ausus „est dolo liberas Florentinorum calcare cervices", etc. (*De Casibus Virorum Illustr. Lib. IX.*)

Ein vom Volke erwählter, aus sieben Adeligen und sieben Bürgerlichen bestehender Senat ergriff an des Geächteten Stelle die Zügel der Regierung. Doch auch diese, einander widerstrebenden Machthaber vermochten die öffentliche Ruhe nicht wieder herzustellen. Die von beyden Parteyen mit immer steigender Erbitterung genährte Zwietracht brach zuletzt in offenen blutigen BürgerKrieg aus. Unter dem FeldGeschrey: „Viva il minuto popolo, muoja il grasso“! erkämpfte das aufgewiegelte Volk den vollständigsten Sieg über die „Signori“. Allein mit dieser Niederlage und der ihr folgenden gänzlichen Vertilgung des Adels schwand auch der Glanz des alten WaffenRuhmes der Florentiner und ihres republikanischen Hochsinnes dahin *).

Boccaccio scheint an allen diesen Ereignissen des Tages keinen näheren Antheil genommen zu haben, als daſs er sie, getreu verzeichnet, der Nachwelt zur unparteyischen Würdigung überlieferte **); für sich selbst aber, die verübten Gräuel verabscheuend, und den Wankelmuth der Menge, wie den Uebermuth der Groſsen beklagend, es als höchste Kunst des Lebens erkannte, auch im Sturm-ergriffenen, Steuer-losen StaatsSchiffe ruhig und furchtlos, ein freyer Mann in Mitte von Herren und Knechten, zu leben.

*) „Tanta fu la rovina de' grandi in quel giorno, che più non ardirono combattere contro il popolo; ed in quel giorno fu spento il loro potere in Firenze: alcuni essendone stati uccisi, altri banditi; i più astretti ad ascriversi alle corporazioni delle arti e mestieri, onde potere nell' oscurità conservare la patria. Allora salirono alle supreme dignità della repubblica uomini non avezzi alla grandezza, di grandezza indegni, e degli scacciati non men superbi; talchè la distruzione della nobilità fu cagione, che Firenze, non solamente d'armi, ma d'ogni generosità si spogliasse“. (*Gio. Villani Storia, Lib. XII. Cap.* 1.; *e Macchiavelli Storia Fiorent. Lib. II.*)

**) Boccaccio schrieb die Geschichte dieser für Florenz so verderblichen Zeit in seinem Werke: *De Casibus Virorum et Foeminarum Illustrium*, *Lib. IX.* Mit treffenden Zügen schildert er darin das Unruh-volle Leben in einem sogenannten Freystaate, das ewige Drängen und Treiben der Mächtigen und Reichen, wie den trotzenden Ungestüm und die Knecht-sinnige Zagheit der bunten, vielköpfigen Menge, die er anderswo — „a seconda della fortuna o vilissima schiava, o dominatrice superba“ nennt.

Um sich im Unmuthe über die fortwährenden Drangsale des VaterLandes, über die ihm stets peinlichere Entfernung von seiner Fiammetta, und über den ungewohnten Zwang im väterlichen Hause *) zu zerstreuen, schrieb er den *Admet*, einen allegorischen Roman in Prosa mit eingemischten Versen, und noch ein anderes, gleichfalls allegorisches Gedicht in Terzinen, *l'Amorosa Visione* betitelt **). Er setzte dabey seine ernsten Studien mit ununterbrochenem Eifer fort; und da er, bey des Vaters nochmahliger Verehlichung, sich diesem zu Florenz minder nothwendig, vielleicht sogar beschwerlich glaubte, suchte er seine Rückkehr nach Neapel zu beschleunigen.

In dieser Absicht wandte er sich an seinen LandesMann und JugendFreund, den jetzt mächtigen Acciajuoli daselbst, um vielleicht durch ihn freundlichere Aussicht in die Zukunft und fördernde Leitung zum einzig-ersehnten Ziele: Unabhängigkeit in Fiammetta's Nähe, zu gewinnen ***). Der staats-

*) Boccaccio schildert seine Umgebungen im VaterHause zu Florenz und seine damahlige GemüthsStimmung in folgenden Terzinen:

„Li non si ride mai, se non di rado;
„La casa oscura, e muta, e molto trista
„Me ritiene, e riceve a mal mio grado.
„Dove la cruda, ed orribile vista
„D'un vecchio freddo, ruvido, ed avaro
„Ogn' ora con affanno più m'attrista.
„Si che l'aver veduto il giorno caro,
„E ritornare a così fatto ostello,
„Rivolge ben quel dolce in tristo amaro.
„Oh! quanto si può dir felice quello,
„Che sè in libertà tutto possiede,
„Oh! lieto vivere, e più ch'altro bello". (*Ameto*, *pag.* 150.)

**) Beyde werden im vierten Abschnitte gewürdiget werden.

***) Nicola Acciajuoli war als junger KaufMann („semplice mercatante") um dieselbe Zeit mit Boccaccio nach Neapel gekommen. Vom EhrGeitze weit mehr als vom HandelsGeiste beseelt, trat er in die Dienste der Prinzessinn von Tarent, des leichtfertigsten, aber Einfluss-reichsten Weibes am Hofe. Sie übertrug ihm die Erziehung ihres Erstgebornen, Luigi, und ihre Gunst verschaffte ihm bald Ansehn, Güter und Adel. In wenigen Jahren war

kluge Schritt blieb nicht ohne Erfolg. Boccaccio ward, wie durch seine Liebe, so durch Acciajuoli's Freundschaft, unter glänzenden Hoffnungen nach Neapel zurückberufen.

Aber wie fand er da, nach zweyjähriger Abwesenheit, Alles verändert! König Robert ruhte im Grabe. Johanna, dessen Enkelinn *), saſs mit ihrem schwachen, von ihr ungeliebten Gemahle, dem ungarischen KönigsSohne Andreas, auf dem Throne. Ein mit diesem nach Neapel gekommener Mönch **) herrschte, während der Minderjährigkeit der Königinn, mit einigen nichtswürdigen Höflingen und zwey sittenlosen Weibern ***) an der Spitze der Regentschaft. Durch sie ward der Meuchelmord des jungen Königs angezettelt und heimlich geleitet. Die Mitschuld haftete auf Johanna selbst ****), und dieſs stürzte das Reich in die

der gewandte Florentiner ein vollendeter Höfling, der sich, allen Hindernissen zum Trotze, bis zu des Reiches höchsten Würden emporschwang, während der viel Geist-reichere, gelehrtere und Welt-erfahrnere Boccaccio noch unbeachtet auf seiner Mittelstufe stand.

*) Nicht Tochter, wie sie selbst Manni (pag. 71) und nach ihm Ginguené (Chap. XV. pag. 9) u. A. in ihren Schriften nennen. Boccaccio's Zeugniſs ist hierüber entscheidend. „Fuit haec (sagt er in seinem Werke: *De claris* „*Mulieribus*, Art. *Johanna*) serenissimi principis Caroli, Calabriae ducis inclyti, „et primogeniti celebris memoriae Ioberti Iherusalem et Siciliae regis, et „Mariae Philippi regis Francorum sororis, filia prima". (Fol. LXXXI. der sehr seltenen Berner Ausgabe des Mathias Apiarius vom J. 1549.)

**) Derselbe, den Petrarca mit wenigen Zügen so sprechend in seiner ganzen Abscheulichkeit mahlte. (Man sehe des *Pantheon's 2te Abth. S.* 105.)

***) „La Duchessa di Taranto, ardente d'inverecondia e d'ambizione, mac„chinava colla rovina d'Andrea l'inalzamento del suo figlio Luigi, che „alla Regina oltre al confine dell' onestà vociferavasi essere accetto. Del „disegno della Duchessa collaboratrice era la Catanese, che di vili pa„renti nata, ad uno schiavo in matrimonio congiunta, malgrado la pravità di „ambedue, per favore di corte giunsero ad occupare i primi posti del regno; „ed essa era l'arbitra della Regina", etc. (Cf. *Cas. Vir. Illustr. Lib. IX. pag.* 269—272. *Ed. Aug. Vindel.* 1544. *in fol.*)

****) „Fuere (sagt *Muratori*) qui Johannam de hujusmodi crimine purgare co„nati sunt; sed illi, judicio meo, aethiopem lavandum ac dealbandum susce„pere". (V. *Pref. alla Storia di Domenico di Gravina.*)

gröſste Gefahr. Bedroht von äuſseren, Rache-fordernden Feinden, den Ungarn, wurde dasselbe im Innern von herrschsüchtigen Factionen zerfleischt, von allgemeiner Gesetzlosigkeit und Unsicherheit verwüstet *).

Der friedliebende Boccaccio, kaum den toskanischen Ungewittern entronnen, sah sich hier von noch furchtbareren Stürmen geängstet. Zum Glücke für ihn hatte die junge Königinn bey allem Leichtsinne, dem sie sich, von üblen Beyspielen verführt, am Anfange ihrer Regierung überlieſs **), eine leidenschaftliche Liebe für Wissenschaften und Gelehrte von ihrem groſsen Ahnherrn ererbt, die sie mit weiblicher Sorgfalt und mit königlicher Groſsmuth pflegte ***).

*) „Divise quella morte (d'Andrea) tutto il reame: alcuni si dichiararono per „Giovanna, e di questi si fe' capo Luigi di Taranto, che avea con„tro di se il fratello, il Conte di Durazzo, lo sdegnato popolo, e non „pochi potenti. Non mancò di fautori il Re d'Ungheria, che minacciante „di traversar l'Adriatico per trar vendetta dell' uccision del fratello, la ri„tardò per la guerra, che nei suoi stati facevangli i Veneziani. Intanto cessò „ogni giustizia nel regno, divennero mal sicure le strade, e quelle parti „trascinarono il paese in giornaliere, lunghe e gravissime avversitadi". (*Gio. Villani*, *Lib. XII. Cap.* 50 *e* 51.)

**) „Le vive passioni della Regina rendute più imperiose da insidiosissimi esempj, „agevolarono la trama di pervertire l'indole piacevole, facile, e generosa di „lei. Giovanna ineffetto immolò col pudore la fama, e perduto quell' aureo „patrimonio, insinuossi nell' animo suo il vizio, che la condusse al delitto. . . „Posteriormente alla scuola dell' aversità, necessaria ai potenti, acquistò ac„corgimento, capacità, e fortezza d'animo, e parve per quelle doti tanto „sollevarsi sopra il suo sesso, da destare ammirazione, e da far quasi ob„bliare la sua complicità nel misfatto". (*Baldelli, Lib. I. p.* 53 *e* 55.)

***) Dadurch rechtfertigen sich die vielen LobSprüche, welche mehrere gleichzeitige Schriftsteller, und vorzüglich Boccaccio selbst, ihr ertheilen. Johanna wird von Letzterem „Italicum jubar praefulgidum, ac singularis non „tantum foeminarum, sed regum gloria" genannt. (*Praef. de Claris Mulieribus.*) — Und fol. LXXXI wird sie in folgenden Versen von ihm gepriesen:

„Haec Regina fuit praestans moderamine justo,
„Imperii prudens inclyta sceptra tenet.
„Moribus et pietate potens, et origine clara,
„Oppida consiliis regnaque rexit ovans".

Auch der geniale NovellenDichter, durch sein Verhältnifs mit Maria und durch Acciajuoli's Verwendung für ihn, jetzt schon näher am Hofe gekannt, genofs bald ihrer besonderen Huld. Johanna fand das gröfste Vergnügen an seinen Gedichten und Erzählungen. Viele von diesen, und (wie Boccaccio selbst nicht undeutlich zu verstehen gibt) gerade die leichtfertigsten und verführerischsten, entstanden auf einen Wunsch oder Befehl von ihr *). Um dieselben aus seinem Munde mit erhöhtem Genufse zu hören, ward er sogar in ihre vertrauteren Zirkel gezogen **). In diesen sowohl, als bey den damahls auch zu Neapel schon einheimischen LiebesGerichten ***) spielte der geistreiche Boccaccio eigentlich seine poetischen ProbeRollen, ehe er es wagte, mit einigen gröfseren Dichtungen, ins Besondere mit den Novellen in toskanischer VolksSprache, öffentlich aufzutreten.

Maria hatte um dieselbe Zeit bey einem der LiebesGerichte zu Neapel den Vorsitz, als eines Tages die Frage aufgeworfen und verhandelt wurde: Was von den Dreyen, — die Geliebte zuweilen sehen, sich über sie unterhalten, allein an sie denken, — dem ritterlichen Liebhaber, dem nur Eines davon zu wählen gegönnt sey, am Meisten gezieme. Jede Meinung

*) Boccaccio warnte im Alter öfter, besonders Frauen und Jungfrauen, vor dem Lesen seiner allzufreyen Novellen. Sie seyen (schrieb er an Mainardo de' Cavalcanti) der jungfräulichen Sitte, wie dem Rufe des Verfassers, gleich nachtheilig. „Non enim (fügt er hinzu) ubique est, qui in excusatio- „nem meam consurgens dicat: juvenis scripsit, et majori coactus impe- „rio". Diese Worte deuten wohl nur auf Johanna's Befehle!

**) Diefs mag Einigen die Veranlassung gegeben haben, zu glauben und zu behaupten, Boccaccio habe mit Johanna selbst ein geheimes LiebesVerständnifs gehabt; was jedoch keineswegs wahrscheinlich, und noch vielweniger geschichtlich erwiesen ist.

***) „Corti d'amore, — sorta di curiosa accademia (so definiert sie Bal- „delli) o di tribunale composto di nobilissime donne, e di cavalieri, ove „si sciogliévano i dubbj e le questioni amorose; . . . un' immagine della cen- „sura antica di Roma, intenta a punire con biasimo e scorno le femmine „disleali, i cavalieri villani; remora sufficiente per semicorrotta società", etc.

fand unter den anwesenden edlen Damen und Herren ihre Vertheidiger. Boccaccio, — zurückblickend in das selbst-geschaffene Paradies von Seligkeiten, in dem er schon oft, auch getrennt von Marien, einzig mit ihr sich beschäftigend schwelgte, — nahm mit dichterischem Entzücken die süfsen Phantasien der einsam-schwärmenden Liebe in Schutz. Als aber bald darauf Maria nach Baja *) sich begab, die schönere JahresZeit dort zu geniefsen, und Er in der HauptStadt zurückbleiben mufste: da änderte sich plötzlich sein Sinn. Die nicht unvermeidliche Entfernung der Geliebten erregte quälende Eifersucht in ihm, und Maria an jenen gefährlichen Ufern zu wissen, von denen schon Properz sagte: „Littora, quae fuerant castis inimica puellis", vergällte ihm jeden Gedanken an sie. Er hielt nun sein früheres Urtheil: Denken an die Geliebte sey beglückender, als sie sehen, für thöricht **), und wufste derselben seinen trostlosen Zustand über ihre Ab-

*) Baja (einst Bajae), ein im StadtGebiethe von Neapel am Meere gelegener Ort, unweit Pozzuoli. Bey den Römern war Bajae seiner äufserst romantischen Lage, wie seiner prächtigen Bäder und Villen wegen, so berühmt, dafs *Horaz* es in dem Verse: „Nullus in orbe sinus Bajis praelucet amoenis" (*Lib. I. Ep.* 1.) als den reitzendsten Ort der Welt pries, und *Martial* die Gegend von Bajae nicht genug zu erheben weifs, indem er *Epigr.* 80. *Lib. XI.* davon sagt: „Littus beatae Veneris aureum Bajas, — Bajas superbae blanda dona naturae, — Ut mille laudem, Flacce, versibus Bajas, — „Laudabo digne non satis tamen Bajas". Das ganze Ufer des MeerBusens war mit den herrlichsten Gärten, Pallästen und LandHäusern des Lucullus, Cäsar, Pompejus, Marius, Seneca, Cicero, u. A. besetzt, die mit den nachhin dazu gebauten Häusern eine Stadt bildeten. Die Römer überliefsen sich hier allen ersinnlichen Vergnügungen. Daher schrieb *Seneca* an Lucilius: „Bajae diversorium vitiorum esse caeperunt. Illic sibi luxuria plurimum „permittit", etc. Heut zu Tage sind alle jene Herrlichkeiten der Vorzeit in traurige Ruinen verwandelt; die Luft ist, vorzüglich der vielen Sümpfe wegen, sehr ungesund; die UferFläche mit zum Theile versunkenen Mauer-Trümmern bedeckt; der Hafen unbrauchbar; das in der Höhe gelegene Schlofs Baja der noch einzig bewohnte Ort der ganzen Gegend, u. s. w.

**) „O stolto giudizio! (ruft er aus) O sciocca immaginazione! O vano argomento! „Quanto dal vero eravate lontane"! etc.

reise in einer so herzlichen Sprache zu schildern, daſs ihr schon dadurch die Wahrheit seines innersten Gefühles hinlänglich verbürgt seyn muſste *).

Ein Sendschreiben, womit er Marien ein neues Product seines Geistes, den *Filostrato*, widmete, gab ihm hierzu die gewünschte Gelegenheit. Den Zweck des Gedichtes selbst sollte schon dessen Nahme **) andeuten. Boccaccio wollte darin die höchsten Freuden und die äuſsersten Schmerzen der Liebe so dichterisch, als er es vermochte, darstellen; und dieses Gemählde sollte das Herz der Geliebten rühren, und es ihm gegen Untreue bewahren ***). Hätte er auch damit diese Absicht nicht erreicht, so fehlte es wenigstens nicht an ihm. Denn keine von allen seinen metrischen und prosaischen Erzählungen hat ein so warmes und vorzüglich durch diese Wärme anziehendes Colorit, wie diese; es müſste ihr denn die, vermuthlich noch zu Florenz angefangene und jetzt zu Neapel vollendete „*Amorosa Fiammetta*“ ****), — ein wahres „HandBuch der Liebe im Geiste des vierzehnten JahrHundertes“ — in jener Beziehung gleichgestellt werden wollen,

*) „Dico adunque (schreibt er unter Anderm an Fiammetta) così Iddio faccia, che l'aspetto del vostro bel viso gl'occhi miei riponga nella perduta „pace, che, poscia ch'io seppi, che voi di qui partita eravate in parte an„data, dove niuna onesta cagione di vedervi mi dovea mai poter menare, „così quella luce de' vostri begli occhi ripassando nella mente, ha di tante „e sì amare lagrime bagnata la faccia mia, e il dolente seno riempiuto, che è „stata mirabil cosa, donde tanta umidità sia venuta“.

**) Der aus dem Griechischen hergehohlte Nahme: „*Filostrato*“, bezeichnet, nach Boccaccio's Deutung, einen von der Liebe besiegten und niedergeschlagenen Menschen („uomo vinto e abbattuto d'amore“).

***) Diese Absicht verräth auch der Epilog, welcher so beginnt: „Sogliono i „lieti tempi esser cagione — Di dolci versi e di canzon graziosa; — Ma „voi nella mia grave afflizione — Ha tratti Amor dall' anima dogliosa, — „Che perduta ha la forza e la ragione, — Se non gli torna per virtù nasco„sa, — Spirato e mossa dal sommo valore — Di lei che sola regna nel „mio core“.

****) In einigen alt-handschriftlichen Copien, und selbst in einem Codice Riccardiano, trägt dieser Roman die Aufschrift: *Elegia di Madonna Fiammetta.*

da auch hier dieselbe Tendenz der Dichtung, dieselbe Stimmung des Dichters als die vorherrschende erscheint. Auch dieses psychologische Gemählde hat, gleich dem *Philostrat*, den Vorzug, dafs es durch treffende Wahrheit einzelner Züge, durch warme lebendige Darstellung, besonders wo das volle Herz des Verfassers spricht, und durch eine liebliche, einfache, ungekünstelte Sprache *) sich von den älteren RitterRomanen sowohl, als von vielen späteren Versuchen in toscanischer Prose rühmlich unterscheidet.

Selbst der, wahrscheinlich erst im J. 1346 gedichtete Roman: „*Nimfale Fiesolano*“ vermag eine Vergleichung mit jenen beyden nicht zu bestehen. Dieses, dem Städtchen Fiesole zu Liebe, so betitelte „*Fiesolanische NymphenGedicht*“, das die LiebesGeschichte der Nymphe Mensola und des Schäfers Affrico erzählt, scheint unmittelbar vor dem *Decamerone*, — als letzter Versuch, eine einzelne Novelle, für sich bestehend, im beliebten mythischen Costume poetisch zu behandeln, — verfafst zu seyn; und dürfte daher (wie überhaupt alle früheren vulgar-italienischen Schriften Boccaccio's) am Richtigsten als Vorübung angesehen werden, durch die der Dichter mehr seinen Styl und sich selbst, als seine Leser, zu bilden beabsichtete **).

Während er jedoch so beharrlich der Poesie und Liebe pflegte, zogen über Neapel neue, Verderben-kündende Wetter heran. Der kriegerische Ungarn-König Ludwig ***) landete

*) „A te (sagt Fiammetta am Schlufse zu ihrem Buche) „non si richiede abito „altrimente fatto. Tu devi mostrarti simigliante al tempo mio. . . E per- „ciò non ti sia a cura d'alcun ornamento, siccome gli altri sogliono avere, „ciò è di nobili coverte di colori varj, tinte ed ornate“, etc. — Boccaccio erkannte also schon damahls mit inniger Ueberzeugung den ästhetischen LehrSatz: Schmucklosigkeit sey höchster Schmuck solcher Erzählungen.

**) M. vgl. *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit*, *von Friedr. Bouterwek*, B. I. S. 203.

***) Derselbe Ludwig, den die meisten italienischen Schriftsteller so ungünstig schildern; von welchem aber Einer der neueren vorzüglichsten Geschicht-Schreiber Ungarns, Palma, sagt: „Questo Lodovico, detto il grande, „prese in Italia grand' amore per le lettere, e le promosse nel suo reame

mit einem zwar kleinen, aber wild-tapferen Heere, den Mord seines königlichen Bruders zu rächen; er eroberte die schlecht-vertheidigte, durch innere Spaltungen ohnmächtige HauptStadt nach kurzem Widerstande, und nöthigte die wehrlose Königinn und ihre wenigen Getreuen zur eilenden Flucht. Johanna floh in die Provence. Ludwig von Tarent zog sich mit Acciajuoli (da die Florentiner ihnen eine Freystätte versagten) nach Volterra. Der Schuld-beladene Herzog von Durazzo fiel durch das Schwert der Krieger. Mehrere von den Höflingen und Groſsen des Reiches wanderten als Gefangene nach Ungarn.

Der noch junge, unerfahrne König bildete sich ein, die ihm so leicht gewordene Eroberung eben so leicht zu behaupten. Er übte die Rechte, vielmehr die Gewalt, des Siegers mit ungemessener Strenge *), und weckte eben dadurch die Sehnsucht der Neapolitaner nach ihrer Königinn wieder. Ohnehin waren den an Schwelgerey und Ueppigkeit des vorigen Hofes Gewöhnten und durch eigene Verweichlichung Erschlafften die rauhen Sitten der trotzig-gebiethenden, noch halb-wilden Fremdlinge bald widerlich, lästig, verhaſst, unerträglich.

In solcher Stimmung sandten sie heimlich Abgeordnete an Johanna, die, ihrerseits nicht müſsig, die gröſsten Vortheile aus ihrem Unglücke zu ziehen wuſste: denn durch Liebenswürdigkeit und Schlauheit, vorzüglich aber durch Abtretung Avignon's an den Papst, gewann sie die Gunst des römischen Hofes, und durch

„allora incolto, e fu il primo a fondarvi pubbliche scuole nel 1364, e l'uni-„versità di Cinque Chiese, che vi si sostenne sino alla sfortunata battaglia „di Mohacz, che sottopose l'Ungheria al giogo Ottomanno". (*Hist. Ungar. T. II. pag.* 90.) Graf *Baldelli* bestätiget dieses rühmliche Urtheil, und nennt Ludwig: „Principe denigrato dagl' Italiani; ma dagli Ungheri a giusta „ragione considerato come un Re bellicoso, avveduto, e di non ordinaria „coltura", etc. (*V. d. B. Lib. II. pag.* 94.)

*) Boccaccio äuſserte sich darüber bildlich in folgenden Versen:

„Omne pecus mungit, decerpit, vellera tondit;
„Absorbet natos; miseras eviscerat agnas.
„Si pejora nequit, rescindet cornua tauris". (*Eglog. IV.*)

ihn ihre zwar legitimen, doch seit dem KönigsMorde in den Augen der Welt verwirkten Rechte auf Neapels Krone wieder *).

König Ludwig kehrte indeſs, aus Furcht vor der in Italien wüthenden Pest, die ihren GiftHauch auch schon über Neapel verbreitete, im J. 1348 nach Ungarn zurück, nachdem er noch vorher Einen seiner Günstlinge, Corrado Lupo, zum ViceKönige ernannt hatte. Dieser miſsbrauchte die ihm vertraute Macht auf eine empörende Weise; er reitzte durch Härte und Erpressungen alle Parteyen gegen sich, und gewahrte, von Hochmuth und Habsucht geblendet, die schon unter seinen Fersen kochende Lava des VolksHasses nicht, die ihn mit jedem AugenBlicke in ihren Pfuhl zu begraben drohte, und nach kurzer Frist auch wirklich begrub.

Unter Johanna's Freunden war Acciajuoli der Geist- und Muth-vollste, der mit Bedacht Schlüſsigste, mit Vorsicht Unternehmendste. Er warb durch klug-unterhaltene Verbindungen, vor Lupo's Augen, alle mit dessen Herrschaft Unzufriedenen unter die früher verlassenen Fahnen der Königinn wieder, und führte diese, nach kühner Ueberrumplung der festen, von den Ungarn besetzten Schlösser, unter allgemeinem Jubel in ihre HauptStadt zurück. Johanna war nicht undankbar gegen Acciajuoli. Sie erhob ihn zum Groſs-Seneschal des Reiches, und gewährte ihm entscheidenden Einfluſs in die wichtigsten Regierungs-Angelegenheiten.

Auch Boccaccio, stäts treuer Anhänger und Verehrer der ihm stäts holden Königinn, bewies bey dem bunten Wechsel der Dinge die lebhafteste Theilnahme auf seine Weise, — nicht als Krieger, sondern als Dichter. Er beurkundete den ZeitGenossen und der Nachwelt in zweyen seiner lateinischen Eklogen den tiefsten Schmerz über Johanna's Verbannung und über Nea-

*) Die schöne Sünderinn bewies ihre BuſsFertigkeit dem heiligen Stuhle so werkthätig, daſs dieser sich bewogen fand, sie (so berichten glaubwürdige Schriftsteller) nicht nur von allen begangenen Sünden loszusprechen, sondern auch wegen etwa noch zu begehender, ins Besondere im Bezug auf ihre Ehe mit Ludwig von Tarent, eventuel zu dispensieren.

pel's Drangsale während ihrer Entfernung. In einem dritten Gedichte schildert er seine hohe, festliche Freude über die Rückkehr der All-ersehnten; und — als habe er nur noch diese Freude mit den unstäten Neapolitanern theilen mögen, — entschloſs sich bald nachher, die, obgleich zu neuem Leben wiedergeborne KönigsStadt, die auch ihm, in so mancher Hinsicht, nur schöneres Leben verhieſs, und die er sonst so gern sein zweytes VaterLand nannte *), noch im J. 1349 zu verlassen, um in das Leben-leere, Trauer-erfüllte Florenz zurückzukehren.

III.

Boccaccio's zweyte LebensPeriode, von 1349 bis zu seinem Tode im J. 1375.

Furchtbar hatte die Pest in ihrer Heimath, im Orient, gewüthet. Furchtbarer noch und mörderischer schritt sie im Jahre 1348, von Winden und Segeln über Meere getragen, durch die Schutz-losen abendlichen KüstenLänder, und verwüstete da auch das blühende, reich-bevölkerte Florenz **). Mehr als hunderttausend Einwohner fielen im engen Raume weniger Monathe der Unersättlichen zur Beute ***). Auch Boccaccio's Vater erlag ihrem Grimme, oder, wie Viele, der Furcht und dem Entsetzen vor ihren Gräueln. Dieses Ereigniſs, und noch mehr der väterliche letzte Wille, heilig dem Sohne, forderten Giovanni nach

*) „E' il paese, che con benevolenza, con amore ci accoglie, come l'amico, che „ci è più caro talvolta del più stretto congiunto". (*Vita di Giovanni Boccaccio, Lib. II. pag.* 97.)

**) „L'egregia città di Fiorenza, oltre ad ogni altra Italica bellissima". (*Boccaccio, Introduzione al Decamerone.*)

***) „Tal fu la crudeltà del cielo, e forse in parte quella degli uomini, che in- „fra'l Marzo ed il prossimo Luglio vegnente, tra per la forza della pestifera „infermità, e per essere molti infermi mal serviti, o abbandonati ne' lor bi- „sogni, per la paura, che avevano i sani, oltre a cento milia creature „umane, si creda per certo, dentro alle mura della città di Firenze essere „stati di vita tolti, che forse anzi l'accidente mortifero non si saria estimato „tanti avervene dentro avuti". (*Boccaccio,* l. c.)

Toscana zurück, um die häuslichen Geschäfte zu ordnen, und über seinen erst fünfjährigen Halbbruder, Jacopo, die Vormundschaft zu übernehmen *). Noch glich, bey seiner Ankunft, das verödete Florenz einem ungeheueren KirchHofe, auf dem die einzelnen Uebriggebliebenen, vom Uebermaſse ihres Jammers, ihrer Verluste und ihrer Leiden erschöpft, in LeichenGestalt umherwandelten. Tief erschüttert durch diesen Grauen-vollen Anblick und durch die noch überall frischen Spuren der kaum gehemmten Verwüstung, entwarf Boccaccio jenes schauderhafte, nur zu treue Gemählde, — seine berühmte Beschreibung der Pest, womit er einleitend den *Decamerone* eröffnete, um (dem geübten NaturMahler gleich) durch die grellsten, dunkelsten Massen im Vorgrunde die frischen heiteren FarbenTöne seiner hundert kleinen KunstGebilde, und dadurch den von ihm beabsichteten angenehmen Eindruck des HauptGegenstandes zu erhöhen **).

Die mächtig-rege Phantasie des Dichters faſste zugleich den, vielleicht durch Zufall, ihr dargebothenen Faden auf, um den ganzen Vorrath ihrer Schöpfungen in unerkünstelter, selbst sich fügender Ordnung an einander zu reihen, und sie, obgleich ohne

*) *Manni* führt eine gerichtliche Verhandlung vom 26ten Jäner 1349 nach der Florentiner-, oder 1350 nach der gemeinen ZeitRechnung an, wobey Boccaccio als „Tutor Jacobi pupilli, ejus fratris" erscheint. (*Istoria del Decamerone*, *Parte I. Lib. IX. pag.* 21.)

**) Wenn dem sonst so richtig-urtheilenden *Bouterwek* Boccaccio's Geschichte der Pest „als Einleitung zu einer anmuthigen NovellenSammlung" widerlich erscheint, und „noch widerlicher wird durch die pathologische Genauigkeit, mit der der Erzähler die Symtome der Krankheit beschreibt", so hat derselbe bey dieser Ansicht (wie noch bey so mancher anderen über Boccaccio's Schriften) wohl die meisten, und ich meine competenteren Stimmen der Italiener, von *Petrarca* bis *Tiraboschi* u. A., gegen sich. Jener schrieb an Boccaccio über die PestBeschreibung so treffend als kurz: „Narrasti proprie, et magnifice deplorasti". (*Petr. Op. Edit. Basil. Vol. I. p.* 540.) Unzählige andere erklärten dieselbe für ein MeisterStück des ersten italienischen Prosaisten. *Martinelli* z. B. sagt davon: „Questa descrizione „della peste, superiore a quante laudi possano esserle date da ingegno uma-„no", u. s. w. (*Osservazioni istoriche e critiche sopra il Decamerone* etc.)

alle innere Verbindung mit einander, wie die Bilder einer sinniggeordneten Gallerie, zu einem Ganzen zu vereinigen.

Durch eine leichte Wendung der Erzählung führt nähmlich Boccaccio seine Leser aus dem stummen Schauplatze der Verwesung in den beredten Zirkel sieben junger florentinischer Damen, die während der SchreckensZeit zufällig in der Kirche S. Maria Novella sich trafen, und hier den gemeinschaftlich-berathenen Entschlufs fafsten, der ModerLuft der HauptStadt und den öden Räumen ihrer Palläste zu entfliehen, um auf einem ihrer LandGüter, im Schoofse der Natur und Freundschaft, sich zu erhohlen und des Lebens wieder froh zu werden. Begleitet von drey jungen Männern aus ihrer Verwandtschaft, wählten sie zuerst eine freundliche Villa in der Nähe von Florenz (Poggio Gherardi, meinen die AlterthumsForscher) zu ihrem ländlichen Aufenthalte. Bald aber verbargen sie sich, lästigen Besuchen zu entgehen, in dem entfernteren Schifanoja, einem am Flüfschen Mugnone reitzend-gelegenen BergSchlofse, heut zu Tage Villa Palmieri genannt *).

Hier erheiterte sich die kleine, nun ganz auf sich selbst beschränkte Gesellschaft durch Musik und Tanz, durch Ergehen im Freyen, und durch Spiele und Mährchen im traulichen Kreise. Jedes der zehn Mitglieder verpflichtete sich unter Anderm, täglich eine Geschichte zu erzählen. Diese Unterhaltung wurde zehn Tage lang fortgesetzt. So entstanden die hundert Novellen, und der Nahme: Decamerone **), den die

*) „Il Boccaccio possessore d'una villetta nel popolo di Majano, si compiac-„que di descriverne le adiacenze, e singolarmente le amene pendici, e le „valli ubertose del Fiesolano colle, alla sua modesta dimora adiacenti. „Quindi è che alla vaga dipintura che fa della prima dimora della lieta bri-„gata, si riconosce Poggio Gherardi; alla descrizione del sontuoso pa-„lagio, che scelse dappoi, per non essere da molesti visitatori turbata, la „bella Villa Palmieri.“ (*Illustr. III. della Vita di G. Boccaccio*, p. 284.

**) „Cosa fatta o detta in diece giorni, come *Exameron* si chiama l'opera „della creazione del mondo, che fu fatta in sei giorni“. (*Ferrario, Proemio al Decamerone. Ediz. Milano*, 1803.)

ganze Sammlung, wahrscheinlich jedoch nicht vom Verfasser selbst, sondern (wie den anzüglichen Beynahmen: Prencipe Galeotto) erst später von Anderen erhielt *).

Boccaccio beschäftigte sich seit seiner Rückkehr von Neapel auf's Aemsigste mit den hundert Novellen. Entwurf oder Vollendung der meisten fällt in diese Zeit; und es bedurfte zweyer höheren Mächte, — Freundschaft und VaterLand, — um ihn seiner gänzlichen Zurückgezogenheit in die von Jugend an lieb-gewonnenen Gefilde der Romantik zu entlocken.

Petrarca's Reise durch Florenz zum Jubiläum nach Rom gab (im Jahre 1350) die nächste Veranlassung hierzu. Boccaccio sandte dem frommen Pilger zuerst ein lateinisches Gedicht, und eilte dann selbst, der üblen Witterung ungeachtet, ihm entgegen **). Er bewirthete den willkommenen Gast in seinem Hause; und jetzt und hier war es, dafs ein eng-geschlossener Bund unerschütterlicher Freundschaft die zwey grofsen Geistes-

*) In der Vorrede zu den Erzählungen des vierten Tages sagt Boccaccio ausdrücklich: „Le presenti Novellette scritte per me sono in Fiorentin „vulgare, in prosa, e senza titolo". Dessen ungeachtet tragen alle auf die Nachwelt gekommenen handschriftlichen und alle frühesten Druck-Exemplare der hundert Novellen den Titel: Decamerone. Ueber den späteren Beysatz: „Prencipe Galeotto", ist die allgemeinste Meinung: „che, per essere „stato un personaggio di tal nome il mezzano degli amori di Ginevra, e „del cognato nel romanzo francese di Lancellotto du Lac, e per essere „il Decamerone stimolatore alle amorose tresche, e corrompitore delle „leggitrici, gli fosse apposto satiricamente il titolo di Prencipe Ga„leotto". Woraus denn freylich klar erhellet, „che quell' intitolazione „ingiuriosa non potè venirgli dal proprio autore". (*Herberè Rag. Lion.* 1557. *pag.* 8.)

**) Dankbar gedenkt Petrarca in einem seiner Briefe des herzlichen Willkommens: „Unum illud (schreibt er an Boccaccio) oblivisci nunquam pos„sim, quod tu olim me, Italiae medio iter festinantius agentem, jam saevi„ente bruma, non affectibus solis, qui quasi quidam animi passus sunt, sed „corporeo etiam motu celerrimo, nondum nisi hominis desiderio praevenisti, „praemisso haud ignobili carmine. Atque ita prius ingenii, mox corporis „tui vultum, mihi, quem amare decreveras, ostendisti", etc. (*Famil. L. XII. Epist.* 12. *Edit. Crisp.*)

Verwandten zu einem Zwecke, — zur gemeinschaftlichen Förderung und Verbreitung der wieder-auflebenden klassischen Literatur, untrennbar vereinigte.

Petrarca war von nun an Boccaccio's Führer, leitend dessen Schritte auf der Bahn des Lebens, wie des Ruhmes. Boccaccio erfaſste dagegen und unterstützte des weiseren Freundes hohe Entwürfe mit der ganzen Kraft seines männlicheren Geistes. Ernstere Studien und Sitten gewannen jetzt seine Neigung; anstrengendere Thätigkeit, und vornehmlich auch lebendigere Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten bezeichneten eine neue Epoche seiner ganzen Denk- und Handlungs-Weise.

Den Florentinern entging der schöne Wechsel in Boccaccio's Seyn und Thun so wenig, als dessen Veranlassung. Raschen Schlusses suchten sie, Ursache und Wirkung zu ihrem Vortheile zu nützen. Eifersüchtig auf die immer weiter um sich greifende Macht des eben so geistvollen und schlauen, als kühnen und gewaltthätigen Erzbischofes Visconti zu Mailand *), der von seinem Bruder Luchino nicht nur die Herrschaft über Mailand, Asti, Tortona, und andere Städte ererbt, sondern unlängst auch noch Bologna durch Kauf von den Peppoli an sich gebracht hatte, zögerten sie nicht, mit dem Papste Clemens VI., und mit den kleineren Fürsten und Freystaaten Oberitaliens gegen

*) Johann Visconti, obgleich das Haupt einer erzbischöflichen Kirche, war doch ein vollendeter Welt-, Hof-, und Staats-Mann. Kräftig gezeichnet ist sein ganzes Wesen in folgender Stelle: „Non fuvvi in quel secolo principe „più atto ad ampliare uno stato, nè più acuto conoscitore degli aperti e „nascosi artificj di scaltrissimo usurpatore. Sapeva or blandire, or dividere „i potenti, ed or far mostra di non temerli; trattare e calpestare i trattati; „corrompere, e coll' oro farsi devoti i consiglieri de' suoi nimici; con rigi„dità rendersi temuto a' sudditi. Era ardito nel concepire, pronto nell' intra„prendere, pertinace nel condurre a fine un disegno; simulato per occultarlo, „eloquente per colorirlo con apparente giustizia, sapeva in tutti tenere ac„cesa la speranza, e con ostentata magnificenza destare l'ammirazione nella „moltitudine, abbarbagliata da apparente dignitade, e da crescente potere“. (*V. d. B. Lib. II. pag.* 106.)

den gefürchteten Nachbar in ein vertrautes Bündniſs zu treten, um sich gegenseitig ihre Gebiethe und ihre Unabhängigkeit zu sichern. Der beredte Boccaccio ward als Gesandter der Republik ersehen, mit den Ordelaffi zu Forli, mit den Malatesti zu Rimini, und mit den Polentani zu Ravenna (den damahls mächtigsten drey Geschlechtern in der Romagna) zu unterhandeln. Obgleich noch Neuling in solchen Geschäften, rechtfertigte er doch das Vertrauen seiner Mitbürger mit der Gewandtheit und Würde eines durch Erfahrung gereiften StaatsMannes.

Zu Ravenna, an Dante's Grabe, gelobte Boccaccio, die längst-gefaſste Idee: dem gröſsten Manne des JahrHundertes ein würdiges Denkmahl zu errichten, sogleich nach seiner Rückkehr auszuführen. Er lös'te, für sich und für Dante gleich rühmlich, sein Wort. Um den Schatten des schuldlos-Geächteten mit dem undankbaren VaterLande zu versöhnen, und dieses zum ThatErkenntnisse seines Unrechts zu bewegen, schrieb er im Jahre 1351 Alighieri's Leben, — ein Werk, an dem seine Phantasie und sein Gemüth wenigstens eben so viel Antheil hatten, wie sein Verstand; denn sowohl der hoch-ernste, ja strafende Ton der Rede an die Florentiner *), als auch die öfteren Abschwei-

*) Entbrannt von edlem Unwillen über die Ungerechtigkeit des VaterLandes gegen den Edelsten seiner Söhne, ruft Boccaccio aus: „Oh! ingrata patria, „deh! non t'incresca con meco, che tuo figliuolo sono, alquanto ragionare . . . „Morto é il tuo Dante Alighieri in quell' esilio, che tu ingiustamente, „del suo valore invidiosa, gli desti. Oh! peccato da non ricordare, che la „madre alle virtù di alcun suo figlio porti livore! Se l'ire, gli odi, e le „inimicizie cessano per la morte, comincia a volere apparir madre, e non „più matrigna; concedi le tue lagrime al tuo figliuolo; concedi la materna „pietà a colui, il quale tu rifiutasti, anzi cacciasti vivo; considera almeno „d'averlo morto; rendi la tua cittadinanza, il tuo seno, e la tua grazia alla „sua memoria. Tu vuoi che il mondo creda te esser nipote della famosa „Troja, e figliuola di Roma: certo i figliuoli debbono essere ai padri, agli „avoli somiglianti. Priamo nella sua miseria non solamente raddomandò „il corpo morto del magnifico Ettore, ma quello con altrettanto oro ri„comprò. Li Romani, secondo alcuni credono, fecion venire da Linterno „l'ossa del primo Scipione, da lui a loro con ragione nella sua morte

fungen von dem HauptGegenstande, und die, trotz aller historischen Wahrheit, beynahe poetische Schilderung der Tugenden und Verdienste seines Helden, zeugen von der lebhaften Bewegung seiner ganzen Seele bey dieser in vielen Beziehungen meisterhaften LebensBeschreibung *).

Eine neue Sendung zog ihn jedoch auf einige Zeit davon ab. Nach dem Beyspiele von Pisa wollte der Senat zu Florenz eine hohe Schule der theologischen und der Rechts-Wissenschaften gründen, um dadurch die Blüthe der italienischen und auch der ausländischen Jugend in die zwar wieder Pest-freye, aber noch immer Menschen-arme Stadt zu locken. Petrarca, dessen VaterLand die Welt geworden war, da seine Mitbürger ihm, wie Dante, Feuer und Wasser versagten, — Petrarca sollte (so wünschten seine Freunde, und so beschlossen es auch die wohlweisen RathsHerren der Republik) aus der Verbannung zurückgerufen, in das ihm bisher vorenthaltene Erbe seiner Ahnen eingesetzt, und an die Spitze der neuen LehrAnstalt gestellt werden, um dieser — seinen Ruhm zu leihen, und recht viele, vornehmlich reiche und adelige Jünglinge herbeyzuziehen **).

Boccaccio ward mit dem Beschlusse des Senates an Petrarca gesandt. Er traf den von Rom Zurückkehrenden am 6ten Aprill 1351 zu Padua, und entledigte sich seines Auftrages, als einer Angelegenheit des VaterLandes und seines eigenen Her-

„vietate. Cerca tu dunque di voler essere del tuo Dante guardiana; rad„domandalo; mostra questa umanità; e presupposto tu non abbia voglia di „riaverlo, togli a te medesima con questa finzione parte del biasimo per „addietro acquistato". (*Boccaccio, Vita di Dante, pag.* 25.)

*) „Egli è vero (urtheilt, das Obige bestätigend, *Baldelli*) che la sua penna trasci„nata da fervida fantasia, lo trasse talvolta in digressioni soverchie . . . „Ma l'opera, nella quale leggesi l'apostrofe ai Fiorentini; l'opera, che ne „trasmette tante importanti notizie dell' Alighieri, ove è magistralmente „dipinto, ed eloquentissimamente encomiato da un tanto contemporaneo, è „un caro prezioso gioiello della letteratura italiana, non men glorioso al „lodator, che al lodato." (*l. c. pag.* 104.)

**) Man vergleiche die zweyte Abtheilung dieses *Pantheons*, B. I., S. 117.

zens, mit doppelt-angesprochenem PflichtGefühle. Doch kehrte er — nach einigen höchst glücklichen Tagen, die er in des verehrten Freundes Gesellschaft einzig der Freundschaft, den Wissenschaften und den Hoffnungen Italiens lebte *), — mit verbindlicher zwar, aber in der HauptSache unbestimmter Antwort Petrarca's nach Florenz zurück. Diesem ward es mit jedem Momente der Ueberlegung schwerer, als es ihm anfangs bedünkte, seiner gewohnten Unabhängigkeit, und dem traulichen Vaucluse zu entsagen. Er schrieb diefs nach wenigen Tagen an Boccaccio, und liefs sich bey dem Senate seines Nichtkommens wegen — entschuldigen **).

Wenige Monathe nachher fielen Visconti's raubsüchtige HeerHaufen in das unbeschirmte florentinische Gebieth, belagerten Pistoja, plünderten ringsum die Gegend, und setzten die selbst bedrohte HauptStadt in zagenden Schrecken. Der Senat rief im Gedränge der Gefahr zwar sogleich den vertragenen Schutz des Papstes und der übrigen Verbündeten an. Allein nach einiger Besinnung wollte er der unsicheren BundesHülfe allein nicht vertrauen. Er suchte daher, einen mächtigen teutschen Fürsten, Ludwig den Römer, Kaisers Ludwig's des Bayers Sohn, und seit 1349 MarkGrafen von Brandenburg, zu einem HeeresZuge

*) Während des Tages, wenn Petrarca seinen Studien oblag, las oder copierte Boccaccio die Werke seines Meisters (so nannte er jenen am Liebsten); denn er brannte vor Begierde, sie kennen zu lernen und selbst zu besitzen. Die Abende weihten sie im kleinen HausGarten der Feyer des jungen Frühlinges und den Ergiefsungen innigster Freundschaft. Hier war es, wo Petrarca seine kühnen Entwürfe zur Befreyung Italiens von dem Joche zahlloser kleiner Tyrannen dem Freunde mittheilte; wo er ihm entdeckte, dafs er sich defshalb selbst an den Kaiser, und nicht vergeblich gewendet, u. s. w.

**) Eigentlich mochte wohl Petrarca auch die Gerechtigkeit seiner Mitbürger etwas langsam, und ihre Grofsmuth etwas eigennützig gefunden; sich selbst aber zu edel und zu stolz gefühlt haben, um (gleich manchem unserer heutigen . . . Gelehrten) sich für einige Silberlinge als — LockVogel der kaum-gebornen Alma Florentina zu verhandeln.

nach Italien zu bewegen, um des gewaltigen Erzbischofes Macht zu brechen, und dauernde Ruhe zu gebiethen.

Auch diese Sendung wurde (im Jahre 1352) Boccaccio übertragen; und er brachte es durch seine Beredsamkeit bey Ludwig dahin, dafs die Unterhandlungen mit einem von ihm Abgesandten zu Florenz fortgesetzt wurden *). Sie scheiterten zwar an dessen Forderungen; hielten aber doch die Uebermacht des Mailänders in Schranken, bis ihn die vereinten Drohungen des Papstes Clemens VI. und des Kaisers Carl IV., den diese Fehde an die eiserne Krone gemahnt, zum Frieden von Sarzana und zum gänzlichen Rückzuge seiner Truppen bestimmten.

Carl IV. dachte wirklich mit thätigem Ernste daran, nach Italien zu kommen, um dem Uebermuthe der kleinen Tyrannen, vorzüglich in den sogenannten Freystaaten, zu steuern, das kaiserliche Ansehen daselbst wieder geltend zu machen, und sich in Monza und Rom krönen zu lassen. Seine nahe Ankunft ward durch Abgeordnete verkündet. Der Senat zu Florenz fand aber für sich so wenig Erfreuliches in dieser Bothschaft, dafs er Boccaccio mit geheimer Weisung an den päpstlichen Hof nach Avignon sandte, um die Gesinnungen des neuen Papstes, Innocenz VI., darüber zu erforschen. Mit welchem Erfolge diefs geschehen, lassen die gleichzeitigen Schriftsteller unentschieden. Dagegen erzählen sie uns um so umständlicher, wie unrühmlich und Folgen-schwer der vorlaute, anmafsliche Ton,

*) Diese GesandtschaftsReise führte Boccaccio nicht nur durch den gröfsten Theil von Teutschland, sondern auch wahrscheinlich an das kaiserliche HofLager Carl's IV. nach Prag; was sowohl seine genaue Kenntnifs von Böhmen, die er in der fünften Ekloge verrätht, als auch folgende Stelle eines seiner Briefe zu beweisen scheint, wo er sagt: „Jo mi ricordo spesse volte, e molto più agevolmente, ed al sommo Pontefice, e a Carlo Cesare, ed a molti Principi del mondo aver avuta l'entrata, e copia di parlare“ (*Epist. al M. Francesco, Priore de' SS. Apostoli.*) — Carl IV. soll Boccaccio sogar zum Professor der Mathematik ernannt; er aber den ehrenvollen Antrag abgelehnt haben. (V. *Historia Matheseos, in Bohemia et Moravia cultae, a Stanislao Wejdree. Praga* 1778. Conf. *Giornale di Buglione. Aprile*, 1779, *pag.* 361.)

den bald nachher florentinische Abgesandte *) gegen den Kaiser zu Pisa sich erlaubten, für die Republik gewesen sey, und wie sie ihre Unklugheit durch Unterzeichnung eines, dem öffentlichen Schatze und der Macht des Senates gleich nachtheiligen Vergleiches büſsen muſsten **). Selbst Boccaccio spottete in seinen HirtenGedichten bitter über den schmählichen Zank und dessen unseligen Ausgang. Auch tadelte er dreist den jähen Wechsel von unzeitigem Hochmuth und unmännlichem Kleinmuth im Charakter der Florentiner, die er deſshalb viel-quackende, furchtsame Frösche nennt ***).

*) Boccaccio war so klug, diese Sendung nach Pisa nicht zu übernehmen.

**) „Ivi (in Pisa) giunsero gl' imbasciatori di Firenze, — berichtet der ZeitGe- „nosse *Matteo Villani*, — e l'oratore con si poca reverenza parlò a Ce- „sare, credendo forse apparire di schivare atto di vassallaggio, che contro „la città l'animo di lui esacerbò. Da ambe le parti furono tenuti ingiuriosi „parlari; ma i loquaci e poco bellicosi Fiorentini terminarono l'ansietà data „loro dallo sdegno di Carlo, stipulando un accordo, che fa manifeste le „pretensioni, che aveva allora l'impero sulle città d'Italia. I termini dell' „accordo furono, che Cesare annullerebbe le condannagioni pronunciate con- „tro Firenze, e contro i Signori, alleati de' Fiorentini; che reggerebbesi la „città a seconda degli statuti e delle leggi municipali, con facoltà di farne „ancora delle nuove; che i Priori delle arti ed il Gonfaloniere, che erano, „e sarebbero, fossero irrevocabili suoi vicarj, a condizione, che i Sindaci „di Firenze gli facessero pubblica sommissione di ubbidienza; che i banditi „per aver favorito l'Imperatore Arrigo di Lussemburgo, fossero rimessi in „patria; e che per le obbligazioni co' suoi antecessori, e per gli accordi di „presente stipulati con lui, gli pagassero per le città, terre, e i contadi di „lor dominio cento mila fiorini d'oro, e quattro mila annuali a titolo di „censo". (*Istorie Fiorentine, Lib. IV. c.* 75.)

***) In der siebenten Ekloge mit der Aufschrift: Jurgium, läſst der Dichter Florida (Florenz) zu Daphnis (Carl IV.) sagen:

„I, decus arctoum, Theutonos lude bilingues;
„Nos titulos vacuos, et lentos novimus arcos.

Dieses Gedicht, voll Ironie und Hohn gegen die jenseits der Alpen wohnenden Völker, beweis't zugleich, daſs auch Boccaccio von dem gemeinen Vorurtheile, sie alle für Barbaren zu halten, nicht frey war. — In der neunten Ekloge, Lipis (Anxietas) betitelt, bezeichnet er die Florentiner durch „Batrachos" (Frösche), aus dem in einem Briefe an Fra Martino

Die erwähnten GesandtschaftsReisen und StaatsAngelegenheiten unterbrachen zwar Boccaccio's literarische Arbeiten. Allein sie hinderten ihn bey seinem Fleifse doch keineswegs, nebst Dante's Leben, auch den Decamerone zu vollenden, und die hundert Novellen mit einander zuerst im Jahre 1353 öffentlich erscheinen zu lassen *).

Seit Boccaccio Petrarca's italienische Gedichte näher kennen lernte, gab er die lang-genährte Hoffnung auf, als Dichter zunächst neben Dante zu glänzen. Er warf sogar, hingerissen durch die Petrarchischen Lieder, alle seine italienischen Verse in's Feuer **); richtete jetzt sein ganzes Streben auf Veredlung der toscanischen Prose, und ward so, — aus Verzweifelung, nicht der Zweyte unter den Dichtern seiner Nation seyn zu können, — der Erste unter den Prosaikern derselben.

Das Ueberraschende der Erscheinung jener hundert Novellen, der von Mund zu Mund fliegende Ruf ihrer Vortrefflichkeit, die mit jedem Tage steigende, fast allgemeine Bewunderung, ja selbst der frömmelnde Tadel, der sich hier und da in einzelnen Stimmen gegen sie erhob; — Alles vereinigte sich, die schon früher gegründete Berühmtheit des Verfassers bis zur höchsten Stufe

da Signa angegebenen Grunde: „Loquacissimi enim sumus, verum in rebus „bellicis nil valemus; et ideo Batrachos, quia loquaces plurimum ranae „et timidissimae". (Cf. *Manni, Istoria del Decamerone, P. I. Cap.* 20, *pag.* 59.)

*) V. *Cav. Lionardo Salviati, Avvertimenti della Lingua sopra il Decamerone, Vol. I. pag.* 112. (Ediz. Firenze, Giunti, 1586, in 4.)

**) Petrarca machte ihm darüber, als er es erfuhr, lebhafte Vorwürfe, nannte sein Verfahren „indignum odium, immeritum incendium", u. s. w. (*Senil. Epist. III.*) Ginguené bemerkt hierbey: „On ne sait pas si ce mouve-„ment d'admiration, de modestie, mêlé peut-être aussi d'un peu de dépit, „fit périr des productions très précieuses: mais ce qui en résulta d'heureux, „fut que Boccace, voyant qu'il n'y avait plus de rang à prendre en poésie, „tourna tous les efforts du côté de la prose, qui reçut de lui non seulement „plus de régularité, mais le poli, les grâces, les formes élégantes et l'har-„monie, que personne ne lui avait encore donnécs". (*Hist. Litt. d'Italie, T. III. pag.* 12.)

des Ruhmes zu steigern. Es schien, die italienische Prose, die vor ihm nur gestammelt, habe endlich durch ihn sprechen gelernt, und die jugendliche Sprache selbst habe sich erst unter seinen Händen in vollendeten, nun ewig-giltigen Formen von Bestimmtheit, Anmuth und Wohllaut ausgeprägt.

Zu der Zeit, als Boccaccio der toscanischen Volks-Sprache durch den *Decamerone* so wesentliche Dienste leistete, war es ihm auch schon Angelegenheit des Lebens geworden, die Kenntnifs der alten Sprachen Rom's und Athen's, als die Grund-Lage aller höheren Bildung, wieder in Aufnahme zu bringen, sie selbst mit unermüdetem Eifer zu studieren, und deren MeisterWerke, ohne Mühe und Kosten zu scheuen, so viel er sich nur immer davon verschaffen konnte, sorgfältigst zu sammeln. Er besuchte zu diesem Zwecke auf seinen Reisen überall Gelehrte und Bibliotheken *); forschte alten Denkmählern und HandSchriften nach, und

*) Bey einem Ausfluge auf den Berg Cassino freute sich Boccaccio schon im voraus der reichen Ausbeute, die ihm die lang-berühmte Bibliothek des Klosters für die Absicht seines Besuches gewähren würde. Allein wie erstaunte er, als er den sehr ansehnlichen BücherVorrath auf einem offenen Speicher, zu dem eine elende Treppe führte, ohne Thür und Riegel, jeder Witterung, jeder Plünderung preisgegeben, die dunklen Fenster mit Gras bewachsen, die kostbarsten HandSchriften mit Staub, Schimmel und Moder bedeckt fand; und als er, einige PergamentBände durchblätternd, sogar bemerkte, dafs von den schönsten ganze Bogen abgerissen, von anderen die unbeschriebenen Ränder der Blätter abgeschnitten seyen! u. s. w. Entrüstet über den schändlichen Frevel, und bis zu Thränen empört über die Fahrläfsigkeit der stumpfsinnigen Mönche, fragte er Einen derselben um Ursache und Zweck dieser barbarischen Verstümmelungen, und erfuhr von ihm: es pflegten Einige seiner Mitbrüder, um etliche Dreyer zu gewinnen, die rein-geschabten PergamentStreifen zu LeseTäfelchen für die Kinder, oder zu Amuleten für andächtige WeibsPersonen zu benützen . . . So erzählt diesen Vorfall, aus Boccaccio's eigenem Munde, *Benvenuto da Imola*, mit dem — naiv genug — beygefügten Ausrufe: „Nunc ergo, o vir studiose, frange tibi caput pro fa„ciendo libros“! Und der Verfasser der *Histoire Lit. d'Italie* setzt hinzu: „C'est ainsi que, si l'on doit aux moines la conservation d'un grand nombre „d'auteurs, on leur doit peut-être la perte d'un nombre plus grand encore“. (*T. III. Chap. XV. p.* 14.)

machte sich von den letzteren (besonders von einer Menge lateinischer GeschichtSchreiber, Redner und Dichter, die ihm bey seinen bereits ziemlich beschränkten VermögensUmständen *) zu theuer, oder gar nicht käuflich waren) mit eigener Hand Abschriften, und zwar mit der Fertigkeit und Zierlichkeit eines Abschreibers von Beruf **).

Dadurch befriedigte er mehrere seiner LieblingsWünsche zugleich. Er drang während der allmähligen Nachbildung der Hülle tiefer in den Geist seiner großen Vorbilder; er sammelte sich in wenigen Jahren, nebst vielen neuen Kenntnissen, einen eigenthümlichen Schatz damahls seltener Bücher, und er sah sich durch fortgesetzten Fleiſs sogar im Stande, seinen Ueberfluſs an Abschriften der Klassiker und anderer berühmter Autoren mit seinen Freunden zu theilen. Hierin bewies er sich besonders gegen Petrarca gefällig, dem er einen Titus Livius, mehrere Abhandlungen von Cicero und Varro, Augustin's Tractat über die Psalmen (denn auch auf die vorzüglichsten Schriften der KirchenVäter dehnten sich seine gelehrten Forschungen aus), Dante's Divina Commedia, mit MiniaturGemählden und GoldZierathen geschmückt, und noch andere schätzbare

*) Die väterliche Weiſsagung in Boccaccio's Jugend, daſs sein Hang zur Poesie ihn noch an den BettelStab bringen würde, kam ihrer buchstäblichen Erfüllung allmählig näher; denn er hörte nicht auf, alte Klassiker aufzusuchen und Manuskripte zu kaufen, so lange er noch einiges Vermögen besaſs.

**) „Quum libros non haberet (sagt *Giannozzo Manetti*), nec unde emere posset, „tenuitate patrimonii cogente, sibi suppeteret, multa non modo veterum poeta„rum, sed oratorum etiam et historicorum volumina, quidquid poene in la„tina lingua vetustum invenire potuit, propriis manibus ipse transscripsit", etc. Dieſs bestätigen auch *Lionardo Aretino*, *Bernardo Bembo*, u. A. Eine FeuersBrunst verzehrte zwar später die meisten Manuskripte Boccaccio's. Allein es kamen doch noch einige auf die Nachwelt. Mehus führt Eines derselben von: *La Vita nuova di Dante*, an. Ein Anderes: *Terentii Comoediae*, besitzt die Mediceische, und den *Boetius de Consolatione* die Vaticanische Bibliothek. Die Pariser prangte unlängst mit der in Rom geraubten *Divina Commedia*, die Boccaccio mit besonderem Fleiſse für Petrarca geschrieben, und die jetzt wieder die Vaticana ziert, u. a. m.

Werke, alle mit eigener Hand höchst reinlich und schön geschrieben, zum Geschenke machte *).

So arbeitete Boccaccio, sein fest-gehaltnes Ziel verfolgend, unverdrossen mehrere Jahre hindurch. Nur auf kurze Zeit entwich sein Herz noch einmahl der eignen Wache, und zog auch den Geist mit sich auf Abwege. Kaum befreyt aus Fiammetta's Banden **), verliebte sich der Mann von mehr als vierzig Jahren noch einmahl mit JünglingsHitze in eine junge florentinische Wittwe, die, schön und eitel, adelig und Ahnen-stolz, ihn — den Bürgerlichen — eine Zeit lang äffte, und dann, verschmäht, dem öffentlichen Spotte Preis gab. Boccaccio übte strenge Rache an der Unbesonnenen. Er schrieb (im J. 1355) unter dem Titel: *Il Laberinto d'Amore, o il Corbaccio,* eine bittere beifsende Schmähschrift gegen sie und gegen das ganze schöne Geschlecht, als dessen Vertheidiger und LobRedner er doch früher so oft in die Schranken getreten war ***).

*) V. *Petrarchae Opera, Epist. Var. Lib. XVII.; Famil. Lib. XII. et XVIII.*

**) Sey es durch seine Entfernung von Neapel, oder durch gegenseitige Erkaltung; durch reiferes Alter und Urtheil, oder durch Einwirkungen von Aufsen! Das eigentliche Wodurch bleibt ein Räthsel, das Boccaccio selbst absichtlich (wie es scheint) ungelöst liefs.

***) Der eine Titel: Labyrinth der Liebe, bezieht sich mehr auf die Form; der andere: Corbaccio (häfslicher Rabe) mehr auf den Gegenstand der Satyre. Die Fiction ist folgende: Der Verfasser wird im Traume von dem verstorbenen Gemahl seiner Dame in Amor's Irrgarten geführt, wo die närrisch-Verliebten („pazzamente innamorati") umherirren, um — wieder zu genesen. Die HeilMittel, deren man sich hier bedient, sind sehr einfach und irdisch. Man hält den Kranken die Schwachheiten und Verstellungs-Künste, die Mängel und Gebrechen, die List und Tücke, welche nicht selten die Reitze des schönen Geschlechtes in etwas verdunkeln, überall wie in einem Spiegel vor Augen, und — die Heilung gelingt meistens wunderbar schnell. Boccaccio's Begleiter war auch zugleich sein Arzt. Mit der vollen Kenntnifs des EheMannes beschreibt er jenem alle, auch die verborgensten Flecken und Mackeln des Körpers und Geistes der übermüthigen Schönen; er mahlt sie ihm mit den lebhaftesten Farben als — „sopra d'ogni altra gelosa, ri„trosa, ambiziosa, invidiosa, accidiosa, imperiosa, nojosa, stomachevole, ciar„liera, petulante, importuna, lasciva," etc. Die Italiener nennen daher,

26

Im Jahre 1359 reis'te Boccaccio nach Mailand, um Petrarca zu besuchen. Diese Reise bezeichnet eine neue Epoche der Geschichte der klassischen Literatur in Italien. Die geistige Unterhaltung der beyden Freunde lenkte sich eines Tages auf den gelehrten Calabresen Leontio Pilato, den Petrarca kurz vorher zu Padua kennen lernte. Leontio war, wie Petrarca selbst, ein Schüler Barlaam's *), hatte mit diesem viele Jahre in GriechenLand gelebt, und gleich ihm tiefe und umfassende Kenntnisse der griechischen Sprache und Literatur sich erworben **). Petrarca, der ihn schon zu Padua vermochte, einige Gesänge Homer's ins Lateinische zu übersetzen, ward so durch sie bezaubert, daſs er nichts sehnlicher, als eine vollständige Uebersetzung der Ilias und der Odyssee wünschte, da er in seinem Alter dem Glücke entsagen muſste, die göttlichen Gedichte noch in der Ursprache lesen zu lernen.

Boccaccio stimmte aus voller Seele in den Wunsch Petrarca's; schuf sich aber im AugenBlicke einen noch höheren Plan. Er wollte Leontio, der im Begriffe war, von Venedig nach Avignon zu ziehen, für die Wissenschaften in Italien, er wollte ihn für die neue Hochschule Toscana's gewinnen. Um dieſs zu bewirken, eilt er, schon nach wenigen Tagen den Armen des Freundes sich wieder entreiſsend, nach Florenz zurück; bestürmt mit UeberredungsKunst und Beweggründen den Senat, für griechische Sprache und Literatur einen eigenen LehrStuhl zu errichten; erhält nach vieler Mühe das Decret der Republik für den gepriesenen Fremdling, und reis't nun selbst damit gerades Weges zu ihm nach Venedig.

nicht mit Unrecht, den Corbaccio „la più acre, la più pungente invettiva, che abbia la volgare favella."

*) M. vgl. *Pantheon Italiens*, *zweyte Abth. S.* 125 *und* S. 138 *in der Note.*

**) Deſswegen wollte Leontio auch für einen Thessaloniker angesehen seyn, — „quasi ch'ei credesse (sagt *Petrarca*) più onorevole cuna dell' Italia la Gre„cia." (Cf. *Senil. Lib. III. Epist.* 6.)

Es gelingt Boccaccio, den launenhaften Calabresen von dem Vorhaben, Italien zu verlassen, abzubringen, und ihn an seine Zwecke zu fesseln. Er führt ihn, wie im Triumphe, nach Florenz, beherbergt ihn in seinem eigenen Hause, und hält ihn gastfreundlich so lange bey sich, als es dem Unstäten selbst gefiel an den Ufern des Arno *). Nur die reine, jedes Opfer überbiethende Liebe Boccaccio's für die Wissenschaften konnte sich beynahe volle drey Jahre (von 1360 bis in das Jahr 1363) mit dem Eigensinne und der Unverträglichkeit des widerlichsten, feindseligsten, wankelmüthigsten Sonderlinges vertragen **). Der einzige Gewinn, den der freundliche Wirth aus dem täglichen Umgange mit seinem unfreundlichen Gaste zog, war, dafs er sich von ihm die beyden Gedichte Homer's vollständig erklären

*) „Nonne ego fui (sagt Boccaccio) qui Leontium Pilatum a Venetiis „occiduam Babilonem (Avignon) quaerentem a longa peregrinatione meis „flexi consiliis, et in patria tenui? Qui illum in propriam domum suscepi, „et diu hospitem habui, et maximo labore meo curavi, ut inter doctores flo- „rentini studii susciperetur, ei ex publico mercede apposita.“ (*Geneal. Deor. Lib. XV. cap. 7.*) — Im J. 1363 kehrte Leontio nach Venedig und von da nach Constantinopel zurück. Kaum da angekommen, sehnte er sich wieder nach Italien. Er schiffte sich von Neuem dahin ein; ward aber in Mitte des adriatischen Meeres während eines Ungewitters vom Blitze getödtet. Mit ihm ging eine beträchtliche Anzahl griechischer HandSchriften, für Petrarca bestimmt, zu Grunde. Unter diesen waren ein Sophokles, ein Euripides, u. m. a. (*Petr. Op. Sen. L. V. Ep.* 1.)

**) In Boccaccio's und Petrarca's Schriften, in denen öfter von Leontio die Rede ist, kommen zerstreut folgende Züge seines körperlichen und geistigen Bildes vor: „Orrido d'aspetto, brutto di volto, con lunga barba, e neri ca- „pelli; sempre assorto nel meditare, e di modi incolti e poco urbani; . . . „uomo inquieto, torbido, e vagabondo; malinconico, caparbio, orgoglioso; „vituperatore del nome latino, malcontento di se e d'altrui, e vago perciò „d'essere sempre ove non era; . . . dispregiante il delicato modo di vivere „de' Fiorentini, cui anteponeva il Constantinopolitano in Firenze, come in „Constantinopoli il Fiorentino; . . . di natura piuttosto ferina che umana; „più sordo de' scogli del lido greco, ove dirigeva il suo viaggio,“ etc. (Cf. *Bocc. Geneal. Deor. Lib. XV. Cap.* 6., *et Petr. Senil. Lib. III. Ep.* 5 *et* 6., *et Lib. V. Ep.* 4.)

liefs *), und dafs er, gemeinschaftlich mit ihm, diese sowohl, als auch mehrere Werke Plato's ins Lateinische übersetzte **).

Leontio's öffentliche Vorlesungen, so beyfällig und zahlreich sie auch besucht wurden, hatten indefs anfangs bey der grofsen Seltenheit griechischer Bücher doch nicht ganz den gehofften Erfolg. Boccaccio suchte daher auf allen Wegen diesem Hindernisse abzuhelfen; er forschte überall den klassischen HandSchriften nach, und brachte deren viele mit edler Uneigennützigkeit, ja (im Verhältnifs zu seinen Mitteln) mit Verschwendung sogar, käuflich an sich. Mehrere liefs er auf eigne Kosten aus GriechenLand selbst kommen ***); und so versah er nach und nach sich und seine gelehrten Freunde so reichlich damit, dafs

*) Die, welche behaupten, Boccaccio habe erst unter Leontio griechisch zu lernen angefangen, irren sehr. (Man vergl. oben S. 163.) Boccaccio kannte diesen nicht vor dem Jahre 1360; aber schon seit 1340 schrieb er Werke mit griechischen Titeln und Nahmen, den *Filocopo*, *Filostrato*, *Decamerone*, etc. Mehrere, selbst seiner frühesten gröfseren Gedichte und Novellen enthalten eine Menge Benennungen und Ausdrücke, entlehnt oder übersetzt aus griechischen Schriften; zu einigen derselben liehen diese ihm sogar den Stoff, z. B. eine Idylle Theocrit's zur Novelle: Cimone (*Giorn. V. Nov.* 1.); ein Brief Aristenet's zur Novelle: Paganino da Monaco (*Giorn. II. Nov.* 10.) u. a. m. Dafs er aber den Homer mit Leontio gelesen, und Vieles von ihm gelernt habe, sagt er selbst: „Ipse ego fui, qui primus „ex latinis a Leontio Pilato in privato Iliadem audivi. Ipse insuper „fui, qui, ut legerentur publice libri Homeri, operatus sum; et esto non sa„tis plene perceperim, nonnullos tamen praeceptoris demonstratione crebra „integre intellexi.“ (*l. c.*)

**) Diese Uebersetzungen der Iliade sowohl als der Odyssee sah Ab. *Mehus* vollständig in der Abtey zu Florenz. (*Vita Ambr. Camald. p.* 273.) Ein Manuscript der übersetzten Odyssee allein besitzt auch die Mediceische Bibliothek. *Baldelli* führt daraus eine Stelle von 23 Versen zur Probe an. (*Illustr. p.* 264.) — Lateinische Uebersetzungen von Plato's Werken besafsen Petrarca und Boccaccio. Beyde berufen sich öfter in ihren Schriften (*De Ignorantia sui ipsius*, und *De Geneal. Deor.*) darauf.

***) „Ipse fui, qui primus meis sumptibus Homeri libros et alios quosdam in Hetruriam revocavi, ex qua multis ante saeculis abierant non redituri. Nec „in Hetruriam tantum, sed in patriam deduxi.“ (*Bocc. l. c.*)

Giannozzo Manetti (ein florentinischer Schriftsteller des 15ten JahrHundertes) versichert, fast alle griechischen HandSchriften, welche Toscana damahls besessen, habe es der Sorgfalt und Grofsmuth Boccaccio's zu danken.

Allein, so verdienstlicher Bemühungen ungeachtet, drang doch auch Er so wenig, als Einer seiner ZeitGenossen, in die Tiefen der hellenischen SprachWissenschaft. Sie erschlossen sich erst den Gelehrten der FolgeZeit mit Hülfe von Grammatiken und WörterBüchern, an denen es dem ZeitAlter Boccaccio's noch gänzlich fehlte. Er scheint bey Leontio's Unterricht sich überhaupt mehr an Begriffe und Sachen, als an Worte und Formen gehalten zu haben. Daher auch, besonders in seinen lateinischen Schriften, die öfter irrigen Ableitungen und Anwendungen griechischer Wörter und Nahmen *).

Doch diefs schmälert Boccaccio's Ruhm und die hohen Verdienste nicht, die er durch Zurückführung der griechischen Klassiker auf italischen Boden um Mit- und Nachwelt sich erworben. Seinem Eifer und Beyspiele folgend, widmeten bald auch andere ausgezeichnete Köpfe **) sich denselben Studien. Mehrere gelehrte Florentiner ***) reis'ten sogar nach Constantinopel selbst, um vollkommen griechisch zu lernen, und die Schriften

*) Beyspiele hiervon führt *Baldelli (Lib. II. pag. 139.)* an; setzt aber sogleich entschuldigend hinzu: „Ma i fondatori di nobilissime istituzioni non debbonsi sottoporre a rigida e minuta disamina; essi debbono considerarsi „come i Soloni, i Licurghi, i quali, sebbene emanassero una legislazione, „che abbisognò del senno di più età per essere opportunamente temperata, „ampliata, o corretta, occupano tuttavia il più sublime scanno fra i legisla„tori delle repubbliche, fra i benefattori dell' uman genere."

**) Darunter waren: Coluccio Salutati, Palla Strozzi, Roberto Rossi, Francesco Nelli, Fra Tealdo della Casa, Francesco Bruni, Zanobi da Strada, u. A. — „Uomini dottissimi (sagt *Giannozzo Manetti*), „i quali, seguendo le orme del Petrarca e del Boccaccio, sforzarono „d'inoltrarsi nel greco."

***) Zuerst Jacopo d'Angelo da Scarperia; später Niccolò Niccoli, Bernardo Michelozzi, u. m. A.

Plato's, Plutarch's und Anderer dort aufzusuchen. Eine allgemeine Begeisterung aber für die göttlichen Griechen ergriff die Gemüther, als in der Folge der berühmte Byzantiner Emanuel Chrysoloras nach Florenz kam, um durch öffentliche Erklärung der griechischen Klassiker die höheren Reitze seiner MutterSprache zu entfalten. Schüler jedes Alters und Standes strömten ihm zu, und aus seiner Schule gingen jene trefflichen Humanisten und Literatoren des 15ten JahrHundertes hervor *), die in Toscana die Liebe zur klassischen Literatur fortpflanzten und nährten, als ihr Meister sie verliefs, um, nach der Sitte der Zeit, auch in anderen Städten Italiens als Lehrer aufzutreten **).

Durch so schön vereinte Kräfte und Bestrebungen gestaltete und begründete sich zu Florenz eine Art griechischer PflanzSchule zu einer Zeit, als die hellenische Sprache überall, selbst an den gefeyertesten Hochschulen, noch Fremdling war, und lange zuvor, ehe der Umsturz des griechischen Kaiserthumes ihr Wiedererblühen in Italien und im übrigen Europa so sehr begünstigte.

Man hat sich zwar seitdem gewöhnt zu sagen und zu glauben, und aus Gewohnheit hat man es unzählige Mahle wiederhohlt, dafs die Wiedergeburt der Wissenschaften im Occident dem Verfalle des ost-römischen Reiches und der Zerstreuung der griechischen Gelehrten zuzuschreiben sey. Allein Dante's und Pe-

*) „Alla scuola del Crisolora s'istruirono gli Ambrogi Traversari, i Lio„nardi Bruni, i Carli Aretini, i Poggi, i Manetti, i Guarini Veronesi, i Paoli „Sforza, i Roberti Ruffi, i Paoli Vergeri, i Filippi da Tolentino, i Frances„chi Barbaro, che ajutarono il Crisolora a diffondere la greca lingua non „sol nell' Italia, ma nell' intero Occidente.“ (*Baldelli, Lib. II. p.* 143.)

**) Dieses öftere Wandern öffentlicher Lehrer der Wissenschaften und Sprachen von einer Stadt, von einer Universität zur anderen hatte bey manchem Nachtheile doch auch entschiedene Vortheile für weitere und schnellere Verbreitung der Literatur und Gelehrsamkeit. Die wandernden Gelehrten wurden dadurch, dafs man überall nur auf bestimmte Zeit Contracte mit ihnen schlofs, in beständiger Thätigkeit und gegenseitiger Nacheiferung erhalten; ihr Wissen gewann an Gründlichkeit und Wirksamkeit, je öfter sie Umgebungen und Zuhörer wechselten, u. s. w.

trarca's, vor Allen aber Boccaccio's Leben und Schriften zerstören den alten, auch durch JahrHunderte unverjährbaren Wahn. Florenz, — das durch seine geographische Lage und climatischen Verhältnisse, wie durch den Einflufs einer mit Macht und Reichthum umgebenen Aristokratie, so sehr begünstigte Florenz, — wäre nicht minder das neue Athen geworden, wenn auch das alte nie, eine Beute wilder unwissender Sieger, verödet, wenn auch die prächtige Constantina nie, eine Sklavinn asiatischer Barbaren, gefallen wäre *).

Boccaccio sah Ahnungs-voll diese unvergängliche Glorie seines VaterLandes im Geiste vor sich. Sie war, seitdem er den wilden Gelüsten und Genüssen der Sinne immer mehr sich entzog, seine einzige Lust, sein höchster Genufs; ihr opferte er die letzten Reste seines noch übrigen Vermögens, und damit (was unendlich mehr war) seine bisherige, ihm so theuere Unabhängigkeit von Anderen. Er lebte von jetzt an öfter in wirklicher Dürftigkeit, zwar ungebeugt, doch nicht ungedrückt durch ihre Last **).

*) Diefs geschah erst im Jahre 1453. Boccaccio und die Florentiner haben also ein ganzes JahrHundert vorher die Wiederherstellung der klassischen Literatur in Italien begonnen, ihre Nachkommen sie fortgesetzt und mit Hülfe der BuchDruckerKunst vollendet. Denn kaum war die edle Kunst in Teutschland erfunden, als auch schon wieder Florenz unter allen italienischen Städten (mit Rom) zuerst sie zur allgemeinen Verbreitung der Werke Homer's, Aristophanes, Kallimachus, der Anthologie, und vieler Anderer benützte.

**) Einige rechnen diese Dürftigkeit mehr, als billig, Boccaccio selbst zur Schuld. „Son amour pour le plaisir (sagt z. B. der Verfasser der *Hist. Lit.* „*d'Italie*), son inconduite, et l'habitude de se livrer avec ardeur à tous ses „goûts, contribuerent aussi à cet état de gène où il se trouva réduit, et qui „alla jusqu'à l'indigence," etc. Mag diefs auch, von Boccaccio's früherem Leben gesagt, wahr seyn! Wer möchte darum mit dem grofsen Manne hadern, dafs er in seiner Jugend keine SparBüchse hielt? — Wie würde es wohl jetzt um seine Gröfse und seinen Nachruhm aussehen, hätte er damahls NothPfennige für's Alter gesammelt, anstatt mit Gold- und Sorgenscheuer Genialität sich einzig den Musen und Grazien zu weihen? —

Mit dem Vermögen schwand auch die Menge sogenannter Freunde. Petrarca, fast allein, blieb der bewährten Treue treu und werth. Er half mit Rath und Trost, mit Büchern und Geld. Er warb sogar um ein zugleich ehrenvolles und einträgliches Amt für den bedrängten Freund. Allein der Freysinnige sträubte sich gegen jede DienstesFessel mit beharrlicher Scheue. Petrarca lud ihn hierauf wiederhohlt zu sich, zu brüderlichem Miteinanderleben unter einem Dache, und als Boccaccio auch dieses eigenwillig ablehnte, schrieb er mit rührender Herzlichkeit an ihn: „Daſs du „in Freyheit Darben den goldnen Ketten eines Amtes vorgezo„gen, deſs lob' ich dich; doch daſs du auch verschmähst, was „Freundes Hand und Herz schon öfter und so freundlich dir ge„bothen, dieſs lob' ich nimmermehr. Zwar kann ich Reichthum „und Ueberfluſs dir nicht gewähren; und könnt' ich es, ich „schrieb's nicht erst; ich würd' es thun. Indeſs ist das, was „mir das Schicksal zugetheilt, genug, um uns Beyden — eines „Herzens und an einem Herde — zu genügen. Du handelst also „unrecht, wenn du länger dich meinem Antrage weigerst, und unge„recht, wenn du ihm wohl gar miſstrauest" *).

Blieb auch Boccaccio's LebensPlan dadurch unabgeändert, so ward doch dessen Gemüth durch so zarte, innige Theilnahme tief gerührt. Er liebte darum den edlen Freund mit verdoppelter Liebe, vertraute ihm mit ganzer Seele, und räumte ihm (ungeachtet der nur geringen AltersVerschiedenheit) ein wahrhaft väterliches Ansehen über sich ein. Petrarca entsprach, ein schützender Genius, diesem Vertrauen bey mehreren Anlässen, vornehmlich bey folgendem:

*) „Laudo, quod me magnas, licet seras, tibi divitias procurante libertatem ani„mi quietamque praetuleris egestatem; quod amicum toties te vocantem spre„veris, non laudo. Non sum, qui ditare te hic possim; quod si essem, non „verbo, non calamo, sed re ipsa tecum loquerer: sum vero, cui uni tantum „suppetit, quantum abunde sufficiat duobus, unum cor habentibus atque „unam domum. Injuriosus es mihi, si fastidis; injuriosior, si diffidis." (*Senil. Lib. I. Epist.* 4.)

Zu Siena starb im Rufe grofser Frömmigkeit ein KarthäuserMönch, Pietro Petroni, der kurz vor seinem Tode einem OrdensBruder, Giovacchino Ciani, den Auftrag gab, zu Boccaccio nach Florenz zu gehen, und ihn, unter Androhung eines baldigen Todes und ewiger Verdammnifs, von seinen allzu-weltlichen Gesinnungen und Studien abzumahnen. Als Creditiv erhielt der Abgeordnete vom Sterbenden die Versicherung, Christus selbst sey ihm erschienen, und habe ihm Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ja die geheimsten LebensVerhältnisse Boccaccio's, auf himmlisch-erleuchtetem Antlitze, wie auf offenem Blatte lesbar, verkündet, u. s. w.

Ciani eilte mit dem BekehrungsEifer eines Glaubens- und WunderBothen des 14ten (oder auch 19ten) JahrHundertes nach Florenz, und entledigte sich, — seiner Vollmacht gemäfs, ohne Zeugen, — des Geheimnifs-vollen Auftrages bey Boccaccio mit einem Erfolge, der in der That räthselhaft scheinen würde, wenn man nicht wüfste, dafs unter allen SeelenKrankheiten religiöse Schwärmerey und Uebergläubigkeit die ansteckendsten sind. Der sonst so hell-sehende, wahr-fühlende, selbst-denkende Boccaccio erbebte, bis in den tiefsten Grund seines Gemüthes erschüttert, ob der listigen Mähre des fanatischen Mönches. Er fafste auf der Stelle, obgleich mit blutendem Herzen, den Vorsatz, der Dichtkunst und den Wissenschaften überhaupt zu entsagen, seine Bücher zu verkaufen, und die ihm noch übrigen LebensTage ganz dem Dienste des Himmels zu widmen. Das Klügere, was er jedoch in der nächsten Stunde ruhigerer Fassung wirklich that, war, dafs er den seltsamen Vorfall mit zutraulicher Umständlichkeit an Freund Petrarca schrieb.

Dieser, mehr überrascht als überzeugt von Ciani's Bothschaft, antwortete wie ein Mann von Verstand und Erfahrung, würdig seiner GrundSätze, wie seiner Freundschaft, seiner Religiosität, wie seiner Welt- und Menschen-Kenntnifs *). Er bil-

*) „Magnis me monstris (beginnt dieser höchst interessante Brief, den Manni „p. 88 — 99 vollständig anführt) implevit, frater, epistola tua, quam dum le-

ligte Boccaccio's Entschlufs, sich aus der hohen See des öffentlichen Lebens in einen friedlich-stillen Port zurückzuziehen; alle anderen Vorsätze desselben verwarf er. Weder die Visionen des sterbenden, noch die Drohungen des lebenden Karthäusers vermochten Petrarca in der Meinung irre zu machen, dafs jener wohl eben so leicht durch Phantasieen, als dieser durch Fanatismus habe verleitet werden können, sich selbst und Andere, auch unabsichtlich, zu täuschen *).

„Gesetzt aber (fährt Petrarca in seinem TrostBriefe „fort), gesetzt, Alles, was der SchreckensMann dir verkündete, „wäre wahr, warum ängstest du dich über so Bekanntes, Alltäg„liches? Wufstest du nicht, auch ohne ihn, dafs aller Menschen

„gerem, stupor ingens cum ingenti moerore certabat. Uterque abiit, dum „legissem," etc. (*Senil. Lib. I. Epist.* 4.)

*) „Christum ipsum oculis vidisse mortalibus (schreibt Petrarca) magna res „fateor, si vera. Usitatum enim ac vetustum est plerumque mendaciis „fictisque sermonibus velum religionis sanctimoniae praetendere, ut huma„nam fraudem tegat divinitatis opinio. . . Non extenuo vaticinii pondus; „quidquid a Christo dicitur, verum est: fieri nequit, ut veritas mentiatur. At „id quaeritur, Christusne rei hujus actor sit, an alter quispiam ad commenti „fidem, quod saepe vidimus, Chrisi nomen assumpserit," etc. (*l. c.*) — Trotz dieses sehr vernünftigen Zweifelns an der Wirklichkeit der erwähnten Erscheinungen, würde man jedoch sehr irren, wollte man Petrarca für irreligiös, oder auch nur für hartgläubig halten. Wenn man sich erinnert, wie er durch die WunderWirkungen des im J. 1350 so angelegentlich von ihm mitgefeyerten Jubiläums sich ganz von seinen sinnlichen Neigungen befreyt wähnte (*Pantheon Italiens 2te Abth. S.* 116); wenn man aus seinen Briefen erfährt, wie treuherzig er glaubte, dafs der Kopf des h. Pancratius Blut geschwitzt und Thränen vergossen habe, und dafs die Leichname der hh. Gervasius und Protasius, als man die Gebeine des h. Ambrosius gebracht, sich ehrerbiethig von einander entfernt haben, um diesem den EhrenPlatz einzuräumen; wenn man erwägt, dafs er die ganze Mythologie der Legende gläubig annahm, dafs er gegen die zweydeutigsten Reliquien zu Rom die gröfste Verehrung hegte, dafs er das MönchsLeben sehr hoch achtete, und den h. Romualdus lobpries, der die Erde in eine Einsiedeley, und alle Menschen in Mönche umschaffen wollte: so wird man ihn wahrlich nicht mehr eines Mangels an Glauben, ja selbst nicht an Leichtgläubigkeit beschuldigen können. (M. vgl. *Petrarca, dargestellt von C. L. Fernow, Leipz.* 1818.)

„Leben nur eine Spanne Zeit umfaſst? daſs oft selbst dem Kinde „nur wenige Tage, die wenigsten dem Greise noch bestimmt sind? „daſs man weder das Leben zu sehr lieben, noch das Ende des- „selben fürchten oder hassen soll?“ *) . . . „Du hättest nur „noch wenige Jahre zu leben! weiſssagte dein Prophet. Fürwahr „eine erfreuliche Vorhersagung! Denn wer, auſser etwa König „Ezechias, kann sich mit dir gleichen Glückes rühmen? Dir sind „Jahre (wenige zwar, doch zum Mindesten zwey) verheiſsen; „indeſs wir anderen Alle nicht eines Tages, nicht einer „Stunde gesichert sind“ **) . . . „Du sollst der Poesie, der „irdischen, entsagen, den hohen Geist zu Höherm wenden! Auch „darin sehe ich ein groſses Unheil nicht, ein Opfer kaum — in „deinen Jahren. Es ziemt ja ohnehin von dem, was einst die „Jugend zierte, gar Viel nicht mehr dem Alter. Und wer wollte, „wenn mit des Körpers auch des Geistes Kräfte schwinden, ver- „geblich mit Vergeblichem sich mühen? Laſs uns vielmehr, was „stets gedeiht, was jedem Alter löblich, dem unsern nöthig „ist, das Ernstere mit Ernst beginnen! Weder Ermahnungen zur

*) . . . „Sed ut haec, quae terrificator hic tuus nuntiat, vera sint, quid est ta- „men quod te usque adeo permoveat? Vulgaria et nota contemnimus, in- „opina nos quatiunt ac perturbant. An tu, quaeso, modicum vitae esse quod „superest, si iste tibi non diceret, ignorabas? Quis nec hodie natus infans, „si ratione uti possit, ignoret, quod omnium vita mortalium brevis, senium „brevissima sit? . . . Nec valde vitam diligas, nec vitae finem oderis, aut „metuas, nec propinquum jam profectae stupeas aetati, qui nunquam pueri- „tiae vel infantiae longe erat, etsi longissime fingeretur.“ (*l. c.*)

**) „Audisti, vitae tuae terminum instare, paucorumque tibi jam tempus annorum „superesse? Hinc illa consternatio, moerorque ille tuus, quem legendo meum „feci, meditandoque deposui; et tu, si mihi aurem, imo si tibi, si rationi in- „sitae animum praebes, abiicies, et videbis, inde te doluisse unde potius „sit gaudendum, . . . contigisse tibi, quod nescio an cuiquam alteri praeter „Ezechiam regem omnibus saeculis acciderit, ut scilicet tui vatis elogio cer- „tus sis, aliquot annos vitae tibi nunc et restare. Neque enim tam pauci „esse possunt, quin saltem duo sint. Sic ubi nemo mortalium diei unius, „nemo vel horae intelligere, tu annorum teneas sponsionem, nisi forte proxi- „mam nuntianti mortem creditur, non sic vitae spatium exprimenti.“ (*l. c.*)

„Tugend, noch Erinnerungen an das Grab sollen uns den Wissenschaften entfremden; denn sie sind dem unter der Last „des Lebens ermüdenden ErdenPilger das wirksamste ReitzMittel „zum Guten. Ihr nüchterner, mäſsiger Gebrauch gewährt dem „Geiste, was Speise dem Körper, — stärkende Nahrung dem Ge„sunden, heilende Arzney dem Kranken,“ u. s. w. *).

So vernünftig-fromm beruhigte Petrarca den beunruhigten Freund. Er fügte seinen TrostGründen den Wunsch bey, Boccaccio möchte die von ihm mit so viel Mühe gesammelte, fast nur aus Klassikern bestehende Bibliothek — die würdigste Freude and Würze seines Alters — immerhin behalten; nach seinem Tode aber sie unzerstreut irgend einem öffentlichen Institute bestimmen **). Wollte er durchaus dabey beharren, sich ihrer schon jetzt zu entledigen, so sollte er sie ihm, um jeden Preis, käuflich überlassen. Er schloſs damit, daſs er, auf die ihm eigene liebreiche Weise, es dem geliebten Freunde verwies, sich seinen

*) . . . „Tibi praeterea Poeticae studium interdici (audisti) . . . Seram hanc „curam linque. Sine Musas Heliconias fontemque Castalium. Multa puerum „decuerant, quae dedeceant senem. Frustra niter; torpet ingenium; memo„ria labescit; oculi caligant; omnes corporei sensus hebent, novoque jam „fragiles sunt labori. Memento virium, et metire quod aggrederis, ne irritis „connatibus mors irrumpat. Fac potius quod semper bene fit; quodque cum „omni aetati sit honestum, necessarium est extremae . . . Non simus aut „exhortatione virtutis, aut vicinae mortis obtentu a litteris deterrendi. Ne„que enim impediunt litterae, sed adiuvant bene moratum possessorem, vi„taeque viam promovent, non retardant. Quodque in cibis evenit, ut multa, „quae nauseantem atque imbecillem stomachum praegravarent, validum atque „esurientem bene nutriant: id in studiis accidit, ut acri sanoque ingenio sint „multa salubria, quae pestifera sunt infirmo, si praesertim utrobique vis dis„cretionis affuerit.“ (*l. c.*)

**) Auch diesem weisen Rathe des väterlichen Freundes folgte Boccaccio; denn für jetzt behielt und benützte er selbst noch die ihm so lieben Bücher; in seinem Testamente aber vermachte er sie seinem BeichtVater, P. Martino da Signa, unter der Bedingung, daſs sie nach dessen Tode Eigenthum des h. GeistKlosters der AugustinerMönche zu Florenz seyn sollen; was auch geschah.

Schuldner genannt zu haben *), indem er ihn zugleich neuerdings einlud, nach Padua zu ziehen, und Haus und Herd mit ihm zu theilen **).

Ciani's Reden und Petrarca's Räthe, so verschieden nach Absicht und Inhalt, erzeugten doch gemeinschaftlich in Boccaccio den Entschlufs, sich noch in einem Alter von 48 Jahren dem geistlichen Stande widmen zu wollen. Der sonderbare Einfall beschäftigte ihn einige Zeit recht ernstlich. Vor Allem suchte er, seiner aufser-ehlichen Geburt wegen, durch päpstliche Dispens zu Weihen und Pfründen befähigt zu werden, was auch geschah ***). Dann kleidete er sich als Kleriker, versah sich mit Brevier und Bibel, und nahm sogar die ihm einst durch väterlichen Befehl, wiewohl vergeblich, aufgedrungenen Theologen und Kanonisten wieder zur Hand ****). Zum Glücke gewahrte er noch zu rechter Zeit, dafs diefs Alles, wenn auch zum Geistlich-heifsen, doch nicht zum Geistlich-seyn genüge, und dafs er bereits zu alt sey, um neuerdings den Vorhof einer Wissenschaft zu betreten, in deren inneres Heiligthum zu dringen ihm, bey zunehmenden Jahren und abnehmenden Kräften, doch nimmer gegönnt wäre *****). Er kehrte daher zu seinen vorigen Studien unter

*) „Extremum sit, ut, quod te multis, inter quos mihi, pecuniae debitorem facis, pro me negem, mirerque, quam sit hic supervacuus, ne ineptus dicam, „conscientiae tuae scrupulus. Possum tibi Terentianum illud obiicere: Nodum in stirpo quaeris. Nil mihi debes, nisi amorem. Sed nec illum de„bes, quem pridem fateor bona fide integerrime persolvisti; nisi forte ideo, „quia quod semper accipis semper debes. Sed et quod solvis continue, nun„quam debes," etc. (*l. c.*)

**) Dieser merkwürdige Brief ist am 27ten Junius 1361 zu Padua, wo Petrarca sich eben damahls längere Zeit aufhielt, geschrieben.

***) Man vergleiche oben (S. 156 dieser Biographie) die dritte Note.

****) Boccaccio mufste schon in seiner Jugend (M. s. S. 160 und 161) an der Universität zu Paris eine Zeit lang geistliche Rechte studieren.

*****) „Vidi sacra volumina (sind Boccaccio's eigene Worte darüber), a quibus, „quoniam annosa aetas et tenuitas ingenii dissuasere, destiti, turpissimum

Leontio's Leitung zurück; und als dieser (im Jahre 1363) Florenz verliefs, folgte auch Boccaccio der wiederhohlten, dringenden Einladung Acciajuoli's, und reis'te, sich zu zerstreuen, nach Neapel.

Diese Reise brachte ihm jedoch, anstatt Vergnügen und Erhohlung, nur Mifsmuth und Aerger. Der eitle, ruhmsüchtige Seneschall hatte dem allgemein-gepriesenen NovellenDichter die Ehre zugedacht, sich von ihm in den Tempel der Unsterblichkeit geleiten zu lassen. Er sollte des grofsen Acciajuoli's Thaten der Nachwelt verkünden. Allein Boccaccio zeigte wenig Lust, dieses Achill's Homer zu seyn *). Defshalb ward er auch bald nach seiner Ankunft zu Neapel von dem durch seine Weigerung beleidigten Gönner so sehr vernachläfsigt, dafs er nach wenigen Tagen, der unwürdigen Behandlung **) weder gewärtig, noch ge-

„ratus senem, ut ita loquar, elementarium nova incboare studia, et cunctis „indecentissimum esse, id attentasse, quod minime arbitreris perficere posse." (*De Geneal. Deor. Lib. XV. Cap.* 10.)

*) Boccaccio dachte nähmlich ganz anders, als Themistokles, welcher, gefragt, ob er lieber Achill oder Homer wäre, antwortete: Was wolltest du lieber seyn, der Sieger, oder der Trompetter, der den Sieg ausbläs't? —

**) „Giunto in Napoli il Boccaccio, tutto si ridusse nel Mecenate a fargli „festa nel primo di con onorevoli proteste. Poscia gli fu assegnato in un „ricettacolo un letticciuolo da dividersi col fratello Jacopo, e quello fornito „di misera e puzzolente coperta. E mentre occupava il Siniscalco l'opposta „parte di quell' albergo reale, tessuto di travi dorate, e d'avorio, Giovan„ni nello squallido appartamento era rischiarato da lucernuzza di terra. I „commensali baroni di lui erano *ghiottoni*, *lusinghieri*, *mulattieri*, *ragazzi*, „*cuochi*, e *guatteri*, che pieni di trascuratezza rendevano il cenacolo tale da „provocare lo stomaco. Il prefetto della real casa, con gli occhi lagrimanti „per lo fumo, e con roca voce dava il segno della battaglia, e comandava „d'andare a cena. Era la mensa per la parsimonia, ma non già per la „lindura simile a quella de' Curj e de' Fabricj, servita in vasi di terra, „imbolati di lezzo, ed imbandita di vini agresti e fradici, e di triste vivan„de," etc. — Diese Schilderung ist aus den *Prose di Dante e di Boccaccio* (gröfstentheils nach des Letzteren eigenen Worten) entnommen. An einem anderen Orte klagt Boccaccio über Acciajuoli: „Siano sue le ricchezze, „ch' ei possiede, sua sia la gloria trovata; ma mia sia la santa libertà . . .

wöhnt, den ungastlichen Aufenthalt wieder verliefs, und, um sich dafür zu entschädigen, zu Petrarca nach Venedig eilte.

Hier brachte er im Genufse aller Seligkeiten herzlichster Freundschaft drey Monathe des Jahres 1363 zu; auch lernte er daselbst mehrere, durch Verdienst und Wissenschaft ausgezeichnete Männer kennen, nahmentlich den gelehrten Kanzler der Republik, Benintendi de' Ravegnani, den freysinnigen Donato degli Albanzani, dem Boccaccio (um dessen Armuth zu ehren) seine Eklogen widmete, den berühmten Giovanni da Ravenna, Petrarca's gelehrigen Schüler als Jüngling, und gelehrten Lehrer der Italiener als Greis, u. m. A. Indefs ergriff ihn, selbst an Petrarca's Seite, selbst in Mitte eines erwählten Kreises der edelsten Freunde, die Sehnsucht nach dem VaterLande *) so sehr, dafs er sich weder durch das Zureden von jenen, noch durch die von Neuem herrschende Pest in diesem abhalten liefs, dahin zurückzukehren.

Florenz war, als er dort ankam, nicht durch die Pest allein, es war auch durch eine sehr nachtheilig-begonnene Fehde mit den Pisanern hart gedrängt. Boccaccio zog sich daher in den geliebten Wohnsitz seiner Väter, in das fruchtbare, so gesund als anmuthig gelegene Certaldo **), zurück, wo man noch jetzt das Häuschen, das er bewohnte, als die schönste Zierde des

„nella patria, ove non vivande reali, ma convenevoli, abbondevolmente erano „date.“ *Epist. al Priore de' SS. Apost. pag.* 298 *e* 316.

*) „Patriae pietas“ — nennt es Petrarca, *Senil. Lib. III. Epist.* 1.

**) „Siede Certaldo sopra amenissima collinetta, donde spazia la vista sul „corso dell' Elsa, fiume che bagna amena valle Toscana. E' l'aspetto delle „adiacenti campagne bellissimo per la frequenza delle castella, delle ville, e „de' rusticani abituri, e per verdeggiarvi i campi inghirlandati dalla vite, e „dal pioppo, che amichevol sostienla. Oltre esser bella, è la valle ricchissi„ma, perchè l'industre colono vi alterna successivamente le messi ne' ferti„lissimi colti, ed evvi largamente de' suoi sudori rimunerato dal rigoglioso „gelso, e dal pacifico ulivo.“ *Baldelli, Lib. III. pag.* 173. — (Man vergleiche auch oben S. 155 die 2te Note.)

Ortes zeigt, und als ein Heiligthum achtet *). Hier war Boccaccio's Vaucluse, und hier war es auch, wo er in unverpesteter LebensLuft und ungestörter SeelenRuhe, den gröſsten Theil seiner lateinisch-prosaischen Werke schrieb, die ihm zwey JahrHunderte hindurch, in der Reihe der Mythologen und Philologen, der AlterthumsForscher und der Geschichte-Kundigen, den ersten Platz einräumten **). Hierher folgten ihm die Achtung und das Vertrauen seiner Mitbürger; denn, eingedenk seiner früheren dem VaterLande geleisteten Dienste, berief der Senat ihn neuerdings zu zwey Gesandtschaften an Papst Urban V., — zuerst im Jahre 1365, um die am Hofe zu Avignon herrschende Miſsstimmung gegen die Florentiner zu entkräften, und dem nach Rom zurückkehrenden Oberhaupte der Kirche im Nahmen der Republik, als treu-ergebener Tochter, eine EhrenGarde von fünfhundert Pferden auf toscanischem Boden, nebst fünf RuderSchiffen zu seinem Zuge über das Meer, anzubiethen; zwey Jahre später aber, um, einstimmend in den Jubel Italiens, denselben Papst in Rom zu begrüſsen, und der so lange verwais'ten, durch die Zurückversetzung des päpstlichen Stuhles neu-beglückten HauptStadt der Welt zu diesem frohen Ereignisse Glück zu wünschen ***).

*) Noch ist der Thurm-ähnliche Anbau dieses Häuschens (wovon Manni S. 11 eine bildliche, obgleich sehr unvollkommene Ansicht gibt) mit dem Wappen der Mediceer, als einstmahliger Besitzer desselben, und mit nachstehender Inschrift geziert:

Has olim exiguas coluit Boccaccius aedes,
Nomine qui terras occupat, astra, polum.

**) Diese Schriften sind vornehmlich folgende: 1) *De Genealogia Deorum;* 2) *De Montibus, Sylvis, Fontibus, etc.;* 3) *De Casibus Virorum illustrium;* 4) *De claris Mulieribus.* (Von jeder ins Besondere im 4ten Abschn.)

***) V. *Ammirato, Istorie Fiorentine, Lib. XIII. pag.* 651 *e* 663. — Manni erwähnt auch der (damahls üblichen) TageGelder, die Boccaccio als Gesandter der Republik während der Reise nach Avignon bezog, — zwey Gold-Lire nähmlich („due Lire d'oro per di"). Ein altes Document besagt hierüber: „Die 20. Augusti. D. Joannes Boccatii Ambaxiator ad Romanum Pon„tificem pro salario XXXXV. dierum recepit Lib. LXXXX ad rationem Lib. II

Beyde Sendungen trugen nicht wenig dazu bey, Boccaccio's Ansehen als StaatsBürgers, wie als StaatsBeamten, zu mehren. Der allgemein-verehrte Patriarch von Jerusalem, die Zierde des päpstlichen Hofes, Philipp von Cabasolles, empfing ihn zu Avignon mit der gröfsten Auszeichnung. In Gegenwart des Papstes schlofs er ihn, zur Verwunderung der anwesenden Cardinäle, mit Innigkeit in seine Arme, indem er in ihm auch ihren gemeinschaftlichen Freund Petrarca zu umarmen erklärte. Zu Rom erhielt Boccaccio von Urban selbst, diesem ausnehmend-tugendhaften Papste *), die schmeichelhafte Antwort an den Senat, dafs er ihn, als Abgesandten, nicht nur aus Achtung für die Republik, sondern auch seiner eigenen Tugenden wegen, mit Vergnügen an seinem Hofe gesehen habe **).

Auf der Heimreise hätte Boccaccio, von Genua aus, recht gern Petrarca zu Pavia besucht. Allein die bestimmte Weisung des Senates, seine Rückkehr zu beschleunigen, um für das nächste Jahr eine obrigkeitliche Stelle in Florenz zu übernehmen ***), hinderte ihn für jezt daran, und später (bis zum Jahre 1368) seine Reise nach Rom. Kaum war er aber wieder des AmtsJoches frey, nur eigner Neigung, eignem Willen hörig, so folgte er auch sogleich seinem Herzen wieder, das ihn immer zu Petrarca zog. Er ging nach Venedig, wo er ihn zu treffen hoffte. Petrarca war aber schon

„pro quolibet die." Da die Reise vom 20ten August bis zu Anfang des Novembers dauerte, so sind später noch „60 Lire d'oro" für die letzten 30 Tage in Rechnung gebracht. (*Istoria del Decam. P. I. p.* 39.)

*) „Urbano V. sopravanzò di gran lunga in virtudi i prossimi suoi antecessori. Umile, dispregiatore delle pompe mondane, largo soccorritore de' miseri, del bene e dell' onore della Chiesa zelantissimo, casto, pio, integerrimo," etc. — So schildert ihn die Geschichte.

**) „Ho veduto lettera del Papa (sagt *Ammirato*) nella quale dice di aver veduto e sentito volentieri Giovanni Boccaccio Ambasciadore, si per il rispetto della Repubblica, come in riguardo delle sue virtù." (*l. c.*)

***) „Nell' anno 1367 Boccaccio fu uno degli Offiziali di Firenze del Magistrato della condotta degli Stipendiarj." (*Mazzuchelli, Scrittori d'Italia, Art. Boccaccio, pag.* 1326.)

wieder zu Pavia, am Hofe seines Gönners und Freundes, Galeazzo Visconti. In Abwesenheit des Vaters fand Boccaccio zwar auch bey der Tochter und bey dem SchwiegerSohne *) die freundlichste Aufnahme. Die herzliche Sorgsamkeit dieser beyden, ihn bey sich zu bewirthen, und die schmeichelnden Liebkosungen ihres Töchterchens, aus dessen EngelsMiene ihm, wie aus einem ZauberSpiegel, das holde Bild seiner früh-verlornen, unvergeſslichen Violante **) entgegen zu lächeln schien, rührten Boccaccio bis zu Thränen. Indeſs konnten sie ihm doch die ernsten und traulichen Unterhaltungen, die weisen Tröstungen und Lehren des väterlichen Freundes nicht ersetzen, wonach sein Geist und Herz sich jetzt öfter, besonders seit dem Besuche des Karthäusers von Siena, mit geheimer Unruhe sehnten.

Diesem peinlichen, meistens unbefriedigt-aufgeregten Gefühle mag auch der rasche Entschluſs angehören, der den Welt-

*) Petrarca's Tochter Francisca, in Boccaccio's Briefen stets Tullia genannt, und an Franceschino da Brossano, einen mailändischen Edelmann, verehlicht, lebte mit ihrer Familie im väterlichen Hause zu Venedig. (M. s. *Abth. II. S.* 129, *Note* 3.)

**) Violante war eine natürliche Tochter Boccaccio's, die aber in früher Jugend starb. Um ihren Tod zu beweinen, schrieb er seine vierzehnte Ekloge, in der er sie Olympia, i. e. Caelestis, nannte: „Mortua enim „ea in aetate est (sagt er in seinem Briefe an P. Martino da Signa) „in qua morientes caelestes effici cives credimus". *Squarciafico* und nach ihm *Betussi* erwähnen auch eines natürlichen Sohnes. Allein aus dem Zusammenhange der eben-erwähnten Ekloge erhellet, Boccaccio habe nicht einen Sohn, nicht eine Tochter allein, sondern mehrere Kinder beyderley Geschlechtes gehabt, die jedoch alle vor Violante gestorben sind; denn da, wo der Vater die ihm erscheinende Olympia mit den Worten: „Oh! „nimium dilecta mihi spes unica patris"! anredet, erwidert ihm diese, gefolgt von einem GeisterChore: „Non Marium, Julumque tuos, dulcesque sorores „Noscis? et egregios vultus? tua pulchra propago est." Ob aber Fiammetta die Mutter aller dieser Kinder war, läſst sich nicht mit Gewiſsheit behaupten; wahrscheinlich war sie es, wenigstens von Violante, die zu Neapel starb, und zwar nach der von Boccaccio so heiſs geliebten Mutter, wie wieder aus anderen Stellen desselben Gedichtes nicht undeutlich zu entnehmen ist.

satten Boccaccio im J. 1370 aus den reitzenden Gefilden Toscana's in eine nur von WeltHassern bewohnte Einöde Calabriens führte. Niccolò di Montefalcone, einst Boccaccio's StudienGenosse, jetzt Abbt der Karthause S. Stefano, hatte demselben (wahrscheinlich bey einem zufälligen Zusammentreffen zu Rom oder Neapel) sein Kloster als eine schirmende Freystätte gegen alle Unbilden der Menschen und Schicksale angebothen *). Boccaccio, voll Vertrauen in dieses freywillige Anerbiethen eines ihm werthen JugendFreundes, unternahm die weite, seinem Alter und seiner KörperLast **) doppelt-beschwerliche Reise, ohne Arges zu ahnen. Wie schändlich ward er getäuscht! Der treulose Mönch floh, als ob er in seiner düsteren Klause den Anblick eines edlen Menschen, oder die Nähe eines grofsen Mannes zu ertragen verlernt hätte, bey Boccaccio's Ankunft, zur NachtZeit aus dem Kloster, und überliefs diesen allen Verlegenheiten, die einer solchen Aufnahme nothwendig folgen mufsten. Der Tiefgekränkte gab seinen Empfindungen Worte in einigen Inhaltschweren Zeilen an den Abbt ***), und kam, nicht ohne Beschwernisse mancher Art, in sein VaterLand zurück, als eben der Ruf ihn dort, wie zu Neapel, zum Karthäuser kleidete ****).

Zu Florenz hatten indefs die bürgerlichen Unruhen und die Ränke mächtiger Parteyungen, die sich um das Wohl des Staates, d. i., um dessen Herrschaft und Einkünfte, todfeindlich stritten, so zerstörend um sich gegriffen, dafs nicht selten BürgerBlut flofs, und alle geselligen Bande sich zu lösen drohten. Boccaccio, der friedliebende uneigennützige Freund des VaterLandes, empört durch diese Gräuel, und entrüstet über seine ausgearteten Mitbürger, zog noch einmahl nach Neapel. Und diefsmahl

*) Dieses berühmte Kloster hatte eine äufserst gesunde Lage, reichliche Einkünfte und eine herrliche Bibliothek, — drey einladende Motive.

**) Boccaccio wurde mit zunehmendem Alter ungemein dick und fett.

***) Dieser Brief ist der siebente im *Codice Sanese*, geschrieben im Febr. 1371.

****) M. s. das von *Franco Sacchetti* aus diesem Anlafs an Boccaccio gerichtete Sonett in der Vorrede zu dessen *Novellen*, *p.* 20, und auch bey *Manni*, p. 99.

ward er hier, selbst von Männern des ersten Ranges, sehr ehrenvoll aufgenommen und behandelt. Mainardo de' Cavalcanti *), jetzt Marschall des Reiches, Ugo di S. Severino, ein vorzüglicher Gönner der Gelehrten, und Niccolò d'Orso, kaiserlicher PfalzGraf am Hofe der Königinn Johanna, bothen ihm zu gleicher Zeit ihre Palläste zur Wohnung an. Auch die Königinn erfreute ihn mit Beweisen ihrer Gnade. Sie suchte ihn zu bereden, in ihre Dienste zu treten, und fortwährend in ihrer Nähe zu bleiben; besonders da sie erfuhr, auch der König Jacob von Majorca habe ihn unter den schmeichelhaftesten Anträgen zu sich geladen **). Doch Boccaccio, eingedenk der früheren Behandlung Acciajuoli's, und seine Liebe zur Unabhängigkeit ***), wie für das VaterLand ****) bis zum Grabe bewahrend, wich allen Anerbiethungen aus, und kehrte, sobald es in Toscana wieder ruhiger zu werden begann, dahin zurück, jedoch nicht nach Florenz, sondern in sein stilles Certaldo.

Kaum wähnte er sich da im ruhigen Wiederbesitze seiner selbst, als ihn eine äufserst schmerzhafte, von einem allgemeinen Haut-Ausschlage begleitete Milz- und Gallen-Krankheit befiel, die bald alle seine körperlichen und geistigen Kräfte erschöpfte, und da sie in ein hitziges Fieber überging, ihn an den Rand des Grabes

*) Derselbe, — LandsMann, Freund und Verehrer Boccaccio's, der, seine hohe Achtung ihm zu beweisen, ihn bath, seinen einzigen Sohn aus der Taufe zu heben.

**) *Joannis Boccatii Epistolae latinae. Cod. San. Epist.* 6 *et* 8.

***) „Suapte natura (sagt *Gian. Manetti, Bocc. Vit.*) adeo indignabundus erat, ut „quamquam tenuitate patrimonii vehementer angeretur, cum nullis tamen terrarum principibus commorari vel paululum toleraret. . . Ex quo factum „esse arbitror, ut nunquam rebus suis contentus, pluribus scriptorum suo„rum locis statum suum vehementius deploraret."

****) Dafs auch die Sehnsucht nach dem Vaterlande wieder Theil an Boccaccio's baldiger Rückkehr hatte, schreibt er selbst an einen seiner Freunde: „Hic enim plurimo desiderio trahebar redeundi in patriam, quam autumno „nuper elapso indignans liqueram." (*Cod. San. Ep* 8.)

brachte *). Er bestand während einer langen qualvollen Nacht eine fürchterliche Crisis, nach welcher er sich erst durch das Zureden der ihn Umgebenden bewegen liefs, einen Arzt zu rufen; denn auch Er mifstraute, gleich Petrarca, den Aerzten und ihrer Wissenschaft.

Als Boccaccio eben zu genesen anfing, erhielt er von seinen Mitbürgern einen neuen Beweis von Achtung, und damit neue Kräfte, neues Leben. Seine kühnen FeuerReden, in denen er früher bey mehreren Anlässen Dante's Tugenden und Verdienste, zur Beschämung der undankbaren, selbst gegen dessen Asche noch ungerechten Florentiner, gepriesen hatte **), blieben bey diesen nicht ohne Erfolg. Ihr Hafs verwandelte sich allmählig in Liebe, ihre Erbitterung in Verehrung des lange Verkannten. Der Senat beschlofs im J. 1373, unter anderen Huldigungen zur Sühnung des verklärten Geistes, der öffentlichen Vorlesung und Erklärung seines göttlichen Gedichtes einen eigenen LehrStuhl zu widmen ***). Ein jährlicher Gehalt von hundert Gulden (damahls eine ansehnliche Summe!) ward mit diesem LehrAmte verbunden,

*) . . . „Lo assali gravissima infermità. Cominciò a molestarlo schifosa scabbia, che rendevagli la vita tediosa e afflitta. Aggravò il male debolezza d'intestini, ostruzione di milza, ed accensione di bile, che lo afflissero co' sintomi i più sinistri: raucedine di voce, cioè, invasamento di capo, tosse affanosa, e tanta prostrazione di forze, che appena alzar poteva le luci al celo, e muovere l'onerosa mole delle sue membra. Era la mano tremante, e tinto il volto del pallore di morte. Perdea la memoria, e pareagli semispento l'ingegno. Le lettere, i libri diletti gli erano odiosi, perchè colla prostrazione delle forze pareva infiebolirsi quell' animo di forte tempra. Le sue meditazioni si ravvolgevano tutte sulla morte e la tomba. Muta oggimai era la cameretta ch' egli abitava, solita risuonare del melodioso canto delle celesti Muse. — In tale lacrimevole stato fu risanato in parte da spaventevole crise", etc. (*Baldelli*, *Lib. III. pag.* 199 *e* 200.)

**) Man vergleiche S. 189 und 190. (Text und Noten.)

***) . . . „I Fiorentini decretarono, che per promuovere l'eloquenza, e per propagare le virtudi di Dante a pro de' viventi e de' posteri fosse spiegata la Divina Commedia non solo ai letterati, ma all' universalità de' cittadini." (Man vergl. *Abth. I. S.* 52.)

und Boccaccio, der Meister in der Beredsamkeit, einstimmig dazu erwählt. So schwach er auch noch war, so gab er doch dem allgemeinen Wunsche nach, und begann schon am 23ten October des gedachten Jahres in der St. StephansKirche seine von unzähligen Zuhörern besuchten Vorlesungen *).

Die edle Frucht dieser Vorlesungen, — Boccaccio's Commentar über die *Divina Commedia*, — läfst nur den Wunsch übrig, dafs derselbe Dante's ganzes MeisterWerk umfassen möchte. Durch ihn wären alle Ausleger der folgenden JahrHunderte entbehrlich geworden: denn weit läfst Boccaccio (was den erklärten Theil betrifft) sie alle in Hinsicht auf Sprache und Styl, Erudition und Kritik hinter sich zurück **). Allein noch hatte er kein volles Jahr dieser ihm über Alles angelegenen Arbeit gewidmet, noch war er — der Ueberspannung seiner Kräfte ungeachtet — fern von dem so weit gesteckten Ziele ***), als ihm zuerst der Ruf, und bald ein Brief von Franceschino da Brossano die SchreckensBothschaft von Petrarca's Tode brachte ****). Dadurch war seine GeistesThätigkeit von Neuem, und leider! für immer gelähmt. Kein Schlag des Schicksales hätte

*) „Boccaccio, oltre al dirsi Maestro dell' Eloquenza, fu stimato di tal dottrina, che e' potesse dichiarare quella di Dante, e perciò l'anno 1373 lo elesse la Città per Lettor pubblico con salario di cento fiorini, che fu notabile. . . Domenica a dì 23. di Ottobre incominciò in Firenze a leggere il Dante pubblicamente, alla fine forzato dalle preghiere de' suoi Cittadini.“ *Manni*, *P. I. pag.* 100 *e* 101.

**) Die ausführlichere Würdigung dieser, wie der übrigen Schriften Boccaccio's, bleibt dem vierten Abschnitte vorbehalten.

***) Boccaccio's ganzer Commentar reicht nur bis zu des siebenzehnten Gesanges siebenzehntem Verse der bekanntlich aus hundert Gesängen bestehenden Divina Commedia.

****) Mit diesem Briefe erhielt Boccaccio auch das letzte Pfand der zärtlichen Freundschaft Petrarca's, — die 50 GoldGulden, die ihm dieser zu einem WinterSchlafRocke („pro una veste hyemali ad studium lucubrationesque nocturnas“) als Legat bestimmte. (M. s. *Abth. II. S.* 132, *Note* 1.)

ihn schwerer treffen, keiner grausamer ihn verwunden können, als der Verlust des innigst-geliebten unersetzlichen Freundes.

Das Leben hatte nun keinen Werth, die Welt keine Freude mehr für ihn. Mit Beyden seine Rechnung abzuschliefsen, war der einzige Gedanke, der ihn jetzt noch ernstlich beschäftigte. Am 28ten August 1374 fertigte er sein Testament. In diesem setzte er, nach mehreren frommen Legaten, wozu Religiosität oder Dankbarkeit ihn bestimmten *), und nach redlicher Vorsorge für etwa bey seinem Tode sich zeigende Rückstände **), die beyden Söhne seines Bruders Jakob zu gleich-betheilten HauptErben des noch übrigen Vermögens ein ***), jedoch mit Ausschlufs aller, seit vielen Jahren und mit vieler Mühe von ihm gesammelten Reliquien ****) und Bücher *****), die er unvereinzelt zweyen florentinischen Klöstern vermachte.

*) So legierte er z. B. der Kirche S. Reparatae zu Florenz „solidos decem flor."; der Societät S. Mariae zu Certaldo „libras quinque flor."; der Kirche S. Jacobi daselbst „libras decem flor."; zur Erbauung der StadtMauern von Florenz „solidos decem flor."; einer alten Magd für mehrjährige treue Dienste ein Bett, verschiedene KleidungsStücke, HausGeräthe, Wäsche, u. A.

**) Wer immer noch Forderungen an ihn zu machen hätte, sollte aus der VerkaufsSumme eines im Testamente genau bezeichneten Hauses befriedigt werden.

***) „. . . In omnibus aliis bonis suis mobilibus, immobilibus, praesentibus et „futuris Boccaccium et Antonium, filios Jacobi Boccaccii, . . . aequis portionibus sibi universales haeredes instituit", etc. Hiernach, und dem ganzen Inhalte des Testamentes zufolge, erscheint Boccaccio wenigstens nicht so arm, als ihn Manche schilderten, die seine Dürftigkeit, als Folge seines Leichtsinnes, ihm zum Verbrechen machen wollten.

****) „. . . Monasterio Fratrum S. Mariae de S. Sepulchro dal Poggetto . . . „omnes et singulas Reliquias sanctas, quas d. D. Joannes magno tempore et „cum magno labore procuravit habere de diversis mundi partibus" etc. — V. *Manni, P. I. pag.* 113 — 117, wo das Testament vollständig, und getreu nach der lateinischen HandSchrift, abgedruckt ist.

*****) M s. oben S. 208. Note 2. — Diese äufserst schätzbare und reichhaltige HandSchriftenSammlung, zu deren Aufbewahrung in der Folge der gelehrte Niccolò Niccoli im Kloster di S. Spirito ein eigenes Gemach zurecht richten und anständig verzieren liefs, ward in der Nacht vom 22ten auf den 23ten März des J. 1471 eine Beute der grofsen FeuersBrunst, die, veranlafst

Eine Wallfahrt nach Arqua, an Petrarca's Grab, war der letzte Wunsch Boccaccio's. Ausweinen wollte er seinen innersten Schmerz an der heiligen Stätte, umfassen die kalte Urne, die ein Herz in sich schloſs, das noch vor Kurzem so warm für ihn schlug, — ein Herz, das so lange der Musen und Grazien Tempel, der Philosophie Heiligthum war *). Doch unerfüllt blieb der sehnliche Wunsch des zu tief Verwundeten. Körperliche Leiden und zunehmende Schwäche gönnten ihm diesen Trost nicht mehr. Mit Mühe schleppte er die morschen Glieder noch nach Certaldo. Aber auch hier, im Genuſse der erquickenden Land-Luft, fuhr er fort zu kränkeln und abzumagern, bis er endlich am 21ten Dezember 1375 aufhörte, — was er schon mit Petrarca's Tode begonnen hatte, — zu sterben.

Florenz, Italien, Europa trauerten um den edlen, den gelehrten, den groſsen Mann. Doppelt fühlte die fruchtbare Mutter der ausgezeichnetsten Talente, Toscana, den doppelten Verlust, den sie in so kurzer Zeit durch den Tod zweyer ihrer würdigsten Söhne erlitt. Boccaccio's Gebeine schloſs die Kirche St. Jakob zu Certaldo in ihren geweihten Schooſs. Ein einfacher Stein mit der von Boccaccio selbst verfaſsten Inschrift **) war dessen ganzes GrabMahl, bis ein dankbarerer Enkel (erst in einem der folgenden JahrHunderte) ihm ein würdigeres, mit dem Wappen

durch eine, dem Herzoge Galeazzo von Mailand zu Ehren gegebene, geistliche Vorstellung — die Ausgieſsung des h. Geistes über die Apostel — Kirche und Kloster bis auf den Grund zerstörte, wie *Scipione Ammirato* in seiner *Istoria Fiorentina, P. II. L.* 23. C. 103. erzählt.

*) ...„Cor, Musarum habitaculum, Philosophiae et Eloquentiae sanctuarium" etc. V. *Epistola Boccatii ad Franciscum de Brossano, publicata per Lor. Mehus, in Praefat. ad Vitam Ambros. Camald. pag.* 203—205.

**) Sie besteht in folgenden (mit Ausnahme des letzteren) ziemlich mittelmäſsigen vier Versen:

„Hac sub mole jacent cineres ac ossa Joannis.
„Mens sedet ante Deum, meritis ornata laborum
„Mortalis vitae. Genitor Bocchaccius illi,
„Patria Certaldum, studium fuit alma Poesis."

und BrustBilde desselben geziertes errichtete *). Zwar hatten die Florentiner schon im Jahre 1396 beschlossen, das Andenken ihrer berühmten drey Mitbürger — Dante, Petrarca, Boccaccio — durch Statuen von Marmor und durch glänzende GrabMähler in der Kirche S. Maria del Fiore zu ehren. Allein der Beschlufs kam nie zur Ausführung **), — glücklicher Weise nur zum Nachtheile der Lebenden, nicht der Todten; denn sie bedurften, um ihres Nachruhmes Unvergänglichkeit zu bewahren, keines Meifsels und keines DenkSteines. Sie leben durch sich das Leben der Geister, ewig verjüngt in dem nie-erbleichenden StrahlenKranze ihrer eigenen Werke.

IIII.

Boccaccio's Schriften und Verdienste.

Auch Boccaccio war eines jener hell-glänzenden Gestirne (schon beynahe jedes Blatt seiner LebensGeschichte beweis't es), die von jenseits der Alpen in die Finsternisse des übrigen Europa herüber-leuchteten, durch ihre belebende Kraft die diefsseitige Welt aus starrem Schlummer weckten, und zu neuem Leben die Geister entzündeten. Alles Grofse und Schöne, das seitdem im

*) Lattanzio Tedaldo, Podestà von Certaldo, liefs im Jahre 1503 die Inschrift Boccaccio's neu in eine grofse MarmorTafel graben, und zwölf, vorzüglich auf dessen lateinische Schriften anspielende Verse von Coluccio Salutati darunter setzen. Oberhalb sind zwischen Wappen uud BrustBild auf einer Querplatte die Worte zu lesen: „Joannis Boccaccii Poetae lepi-„dissimi Lactantius Thedaldus, quo tempore pro Florentino populo hic prae-„turam gerebat, admiratus ingenii festivitatem et inventionis copiam, pro „renovanda ejus memoria, suo et multatitio aere hoc illi Monumentum dica-„vit anno Sal. MDIII.“

**) *Mazzuchelli* sucht diese UnterlassungsSünde damit zu entschuldigen, dafs er sagt: . . . „Il che poi non venne eseguito, perchè non si poterono avere „le ossa di Dante e del Petrarca, morti amendue fuori dello Stato di „Firenze,“ etc. Auch führt er in derselben Absicht einige, allen Dreyen gewidmete Inschriften, und ein Par auf Boccaccio besonders geprägte DenkMünzen, an. (V. *Scrittori d'Italia, Vol. II. P. III. pag.* 1329.)

freyen Gebiethe der Wissenschaften sich gestaltete, gewann das Beginnen seines Gedeihens durch sie; ihnen verdanken die folgenden JahrHunderte jeden Fortschritt zum Besseren, Höheren, Umfassenderen auf der Bahn des Forschens und Wissens. Den besonderen Antheil jedoch, den Boccaccio an dieser rein-geistigen Reformation hatte, erkennt man erst vollständig, wenn man seine verschieden-artigen Schriften, verschieden nach Sprache und Form, nach Inhalt und Werth, mit prüfendem Auge lies't, und die Folgen-reiche, mit der fortschreitenden Bildung seines Geistes allmählig bis zur Klassicität gesteigerte Vollkommenheit derselben unbefangen würdigt. Dieſs soll hier von den vorzüglichsten, nach ihrer wahrscheinlichen EntstehungsFolge und mit Hinsicht auf die Resultate der kundigsten Forscher, geschehen.

1. *Il Filocopo*, ovvero *Amorosa Fatica* *), — ohne allen Zweifel *Boccaccio*'s erste romantische Dichtung von bedeutendem Umfange **), in toscanischer Prosa (Volgare Toscano) geschrieben, und die LiebesAbentheuer von Florio und Biancofiore (M. vgl. S. 171.) enthaltend. So sehr diese Erzählung sich hier und da durch Vorzüge der Sprache, durch lebhafte Schilderungen der Leidenschaften und Begebenheiten, vor allen früheren und gleichzeitigen RitterRomanen auszeichnet, so trägt sie doch im Ganzen die unverkennbaren Spuren eines ersten Versuches, — das Unsichere und Schwankende, das Uebertreibende und oft Gewaltsame einer jugendlich-sprudelnden Phantasie.

Irregeleitet durch die prunkende AfterProse der allgemeinbeliebten RomanenSchreiber damahliger Zeit, miſskannte Boccaccio lange den Geist der wahren Prose. Daſs die ganze Darstellung durch ihren letzten Zweck bestimmt werde, entweder den Verstand zu belehren und das Gedächtniſs zu bereichern, oder

*) Φιλοκοπος (amicus laborum) bezeichnet den kühnen, alle Mühen und Gefahren der Liebe besiegenden Helden der Geschichte.

**) In der Sammlung von Boccaccio's Schriften, die zu Neapel (mit dem DruckOrte Florenz) während der Jahre 1719 bis 1723 erschien, nimmt der Filocopo die beyden ersten Bände ein.

die GeistesKräfte überhaupt ästhetisch zu beschäftigen und zu bilden; daſs in der wahren Poesie der Verstand, als Verbündeter des Gefühls, der Phantasie und des Witzes, für den Geschmack, in der wahren Prose aber alle Talente, die der Geschmack in Anspruch nimmt, für den Verstand arbeiten sollen; daſs auf diese Weise (so mannigfaltig sich auch Prose und Poesie in einander verlieren mögen und müssen) doch immer eine merkliche Verschiedenheit zwischen beyden Arten der Darstellung übrig bleibe; — daſs endlich aus der feinen und richtigen Beobachtung des Gesetzes dieser Verschiedenheit der Geist der wahren Prose, der die klassischen Prosaisten der Alten unsterblich macht, hervorgehe: davon scheint Boccaccio anfangs nur zuweilen dunkle Ahnungen gehabt zu haben. Denn lange sah Er, wie alle seine ZeitGenossen, kühne Bilder und schwülstige Phrasen, schimmerndes WortGepränge und schwerfällige RedeKünste für dichterischen Schmuck an, durch den auch die Prose verschönert werde. Lange gefiel er sich auf den schwindelnden Höhen solcher prosaisch-poetischen Künsteley, bis er allmählich in späteren Jahren auf die ebenen Pfade nüchterner einfacher Natur, jedoch erst nach manchen miſslungenen Versuchen, einlenkte *).

Daſs der *Filocopo* Vorzugs-weise zu den letzteren gehöre, miſskennen auch die italienischen Kritiker nicht **), ob sie gleich wissen, wie hoch ihn Boccaccio selbst, sogar über den *Deca-*

*) M. vgl. *Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredsamkeit, B. I. S.* 196.

**) *Mazzuchelli* nennt den Filocopo „un Romanzo molto nojoso si per la ma- „teria, che pel modo con cui viene esposta, e per lo stile pieno di affettate „e troppo studiate espressioni . . . Oltre di che vi si vede una mescolanza „di Cristianesimo e di Paganesimo, che sembra assai stravagante“. (*Vol. II. P. III. pag.* 1364.) — *Baldelli* urtheilt darüber: „Non può dirsi il Filo- „copo un finito lavoro, ed ad ogni istante vi si ravvisa una penna giova- „nile e inesperta. Familiare colla lettura degli antichi poeti, alla magia, „agl'incantesimi sostitui il portentoso della gentilesca mitologia, e deità soc- „correvoli o irrate, e visioni, e apparizioni, e trasformazioni, che ne guasta- „no l'interesse, e repugnano stranamente colla conversione di Florio. E'in- „oltre quel libro soverchiamente prolisso,“ etc. (p. 29.)

meron, stellte. Diese Ueberschätzung des *Filocopo*, so erklärbar sie auch an sich ist *), mag doch wohl auch zum Theile dem Beyfalle Fiammetta's, auf deren Geheiſs er entstand, und deren Gunst den Dichter dafür lohnte, zuzuschreiben seyn. Indeſs fehlte es ihm länger, als drey JahrHunderte hindurch, in und auſser Italien nicht an Lesern; denn bis zum Jahre 1723 ward er dort achtzehnmahl neu aufgelegt, von Lodovico Dolce in Ottava-rima gebracht, von Adr. Sevin und von Jaq. Vincent zweymahl in's Französische, von Gio. de Flores in's Spanische, und von Ungenannten in's Teutsche, ja sogar in's Griechische übersetzt **), u. s. w. Ehre genug für einen ersten Versuch! — Bald nach diesem trat Boccaccio, damahls acht und zwanzig Jahre alt (M. s. oben S. 172), mit einem romantischen, in zwölf Bücher getheilten Epos, —

2. *La Teseide*, auch *Amazonide* betitelt, als Dichter (im höheren Sinne) auf. Den epischen Stoff, — die Besiegung der kriegerischen Amazonen und die Entführung ihrer Königinn Hippolyta durch Theseus, schmückte des Dichters fruchtbare Phantasie mit der Geschichte zweyer thebanischer Jünglinge, Archytas und Palämon so verschwenderisch, daſs diese, nicht Theseus, nicht die Amazonen, die eigentlichen HauptPersonen sind. Nicht mit Unrecht ward daher die Aufschrift des Gedichtes als unpassend, und dieses selbst, als ein groteskes Gemisch von alter und neuer Darstellung, von alten und neuen Sit-

*) „Ob ein Werk gelungen sey, oder nicht, davon hat der Dichter nicht immer ein sicheres Gefühl, und es kann treffen, daſs er gerade, wenn es entschieden miſslungen ist, dieses gar nicht gewahr wird. Aber der Tendenz, der Gröſse seines Zieles wird er sich dennoch ganz bestimmt und klar bewuſst seyn können, und darnach den Werth dessen, was er hervorbringt, richtig, eigentlich aber nach einer unrichtigen Prämisse, würdigen.“ So (bemerkt *Schlegel* im 2ten Bande der *Charakteristiken und Kritiken*, S. 377) läſst sich verstehen und glaubwürdig finden, daſs Boccaccio auf den Filocopo einen sehr hohen Werth gesetzt, und ihn dem Decamerone vorgezogen habe. Arbeit ist unstreitig mehr in jenem, als in diesem.

**) *Mazzuchelli* gibt hierüber ausführliche Nachweisungen l. c. pag. 1355.

ten, getadelt. Dessen ungeachtet ist die *Teseide* reich an einzelnen poetischen Schönheiten der Handlung sowohl, als der Sprache *). Bis zu dem ZeitAlter Bojardo's und Pulci's ward sie in Italien mit Bewunderung gelesen, und gleich dem *Filocopo* wiederhohlt in's Französische, in's Englische und auch in's Griechische übertragen. Erst im sechzehnten JahrHunderte wurde sie durch die weit vorzüglicheren Werke jener und anderer Helden-Sänger verdunkelt; auch minderten die seltenen, höchst fehlerhaften und durch Verstümmelungen entstellten Ausgaben von Granuccio, u. A. ihren Ruhm und Werth **).

Nur die Neuheit der metrischen Form, wodurch die *Teseide* das Vorbild aller künftigen ital. Epopöen ward, rettete sie vor gänzlicher Vergessenheit. Boccaccio's schöpferisches Genie veredelte nähmlich die zwey-reimige Ottava-rima der Sicilianer durch Hinzufügung eines dritten Reimes, der den Rhythmus der Stanze ungemein erhöht, und sie so harmonisch schliefst, dafs selbst Ariost und Tasso ein natürlich-regelmäfsigeres, leichter fortschreitendes, und gefälliger in sich selbst wiederkehrendes Sylben- und Reim-Verhältnifs zu erfinden verzichteten. Mit der *Teseide* also, als der ältesten Epopöe in toscanischer Sprache, öffnete Boccaccio allen epischen Dichtern Italiens eine neue, Lorbeerreiche Bahn, und sicherte dadurch seinem Gedichte selbst, als schätzbarem literarischen Monumente, ein bleibendes Verdienst.

*) *Antonmaria Salvini* nennt die Teseide in einem seiner Briefe: „Poema, ripieno di bellezze poetiche e di proprietà di linguaggio, che altrove non si „riscontrano.“ (V. *Crescimbeni Storia della volgar Poesia. T. III. p.* 190.) — *Ginguené* rühmt von ihr: „La narratiou en est facile et naturelle; les évenements, assez bien conduits, ne sont pas enchaînés sans art les uns aux „autres: il y a de l'abondance et de la facilité dans les descriptions et dans „les discours, de l'imagination dans les détails,“ etc. (*l. c. pag.* 48.)

**) Daher urtheilt auch *Bouterwek* (l. c. S. 182) so ungünstig über die Teseide, indem er dabey Granucci's Umarbeitung citirt, von der, wie von noch zwey anderen, ihr ähnlichen Ausgaben, *Salvini* sagt: „Chi cita la Teseide „stampata, non cita il Boccaccio, ma un fantasima.“ — Erst im vorigen Jahre erschienen zu Mailand zwey neue, sehr correcte Ausgaben der Teseide, die eine in kl., die andere in gr. 8., unter dem Titel: *La Teseide di G. Boccaccio, ridotta alla sua vera lezione dal Cte Gugl. Camposampiero*,

3. *Ameto, ovvero Commedia delle Ninfe Fiorentine.* Diese romantische Erzählung hat, wie die *Teseide,* den Vorzug, als der erste Versuch einer neuen Erfindung Boccaccio's zu erscheinen. Sie ist das älteste SchäferGedicht der neueren Literatur, in welchem Prosa und Verse (Terzinen) mit einander wechseln. Sannazaro in seiner *Arcadia,* Bembo in den *Asolani,* Menzini in der *Accademia Tusculana,* u. m. A. haben diese Manier mit dem glücklichsten Erfolge nachgeahmt.

Der wesentliche Inhalt des Ameto ist folgender: Sieben junge Nymphen, unter denen die reitzende Lya mit ihrem Schäfer Admet den Vorrang behauptet, erzählen die Geschichten ihrer ersten Liebe. Jede schliefst ihre Erzählung mit einer Hymne an eine Göttinn des Alterthums, — eben nicht der glänzendste Theil des Ganzen, aber doch öfter artig genug versificiert. Die Ausleger wollen in jeder Nymphe und in jedem Schäfer, die hier auftreten, eine wirkliche Person aus des Dichters Umgebungen *) erkennen, und den ganzen Roman in Allegorie auflösen, so dafs die sieben Damen die vier weltlichen und die drey geistlichen Tugenden bedeuten sollen, mittels welcher die Liebe einen rohen Hirten (Admet) bildet und veredelt. In der Prose ist Vieles schön, Einiges unvergleichlich. Vorzüglich mufs man an diesen bukolischen Gemählden den Geist der Ruhe, der in der ganzen Ausführung herrscht, loben, und den Reichthum von kleinen Zügen bewundern. Unter den männlichen Gestalten ist die des Dioneo, der jedem Leser des Decamerone bekannt, ja unvergefslich ist, schon mit besonderer Liebe und Keckheit gezeichnet. Worin sich aber Boccaccio selbst übertroffen hat, das ist die Beschreibung der Gestalt und der dem allegorischen Sinne entsprechenden Kleidung der sieben Nymphen. So kunstreiche, hinreifsende, grofsgedachte KleiderBeschreibungen wird man, den Cervantes ausgenommen, nicht leicht bey noch einem Dichter finden **).

*) Daher der in einigen Ausgaben beygefügte Titel: *Commedia delle Ninfe Fiorentine.*

**) M. vgl. *Charakteristiken und Kritiken etc. Band II. S.* 380.

Auch Fiammetta (die hier, in einer Auswahl so edler und schöner Frauen, nicht fehlen durfte) zeichnet sich dadurch aus. Sie erscheint, als Hoffnung, mit Anker und Schleyer, im grünen Gewande, die Locken durchflochten mit einem Perlen-umwundenen Kranze von rothen und weifsen Rosen. So Bedeutungs-voll geschmückt, erzählt sie die Kühnheit ihres geliebten Caleone. (M. s. oben S. 169. Note 2.) Der *Ameto* war übrigens lange sehr geachtet *). Gleichzeitig mit ihm dichtete Boccaccio (M. s. S. 175).

4. *L'amorosa Visione,* — einen, in fünfzig kleinen Kapiteln oder Gesängen in Terza-rima erzählten allegorischen Traum, der den Dichter in einen Tempel von fünf Abtheilungen führt, worin die Weisheit, der Ruhm, der Reichthum, die Liebe und das Glück triumphierend, auf goldnen, durch bedeutsame Attribute verzierten Thronen sitzen, von den durch ihre GunstBezeigungen berühmtesten Personen alter und neuer Zeit umgeben, von den griechischen Heroen an, bis zu den Rittern und Damen von der Tafel-Runde. Das Ganze erscheint als eine, durch übermächtige Einwirkung fremder GeistesGröfse (Dante's) erzeugte Nachahmung, die, wenn sie sich auch hinsichtlich der Versifikation vor den übrigen Gedichten Boccaccio's empfiehlt **), doch überhaupt tief unter Petrarca's *Triumphen* steht, die selbst eine wenig gelungene Nachbildung der Dante'schen *Divina Commedia* sind ***). Auch die sonderbare, den Provenzalen abgelernte Spielerey, vermöge welcher die ersten Buchstaben jeder Terzine des ganzen Gedichtes eine Art Vorrede, — zwey Sonette an Fiammetta und eine Canzonette an die Leser, — bilden, entschädigt (so sehr sie auch die ReimFertigkeit des Dichters bewei-

*) *Mazzuchelli* führt zum Beweise, wie viel Beyfall der Admet in Italien gefunden, siebenzehn Auflagen an, die erste vom Jahre 1478, die letzte von 1723. (l. c. pag. 1357 und 1358.)

**) Diefs behauptet wenigstens *Baldelli.* „Nell' Amorosa Visione (sagt er) „sembra più viva, più leggiadra, più efficace, che altrove, la versificazione „del Boccaccio (*l. c. pag.* 63.)

***) M. s. des *Pantheon's Abth. II. S.* 143 — 145.

sen mag, der sich selbst in das Bett des Procrustes zwängte) für die Ueberwindung nicht, die es kostet, die unliebliche *Liebes-Erscheinung* bis ans Ende zu lesen. — Weit vorzüglicher ist

5. *Il Filostrato,* ein episches, gleichfalls an Fiammetta gerichtetes Gedicht in zehn Gesängen, dessen HauptPersonen der trojanische Prinz Troilus und die schöne Chryseis (hier Griseida genannt); die HauptMomente der Erzählung aber das Glück der beyden Liebenden, die Untreue der Geliebten, und endlich der Tod des heldenmüthigen Jünglinges sind, der nach Wundern von Tapferkeit in wilder Schlacht durch die Hand des Achilles fällt *). Der wesentliche Charakter der Fabel, sagt *Schlegel,* ist schon bey Boccaz, wie später bey Shakspeare, (in dem bekannten Drama des gleichen Inhalts) eine gewisse zierliche Albernheit, und eine leise, aber sehr durchgeführte Zweydeutigkeit. Es geschieht eben nichts, und es ist doch eine Geschichte; es werden Anstalten genug gemacht, aber es rückt nichts von der Stelle; es werden lange Reden gehalten, voll Edelmuth und in zierlicher Sprache, aber es ist nichts darin gesagt. Und dennoch unterhält uns das närrische Wesen; ja eben diese ironische Unbedeutendheit macht den eigentlichen Reitz davon, wie die innere Schalkheit bey dem sittsamen Tone der bis zum Pomphaften edelmüthigen Reden. Durch das Gebildete der italienischen Sprache und der gewählten Form (Ottava-rima) begünstigt, tritt sogar dieses zierlich-Groteske mehr heraus beym Boccaz; aber das seltsam-Phantastische der raschen tragischen Katastrophe wird freylich erst im Shakspeare deutlich verstanden, und erscheint bey jenem ohne rechten Sinn.

Die Sprache ist bey Boccaccio leicht, wie der Verse-Bau; nicht sehr künstlich, aber klar; äufserst fliefsend und be-

**) Der Dichter läfst den Lebens-satten Troilus, im Sturme der Verzweiflung über die Treulosigkeit der Geliebten, nicht weniger als tausend Mann niedermetzeln, ehe er selbst erliegt:

„Un giorno alfin che ucciso ne avea mille,
„Morto ci rimase per la man d'Achille."

haglich zu lesen. Zwar darf man eben kein Italiener seyn, um ganz bestimmt zu fühlen, wie ungleich künstlicher die Stanze nicht nur des Tasso, sondern auch die des Ariost sey, selbst da, wo er am Nachlässigsten scheint. Aber sollte die unübertreffliche Grazie des Einen, und das klassische Streben des Anderen den ganzen Charakter dieser VersArt erschöpft haben? Sollte es nicht Fälle geben können, wo der Dichter, der die höchste Bildung derselben ganz in der Gewalt hätte, dennoch absichtlich zu der naiven Nachläſsigkeit der ersten Versuche zurückkehrte, um das Innere des Ganzen auch in dieser Aeuſserlichkeit auszudrücken und nachzubilden, etwa in einem Spiele der Parodie? — Wer das ergötzliche Werkchen zur guten Stunde gelesen hat, wird es gewiſs auch von dieser Seite befriedigend finden, und dem Dichter die Kunst der Verse keineswegs ganz absprechen.

Dieser Ansicht scheint sogar Boccaccio's strengster Richter, Bouterwek, beyzustimmen, der bey der Würdigung des *Filostrato* gesteht, hier habe sich Boccaccio an manchen Stellen (vorzüglich in den Beschreibungen der Freuden und Schmerzen der Liebe) als Dichter gezeigt; die beyden Briefe z. B., die Troilus an seine Geliebte schreibt, habe er mit Blumen geschmückt, die die Phantasie nur im Innersten des Herzens auflösen konnte; dagegen der Hymne an die Göttinn der Liebe, u. A. ein lyrisches Feuer und einen Schwung gegeben, dessen wohl selbst Petrarca sich nicht geschämt haben würde *), u. s. w.

6. *L'amorosa Fiammetta.* Die geltendsten Stimmen vereinigen sich in dem Urtheile, daſs der Roman der liebenden

*) Auch die tüchtigsten italienischen Kritiker, Salvini, Apostolo Zeno, u. A. haben dem *Filostrato* groſses Lob zugemessen, und die Akademiker della Crusca ihn, wie den *Decamerone*, unter die Testi di Lingua aufgenommen. Noch im Jahre 1789 hat Didot der Aeltere eine sehr schöne Ausgabe des *Filostrato*, und zwar mit dem Beysatze: „Ora per la prima volta data in luce," nach einer Original-HandSchrift veranstaltet; Graf Mazzuchelli hat dagegen vier frühere aus dem 15ten und 16ten JahrHunderte („ma tutte rarissime") angeführt. (Man vergleiche, was schon oben S. 180 über den Filostrato bemerkt worden ist.)

Fiammetta in psychologischer sowohl als ästhetischer Hinsicht ein Werk hoher Genialität und das herrlichste Denkmahl sey, das Boccaccio, auf dem Gipfel seiner geistigen Kraft, sich und der Geliebten zu ewigem Ruhme setzte. Es ist eine in sieben Bücher getheilte Erzählung, worin Fiammetta selber spricht, ihr kurzes Glück mit glühenden Farben schildert, und wie es durch plötzliche Trennung zerstört ward, mit rührender Wehmuth erzählt. Diefs ist jedoch nur der Anfang. Den gröfsten Theil des Buches nimmt ihr Schmerz über diese Trennung ein, ihr Verlangen, ihre Sehnsucht, ihre Liebe, dargestellt mit allen Thorheiten, zu denen diese sie verleitet: wie sie, von Eifersucht zerrissen, dennoch wieder Hoffnung fafst; wie diese immer höher steigt, und endlich, nahe dem Ziele, sie dennoch täuscht; wie nun der Schmerz, da sie ohne alle Kunde von dem Geliebten bleibt, immer tiefer gräbt, bis sie scheinbar-ruhig dem stummen endlosen Grame sich auf immer ergibt.

Schon daraus läfst sich der Reichthum des Inhaltes und das Leben der ganzen Ausführung ermessen. Zwar ist hier so gut wie keine Geschichte; auch keine Charakteristik, keine Individualität. Aber Alles ist wahr, grofs, allgemein; Alles durchdrungen von Sehnsucht, von Wehmuth, von tiefer, verborgener Gluth. Es ist nur Liebe und nichts als Liebe. Selbst der Reitz, der aus der Nachbildung der weiblichen Manieren in der Schreibart, aus dem Wechsel des Tones und der Farbe der Sprache entstehen kann, ist verschmäht, als unter der Hohheit dieser Elegie, die würdig wäre eines EhrenPlatzes zwischen den beſsten des Alterthumes und den Gesängen Petrarca's auf dem Altare der Liebe *).

*) So charakterisiert der Geist- und Gemüth-reiche Verfasser der *Nachricht von den poetischen Werken des Joh. Boccaccio* das Eigenthümliche und Geniale der Amorosa Fiammetta, mit dem Ausrufe schliefsend: „Möchte doch das Göttliche nicht immer verkannt seyn und vergessen!" — Von diesem lieblichen Romane gibt *Mazzuchelli* vierundzwanzig italienische Auflagen (vom J. 1472 bis 1723) an, und mehrere Uebersetzungen ins Französische und Spanische; eine sehr artige teutsche hat Sophie Brentano geliefert.

Nur Jahre lang nach dem *Admet* konnte Boccaccio diese Höhe der Bildung im Style erreichen, und nur nach diesem Werke, worin Alles eigen und ganz sein ist, darf beurtheilt werden, was er als Dichter war, und was er in der Sprache vermochte.

7. *Il Decamerone.* So würdig vorbereitet und angekündigt *), erschienen die *Hundert Novellen,* — jene lieblichen, Ruhmgekrönten Ernst- und Scherz-Gemählde, die kunstreich und ungezwungen in eine Gallerie vereinigt **), schon bey ihrem Entstehen die Bewunderung der Welt auf sich zogen, und (was mehr ist) noch jetzt behaupten. Der außerordentliche Beyfall, den sie so schnell und dauernd in ganz Europa gewannen, läßt an der Richtigkeit des NationalUrtheiles der Italiener, die sie als unübertrefflich schätzen ***), keinen Zweifel übrig. Unstreitig hat zu ihrer Verbreitung ihre ungemeine Popularität, zur Begründung ihres Ruhmes ihre toscanische Correctheit, und zu dessen Unvergänglichkeit ihr innerer ästhetischer Werth das Meißte beygetragen. Das Uebergewicht des toscanischen Dialektes vor allen übri-

*) Auch das Fiesolanische NymphenGedicht, von dem schon oben S. 181 das Nöthigste bemerkt worden ist, gehört zu den näheren und glücklicheren Vorbothen des Decamerone, durch die Boccaccio seine Individualität — Veredlung der rohen männlichen JugendKraft durch die Liebe, kräftige glühende Sinnlichkeit, und innige naive Herzlichkeit im LebensGenuße — am Vollständigsten ausgesprochen hat.

**) Ueber die Entstehung der Hundert Novellen, und den Nahmen: Decamerone, sehe man oben S. 184—187 der LebensGeschichte.

***) Zwey berufene StimmFührer mögen hier anstatt Aller sprechen: *Tiraboschi* sagt: „Le Novelle del Boccaccio per l'eleganza dello stile, per la sceltezza „delle espressioni, par la naturalezza de' racconti, per l'eloquenza delle par„late in esse inserite, son riputate a ragione uno de' più perfetti modelli „dello colto e leggiadro stile italiano." — Und *Baldelli*: „Boccaccio, „acuto e sagace Istorico, tutto pone al suo luogo per vincolare e commuovere „gli animi; talvolta lodator dignitoso, talvolta aspro vituperatore; senten„zioso opportunamente, diletta il leggitore, lo signoreggia, l'inebria; talchè „questi gode, addolorasi, ride, piange, favorisce, odia, disprezza, s'intene„risce, s'irrita, spera, teme, si meraviglia, tutte a sua voglia sapendo accen„dere, o spengere le umane affezioni," etc. *(l. c. Lib. II. p.* 80 *e* 81.)

gen bey der Bildung der italienischen Gesammtsprache war schon durch Dante behauptet und durch Petrarca gesichert; aber was jener in Prose schrieb, war wenig und nicht für das Volk. Petrarca wollte für dieses in italienischer Prose gar nichts schreiben. Dagegen waren Boccaccio's prosaische Schriften für Jedermann. Sie waren die ersten, durch die die feinere GesellschaftsWelt in Italien mit dem veredelten Romanzo der Florentiner genauer bekannt wurde. Ihre ästhetische Form, wie ihr ergötzlicher Inhalt (jene neu, dieser dem ZeitGeschmacke angemessen) verschaffte ihnen eine Autorität, deren die junge prosaische Sprache noch bedurfte. — „Boccaccio's Geist hatte nach langem Herumirren endlich eine Heimath gefunden. Sobald er sich den romanhaften Pomp und den mythologischen FlitterStaat aus dem Sinne schlug, bildete sich sein Geschmack von selbst. Er veredelte die ErzählungsWeise der Fabliaux, wie Petrarca die Poesie der Provenzalen; und seine Prose machte ein ähnliches Glück, wie Petrarca's Verse". Weniger bekümmert um den Stoff seiner Erzählungen, den er öfter von Anderen borgte, öfter selbst erfand *), war es ihm viel mehr um die Behandlung desselben, um das Verdienst der Darstellung zu thun. Und hierin übertraf er weit seine Vorgänger und Nachahmer. Alle hundert Novellen sind in einer so leichten und weichen Manier erzählt, daſs die sinnig-gewählten Worte wie ein Spiegel-glatter, Wellen-loser Strom hinzugleiten scheinen, und melodisch, wie eine Musik aus der Ferne, das zart-gereitzte Ohr ergötzen, während Verstand und Gefühl durch das Interesse der wenig-verwickelten Geschichten nur sanft angeregt werden **).

*) Die meisten Novellen gründen sich (wie *Manni* im 2ten Theile seiner *Storia del Decamerone* zu beweisen sucht) auf wahre Begebenheiten, ob sie gleich nach Absicht und Phantasie des Dichters verändert und verschönert sind. Einige finden sich schon unter den *Cento Novelle antiche* (dem ältesten, auf uns gekommenen Denkmahle der italienischen Sprache); andere sind aus den *Fabliaux* und aus den *Contes des Trouvadours* geschöpft. Viele sind jedoch auch ganz von Boccaccio's eigener Erfindung.

**) M. vgl. *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit*, *B. I*, *S.* 207—209.

Wie auf einer ungeheueren Leinwand mahlte Boccaccio im *Decamerone* Menschen von allen Ständen, von allen Charakteren, Altern und Sitten; Ereignisse der verschiedensten Art, die unterhaltendsten und drolligsten, wie die rührendsten und tragischsten. Lustige Schwänke und betrügerische Streiche wechseln mit hoch-ernsten, sittlich-lehrreichen Begebenheiten; Spott über Thorheit und Zorn gegen das Laster, mit Schonung für Irrthum und Schwäche, mit Begeisterung für Wahrheit und Tugend. Tiefe Kenntnifs des menschlichen Herzens verräth überall den Welt-kundigen Dichter, und das practische Interesse erhöht den ästhetischen Werth seiner Dichtungen.

Bey Allem dem fanden die Hundert Novellen (zum Theile nicht mit Unrecht) viel Anstofs und Tadel. Ins Besondere zog die ganze Klerisey, deren zu jener Zeit notorische Sittenlosigkeit (von Mönch und Nonne bis zu Kardinal und Papst) Boccaccio oft mehr als freymüthig schilderte, gegen den kühnen Frevler zu Felde. Sie suchte und wufste ihn als Entwürdiger der Religion in ihren Dienern, als Lästerer des Heiligen, als Ketzer sogar, zu befeinden und zu verschreyen, Zwar hat ihn gegen diese Angriffe Einer der achtungswürdigsten Prälaten der römischen Kirche selbst, der gelehrte Giov. Bottari (geb. 1689), hinlänglich bey der Nachwelt gerechtfertigt *). Allein die allzu leichtfertigen Scherze, die wahrhaft anstöfsigen Schilderungen, und die häufig ungebührlichen Spiele eines muthwilligen Satyrs, die selbst durch die beygefügten christlichen Betrachtungen nicht beschönigt werden konnten **), gaben Boccaccio's unermüdlichen Gegnern

*) In seinen *Lezioni sopra il Decamerone, recitate nell' Accademia della Crusca, e pubblicate dal Ch. Sigr. Ab. Fontani.* Zwey dieser trefflichen Vorlesungen hat schon *Manni* (l. c. pag. 433—453) bekannt gemacht.

**) *Boccaccio* klagte im reiferen Alter sich selbst reuig darüber an, in einem seiner Briefe an Mainardo de' Cavalcanti, worin er sagt: „Tu sai, quante cose vi sieno meno che decenti, anzi contrarie all' onestà . . . Le Donne leggendole mi reputeranno turpe mezzano, incestuoso vecchio, uomo impuro, turpiloquo, maledico, ed avido relatore delle altrui scelleraggini," etc.

Stoff genug, ihre Anklagen unter allerley listigen Wendungen fortzusetzen, bis sie es endlich dahin brachten, daſs zuerst im Jahre 1497 die Florentiner den Decamerone (nebst Dante's und Petrarca's Gedichten, einigen unsittlichen Gemählden, Statuen, u. s. w.) am letzten CarnavalsTage auf öffentlichem Markte verbrannten *); im Jahre 1557 aber der groſse KirchenRath zu Trient das Lesen der Hundert Novellen gänzlich verboth, so lange, als nicht eine gereinigte Ausgabe davon veranstaltet seyn würde. Diese ward zwar in der Folge, auf Anlaſs des Groſsherzogs Cosimo I. von Toscana, durch eine Commission von Mönchen zu Rom, und durch eine Anzahl von Gelehrten zu Florenz, — aber sonderbar genug besorgt. Denn die Reinigung bestand darin, daſs alle der Geistlichkeit anstöſsigen Stellen weggelassen, oder willkürlich geändert wurden, während die der Einbildungs-Kraft jugendlicher Leser gefährlichen Beschreibungen, Ausdrücke und Bilder unangefochten stehen geblieben sind, so daſs rücksichtlich dieser, wie überhaupt im Bezug auf den Urtext, die jetzt selten gewordene Ausgabe der Deputati **) für die correcteste unter allen gehalten wird, ob sie gleich hier und da durch die Aenderungen der römischen Reiniger so entstellt

*) Daher rührt zum Theile die groſse Seltenheit der ersten DruckAusgaben jener Schriften. (Man vergl. *Manni*, *p.* 633 *e seg.*)

**) Deputati wurden die zum ReinigungsGeschäfte berufenen florentinischen Gelehrten (Ant. Benivieni, Vinc. Borghini, Agnolo Guicciardini, und Bastiano Antinori) genannt. Diese gaben sich alle Mühe, den schon früher vielfach-verstümmelten Urtext wirklich so rein zu erhalten, oder wieder herzustellen, als möglich. „Si adoperarono due anni, sia per salvare „più intatto che potevano il libro dalla censura dell' Inquisizione romana, sia „quanto nella parte rimasa illesa, per mondarlo dalle offese fattali da' precedenti „editori; . . . e per restituirlo alla vera mente dell' autore, si valsero di tutti gli „aiuti che somministrava Firenze." (*Baldelli*, *pag.* 303.) — Die so gereinigte und mit dem Privilegium der heiligen Inquisition ausgerüstete Ausgabe führt den Titel: *Il Decamerone di G. Boccaccio, ricorretto in Roma, e emendato secondo l'ordine del sacro Concilio di Trento, e riscontrato in Firenze con testi antichi, e alla sua vera lezione ridotto da' Deputati di loro Alt. Ser. Firenze,* 1573, *in 4to.*

worden ist, daſs man Mühe hat, manche Novelle, bey ganz anderen Personen und Nahmen, wieder zu erkennen *).

Mehr, als die Beschuldigungen der Mönche, als das Auto-da-fe der Florentiner, und als die Ungunst der römischen Theologen, zeugt indeſs vor dem RichterStuhle der neueren Kritik gegen den *Decamerone* die von Boccaccio auf fast alle italienischen Prosaiker vererbte Redseligkeit, die nur zu oft seine sonst so leichte und melodische Sprache durch ein Uebermaſs von Worten entstellt, und ungeachtet in der toscanischen Schreibart die ungezwungene Verknüpfung mehrerer Sätze in Perioden durch die natürliche Folge der Wörter sehr begünstigt wird, nicht selten in unmännliche Geschwätzigkeit ausartet **).

Doch selbst diese längst anerkannte Unvollkommenheit der Hundert Novellen hinderte keineswegs, daſs sie nicht die LieblingsLectüre ihrer Nation geworden, in die meisten europäischen Sprachen übersetzt, von Tausenden der späteren Novellisten und Romanen-Schreibern nachgeahmt, benützt, oder geplündert, und in unzähligen Auflagen seit Erfindung der BuchDruckerKunst vervielfältigt worden sind ***). Nie ward vielleicht ein Werk

*) So wurde z. B. in der sehr schlüpfrigen 4ten Novelle des ersten Tages, die ganz beybehalten ist, aus dem heiligen Kloster („Monasterio di santità e „di monaci copioso") ein gelehrtes Collegium („Collegio di dottri-„na e di scolari copioso"); aus dem geilen Mönche ein Pariser Student, und aus dem hochwürdigsten Abbte ein ehrwürdiger Rector Collegii gemacht. — Dieſs waren die wichtigen Verbesserungen!

**) Dieses üble Beyspiel Boccaccio's wurde in den folgenden JahrHunderten noch übler verstanden; indem es von den meisten Prosaisten Italiens lange Zeit sogar als musterhaft nachgeahmt wurde, so daſs der männliche Macchiavelli beynahe einsam unter ihnen steht. (M. vgl. *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. B. I. S.* 209, u. ff)

***) Schon in der Mitte des 18ten JahrHundertes zählte man mehr als zweyhundert Ausgaben des Decamerone, wovon zu Venedig allein über sechzig erschienen. *Mazzuchelli*, und nach ihm *Haym* führen achtundneunzig meistens sehr seltene und vorzügliche, an. Seit jener Zeit ist die Anzahl derselben in verschiedenen Ländern, vornehmlich in Italien, noch ansehnlich vermehrt worden. Zweck und Raum gestatten hier nur der merkwürdigsten zu er-

(die alten Klassiker und die Bibel ausgenommen) so allgemein verbreitet, als der Decamerone; nie hat aber auch Eines, aufser

wähnen. Für die Editio princeps hält *Mettaire* (*Ann. Typogr. T. I. p.* 308) eine Ausgabe vom Jahre 1471, gedruckt zu Venedig in Folio per Christophorum Valdarfer Ratisbonensem. Allein *Mazzuchelli* gibt deren drey noch ältere an, wovon zwey 1470 (zu Florenz und Venedig) in Folio; die Eine aber ohne DruckOrt und JahrZahl, ja selbst ohne Titel, in kl. Fol., nach der ältesten und vortrefflichsten HandSchrift des *Franc. Manelli*, aber leider sehr incorrect abgedruckt, erschienen ist. Diese endet mit Deo gratias. *Mazzuchelli* ist geneigt, sie als die Editio princeps (vom J. 1469) anzunehmen. Die Mantuaner Ausgabe von 1472 in Folio, apud Patrem Adamum de Michaelibus, wird mehr, als alle früheren geschätzt und von wenigen der späteren übertroffen, — ausgenommen jedoch die Florentiner von 1527 in 4to, dagli Eredi di Filippo Giunti, die, unter dem Nahmen: la ventisettana, bekannt, mit gröfster Sorgfalt und Korrectheit von einigen jungen Florentinern veranstaltet, und in der Folge mit verbesserter Orthographie und Accentuation zuerst bey Thomas Edlin zu London 1725 in 4to, dann in Holland unter dem DruckOrte London 1727 in 12, und endlich im J. 1729 zu Venedig mit täuschender Aehnlichkeit nachgedruckt worden ist.

Nach der (oben erwähnten) berühmten Ausgabe der „Deputati" vom J. 1573 erschien auf Veranlassung des Grofsherzogs Franz I.: *Il Decamerone corretto dal Cav. Leonardo Salviati*, in zwey QuartAusgaben (*Venezia*, 1582, und *Firenze*, 1587) beyde bey *Giunti*. Sie gehören, ob sie gleich öfter sehr willkürlich verstümmelt sind, doch in vieler Hinsicht unter die korrectesten. Eben so die von der Crusca citierte Amsterdamer (Neapolitaner) vom J. 1718, Vol. II. in 8vo; — die Lukeser vom J. 1761 in 4to; — die Pariser, bey Prault, in 3 DuodezBändchen vom J. 1768; — die Londner (Livorneser) vom J. 1789 und 1790, Vol. IV. in 8vo, die dem Verdienst-vollen Gaetano Poggiali zu verdanken ist; — die Mailänder der Società Tipografica de' Classici Italiani, vom J. 1803, Vol. IV. in 8vo, con ritratti; — die des Ab. Mich. Colombo, Parma, 1812, nach dem besten Manellianischen Texte, und mit Noten des Herausgebers versehen. Eine noch neuere ist die, welche in der *Raccolta dei Novellieri Italiani* (*Volumi XXVI. Milano* 1813 — 1816, *co' ritratti degli Autori*) in vier Bändchen enthalten ist. Diese sehr niedliche TaschenAusgabe empfiehlt sich ganz besonders durch das bequeme Format, durch schönes Papier, reinen angenehmen Druck, und vorzüglich durch die jedem Bändchen voranstehenden „Osservazioni storiche," so wie durch den am Ende beygefügten „Indice delle voci antiche, oscure, di più significati etc. sparse nell' opera," und durch das „Sommario Chronologico della Vita di G. Boccaccio." — Die prachtvollsten Ausgaben des *Decamerone*

jenen, so tief und mächtig den Geist der Zeit ergriffen, um auf die Bildung einer werdenden Sprache, eines wieder erblühenden Volkes, ja eines ganzen sich neu-gestaltenden WeltTheiles, wie mit WunderKraft zu wirken.

Nach dem *Decamerone* widmete Boccaccio den gröfsten Theil seiner Musse dem Studium der alt-klassischen Literatur und der Ausarbeitung seiner lateinischen Werke *). Die Materialien zu diesen hatte er schon früher als Lesefrüchte zu sammeln angefangen; jetzt vervollständigte er sie durch treue und mühesame Auszüge aus mehr als hundert poetischen und historischen Schriften der von ihm nach Italien zurückgeführten, selbst den meisten Gelehrten seiner Zeit noch unbekannten Römer und Griechen. Aufgefordert von Hugo IV., Könige von Cypern und Jerusalem, ordnete er zuerst seine reichen mythologischen Studien in den fünfzehn Büchern: *De Genealogia Deorum gentilium,* zu einer vollständigen GötterLehre der Alten, die er auch dem genannten königlichen Freunde der Wissenschaften widmete; dann sammelte er seine historisch-geographischen Vorräthe in dem Werke: *De Montibus, Sylvis, Fontibus, Lacubus, Fluminibus, Stagnis seu Paludibus, de Nominibus Marium* etc., zu

sind die zu Paris (unter dem DruckOrte London) im J. 1751 in gr. 8. erschienene, und die zu London im J. 1766 in 4. von Vinc. Martinelli besorgte.

Von den Uebersetzungen ins Lateinische, Französische, Spanische, Englische, Flamändische, Teutsche, u. s. w. läfst sich nichts weiter sagen, als dafs sie alle, — gleich Bruscantini's *Cento Novelle, dette in Ottava-rima* (Venezia, 1554), und gleich Dionigi's da Fano *Decamerone Spirituale* (Venezia, 1594), einer wahren Parodie, — mehr oder minder, nach Zeit und Umständen, mifslungen sind, und mifslingen mufsten, da die gröfste und eigenthümlichste Schönheit des *Decamerone* in dem Baue und Wohllaut, in der Reinheit und Eleganz seiner Sprache besteht.

*) Nur der satyrische *Corbaccio, o Laberinto d'Amore*, den Einige, der witzigen Erfindung und vortrefflichen Schreibart wegen, sogar dem *Decamerone* gleichstellen, unterbrach auf kurze Zeit jene ernsten Arbeiten Boccaccio's. (M. s. über Entstehung und Inhalt des *Corbaccio* oben S. 197.) — *Mazzuchelli* führt neunzehn ital. Ausgaben, zwey französ. Uebersetzungen, und eine Bearbeitung in Ottava-rima davon an.

einem planmäſsig-geordneten Hülfs- und Wörter-Buche für alle die, welche nach gründlicher Kenntniſs der Alten strebten.

Gleichzeitige Schriftsteller, wie Fil. Villani, Col. Salutati, Giann. Manetti, u. A. erschöpften sich in LobSprüchen über diese beyden Schriften, die fast immer vereint erschienen. In keiner Bibliothek durften Abschriften davon fehlen, und nach Erfindung der BuchDruckerKunst folgten in Eile Auflagen auf Auflagen *). Bey der Mangelhaftigkeit der damahligen Gelehrsamkeit waren diese neuen literarischen Erscheinungen eben so willkommen als wohlthätig, eben so bewundert, als verdienstlich **). Erst die mehr gesichteten und noch reichhaltigeren späteren Sammlungen der Art verdrängten und ersetzten sie, ohne jedoch jenen das Verdienst ihrer Priorität zu schmählern.

Wie im Gebiethe der Mythologie und Geographie, so fand Boccaccio auch im Bereiche der Geschichte ganze Strecken noch brach-liegenden, oder seinen ZeitGenossen völlig unbekannten Landes. Mit rüstigem unverdroſsnem Fleiſse legte er daher Hand an die Bebauung und Veredlung desselben. Erstaunt, daſs das ganze Geschlecht edler, hochsinniger, heldenmüthiger, geistreicher und liebenswürdiger Frauen noch keinen Geschicht-Schreiber ***) gefunden, den die erhöhten Reitze starker Tugend in schwacher Brust zu lebendig-ansprechenden Bildern

*) *Mazzuchelli* verzeichnet davon sechzehn Auflagen in der lat. Sprache (von 1472 bis 1552), und vierzehn von Betussi's Uebersetzung in Lingua volgare (bis 1664), mehrere französische Ausgaben, u. s. w.

**) Sehr richtig bemerkt Ludov. Vives (*De trad. Discipl.*) über die Götter-Lehre: „Deorum Genealogias in corpus unum redegit, felicius, quam illo „erat saeculo sperandum"; — und *Baldelli:* „Sparse quest' opera (lavoro „laborosissimo e per quell' età maraviglioso) tanta luce su' classici scrittori, „e tanto fu superiore, che per più di due secoli ha mantenuto il primato fra „gli scritti di cotale argomento." — Derselbe nennt das Buch: *De Montibus* etc. „il primo Vocabolario geografico, che dopo il rinascimento delle „lettere vedesse la luce." (*l. c. pag.* 177 *e* 179.)

***) Wahrscheinlich schwebte ihm hierbey *Petrarca's Epitome Vitarum Virorum illustrium* etc. vor.

begeisterten, schrieb er sein Werk: *De Claris Mulieribus*, wozu ihn wohl auch ein Rückblick auf die, der weiblichen Sittsamkeit früher gegebenen Aergernisse bestimmt haben mochte, da er mit unverkennbarer Absicht nicht nur die Macht und Seligkeit der tugendhaften, sondern auch die Gefahren und Verwüstungen der lasterhaften Liebe darin so nachdrücklich schildert.

In ganz anderer GeistesStimmung und zu ganz anderem Zwecke hat Boccaccio seine neun Bücher: *De Casibus Virorum illustrium*, geschrieben. Mit tiefbewegtem Gemüthe zeigt er in diesen biographischen Skizzen durch Nachweisungen aus der Geschichte aller Zeiten und Völker, zu welcher schauderhaften Tiefe und Verworfenheit auch der gefeyertste, beneidetste Sterbliche herabsinken könne, müsse, wenn er, vom Glücke geblendet — eine Beute des Stolzes, der Ruhm- oder Habsucht, der Wohllüste, der Ungerechtigkeit, der Tyranney und Gottlosigkeit — sich selbst und in sich die Menschheit entwürdigt. Das ungemein erudite Werk ist eine lehrreiche Moral in Beyspielen, besonders für die Grofsen der Erde *). Schade, dafs Boccaccio, bey seinen lateinischen Schriften überhaupt, zu wenig Fleifs auf die Sprache gewendet, und in dieser Beziehung mehreren ihm gleichzeitigen, ja selbst früheren Schriftstellern, in's Besondere Petrarca, merklich nachsteht.

Die letzte literarische Arbeit Boccaccio's waren seine öffentlichen Vorlesungen über Dante, die er zwey Jahre vor seinem Tode begann, und von diesem überrascht, leider! unvollendet (M. s. oben S. 218) der Nachwelt hinterliefs. Sie sind, nach dem Urtheile der neueren italienischen Literatoren, —

*) Von diesem sowohl, als von dem Werke: *De Claris Mulieribus*, sind Uebersetzungen und Auflagen in Menge, italienische, französische, englische, spanische und teutsche (die meisten im Laufe des 16ten JahrHundertes) erschienen. Sie entsprachen, wie beyde Schriften selbst, dem Bedürfnisse jener Zeit; sind aber, gleich dieser, fern vom Geschmacke der unsrigen.

die älteren kannten sie gröſstentheils nicht *) — ein wahres Magazin von Erudition und Gelehrsamkeit, und in Hinsicht auf Sprache und Styl (abgesehen von einigen griechisch-etymologischen Verstoſsen und von mancher zu weit aushohlenden Abschweifung) selbst jetzt noch musterhaft. Vorzüglich beweist dieser gelehrte Commentar Boccaccio's tiefen Blick in das Wesen und den Organismus der Sprachen, und dessen auſserordentliche Gewandtheit, aus den ihm aufgeschlossenen Schätzen der alt-römischen und griechischen MutterSprachen seine toscanische Pflege-Tochter zu bereichern. Auch waltet darin eine edle, wahrhaft republikanische Freymüthigkeit, mit der Boccaccio die schnöde GoldGier und den niedrigen KrämerSinn der entarteten Florentiner tadelte, und sie, bald mit Seneca's Ernst, bald mit Lucian's Spott, zu edleren Gesinnungen mahnte **).

*) Erst im Jahre 1724 erschien zu Neapel (mit dem DruckOrte Florenz) die erste typographische Ausgabe davon, unter dem Titel: *Commento sopra i primi sedeci Capitoli dell' Inferno di Dante, con le Annotazioni di Antonmaria Salvini.* (*Tomi II. in 8vo.*) Früher waren nur wenige handschriftliche Exemplare in Bibliotheken — begraben.

**) „Prosa pregiatissima quanto altra mai (sagt *Baldelli*); primo mo„dello volgare di didascalico stile, di quello stile modesto e sobrio, che „tutto rende chiaro e patente, e che fluisce abbondante nelle più intrigate „spiegazioni; stile, che se l'immaginazione non infiamma, è di saporito pas„colo all' intelletto; promuove il raziocinio; agevola la reminiscenza delle „cose narrate, e sviluppa tutte le facoltà intellettive. . . Da quel Com„mento apparisce quanto fosse profondo (il B.) nella Grammatica universale, e „quanto dotto nelle lingue madri, che dierono origine alla più bella fra le „moderne; e come si valse di quegli studj per adornare ed arrichire la pa„terna favella. Vi apparisce la sua erudizione istorica, mitologica, e geo„grafica, e quanto fosse versato nelle scienze, nelle sacre carte, ne'padri, e „nell' antiquaria, di queste dottrine facendo copia adeguatamente al sub„ietto. . . . In questo Commento sollevasi talvolta all' eloquenza per „redarguire i Fiorentini de' lor vizj o difetti, e talvolta rendesi ſpiacevole „ed insinuante, quando loda le virtù, o esorta i suoi concittadini a ritrarsi „dall' ingordigia dell' oro, tanto possente in mercantile città,“ etc. (*l. c.* pag. 203 e 204.)

So viel-gestaltig zeigte sich Boccaccio's schriftstellerische Fruchtbarkeit! Und doch sind dessen bisher gewürdigte Schriften — zwar die wichtigsten, aber keineswegs alle *). Man erstaunt mit Recht über Vielheit und Umfang, wie über Originalität und Reichthum derselben, besonders wenn man des Verfassers späten Eintritt in die wissenschaftliche Welt, seinen lange vorherrschenden Hang zu sinnlichen Vergnügungen und Lebens-Genüssen, seine vielen Reisen und staatsbürgerlichen Geschäfte, u. s. w. mit in Anschlag bringt, und wenn man bemifst, wie viel Zeit und Mühe ihm das Auffinden und Abschreiben alter Hand-Schriften (M. s. S. 195), die vollkommene Erlernung der griechischen Sprache (S. 198 u. ff.), und vor Allem die rastlos-betriebene Verbreitung der klassischen Literatur in Italien (S. 200 u. ff.) gekostet haben mag, — ein Beginnen, das allein schon seines Nahmens Nachruhm verewigt haben würde, hätten es nicht seine Verdienste um die toscanische Sprache, nicht die Vorzüge seiner prosaischen Schriften gethan.

Möge auch an diesen immerhin noch ein Beygeschmack der Barbarey ihres JahrHundertes, ein Mangel an äufserer Schicklichkeit und Gehörigkeit fühlbar seyn: ihren tieferen Geist, ihren

*) Bey *Mazzuchelli* summieren sich die sämmtlichen Werke Boccaccio's (klein und grofs, italienische und lateinische, ihm wirklich angehörige und zweifelhaft zugeschriebene) auf nicht weniger als sieben und vierzig. Allein mehr als die Hälfte (von Nro. XXII. bis XLVII.) reiht *Mazzuchelli* selbst unter die Rubrik: „Opere dubie del Boccaccio, o non mai stampate, o malamente a lui attribuite.“ In die Klasse der letzteren gehört auch das famöse Buch: *De tribus mundi Impostoribus*, etc. — Unter den italienischen Poesien Boccaccio's hat sich auch noch eine Sammlung Lyrischer Gedichte (die letzte Ausgabe davon erschien im J. 1802 zu Livorno mit dem Titel: *Rime Liriche*, etc.) erhalten. Allein der gröfste Theil derselben zeugt nur von einem sehr mäfsigen Grade lyrischer Begeisterung des Dichters. Wenn daher dieser, nachdem er Petrarca's Canzoniere gelesen, einen Haufen seiner Sonette und Canzonen in's Feuer warf, so war diefs ein Act der Gerechtigkeit gegen sick selbst, und zugleich das schönste offenste Geständnifs, dafs er die metrische Melodie, die vorzüglich das Sonett auszeichnen soll, wohl empfinden, aber nicht erreichen konnte.

inneren Werth hat kein JahrHundert je mifskannt. Und möge Boccaccio, neben Dante und Petrarca, auch stets vergebens um den LorbeerKranz des Dichters gerungen haben: die ewig-blühende RosenKrone der schönen RedeKunst wird Keiner ihm bestreiten, Keiner ihm entwinden.

Ist Poesie jedem ZeitAlter, jedem Volke, selbst dem rohesten, in abstufendem Verhältnisse gemein; so bleibt Prose stets und einzig der Prüfstein, an dem sich geistige Bildung unzweydeutig bewährt. Boccaccio bestand, wenn je Einer, diese Prüfung, und sein ganzes Leben und Wirken beurkundet in unverkennbaren Zügen, er habe sich oft absichtlich zu den Gegenfüfslern seiner Zeit gestellt, um zu beweisen, dafs er die literarische Welt umschifft habe.

Und so mag es denn immer unentschieden bleiben, welchem von den drey genialen Stiftern des heiligen Bundes für Wiederherstellung der Wissenschaften, — ob Dante? ob Petrarca? ob Boccaccio? — mehr des Geistes und Wissens Vorzug, wie der Nachwelt und Wissenschaft Dank, gebühre.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wismayr, Joseph,

Pantheon Italiens Biographien der ausgezeichnetsten Italiener nebst deren Bildnissen enthaltend ; drey Abtheilungen: Dante, Petrarca, Boccaccio

München 1818

4 Biogr.c. 174
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10050636-2